PF 3117
.H23
Copy 1

Library of Congress.

Chap. PF3117

Shelf .H23

Copyright No.

UNITED STATES OF AMERICA.

a, 1904. A1

Deutsches

Literarisches Lesebuch

für die

höhern Klassen deutsch-amerikanischer Schulen

und für

amerikanische Hochschulen

zur

Ausbildung in der deutschen Sprache

und

Einführung in die deutsche Literatur.

Mit zahlreichen deutschen und englischen Noten,

von

Wm. Heilmann, A. M.,
Director der deutsch-englischen Akademie.

1870

Louisville, Ky.
Verlag von Henry Knöfel.
1870.

PF3117
.H23

Entered according to Act of Congress, in the year 1870, by

HENRY KNŒFEL,

In the Office of the Librarian of Congress, at Washington.

KING & BAIRD,
ELECTROTYPERS, STEREOTYPERS, AND PRINTERS,
607 AND 609 SANSOM ST., PHILADELPHIA.

Vorrede.

In der Zusammenstellung dieses Lesebuches wurde der Herausgeber von den folgenden Motiven geleitet:

1. War es seine Absicht höheren Klassen in deutsch-amerikanischen Schulen eine Sammlung von Lesestücken zu bieten, welche den Schüler in die so reichhaltige deutsche Literatur einführen und ihn anregen mögen, sich mit Eifer dem Studium ihrer besseren Schriftsteller hinzugeben. Daß bei dem geringen Umfange des Werkes die Sammlung keine vollständige sein kann, ist wohl selbstverständlich. Doch ließ der Herausgeber es sich angelegen sein, aus den hervorragendsten Schriftstellern *charakteristische* Auszüge zu wählen. Zugleich wurde die Aufnahme alles Krankhaften und Hypersentimentalen sorgfältig vermieden, damit die Schüler in den Lesestücken geeignete Muster für gesunde und gediegene Originalarbeiten finden können.

2. Sollte das Lesebuch so eingerichtet werden, daß es mit Vortheil von englisch-sprechenden Schülern benutzt werden kann, welche das Deutsche als fremde Sprache erlernten. In der Reihenfolge der Lesestücke, so wie in den sie begleitenden Noten wurde hierauf besonders Rücksicht genommen, so daß es auch diesen Schülern leicht fallen möge, sich mit dem Wesen und den Eigenthümlichkeiten der deutschen Sprache vertraut zu machen. Auf diese Weise hofft der Herausgeber, dem so oft sich geltend machenden Ueberdrusse an dem Studium der schönsten der lebenden Sprachen entgegen gearbeitet zu haben.

Wie weit es ihm gelungen ist, diesen Motiven gerecht zu werden, überläßt er dem Erfolge seiner Arbeit.

Der Herausgeber.

Louisville, im Juli 1870.

Inhalts-Verzeichniß.

Erster Abschnitt.

Mährchen, Fabeln und Parabeln.

Seite

1. Der Kalfater oder Klabatermann — Temme 9
2. Doktor Allwissend — J. und W. Grimm 11
3. Die Heilingszwerge — J. und W. Grimm 13
4. Die Versuchung — Reinik 14
5. Vom Bäumlein, das spazieren ging — Rückert 15
6. Der arme Schiffer — Gellert 16
7. Die Lüge — Bronner 18
8. Der Esel und die drei Herren — Nicolai 19
9. Der Kuckuk und die Lerche — Hagedorn 20
10. Die Eulen — Hagedorn 20
11. Die Natter und der Aal — Hagedorn 20
12. Die Schutzwehr — Krummacher 20
13. Der Bach — Krummacher 21
14. Tod und Leben — Rückert 22
15. Das Schlaraffenland — Hans Sachs 23
16. Proben rabbinischer Weisheit — Mendelssohn 25
17. Till — Gellert 26
18. Der grüne Esel — Gellert 27
19. Die Katzen und der Hausherr — Lichtwer 28
20. Die Milchfrau — Gleim 28
21. Fabeln von Lessing. I.
    1. Zeus und das Pferd 29
    2. Der Wolf und der Schäfer 30
    3. Die Hunde 30
    4. Die Pfauen und die Krähen 31
    5. Der Fuchs und die Larve 31
22. Das Schiff — Pfeffel 31
23. Der junge Kater — Lichtwer 32
24. Fabeln von Lessing. II.
    1. Der Besitzer des Bogens 33
    2. Der Rangstreit der Thiere 34
    3. Der Tanzbär 35
25. Die drei Ringe — Lessing 35

Zweiter Abschnitt.

Erzählungen und Balladen.

1. Der Seiler von Fürfeld — Auerbach 39
2. Der blinde König — Uhland 43

Seite

3. Friedrich Barbaroſſa — Rückert 44
4. Einige Abenteuer des Barons von Münchhauſen 44
5. Frau Hitt — Egon Ebert 47
6. Herr Charles — Hebel 49
7. Der kleine Hydriot — Wilhelm Müller 52
8. Erlkönig — Goethe 53
9. Der Löwe von Florenz — Bernhardi 54
10. Die drei Söhne eines Bettlers — Zſchokke 56
11. Die wiedergefundenen Söhne — Herder 61
12. Johanna Sebus — Goethe 62
13. Das Bettelweib von Locarno — Kleiſt 63
14. Der Jude — Prätzel 66
15. Das Gewitter — Schwab 67
16. Das blinde Roß — Langbein 67
17. Anakäos — Kind 69
18. Der doppelte Schwur der Beſſerung — Jean Paul Richter 71
19. Die Kraniche des Ibykus — Schiller 75
20. Der Kaiſer und der Abt — Bürger 78

Dritter Abſchnitt.

Geſchichtliches.

1. Die Cimbern und Teutonen — Grube 83
2. Kaiſer Heinrich und die Hunnen — Sächſiſche Chronik 84
3. Heinrich der Vogler — Klopſtock 86
4. Der Ueberfall im Wildbade — Uhland 86
5. Die Eroberung Konſtantinopels durch die Türken — Rotteck 88
6. Harmoſan — Platen 97
7. Der Tod des Cid — Herder 97
8. Die Schlacht bei Sempach — Joh. v. Müller 98
9. König Jakob von Belvedere — Kopiſch 104
10. Guſtav Adolphs Tod — Schiller 106
11. Ziethen — Sallet 113
12. Die Schlacht bei Zorndorf — Archenholz 114
13. Der Sandwirth Hofer — Moſen 118
14. Hans Euler — Seidl 119
15. Aufruf. 1813. — Körner 120
16. Die Schlacht bei Belle-Alliance — Varnhagen von Enſe 121
17. Das Lied vom Feldmarſchall — Arndt 131
18. Die Grenadiere — Heine 132
19. Die Schlacht bei den Pyramiden — Gaudy 133

Vierter Abſchnitt.

Aus dem Leben der Natur.

1. Baumpredigt — Grün 135
2. Die Gegend um die Teufelsbrücke — Meiners 136
3. Der Frühling — Tieck 139

Seite
4. Erdbeben von Calabrien im Jahre 1783 — Stolberg 141
5. Der Lenz — Hagedorn 143
6. Der scheidenden Nachtigall — Simrock 143
7. Der Frühlingsabend — Matthisson 144
8. Herbstlied — Salis 145
9. Der Cirknitzer See — Guts Muths 145
10. Abendlandschaft — Matthisson 146
11. Abendbilder — Salis 146
12. Abendstille — Gottfried Kinkel 147
13. Der Wasserfall auf Neuseeland — Forster 148
14. Niagara — Lenau 149
15. Die drei Indianer — Lenau 150
16. Beschreibung eines Gewitters in Brasilien — Eschwege 151
17. Das Gewitter — Denis 154
18. Weltkrieg — Rückert 155
19. Anmuth der Natur nach dem Gewitter — Hirschfeld 155
20. Ein Lied hinter'm Ofen zu singen — Claudius 156
21. Seemorgen — Lenau 157
22. Das Krokodil — A. v. Humboldt 157
23. Der Kuhbaum — A. v. Humboldt 158
24. Unter den Palmen — Freiligrath 160
25. Grenzländer der Steppen und Wüsten Süd-Amerika's — A. v. Humboldt 161
26. Das Chamouny-Thal — Goethe 163
27. Mignon — Goethe 164

Fünfter Abschnitt.

Vermischtes.

1. Unsere Muttersprache — Max v. Schenkendorf 165
2. Die Erziehung mag wohl sklavisch sein — Möser 165
3. Hektor's Abschied — Schiller 167
4. Die Macht des Gesanges — Schiller 167
5. Theodor Körner an seinen Vater 168
6. Lützows wilde Jagd — Theodor Körner 170
7. Gebet während der Schlacht — Körner 170
8. Gellert an eine Freundin 171
9. Pech — Chamisso 174
10. Feuers Gedanken — Trinius 174
11. Wilhelm an L. in Berlin 175
12. Lied eines deutschen Knaben 177
13. Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn — Fr. Leop. Graf zu Stolberg 177
14. Aus einem Briefe Schillers an Goethe 178
15. Goethe an Schiller 179
16. Aus Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück — Lessing 181
17. Arion — Aug. Wilh. v. Schlegel 185
18. Götz von Berlichingen — Goethe 188
19. Die Glocke — Schiller 194

Seite
20. Jungfrau von Orleans — Schiller 199
21. Räthsel 201
22. Das Grab im Busento — Platen 203
23. Der Eislauf — Klopstock 204
24. Das Lied vom Rhein — Max v. Schenkendorf 205
25. Sprüche 206
26. Sprüche und Epigramme 208
27. Vierzeilen — Rückert 216
28. Vierzeilen in persischer Form — Rückert 217

Sechster Abschnitt.

Die hauptsächlichsten Dichtungsarten.

A. Epische Poesie.

1. Die poetische Erzählung.
Johann, der Seifensieder — Hagedorn 218
2. Mährchen.
Das Männlein in der Gans — Rückert 219
3. Legende.
Die Ameise — Herder 220
4. Idylle.
a. Menalkas und Aleris — Geßner 222
b. Der siebzigste Geburtstag — Voß 225
5. Balladen.
a. Banditenbegräbniß — F. Freiligrath 231
b. Der Bettler und sein Hund — Chamisso 232
c. Der Handschuh — Schiller 234
6. Das Epos.
a. Siegfried's Tod 255
b. Hermann und Dorothea — Goethe 239
c. Aus Reinecke Fuchs — Goethe 244

B. Beschreibende Poesie.

Schilderung des Schweizerlandes — Haller 251

C. Didactische Poesie.

1. Fabel.
a. Wiederfinden — Fröhlich 252
b. Die Nützlichen — Fröhlich 252
c. Ochs und Esel — Pfeffel 252
d. Die beiden Wächter — Gellert 253
e. Das Hühnchen und der Diamant — Hagedorn 253
2. Parabel.
Die Krone des Alters — Herder 253
3. Paramythie.
Der sterbende Schwan — Herder 254
4. Räthsel 255

Seite

5. Lehrgedicht.
   a. Die beiden Grundtriebe im Menschen — Haller 257
   b. Aus „der Weisheit der Brahmanen" — Rückert 259
   c. Entsagung und Trost — Konrad Krez 260

D. Lyrische Poesie.

1. Das Lied.
   a. Abschiedslied — Erlach's Volkslieder 262
   b. Lied eines Landmanns in der Fremde — Salis 263
   c. Freiheit — M. v. Schenkendorf 263
   d. Das Zauberland — Heine 264
   e. Feldjägerlied — G. A. Bürger 265
   f. Die Wacht am Rhein — Schneckenburger 265
2. Ode.
   a. Mein Vaterland — Klopstock 266
   b. Mahomed's Gesang — Goethe 268
   c. Der Vesuv im December 1830 — Platen 269
3. Hymne — Kleist 269
4. Dithyrambe — Schiller 271
5. Elegie — Matthisson 272
6. Sonett.
   a. Schill — E. Geibel 275
   b. Das befreite Deutschland — Fr. Rückert 275
   c. Liebe ohne Heimath — Bürger 276
   d. Venedig — A. v. Platen 276
7. Gaselen.
   a. Der Schmuck der Mutter — Fr. Rückert 277
   b. Mein Lied — Fr. Rückert 277
   c. Jedes in seiner Art — A. v. Platen 277
   d. Dichterweihe — A. v. Platen 278

Erster Abschnitt.

Mährchen, Fabeln und Parabeln.

1. Der Kalfater oder Klabatermann.[1]

In Pommern [2]erzählt man sich[2] Folgendes: Sobald ein neues Schiff fertig und von seiner Mannschaft in Besitz genommen ist, zieht[3] in dasselbe auch ein kleiner Geist ein. Die Schiffer nennen ihn den Kalfater oder Klabatermann. Er ist ein guter Geist, sowohl für das Schiff als für die Mannschaft. Gesehen haben ihn nur Wenige,[4] denn es ist ein Unglück für den, der ihn sieht. Die ihn[5] gesehen haben, sagen, er sei kaum zwei Fuß groß;[6] er soll[7] eine rothe Jacke, weite Schifferhosen und einen runden Hut tragen. Andere aber sagen, daß er ganz nackt sei. Je weniger man ihn sieht, desto öfter kann man ihn im Schiffe hören. Denn für dieses sorgt und mühet[8] er sich ohne Unterlaß. Er hilft im Raum die Ballen nachstauen,[9] er kalfatert das Schiff da, wo kein Mensch zukommen[10] kann, woher er auch den Namen hat. Wenn der Schiffer in der Kajüte eingeschlafen ist, das Schiff aber von Gefahr bedroht wird, dann fühlt er sich plötzlich vom kleinen Klabatermann angestoßen, daß er erwacht, und nun geschwind anordnet, was zur Abwendung der Gefahr nöthig ist. Die Schiffsleute wissen recht gut, daß dies alles der kleine Kalfater thut. Sie sagen auch nicht anders als: Hörst du wohl, da ist er wieder! wenn sie ihn unten im Raume oder draußen an den Planken hanthieren[11] hören.

Die Matrosen suchen sich gut mit ihm zu halten;[12] denn den flinken Matrosen hilft er, wo sie irgend eine Arbeit haben, [13]daß sie frisch und gut von der Hand geht.[13] Er sorgt dafür, daß die Taue beim Einrahmen[14] der Segel auch beim schärfsten Winde nicht schlenkern; er erleichtert ihnen die halbe Arbeit beim Aufhissen[15] der Anker. Und wenn ein flinker Bursch von einem Schiffe auf ein anderes abgeht, dann gibt ihm der

[1] The calker; [2] is related; [3] einziehen in — to move in; [4] nur Wenige haben ihn gesehen; [5] die (welche) ihn...; [6] so viel Fuß groß sein — to measure so many feet; [7] er soll... tragen — he is said to wear...; [8] sich müben — to take pains; [9] to stow; [10] reach; [11] to work; [12] sich gut mit Einem halten — to please some one; [13] that it may succeed quickly and well; [14] einrahmen — to take in; [15] aufhissen — to hoist.

Klabatermann ein Zeichen mit, woran ihn der Klabatermann des anderen Schiffes kennt, damit er ihm eben so gut und helfend sei. Die faulen und trotzigen Matrosen dagegen zwickt und quält er, und [16]thut ihnen allerlei Tort an,[16] bis sie zuletzt flink und fleißig werden. Und [17]wenn Alles nicht hilft,[17] so zeigt er sich ihnen zuletzt und [18]schneidet ihnen Gesichter zu.[18] Dann ist es aber auch[19] aus mit ihnen;[20] denn wer den Klabatermann [21]mit leiblichen Augen[21] sieht, dessen letztes Stündlein hat geschlagen.[22] Die Matrosen [23]thun ihm aber Alles zu Gefallen,[23] und setzen [24] ihm oft des Nachts von ihrem Lieblingsessen[25] hin. Von wem er so etwas annimmt und gegessen hat, dem ist er gar absonderlich[26] gut.[27]

Besonders laut und rührig ist der Kalfater, wenn Sturm kommt oder das Schiff sonst in große Gefahr geräth.[28] Man hört ihn dann [29]an allen Ecken und Kanten;[29] er sorgt für Alles und hilft bei Allem.

Dieser Geist, wenn er einmal in ein Schiff eingezogen ist, weicht[30] von demselben nicht wieder, als bis es zu Grunde geht.[31] Wenn er das aber merkt, und wenn er einsieht, daß trotz aller Mühe und Arbeit das Schiff nicht mehr zu retten ist, dann verläßt er es endlich. Auch hierbei zeigt er noch seine Freundschaft für das Schiffsvolk;[32] denn da man ihn nicht sehen kann, so steigt er so hoch er kann, und stürzt sich dann von oben her mit großem Geräusch vom Schiff in das Wasser, damit man ihn hören könne. Einige sagen, er steige bei solcher Gelegenheit auf die äußerste Spitze des Bugspriets, und springe von dort her in die See. Wer ihn aber dort sehe, mit dem sei es für immer aus.[33]

Wenn nun der Klabatermann das Schiff verlassen hat, dann weiß das Schiffsvolk, daß es mit demselben ein Ende hat.[34] Es legt jetzt Keiner mehr Hand an,[35] denn die Rettung des Schiffes ist nicht mehr möglich. Jeder sucht nur sich selbst zu retten, so geschwind[36] er kann; denn man weiß auch, daß der Klabatermann bis zum letzten Augenblicke bei dem Schiffe und bei der Mannschaft aushält.

Manche behaupten, daß nicht jedes Schiff einen solchen Kalfater habe; sondern daß ein solches Glück nur wenigen Schiffen zu Theil werde.[37] Denn die Klabatermännchen sollen die Seelen von Kindern sein, die todt geboren oder sonst vor der Taufe gestorben sind. Wenn solche Kinder nun[38] in einer Haide unter einem Baume begraben werden, und von

---

[16] does them all kind of injury; [17] if nothing avails; [18] makes faces at them; [19] aber auch (*expletives*), surely; [20] es ist aus mit mir — I am lost; [21] with his own eyes; [22] come; [23] do everything to please him; [24] setzen ihm . . . hin — put before him; [25] favorite dish; [26] specially; [27] Einem gut sein — to like some one; [28] in Gefahr gerathen — to be exposed to danger; [29] in every nook and corner; [30] von etwas weichen — to quit something; [31] zu Grunde gehen — to be ruined, lost; [32] sailors; [33] *this sentence depends on „Einige sagen" in the previous sentence;* [34] es hat ein Ende mit mir — I am lost; [35] Hand anlegen — to make effect; [36] supply „als"; [37] zu Theil werden, to fall to one's lot; [38] *expletive.*

einem solchen Baume irgend etwas zu dem Baue des Schiffes verwendet ist, dann geht mit dem Holze die Seele des Kindes als Klabatermännchen in das Schiff hinein. Die dies behaupten, sagen auch, daß ein solches Schiff, das einen Kalfater besitzt, niemals zu Grunde gehen könne.

Einige sagen, daß man den Klabatermann auch ohne Gefahr zu sehen bekommen[39] könne. Das muß man auf folgende Weise anfangen.[40] Man muß nämlich des Nachts zwischen zwölf und ein Uhr allein zum Spillloch[41] gehen und sich selbst durch die Beine durch[42] und so durch das Spillloch sehen; dann kann man den kleinen Geist erblicken, wie er an der Vorderseite des Spillochs steht. Wenn man ihn dann aber nackt sieht, so muß man sich hüten,[43] daß man nicht etwa[44] aus Mitleid, ihm Kleider zuwirft[45] womit er sich kleiden solle; denn das kann er nicht ertragen, er wird über solch Mitleid leicht böse,[46] und meint,[47] man wolle sich dadurch mit ihm abfinden.[48]

Temme.

2. Doktor Allwissend.[1]

Es war einmal ein armer Bauer namens Krebs,[2] der fuhr mit zwei Ochsen ein Fuder Holz in die Stadt, und verkaufte es für zwei Thaler an einen Doktor. Wie ihm nun das Geld ausbezahlt wurde, saß der Doktor gerade zu Tisch; da sah der Bauer, was[3] er schön aß und trank, und [4]das Herz ging ihm darnach auf,[4] und er [5]wäre auch gern ein Doktor gewesen.[5] Also blieb er noch ein Weilchen[6] stehen, und fragte endlich, ob er nicht auch könnte ein Doktor werden. „O ja," sagte der Doktor, „das ist bald geschehen:[7] erstlich kauf' dir ein A-b-c-buch[8], so eins, [9]wo vorne ein Göckelhahn drin ist;[9] mach deinen Wagen und deine zwei Ochsen zu Geld,[10] und schaff[11] dir damit Kleider an, und was sonst zur Doktorei[12] gehört; drittens laß dir ein Schild malen mit den Worten: Ich bin der Doktor Allwissend, und laß[13] das oben über deine Hausthüre nageln." Der Bauer that alles, wie es ihm geheißen[14] war. Als er nun ein wenig gedoktert[15] hatte, aber noch nicht viel, ward einem reichen großen Herrn Geld gestohlen. Da ward ihm von dem Doktor Allwissend gesagt, der in dem und dem[16] Dorfe wohnte, und auch wissen müßte, [17]wo das Geld hingekommen wäre.[17] Also ließ der Herr seinen

---

[39] get; [40] manage; [41] capstan-hole; [42] sich durch die Beine durchsehen — to look between one's own legs; [43] beware; [44] perhaps; [45] throws; [46] böse werden — to be offended; [47] thinks; [48] sich mit Einem abfinden — to come to terms with some one.

[1] Omniscient; [2] named Krebs (craw-fish); [3] how; [4] his heart yearned for it; [5] also would have liked to be a doctor; [6] short time; [7] accomplished; [8] a b c-book, primer; [9] which has a rooster in front; [10] zu Geld machen — to sell; [11] anschaffen — to procure, to buy; [12] doctorship; [13] nageln lassen — to have nailed; [14] ordered; [15] doctored; [16] dem und dem — a certain; [17] what had become of the money.

Wagen anspannen,[18] fuhr hinaus in's Dorf, und [19]fragte bei ihm an,[19] ob er der Doktor Allwissend wäre? „Ja, der wäre er." „So sollte er mitgehen, und das gestohlene Geld wieder schaffen."[20] „O ja, aber die Grethe,[21] seine Frau, müßte auch mit."[22] Der Herr [23]war das zufrieden,[23] ließ sie beide in den Wagen sitzen, und sie fuhren zusammen fort. Als sie auf den adlichen[24] Hof[25] kommen, war der Tisch gedeckt,[26] da sollte er erst mitessen. „Ja, aber meine Frau, die Grethe, auch," sagte er, und setzte sich mit ihr hinter den Tisch. Wie nun der erste Bediente mit einer Schüssel schönem Essen kam, stieß[27] der Bauer seine Frau an und sagte: „Grethe, das war der erste," und meinte, es wäre derjenige, welcher das erste Essen brachte. Der Bediente aber meinte, er hätte damit sagen wollen: „Das ist der erste Dieb," und weil er's nun wirklich war, [28]ward ihm angst,[28] und er sagte draußen[29] zu seinen Kameraden: „Der Doktor weiß alles, [30]wir kommen übel an,[30] er hat gesagt, ich wäre der erste." Der zweite wollte gar nicht hinein,[31] er mußte aber doch. Wie er nun mit seiner Schüssel kam, stieß der Bauer seine Frau an: „Grethe, das ist der zweite." Dem Bedienten ward ebenfalls angst, und er [32]machte, daß er hinaus kam.[32] Dem dritten ging's nicht besser, der Bauer sagte wieder: „Grethe, das ist der dritte." Der vierte mußte eine verdeckte Schüssel hereintragen, und der Herr sprach zum Doktor, er solle seine Kunst zeigen, und rathen, was darunter läge; es waren aber Krebse. Der Bauer sah die Schüssel an, wußte nicht, wie er sich helfen sollte, und sprach: „Ach, ich armer Krebs!" Wie[33] der Herr das hörte, rief er: „Da, er weiß es; nun weiß er auch, wer das Geld hat."

Dem Bedienten aber ward gewaltig[34] angst und er blinzelte[35] den Doktor an,[36] er möchte einmal heraus kommen. Wie er nun hinaus kam, gestanden sie ihm alle vier, sie hätten das Geld gestohlen; sie wollten's ja gerne heraus geben[37] und ihm eine schwere[38] Summe dazu,[39] wenn er sie nicht verrathen wollte; [40]es ginge ihnen sonst an den Hals.[40] Sie führten ihn auch hin, wo das Geld versteckt lag. Damit war der Doktor zufrieden, ging wieder hinein, setzte sich an den Tisch und sprach: „Herr, nun will ich in meinem Buch suchen, wo das Geld steckt."[41] Der fünfte Bediente aber kroch in den Ofen und wollte hören, ob der Doktor noch mehr wüßte. Der saß aber und schlug sein A-b-c-buch auf, [42]blätterte hin und her[42] und suchte den Göckelhahn. Weil er ihn nun nicht gleich finden konnte, sprach er: „Du bist doch darin und mußt auch heraus."

---

[18] to hitch up; [19] inquired of him; [20] procure; [21] Margaret; [22] *insert:* gehen; [23] was satisfied with that; [24] noble; [25] estate; [26] spread; [27] anstoßen — to touch, to nudge; [28] he became frightened; [29] outside; [30] we shall fare ill; [31] *insert:* gehen; [32] hastened to go out; [33] when; [34] (powerfully) very much; [35] anblinzeln — to wink at; [36] *insert:* intimating; [37] herausgeben — to give up; [38] considerable; [39] besides; [40] else their necks would be in danger; [41] is to be found; [42] turned the leaves back and forth.

Da meinte der im Ofen, er wäre gemeint, sprang voller Schrecken heraus und rief: „Der Mann weiß Alles.“ Nun zeigte der Doktor Allwissend dem Herrn, wo das Geld lag, sagte aber nicht wer's gestohlen hatte, bekam von beiden Seiten viel Geld [43]zur Belohnung[43] und ward[44] ein berühmter Mann. J. und W. Grimm.

3. Die Heilingszwerge.[1]

Am Fluß Eger, zwischen dem Hof[2] Wildenau und dem Schlosse Aicha, ragen[3] ungeheure große Felsen hervor,[3] die man vor Alters[4] den Heilingsfelsen[5] nannte. Am Fuß derselben erblickt man eine Höhle, inwendig gewölbt, auswendig aber nur durch eine kleine Oeffnung erkennbar, in die man, [6]den Leib gebückt,[6] kriechen muß. Diese Höhle wurde von kleinen Zwerglein bewohnt, über die zuletzt ein unbekannter alter Mann, Namens Heiling, als Fürst geherrscht haben soll. Einmal [7]vor Zeiten[7] ging ein Weib, aus dem Dorfe Taschwitz gebürtig,[8] am Vorabend[9] von Peter Pauli,[10] in den Forst und wollte Beeren suchen; es wuroc Nacht, und sie sah neben diesem Felsen ein schönes Haus stehen. Sie trat hinein, und als sie die Thür öffnete, saß ein alter Mann an einem Tische, schrieb emsig und eifrig. Die Frau bat um Herberge[11] und wurde willig angenommen. Außer dem alten Mann war aber kein lebendes Wesen im ganzen Gemach, allein [12]es rumorte heftig[12] in allen Ecken; der Frau ward gräulich und schauerlich,[13] und sie fragte den Alten: „Wo bin ich denn eigentlich?“ Der Alte versetzte, daß er Heiling heiße, bald aber auch abreisen werde: „denn zwei Drittel meiner Zwerge sind schon fort und entflohen.“ Diese sonderbare Antwort machte das Weib nur noch unruhiger, und sie wollte mehr fragen, allein er gebot ihr Stillschweigen und sagte nebenbei: „Wäret ihr nicht gerade in dieser merkwürdigen Stunde gekommen, solltet ihr nimmer[14] Herberge gefunden haben.“ Die furchtsame Frau kroch demüthig in einen Winkel und schlief sanft, und wie sie den Morgen mitten unter den Felssteinen[15] erwachte, glaubte sie geträumt zu haben, denn nirgends war ein Gebäude da zu sehen. Froh und zufrieden, daß ihr in der gefährlichen Gegend [16]kein Leid widerfahren sei,[16] eilte sie nach ihrem Dorfe zurück. Es war alles so verändert und seltsam. Im Dorfe waren die Häuser neu und anders aufgebaut, die Leute, die ihr begegneten, kannte sie nicht, und wurde auch nicht von

[43] as his fee; [44] became.

[1] The dwarfs of Heiling; [2] farm, estate; [3] project; [4] in old times; [5] Heiling's rock; [6] stooping — lit., the body bent; [7] a long time ago; [8] native, *adj.*; [9] eve; [10] of Peter and Paul's day (29th of June); [11] shelter; [12] there was a violent noise; [13] es wird mir gräulich und schauerlich — I become frightened (gräul. u. schauerl. *is a tautology*); [14] niemals; [15] rocks; [16] no harm had happened.

ihnen erkannt. Mit Mühe fand sie endlich die Hütte, wo sie sonst[17] wohnte, und auch die war besser gebaut; nur dieselbe Eiche beschattete sie noch, welche einst ihr Großvater dahin gepflanzt hatte. Aber wie sie in die Stube treten wollte, ward sie von den unbekannten Bewohnern als eine Fremde [18]vor die Thür gewiesen[18] und lief weinend und klagend im Dorfe umher. Die Leute hielten sie für wahnwitzig und führten sie vor die Obrigkeit, wo sie verhört und ihre Sache[19] untersucht wurde. Siehe da,[20] es fand sich in den Gedenk- und Kirchbüchern,[21] daß grad[22] vor hundert Jahren an eben diesem Tage eine Frau ihres Namens, welche nach dem Forst [23]in die Beeren[23] gegangen, nicht wieder heimgekehrt sei und auch [24]nicht mehr zu finden gewesen war.[24] Es war also deutlich erwiesen, daß sie volle hundert Jahre im Felsen geschlafen hatte und [25]die Zeit über[25] nicht älter geworden war. Sie lebte nun ihre übrigen[26] Jahre ruhig und sorgenlos, und wurde von der ganzen Gemeinde anständig gepflegt[27] zum Lohn[28] für die Zauberei, die sie hatte erdulden müssen.

J. und W. Grimm.

---

4. Die Versuchung.

Gar emsig bei den Büchern
Ein Knabe sitzt im Kämmerlein;
Da lacht herein durch's Fenster
Der luft'ge, blanke Sonnenschein
Und spricht: „Lieb Kind, Du sitzest hier?
Komm doch heraus und spiel bei mir!"

Den Knaben stört es nicht;
Zum Sonnenschein er spricht:
„Erst laß mich fertig sein!"

Der Knabe schreibet weiter;
Da kommt ein lustig Vögelein,
Und picket an die Scheiben,
Und schaut so schlau zu ihm herein.
Es ruft: „Komm mit! der Wald ist grün,
Der Himmel blau, die Blumen blühn!"

Den Knaben stört es nicht;
Zum Vogel kurz er spricht:
„Erst laß mich fertig sein!"

Der Knabe schreibt und schreibet;
Da guckt[1] der Apfelbaum herein,
Und rauscht mit seinen Blättern,
Und spricht: „Wer wird[2] so fleißig sein?
Schau meine Aepfel! Diese Nacht
Hab ich für Dich sie reif gemacht!"

Den Knaben stört es nicht;
Zum Apfelbaum er spricht:
„Erst laß mich fertig sein!"

Da endlich ist er fertig!
Schnell packt[3] er seine Bücher ein,[3]
Und läuft hinaus zum Garten.
Juchhe![4] Wie lacht der Sonnenschein!
Der Vogel singt und [5]nickt ihm zu,[5]
Das Bäumchen wirft ihm Aepfel zu.

Der Knabe springt vor Lust
Und jauchzt [6]aus voller Brust;[6]
Jetzt kann er lustig sein.

Robert Reinick.

---

[17] formerly; [18] shown the door; [19] case; [20] lo and behold; [21] chronicles and church-records; [22] just; [23] to gather berries; [24] was not again to be found; [25] during this time; [26] remaining; [27] cared for; [28] in compensation.

[1] Looks; [2] would; [3] packs up; [4] Huzzah! [5] nods to him; [6] with all his might.

5. Vom Bäumlein, das spazieren ging.

Das Bäumlein stand im Wald,
In gutem Aufenthalt,[1]
Da standen Busch[2] und Strauch
Und andre Bäumlein auch;
Die standen [3]dicht und enge,[3]
Es war [4]ein recht's Gedränge;[4]
Das Bäumlein mußt' sich bücken
Und sich zusammendrücken.
Da hat das Bäumlein gedacht
Und [5]mit sich ausgemacht:[5]
Hier mag ich nicht mehr stehn,
Ich will [6]wo anders[6] gehn,
Und mir ein Oertlein suchen,
Wo weder Birk noch Buchen,
Wo weder Tann noch Eichen,
Und gar nichts desgleichen;[7]
Da will ich allein mich pflanzen,
Und tanzen.

Das Bäumlein das geht nun fort,
Und kommt an einen Ort,
In ein Wiesenland,
Wo nie ein Bäumlein stand;
Da hat sich's[8] hingepflanzt,
Und hat getanzt.

Dem Bäumlein hat's vor allen
An dem Oertlein gefallen;
Ein gar schöner Bronnen[9]
Kam zum Bäumlein geronnen;
War's dem Bäumlein zu heiß,
Kühlt 's Brünnlein seinen Schweiß.
Schönes Sonnenlicht
War ihm auch zugericht't:[10]
War's dem Bäumlein zu kalt,
Wärmt' die Sonn' es bald,
Auch ein guter Wind
War ihm [11]hold gesinnt,[11]
Der half mit seinem Blasen
Ihm tanzen auf dem Rasen.

Das Bäumlein tanzt' und sprang
Den ganzen Sommer lang,
Bis es vor lauter Tanz
Hat verloren den Kranz.
Der Kranz mit den Blättlein allen
Ist ihm vom Kopf gefallen;
Die Blättlein lagen umher,
Das Bäumlein hatt' keines mehr;
Die einen lagen im Bronnen,
Die andern in der Sonnen,[12]
Die andern Blättlein geschwind
Flogen umher im Wind.

Wie's Herbst nun war und kalt,
Da fror das Bäumlein bald,
Es rief zum Bronnen nieder:
„Gib meine Blättlein mir wieder,
Damit ich doch ein Kleid
Habe zur Winterzeit."
Das Brünnlein sprach: „Ich kann eben
Die Blättlein dir nicht geben;
Ich habe sie alle getrunken,
Sie sind in mich versunken."

Da kehrte von dem Bronnen
Das Bäumlein sich zur Sonnen:
„Gib mir die Blättlein wieder,
Es friert mich [13]an die Glieder."[13]
Die Sonne sprach: „Nun eben
Kann ich sie dir nicht geben,
Die Blättlein sind längst verbrannt
In meiner heißen Hand."

Da sprach das Bäumlein geschwind
Zum Wind:
„Gib mir die Blättlein wieder,
Sonst fall ich todt darnieder."
Der Wind sprach: „Ich eben[14]
Kann dir die Blättlein nicht geben;
Ich habe sie über den Hügel
Geweht mit meinem Flügel."
Da sprach das Bäumlein ganz still:
„Nun weiß ich, was ich will;
Da haußen[15] ist mir's zu kalt,
Ich geh' in meinen Wald,
Da will ich unter die Hecken
Und Bäume mich verstecken."

---

[1] Place; [2] undergrowth; [3] close and tight; [4] quite a throng; [5] determined; [6] to some other place; [7] of that kind; [8] es sich; [9] Brunnen; [10] zugerichtet — directed to; [11] kindly disposed; [12] old dative of Sonne; [13] in my limbs; [14] *explet.;* [15] out here.

Da macht sich 's Bäumlein auf,
Und kommt [16] in vollem Lauf [16]
Zum Wald zurückgelaufen,
Und will sich stellen in den Haufen.
'S fragt gleich beim ersten Baum:
„Hast du keinen Raum?"
Der sagt: „Ich habe keinen!"
Da fragt das Bäumlein noch einen,
Der hat wieder keinen;
Da fragt das Bäumlein noch einen;
Es fragt von Baum zu Baum,
Aber kein einz'ger hat Raum,
Sie standen schon im Sommer
Eng in ihrer Kammer;
Jetzt im kalten Winter
Stehn sie noch enger dahinter.
Dem Bäumchen kann nichts frommen,
Es kann nicht unterkommen. [17]

Da geht es traurig weiter
Und friert, denn es hat keine Kleider;
Da kommt mittlerweile [18]
Ein Mann mit einem Beile,
Der reibt die Hände sehr,
Thut auch, als ob's ihn frör'.
Da denkt das Bäumlein wacker:
Das ist ein Holzhacker;
Der kann den besten Trost
Mir geben für meinen Frost.

Das Bäumlein spricht schnell
Zum Holzhacker: „Gesell,
Dich friert's so sehr wie mich,
Und mich so sehr wie dich.
Vielleicht kannst du mir
Helfen und ich dir;
Komm, [19] hau mich um, [19]
Und trag mich in deine Stub'n, [20]
[21] Schür' ein Feuer an, [21]
Und leg' mich dran, [22]
So wärmst du mich,
Und ich dich.

Das dünkt [23] den Holzhacker nicht schlecht,
[24] Er nimmt sein Beil zurecht, [24]
Haut's Bäumlein in die Wurzel,
Umfällt's mit Gepurzel; [25]
Nun hackt er's [26] klein und kraus, [26]
Und trägt das Holz nach Haus,
Und legt von Zeit zu Zeit
In den Ofen ein Scheit.

Das größte Scheit von allen
Ist uns vor's Haus gefallen;
Das soll die Magd uns holen,
So legen wir's auf die Kohlen;
Das soll die ganze Wochen [27]
Uns unf're Suppe kochen,
Oder willst Du Brei? [28]
[29] Das ist mir einerlei. [29]

Fr. Rückert.

---

6. Der arme Schiffer.

Ein armer Schiffer stack[1] in Schulden,
Und klagte dem Philet sein Leid.[2]
„Herr!" sprach er, „leiht mir hundert Gulden;
Allein zu[3] eurer Sicherheit
Hab' ich kein ander Pfand, als meine Redlichkeit.
Indessen leiht mir aus Erbarmen
Die hundert Gulden auf[4] ein Jahr."

---

[16] as fast as possible; [17] obtain shelter; [18] meanwhile; [19] cut me down; [20] old dative of Stube; [21] kindle a fire; [22] daran; [23] seems; [24] he prepares his ax; [25] a tumble; [26] into small pieces; [27] Woche; [28] frumenty; [29] it is the same to me, I am indifferent about it.

[1] Past tense of stecken; it is usually conjugated regularly, steckte — stack in Schulden, was in debt; [2] Einem sein Leid klagen, to complain some one; [3] for; [4] for.

Philet, ein Retter in Gefahr,
Ein Vater vieler hundert Armen,
Zählt[5] ihm das Geld mit Freuden dar.
„Hier," spricht er, „nimm es hin, und brauch' es ohne Sorgen;[6]
Ich freue mich, daß ich dir dienen kann.
Du bist ein ordentlicher[7] Mann;
Dem muß man ohne Handschrift borgen."

Ein Jahr und noch ein Jahr verstreicht;
Kein Schiffer läßt sich wieder sehen.
Wie? sollt' er[8] auch Philoten[9] hintergehen,[10]
Und ein Betrüger sein? — Vielleicht.

Doch nein! hier kömmt der Schiffer gleich.
„Herr!" fängt er an, „erfreuet euch!
Ich bin aus allen meinen Schulden;
Und seht, hier sind zweihundert Gulden,
Die ich durch euer Geld gewann.
Ich bitt' euch herzlich, nehmt sie an;
Ihr seid ein [11]gar zu wack'rer[11] Mann."

„O," spricht Philet, „ich kann mich nicht besinnen,[12]
Daß ich dir jemals Geld gelieh'n.
Hier ist mein Rechnungsbuch,[13] ich will's [14]zu Rathe zieh'n;[14]
Allein ich weiß es schon, du stehest nicht darinnen."[15]

Der Schiffer sieht ihn an und schweigt betroffen still
Und kränkt[16] sich, daß Philet das Geld nicht nehmen will.
Er läuft und kommt mit voller Hand zurücke.
„Hier," spricht er, „ist der Rest von meinem ganzen Glücke
Noch[17] hundert Gulden! Nehmt sie hin,[18]
Und laßt mir nur das Lob, daß ich erkenntlich bin.
Ich bin vergnügt, ich habe keine Schulden,
Dies Glücke dank' ich euch allein;
Und wollt ihr ja recht gütig sein,
So leiht mir wieder fünfzig Gulden."

„Hier," spricht Philet, „hier ist dein Geld;
Behalte deinen ganzen Segen[19]
Ein Mann, [20]der Treu' und Glauben hält,[20]
Verdient ihn seiner Treue wegen.

---

[5] darzählen — to count out; [6] anxiety; [7] honest; [8] sollt' er — is it possible, that he could; [9] accusative; [10] deceive; [11] by far too kind; [12] sich besinnen — to remember; [13] account-book; [14] consult; [15] in it; [16] sich kränken — to grieve; [17] another; [18] *explet.;* [19] fortune; [20] who is honest and faithful.

Sei du mein Freund! Das Geld ist dein;
Es sind nicht mehr als hundert Gulden mein:
Die sollen deinen Kindern sein."

Mensch, mache dich verdient[21] um And'rer Wohlergehen;
Denn was ist göttlicher, als wenn du liebreich bist,
Und mit Vergnügen eilst, dem Nächsten beizustehen,
Der, wenn er Großmuth sieht, großmüthig dankbar ist.

C. F. Gellert.

---

7. Die Lüge.

Erzählen soll ich Dir, Du lieber, kleiner Heinrich? Aber wenn die Erzählung Dich treffen[1] sollte, willst Du mir dann nicht böse[2] werden? Nicht? So höre![3]

Der kleine Lydas, ein hübscher, munterer Knabe, wie Du, aber auch manchmal [4]muthwillig und lose,[4] wie Du, hatte eines Morgens seinem Vater eine kleine Lüge gesagt; und das war schlimm. Da ging er Nachmittags, einen irdenen Topf in der Hand, an die Schleuse des Mühlbachs hinauf, um dort kleine Fische und Krebse unter den Kieselsteinen[5] zu haschen.[6] Sein Schwesterchen Lyde ging mit.

„Ich fürchte, Brüderchen," sagte das fromme[7] Mädchen, „ich fürchte, Dein Fischfang werde heute nicht glücklich sein; denn die Mutter sagt immer: Wer lügt, den fliehet das Glück, wie ein Fischchen den lauernden Hecht."

„O Du leichtgläubiges Mädchen!" antwortete lächelnd der Knabe, „die Mutter drohte Dir nur; das sollst Du gleich sehen: denn wisse, Homilkon hat mich gestern eine neue Kunst[8] gelehrt, die wird mich nicht trügen!"[9]

Da rieb er sich die beiden Hände mit Brennnesselsaft,[10] und stieg[11] in den Mühlbach, der lieblich rieselnd über flache Kiesel dahinschlich.[12] Der Bach war auf beiden Seiten mit alten, morschen Pfählen und halbvermoderten[13] Brettern befangen.[14] Ein kleiner Damm hob sich an den Brettern empor.

Auf einen Pfahl an diesem Damme setzte der Knabe seinen mit Wasser gefüllten Topf, und begann nach Schmerlen[15] unter die Steine zu

---

[21] sich verdient machen um — to deserve well for.

[1] Apply to you, suit your case, touch a tender point in you; [2] offended; [3] then, listen; [4] mischievous and naughty; [5] pebbles; [6] to catch; [7] gentle; [8] trick; [9] deceive; [10] juice of nettles; [11] descended; [12] crept; [13] half-decayed; [14] confined; [15] loaches.

greifen.[16] Lyde lagerte[17] sich an einer grünenden Rasenstätte,[18] und schaute der Arbeit ihres Bruders zu.

„Sieh, Schwesterchen!" sagte jetzt Lydas, und zeigte in seiner Hand eine zappelnde Schmerle hin, „sieh, wie sich heute die Fische unter meine Hände schmiegen![19] O sie entschlüpfen mir nicht; es ist, als schwimmen die Närrchen[20] mit Fleiße[21] mir nach, daß ich sie bequemer[22] haschen kann. Sicher, Mädchen, sicher werd' ich diesmal [23]einen glücklichen Fang thun."[23]

„O [24]warte Du nur,[24] noch hast Du nicht viele," antwortete sittsam das Mädchen, und schwieg. Doch Lydas zog immer mehrere[25] aus dem Wasser, und [26]wußte sich groß damit.[26] Lydchen staunte[27] sehr darüber. Noch mehrere, bis der Topf gefüllt war. Jetzt fing sie fast zu glauben an, dem Glücke sei eine kleine Lüge nicht sehr verhaßt.[28]

Der Knabe wollte nun wieder aus dem Bache steigen,[29] und versuchte, an ein morsches Brett angeklemmt,[30] sich auf den Damm zu schwingen. Weh aber! da brach das faule Brett, und auch der unten vermoderte Pfahl brach, auf dem sein Schmerlentopf stand. Knabe, Topf und Schmerlen stürzten[31] alle zusammen in den Bach.

Die kleine Lyde lief ängstlich hinzu, ihrem benetzten[32] Bruder zu helfen. „Du lieber Bruder," klagte sie, „warum glaubtest Du mir nicht? O gewiß, nun seh' ich's; wer lüget, den fliehet das Glück weit mehr, als ein Fisch den lauernden Hecht!" und zog den Knaben triefend an's Land.

F. X. Bronner.

8. Der Esel und die drei Herren.[1]

Ein armer Bauer wollte[2] sterben,
Drei Söhne stunden[3] um ihn her.
„Ach, arme Kinder!" seufzet er,
„Euch hinterlass' ich nichts zu erben,
Als meinen Esel! Und mein ganzes Testament
Ist dies: Besitzt ihn ungetrennt;[4]
Dem dien'[5] er heute, jenem morgen,
Und wer ihn braucht, mag ihn versorgen.[6]

Der Vater stirbt. Der Aelteste muß
Den Esel wohl[7] am ersten haben.
Von früh bis in die Nacht läßt er den Schimmel[8] traben,
An Futter nichts, an Schlägen Ueberfluß.
„Mein Bruder," denkt er, „hat ihn morgen,
Der wird ihn schon mit Kost versorgen."

Der zweite holt den matten Gaul
Und überladet ihn mit Säcken.
„Ha, ha! das Schmausen[9] macht dich faul,

[16] to grope; [17] settled; [18] grass-plott; [19] submit; [20] (*an endearing term*) the little fools; [21] mit Fleiße — intentionally, on purpose; [22] more easily; [23] make a lucky haul; [24] wait a while; [25] more; [26] boasted about it; [27] was astonished; [28] hateful; [29] ascend, climb; [30] having grasped; [31] fell precipitately, were hurled; [32] wet.

[1] Masters; [2] was about; [3] *old form of* standen; [4] undivided, in partnership; [5] *imperat.*; [6] provide for; [7] *explet.*, of course; [8] Schimmel — a gray or white horse or ass; [9] feasting.

Du ließ'st es dir beim Bruder schmekken!" [10]
Der Esel keucht [11] mit dürrem Gaum [12]
Und schleppt sich bis zum Stalle kaum.

Den dritten Tag die alte Plage: [13]
[14]„Es gibt nicht lauter Feiertage," [14]
Ein wenig Fasten ist gesund;
Ich merke schon, du wirst zu rund.

Der Esel fällt vor Schwäche nieder,
Schnappt [15] auf und reget sich nicht wieder.
Nun theilt euch in die Haut, ihr Brüder!

H. L. Nicolai.

9. Der Kuckuck und die Lerche.

Der Kuckuck frägt die Lerche:
„Wie kommt es, sage mir,
Daß die gereisten Störche
Nicht schlauer [1] sind, als wir?" —
„Sie sollen [2] uns beweisen,"
Erwiedert er und lacht,
„Daß nicht das viele Reisen
Die Dummen klüger [3] macht."

10. Die Eulen.

Der Uhu, [4] der Kauz [5] und zwei Eulen [6]
Beklagten erbärmlich ihr Leid:
Wir singen: doch [7] heißt es, [7] wir heulen;
So grausam belügt [8] uns der Neid!
Wir hören der Nachtigall Proben,
Und weichen an Stimme nicht ihr.
Wir selber, wir müssen uns loben,
[9] Es lobt uns ja Keiner, [9] als wir."

11. Die Natter und der Aal.

Zur Natter sprach ein Aal:
„Mein Geschick ist zu bedauern, [10]
Weil auf mich fast allemal, [11]
Nicht auf dich die Menschen lauern.
Ruh und Unschuld schützt mich nicht,
Weil mir jeder Netze flicht; [12]
Mein Geschlecht [13] füllt alle Reusen." —
„Vetter," fiel [14] die Natter ein,
„Unschuld wird dich nicht befrei'n; [15]
Aber ich kann Zähne weisen,
Deren Biß die Feinde scheun." [16]

Fr. von Hagedorn.

12. Die Schutzwehr. [1]

Als die Natur die lieblichste der Blumen, die Rose, durch ihren allmächtigen Schöpfungshauch [2] hervorgebracht hatte, da sprach der Geist des Rosenstrauchs zu dem Engel der Blumen: „Wirst du denn nicht auch dem edlen Gewächs eine Schutzwehr verleihen, [3] die gegen Verletzung

[10] es sich schmecken lassen — to enjoy one's food; [11] gasps; [12] *for* Gaumen — palate; [13] trouble; [14] Not every day is a holiday; [15] aufschnappen — to gasp for breath, *a slang expression for to die;* [16] sich in etwas theilen — to share something among one another.

[1] Smarter; [2] they are to, their office is; [3] wiser; [4] horn-owl; [5] screech-owl; [6] common owls; [7] people say; [8] slanders; [9] for none praise us; [10] lamentable, to be lamented; [11] at all times; [12] 3*d pers. sing. Pres. Indic. of* flechten; [13] race; [14] einfallen — to interrupt, to break in *while another is speaking;* [15] deliver; [16] scheuen — fear.

[1] The safe-guard; [2] creative breath; [3] Einem etwas verleihen — to bestow something on somebody.

und Frevel[4] sie sichere? [5]Gab doch die Natur[5] dem Dornbusch die großen und spitzigen Stacheln!"—

„Der Dornbusch," antwortete der Engel, „gehört nicht zu den Edlen, sondern zu den Dienern im Reiche der Schöpfung. Seine Bestimmung ist, die zarten Gewächse gegen das vernunftlose[6] Thier zu beschützen, und dazu verlieh die Natur ihm die spitzigen Stacheln. Doch soll dein Wunsch dir gewährt werden." So sprach er, und umgab die Rosenstaude[7] mit zarten Stacheln. — Da sagte der Geist der Rose: „[8]Wozu sollen[8] diese zarten Spitzen? Sie werden die herrliche Blume nicht schirmen." — Ihm antwortete der Engel der Blumen: „Sie sollen auch nur der unbesonnenen Hand des Kindes wehren![9] Den Frevel würde der Widerstand nur noch stärker anlocken.[10] Das Heilige und Schöne hat seinen Schutz in sich selber, darum verlieh die Natur ihm die zarteste Schutzwehr, die nur warnt, nicht aber verwundet. Denn zu dem Schönen darf nur das Zarte sich gesellen.[11]

Fr. A. Krummacher.

13. Der Bach.

Ein Landmann saß eines Tages an einem Bach, der neben seiner Wiese dahinfloß,[1] und betrachtete seine weidenden Rinder und Kälber. Aber [2]es war ihm nicht fröhlich dabei zu Muthe.[2] Denn er sah, daß das Gras kärglich wuchs, und nicht hinreichte, sein weidendes Vieh den halben Sommer zu ernähren. Da trat sein Nachbar zu ihm und ward sein finsteres Aussehen gewahr,[3] und forschte nach der Ursache seines heimlichen Grämens. Und nun begann jener von seinen Besorgnissen und dem geringen Ertrag der Wiese zu reden.

Aber der Nachbar erwiederte: „Mache es, wie ich mit meiner Wiese gethan habe. Sie liegt an dem nämlichen[4] Bach, und war ehemals karg und unfruchtbar. Da leitete ich den Bach hinein, und das Gras wuchs fett[5] und hoch bis an die Bäuche der Rinder."

Der Landmann freute sich des klugen Rathes, und ging hinaus, und begab[6] sich an die Arbeit, und nahm Gesellen,[7] und sie durchstachen[8] den Bach.

Aber siehe! der Bach erfüllte die Wiese also,[9] daß sie gleich einem See ward, und überschwemmte sie mit Sand und Kies. Da raufte[10] der

---

[4] violence; [5] for nature gave; doch *implies here: "and why not to me?"* [6] irrational; [7] rosebush; [8] what is the use? *the word „dienen" is implied;* [9] einer Person oder Sache wehren — to restrain a person or thing; [10] allure; [11] sich zu einer Sache gesellen — to associate with a thing.

[1] Dahinfließen — to flow past; [2] he did not feel glad about it; [3] gewahr werden — to perceive; [4] same; [5] rich; [6] betook; [7] journey-men; [8] durchstechen — to cut through; [9] in such a manner; [10] tore.

unglückliche Landmann sein Haar, und lief zu seinem Nachbar und zürnte[11] sehr über seinen Rath. Aber dieser sagte: „Lieber,[12] warum zürnest Du mit mir über den Rath, den ich aus wohlwollendem Herzen Dir ertheilte?[13] Hadere[14] vielmehr mit Dir selber und mit Deinem eigenen ungeduldigen Herzen. In kleinen Kanälen hättest Du den fetten Bach durch Deine Wiesen leiten, nicht aber mit der Gewalt seines Wassers sie überströmen[15] sollen; denn alsdann[16] führt er seine Fettigkeit und des Wiesengrundes[17] Erdreich mit sich fort, und lässet nur seinen Kies und Sand zurück.

Fr. A. Krummacher.

14. Tod und Leben.

Es ging[1] ein Mann im Syrerland,[2]
Führt' ein Kameel am Halfterband.[3]
Das Thier mit grimmigen Geberden[4]
Urplötzlich[5] anfing scheu zu werden,
Und that so ganz entsetzlich schnaufen:[6]
Der Führer vor ihm mußt' entlaufen.[7]
Er lief und einen Brunnen sah
[8]Von ungefähr[8] am Wege da.
Das Thier hört' er im Rücken schnauben,
Das mußt' [9]ihm die Besinnung rauben.[9]
Er in den Schacht des Brunnens kroch,
Er stürzte[10] nicht, er schwebte[11] noch.
Gewachsen war ein Brombeerstrauch
Aus des geborst'nen[12] Brunnens Bauch;[13]
Daran der Mann sich fest that klammern,[14]
Und seinen Zustand d'rauf[15] bejammern.
Er blickte in die Höh' und sah
Dort das Kameelhaupt furchtbar nah,
Das ihn wollt' oben fassen wieder;
Dann blickt' er in den Brunnen nieder:
Da sah am Grund er einen Drachen
Aufgähnen[16] mit entsperrtem[17] Rachen,
Der drunten ihn verschlingen wollte,
Wenn er hinunter fallen sollte.
So schwebend in der Beiden Mitte,
Da sah der Arme noch das Dritte:
Wo in die Mauerspalte[18] ging
Des Sträuchleins Wurzel, d'ran[19] er hing,
Da sah er still ein Mäusepaar,
Schwarz eine, weiß die andre war;
Er sah die schwarze mit der weißen
Abwechselnd an der Wurzel beißen.
Sie nagten, zausten,[20] gruben, wühlten,[21]
Die Erd' ab von der Wurzel spülten:[22]
Und wie sie rieselnd niederrann,
Der Drach im Grund aufblickte dann,
Zu sehn, wie bald mit seiner Bürde
Der Strauch entwurzelt[23] fallen würde.
Der Mann, in Angst und Furcht und Noth,
[24]Umstellt, umlagert und umdroht,[24]
Im Stand[25] des jammerhaften[26] Schwebens
Sah[27] sich nach Rettung um vergebens.
Und da er also um sich blickte,
Sah er ein Zweiglein, welches nickte,
Vom Brombeerstrauch mit reifen Beeren;
Da konnt' er doch der Lust[28] nicht wehren: —
Er sah nicht des Kameeles Wuth,
Und nicht den Drachen in der Fluth,

[11] zürnte sehr — was in a great passion; zürnen — to be angry; [12] dear friend, dear neighbor; [13] gave; [14] quarrel; [15] inundate; [16] then; [17] meadow-land.

[1] Traveled; [2] Syria; [3] halter-band; [4] motions; [5] very suddenly — *the prefix* „ur" *intensifies the idea and has the value of* "*most*" *or* "*very*"; [6] breathe, blow; [7] run away; [8] by accident; [9] rob him of his senses; [10] fell; [11] was suspended; [12] burst; [13] side; [14] clasp (convulsively); [15] darauf; [16] yawning upwards; [17] opened wide; [18] chink in the wall; [19] woran; [20] tore; [21] rooted; [22] abspülen — *lit. wash off* — cleaned off; [23] unrooted; [24] hemmed in, besieged, threatened on all sides; [25] condition; [26] pitiable; [27] sich nach etwas umsehen — to look about for something; [28] desire.

Und nicht der Mäuse Tückespiel,[29]
Als ihm die Beer' in's Auge fiel.
Er ließ das Thier von oben rauschen,[30]
Und unter sich den Drachen lauschen,[31]
Und neben sich die Mäuse nagen:
Griff nach den Beerlein mit Behagen.
Sie däuchten[32] ihn zu essen gut,
Aß Beer' auf Beerlein wohlgemuth,[33]
Und durch die Süßigkeit im Essen
War alle seine Furcht vergessen. —

Du fragst: wer ist der thöricht' Mann,
Der so die Furcht vergessen kann?
So wiss', o Freund: der Mann bist du!
Vernimm die Deutung[34] auch dazu:
Es ist der Drach' im Brunnengrund
Des Todes aufgesperrter Schlund;
Und das Kameel, das oben droht,
Es ist des Lebens Angst und Noth;
Du bist's, der zwischen Tod und Leben
Am grünen Strauch der Welt muß schweben.
Die Beiden, so[35] die Wurzel nagen,
Dich, sammt den Zweigen, die dich tragen,
Zu liefern[36] in des Todes Macht,
Die Mäuse heißen Tag und Nacht.
Es nagt die schwarze wohl verborgen
Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
Es nagt vom Morgen bis zum Abend
Die weiße, wurzeluntergrabend.[37]
Und zwischen diesem[38] Graus und Wust[38]
Lockt dich die Beere Sinnenlust,[39]
Daß du das Lastthier Lebensnoth,[40]
Daß du im Grund den Drachen Tod,
Daß du die Mäuse Tag und Nacht
Vergissest, und auf nichts hast Acht,[41]
Als daß du recht viel Beerlein haschest,
Aus Grabes Brunnenritzen[42] naschest.[43]

Fr. Rückert.

15. Das Schlaraffenland.[1]

Eine Gegend heißt Schlaraffenland,
Den faulen Leuten wohlbekannt,
Die liegt drei Meilen hinter Weihnachten;[2]
Ein Mensch,[3] der dahinein will trachten,[3]
Muß sich des großen Dings vermessen[4]
Und durch einen Berg von Kuchen essen,
Der ist wohl dreier[5] Meilen dick:
Alsdann ist er im Augenblick
In demselbigen[6] Schlaraffenland.
Da hat er Speis und Trank zur Hand:[7]
Da sind die Häuser gedeckt mit Fladen,[8]
Lebkuchen[9] Thür und Fensterladen;
Um jedes Haus geht rings ein Zaun,
Geflochten aus Bratwürsten braun;
Vom besten Weine sind die Bronnen,
Kommen Einem selbst[10] in's Maul geronnen.[11]
An den Tannen hängen süße Krapfen,[12]
Wie[13] hier zu Land[13] die Tannenzapfen.[14]
Auf Weidenbäumen Semmeln[15] stehen,
Unten Bäche von Milch hergehen,[16]
In diese fallen sie herab,
Daß Jedermann zu essen hab'.
Auch schwimmen Fische in den Lachen,[17]
Gesotten, gebraten, gesalzen, gebachen,[18]
Die gehen bei dem Gestad so nahe,
Daß man sie mit den Händen fahe.[19]
Auch fliegen um,[20] das mögt ihr glauben,
Gebratene Hühner, Gäns' und Tauben;

[29] malicious sport; [30] roar; [31] lurk; [32] imperf. ind. of „dünken" — to seem; [33] cheerfully; [34] explanation; [35] welche; [36] to deliver up; [37] undermining the roots; [38] horrible chaos (*lit. horror and chaos*); [39] sensual pleasure; [40] troubles of life; [41] auf etwas Acht haben — to perceive, observe something; to attend to something; [42] crevices in the well; [43] en oy, cull.

[1] Land of sluggards, fools' paradise, Utopia; [2] behind Christmas (i. e. nowhere); [3] who wishes to get there; [4] sich einer Sache vermessen — to undertake, to venture a thing; [5] drei; [6] the same, that; [7] at hand; [8] flat cakes; [9] gingerbread; [10] of their own accord; [11] running; [12] fritters; [13] in our country; [14] fir-cones; [15] rolls; [16] flow past; [17] ponds, lakes; [18] gebacken; [19] *obs. for* fange; [20] about.

Wer sie nicht fängt und ist so faul,
Dem fliegen sie selbst in das Maul.
Die Schweine, fett und wohlgerathen,[21]
Laufen im Lande herum gebraten;
Jedes hat ein Messer im Rück,[22]
Damit schneidet man sich ab ein Stück,
Und steckt das Messer wieder hinein.
Käse liegen herum wie die Stein'.
Ganz bequem haben's die Bauern:
Sie wachsen auf Bäumen an den Mauern,
Sind sie zeitig,[23] so fallen sie ab,[23]
Jeder in ein Paar Stiefel herab.
Auch ist ein Jungbrunn[24] in dem Land,
Mit dem ist es also bewandt:[25]
Wer da häßlich ist oder alt,
Der[26] badet sich jung und wohlgestalt't.[26]
Bei den Leuten sind allein gelitten
Müheloſe, bequeme Sitten:[27]
So[28] zum Ziel schießen[29] die Gäst',
Wer am weit'sten fehlt,[30] gewinnt das Best';
Im Laufen gewinnt der Letzte allein.
Das Schlafrocktragen[31] ist allgemein.
Auch ist im Land gut Geld gewinnen:
Wer Tag und Nacht schläft darinnen,[32]
Dem gibt man für die Stund' einen Gulden;
Der[33] wacker und fleißig ist, macht Schulden;
Dem, welcher da sein Geld verspielt,
Man alles zweifach gleich vergilt,[34]
Und wer seine Schuld nicht gern bezahlt,
Auch wenn sie wär' eines Jahres alt,
Dem muß der Andre doppelt geben.
Der, welcher liebt ein lustig Leben,
Kriegt[35] für den Trunk einen Batzen[36] Lohn.
Für eine große Lüge gibt man eine Kron'.[37]
Verstand darf man nicht lassen sehn.
Aller Vernunft muß man müßig gehn.[38]
Wer Sinn und Witz gebrauchen wollt'
Dem wär' kein Mensch im Lande hold;[39]
Wer Zucht und Ehrbarkeit hätt' lieb,
Denselben man[40] des Land's vertrieb',[40]
Und wer arbeitet' mit der Hand,
Dem verböt' man das Schlaraffenland.
Denn wer träg ist und nichts will lern'n,
Der kommt im Land zu großen Ehr'n,
Und wer der Faulste wird erkannt,
Derselbige ist König im Land.
Wer wüst,[41] wild und unsinnig ist,
Grob, unverständig[42] zu aller Frist,[42]
Aus dem macht man im Land einen Fürsten;
Wer gerne ficht[43] mit Leberwürsten,[44]
Aus dem ein Ritter wird gemacht;
Und wer auf gar nichts weiter acht't,[45]
Als auf Essen, Trinken und Schlafen,
Aus dem macht man im Land einen Grafen,
Wer also lebt, wie obgenannt,
Der ist gut im Schlaraffenland,
In einem andern aber nicht.
Drum ist ein Spiegel dies Gedicht,
Darin du seheſt[46] dein Angesicht.

Hans Sachs.

---

[21] good-looking; [22] Rücken; [23] if they are ripe, they fall off; [24] rejuvenating fountain; [25] circumstanced; — [26] renders himself young and well formed by bathing (in it); [27] manners; [28] thus; [29] zum Ziel schießen — to shoot at a target; [30] misses; [31] wearing of night-gowns or dressing gowns; [32] in it; [33] he, who; [34] repays; [35] *prov.* receives; [36] *a coin worth about two and one-half cents;* [37] a crown, *a coin worth about one dollar;* [38] einer Sache müßig gehen — to be devoid of a thing; [39] well-disposed; [40] would drive from the country; [41] dissolute; [42] at all times; [43] fights; [44] liver-pudding; [45] auf eine Sache achten — to care for a thing; [46] may see.

16. Proben rabbinischer Weisheit.[1]

(Nach dem Talmud [2] und dem Midrasch.[2])

1. Der Lehrer und der Schüler.

Lehrer. Du willst die Buße[3] verschieben?[4] — Wohl! So lange es Dir gefällt. Nur bessere[5] Dich einen Tag vor Deinem Tode.

Schüler. Weiß ich den Tag, wann ich sterben werde?

Lehrer. Wenn Du diesen nicht weißt, so ist kein anderer[6] Rath, als heute noch die Besserung anzufangen.

2. Wer sich der Gerechtigkeit entzieht,[7] ist Schuld[8] an dem Verderben des Landes.

Rabbi Assi war krank, lag auf dem Bette, von seinen Schülern umgeben, und bereitete sich zum Tode. Sein Neffe trat zu ihm herein, und fand, daß er weinte. „Was[9] weinst Du, Rabbi?" fragte er. „Muß nicht jeder Blick in Dein vollbrachtes[10] Leben Dir Freude bringen? Hast Du etwa das heilige Gesetz nicht genug gelernt, nicht genug gelehrt? Siehe, Deine Schüler sind Beweise vom Gegentheil. Hast Du etwa versäumt,[11] Werke der Gottseligkeit[12] auszuführen? Jedermann ist [13]eines Bessern[13] überzeugt. Und die Demuth war die Krone aller Deiner Tugenden. Niemals wolltest Du erlauben, daß man Dich zum Richter der Gemeinde wählte, [14]so sehr auch[14] die Gemeinde es wünschte." „Eben das, mein Sohn," antwortete Rabbi Assi, „betrübt mich jetzt. Ich konnte Recht und Gerechtigkeit [15]unter den Menschenkindern[15] handhaben,[16] und aus mißverstandener Demuth hab' ich es unterlassen.[17] Wer sich der Gerechtigkeit entzieht, ist Schuld an dem Verderben des Landes."

3. Wer ein tugendhaft Weib gefunden, hat einen größern Schatz denn[18] köstliche Perlen.

Einen solchen Schatz hatte Rabbi Meir, der große Lehrer, gefunden. Er saß am Sabbath in der Lehrschule[19] und unterwies[20] das Volk. Unterdeß starben seine beiden Söhne, beide [21]schön von Wuchs[21] und erleuchtet[22] im Gesetz. Seine Hausfrau nahm sie, trug sie auf den Söller,[23] legte sie auf ihr Bette, und breitete ein weißes Gewand[24] über ihre Leichname. Abends kam Rabbi Meir nach Hause. „Wo sind

[1] Samples of rabbinical wisdom; [2] Talmud and Midrash, Jewish sacred books; [3] repentance; [4] delay; [5] improve; [6] better; [7] sich einer Sache entziehen — to avoid a thing, to deny one's self a thing; [8] an etwas Schuld sein — to be the cause of something; [9] why; [10] past; [11] neglected; [12] godliness; [13] of the contrary; [14] how ever much; [15] among men; [16] dispense, maintain; [17] omitted; [18] than; [19] school, synagogue; [20] instructed; [21] of fine appearance (*lit. beautiful of growth*); [22] enlightened; [23] garret, upper room; [24] sheet.

meine Söhne," fragte er, „daß ich ihnen den Segen gebe?" — „Sie sind in die Lehrschule gegangen," war ihre Antwort. — „Ich habe mich umgesehen,"[25] erwiederte er, „und bin sie nicht gewahr[26] geworden." — Sie reichte ihm einen Becher; er lobte den Herrn [27]zum Ausgange[27] des Sabbaths, trank und fragte abermal:[28] „Wo sind meine Söhne, daß sie nicht trinken vom Weine des Segens?" — „Sie werden nicht weit sein," sagte sie, und setzte ihm vor zu essen. Er war [29]guter Dinge;[29] und als er nach der Mahlzeit gedankt hatte, sprach sie: „Rabbi, erlaube mir eine Frage!" — „So sprich nur, meine Liebe!" antwortete er. — „Vor wenig Tagen," sprach sie, „gab mir Jemand Kleinodien[30] in Verwahrung,[31] und jetzt fordert er sie zurück. Soll ich sie ihm wieder geben?" — „Das sollte meine Frau nicht erst fragen," sprach Rabbi Meir. „Wolltest Du [32]Anstand nehmen,[32] einem Jeden das Seine wieder zu geben?" — „O nein!" versetzte sie, „aber auch wieder geben wollte ich ohne Dein Vorwissen[33] nicht." Bald darauf führte sie ihn auf den Söller, trat hin, und nahm das Gewand von den Leichnamen. — „Ach, meine Söhne!" jammerte der Vater, „meine Söhne!" — Sie wendete sich hinweg und weinte. Endlich ergriff sie ihn bei der Hand und sprach: „Rabbi, hast Du mich nicht gelehrt, man müsse sich nicht weigern, wieder zu geben, was uns zur Verwahrung vertraut ward? Siehe, der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobet!" — „Der Name des Herrn sei gelobet!" stimmte[34] Rabbi Meir mit ein. „Wohl heißt es: Wer ein tugendhaft Weib gefunden, hat einen größeren Schatz, denn köstliche Perlen. Sie thut[35] ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist [36]holdselige Lehre."[36]

Moses Mendelssohn.

17. Till.[1]

Der Narr, dem oft weit minder[2] Witz gefehlt,[3]
Als vielen, die ihn [4]gern belachen,[4]
Und der vielleicht, um andre klug zu machen,
Das Amt des Albernen[5] gewählt:
[Wer kennt nicht Tills berühmten Namen?]
Till Eulenspiegel zog einmal
Mit andern über Berg und Thal.
So oft als sie zu einem Berge kamen,

[25] sich umsehen — to look around (for something); [26] gewahr werden — to notice, to perceive; [27] for the close; [28] a second time; [29] of good cheer; [30] jewels; [31] keeping trust; [32] hesitate; [33] knowledge; [34] einstimmen — to concur, to join in; [35] aufthun — to open; [36] gracious speech.

[1] Till Eulenspiegel — the hero of a popular series of practical jokes, that appeared in the 16th century; [2] less; [3] es fehlt mir — I am lacking; [4] like to laugh at; [5] the silly man

Ging Till an seinem Wanderstab
Den Berg ganz sacht und ganz betrübt hinab;
Allein wenn sie berganwärts[6] stiegen,
War Eulenspiegel voll Vergnügen.
„Warum," fing einer an, „gehst du bergan[7] so froh?
Bergunter[8] so betrübt?" „Ich bin, sprach Till, nun so:[9]
Wenn ich den Berg hinunter gehe,
So denk' ich Narr schon an die Höhe,
Die folgen wird, und [10]da vergeht mir denn der Scherz;[10]
Allein, wenn ich berganwärts gehe,
So denk' ich an das Thal, das folgt, und [11]faß' ein Herz."[11]
Willst du dich in dem Glück nicht ausgelassen[12] freu'n,
Im Unglück nicht unmäßig kränken,
So lern' so klug wie Eulenspiegel sein,
Im Unglück gern an's Glück, im Glück an's Unglück denken.

C. F. Gellert.

11. Der grüne Esel.

Neran, ein kluger Narr, färbt einen Esel grün,
Am Leibe grün, roth an den Beinen,
Fängt an, mit ihm die Gassen zu durchzieh'n:[1]
Er zieht,[2] und Jung und Alt erscheinen.
„Welch Wunder!" rief die ganze Stadt,
„Ein Esel, zeisiggrün![3] der rothe Füße hat!
Daß muß die Chronik einst den Enkeln noch erzählen,
[4]Was es zu unserer Zeit für Wunderdinge gab!"[4]
Die Gassen [5]wimmelten von Millionen Seelen:[5]
Man hebt[6] die Fenster aus, man deckt[7] die Dächer ab;
Denn alles will den grünen Esel seh'n,
Und alle konnten doch[8] nicht mit dem Esel geh'n.
Man lief die beiden ersten Tage
Dem Esel mit Bewund'rung nach.
Der Kranke selbst vergaß der Krankheit Plage,
Wenn man vom grünen Esel sprach.
Die Kinder in den Schlaf zu bringen,
Sang keine Wärterin mehr von dem schwarzen Schaf:

[6] up-hill; [7] up-hill; [8] down-hill; [9] ich bin nun so — this is my disposition; [10] I grow sad (*joking leaves me*); [11] take new courage; [12] extravagantly.

[1] To march through; [2] marches; [3] siskin-green; [4] what wonderful things happened in our time; [5] were thronged with millions of people; [6] ausheben — to take out, to unhinge; [7] abheben — to uncover; [8] yet.

Vom grünen Esel hört man singen,
Und so geräth[9] das Kind in Schlaf.

Drei Tage waren kaum vergangen,
So war es um den Werth des armen Thiers geschehn:[10]
Das Volk bezeigte[11] kein Verlangen,
Den grünen Esel mehr zu sehn.
Und so bewundernswerth er anfangs Allen schien,
So dacht' doch jetzt kein Mensch mit einer Sylb' an ihn.

C. F. Gellert.

19. Die Katzen und der Hausherr.

Thier' und Menschen schliefen feste,[1]
Selbst der Hausprophete[2] schwieg,
Als ein Heer geschwänzter[3] Gäste
Von den nächsten Dächern stieg.[4]

In dem Vorsaal eines Reichen
Stimmten[5] sie ihr Liedchen an,
So ein Lied, das Stein' erweichen,
Menschen rasend[6] machen kann.

Hinz,[7] des Murners[8] Schwiegervater,
[9]Schlug den Takt[9] erbärmlich schön,
Und zwei abgelebte[10] Kater
Quälten sich, ihm beizustehn.

Endlich tanzen alle Katzen,
[11]Poltern, lärmen, daß es kracht,[11]
Zischen, heulen, sprudeln[12], kratzen,
Bis der Herr im Haus erwacht.

Dieser springt mit einem Prügel
In dem finstern Saal herum,
Schlägt um sich, zerstößt[13] den Spiegel,
Wirft[14] ein Dutzend Tassen um;

Stolpert über ein'ge Späne,[15]
Stürzt im Fallen auf die Uhr,
Und zerbricht zwo[16] Reihen Zähne:
Blinder Eifer schadet nur.

M. G. Lichtwer.

20. Die Milchfrau.

[1]Nachlässig aufgeschürzt,[1] zween[2] Gürtel um den Leib,
[3]Auf leichten Füßen,[3] ging ein artig[4] Bauerweib
Früh Morgens nach der Stadt und trug auf ihrem Kopfe
Vier Stübchen[5] süße Milch in einem großen Topfe.
Sie lief und wollte gern[6] „Kauft Milch!" am ersten schrein;
„Denn," dachte sie bei sich, „die erste Milch ist theuer.
Ich nehme heut, [7]will's Gott,[7] zwölf baare[8] Groschen[9] ein
Und kaufe mir dafür ein halbes Hundert Eier.

---

[9] in Schlaf gerathen — to go to sleep; [10] es ist um eine Sache geschehen — a thing is lost, forgotten; [11] showed.

[1] Sound; [2] rooster; [3] tailed (*provided with tails*); [4] descended; [5] anstimmen — to strike up; [6] crazy, furious; [7] *the name of an old male cat;* [8] Growler — *the name of a male cat;* [9] beat the time; — [10] decrepit, worn out by age; [11] scramble, and tumble furiously (krachen, to crash); [12] spit; [13] crushes; [14] umwerfen — to throw down; [15] fragments, chips; [16] zwei.

[1] Her dress negligently tucked up; [2] zwei, (*obs.*); [3] rapidly; [4] pretty; [5] stoops, gallons; [6] gern wollen — to want; [7] God willing; [8] *explet.* (cash); [9] *a coin worth about two cents.*

Die bringt[10] mein einzig Huhn mir dann auf einmal aus.
Gras stehet rund herum um unser kleines Haus;
Da werden sie sich schon im Grünen selbst ernähren
Die kleinen Küchelchen,[11] die meine Stimme hören.
Und ganz gewiß, der Fuchs muß mir[12] sehr listig sein,
Läßt er mir nicht so viel, daß ich ein kleines Schwein,
Nur eins zum wenigsten, dafür ertauschen[13] kann.
Wenn ich mich etwa schon darauf im Geiste freue,
So denk' ich nur dabei an meinen lieben Mann.[14]
Zu mästen kostet[15] es ja[16] nur ein wenig Kleie.
Ist es dann fett gemacht, dann kauf' ich eine Kuh
In unsern kleinen Stall, auch wohl[17] ein Kalb dazu.
Das will ich allemal selbst vor[18] den Hirten bringen,
Wie fröhlich wird es dann um seine Mutter springen.
„Hei!" sagt sie, und springt auch. Und von dem Kopfe fällt
Der Topf mit Milch herab, und ach! ihr baares Geld
Und Kalb und ihre Kuh, Glück, Reichthum und Vergnügen
Sieht sie nun vor sich da in kleinen Scherben liegen.
Betrübt steht sie dabei, [19]schielt sie barmherzig an,[19]
„Die schöne weiße Milch," sagt sie, „auf schwarzer Erde!"
Weint laut und geht nach Haus, erzählt es ihrem Mann,
Der ihr entgegen kommt, mit zitternder Geberde.
Was sagte der dazu?[20] Erst sah[21] er ernsthaft aus,
Als wär' er [22]bös' auf sie,[22] ging schweigend in das Haus,
Kehrt' aber um und sprach: „Schatz,[23] bau' ein andermal
Nicht Schlösser in die Luft! Man bauet seine Qual.[24]
Am Wagen, welcher läuft, dreht sich so schnell kein Rad,
Als sie verschwinden in den Wind.
Wir haben alles Glück, das unser Junker[25] hat,
Wenn wir zufrieden sind." J. W. L. Gleim.

21. Fabeln von Lessing.

1. Zeus[1] und das Pferd.

„Vater der Thiere und Menschen," sprach das Pferd und nahte sich dem Throne des Zeus, „[2]man will,[2] ich sei eines der schönsten Geschöpfe,

[10] ausbringen — to hatch; [11] chickens; [12] *explet.;* [13] obtain by exchange, swap; [14] husband; [15] requires; [16] *explet.;* [17] perhaps; [18] to; [19] looks wofully at them; [20] about it; [21] aussehen — to look, to appear; [22] angry at her; [23] darling, dear; [24] one's torment; [25] squire.

[1] The Greek name of Jupiter, the highest of the Gods. [2] people say.

womit du die Welt geziert, und meine Eigenliebe heißt[3] mich es glauben. Aber sollte gleichwohl[4] nicht noch Verschiedenes an mir zu bessern sein?" — Und was meinst du denn, das an dir zu bessern sei? Rede, ich nehme Lehre an," sprach der gute Gott und lächelte. — „Vielleicht," sprach das Pferd weiter, „würde ich flüchtiger[5] sein, wenn meine Beine höher und schmächtiger wären; ein langer Schwanenhals würde mich nicht verstellen;[6] eine breitere Brust würde meine Stärke vermehren; und da du mich [7]doch einmal[7] bestimmt hast, deinen Liebling, den Menschen, zu tragen, so könnte mir [8]ja wohl[8] der Sattel anerschaffen[9] sein, den mir der wohlthätige Reiter auflegt."—„Gut," versetzte Zeus, „gedulde[10] dich einen Augenblick!" Zeus mit ernstem Gesichte sprach das Wort der Schöpfung. Da quoll[11] Leben in den Staub, da verband sich organisirter[12] Stoff, und plötzlich stand vor dem Throne—das häßliche Kameel.—Das Pferd sah, schauderte und zitterte [13]vor entsetzendem Abscheu.[13] „Hier sind höhere und schmächtigere Beine," sprach Zeus; hier ist ein langer Schwanenhals, hier eine breitere Brust; hier ist der anerschaffene Sattel! Willst du, Pferd, daß ich dich so umbilden[14] soll? — Das Pferd zitterte noch. — „Geh," fuhr Zeus fort, „dieses Mal sei belehrt, ohne bestraft zu werden. [15]Dich deiner Vermessenheit aber dann und wann reuend zu erinnern,[15] so daure fort,[16] neues Geschöpf," — Zeus warf einen erhaltenden [17] Blick auf das Kameel, — „und das Pferd erblicke dich nie ohne zu schaudern!"

2. Der Wolf und der Schäfer.

Ein Schäfer hatte durch eine grausame Seuche[1] seine ganze Heerde verloren. Das erfuhr[2] der Wolf, und kam, seine Condolenz abzustatten.[3] — „Schäfer," sprach er, „ist es wahr, daß dich ein so grausames Unglück betroffen![4] Du bist um deine ganze Heerde gekommen?[3] Die liebe, fromme, fette Heerde!" — „Habe Dank, Meister Isegrimm;"[6] versetzte der Schäfer. „Ich sehe, du hast ein sehr mitleidiges Herz."—„Das hat er auch[7] wirklich," fügte des Schäfers Hylax[8] hinzu, „so oft er unter dem Unglücke seines Nächsten selbst leidet."

3. Die Hunde.

„Wie ausgeartet[1] ist hier zu Lande unser Geschlecht!" sagte ein gereister Pudel. „In dem fernen Welttheile, welchen die Menschen Indien

---

[3] induces; [4] nevertheless; [5] fleeter; [6] disfigure; [7] at any rate; [8] *expletives*, (surely); [9] created with me, on me, as a part of me; [10] sich gedulden — to have patience; [11] *imp. ind. of* quellen; quoll in den Staub—swelled the dust; [12] organized; [13] with amazed loathing; [14] transform; [15] in order, however, to remind you, now and then, of your presumption for the sake of repentance (repentingly); [16] continue to exist; [17] preserving.

[1] Plague; [2] learned; [3] to pay; [4] has befallen; [5] um etwas kommen — to lose something; [6] a name given the wolf in fables; [7] *explet.;* [8] the name of the shepherd's dog.

[1] Degenerate.

nennen, da, da giebt es noch rechte[2] Hunde; Hunde, meine Brüder — ihr werdet mir es nicht glauben, und doch habe ich es mit eigenen[3] Augen gesehen — die auch einen Löwen nicht fürchten, und kühn mit ihm anbinden.[4] — „Aber," fragte den Pudel ein gesetzter[5] Jagdhund, „überwinden sie ihn denn auch, den Löwen?" — „Ueberwinden?" war die Antwort, „das kann ich nun[6] eben[7] nicht sagen. Gleichviel,[8] bedenke nur, einen Löwen anzufallen!" — „O," fuhr der Jagdhund fort; „wenn sie ihn nicht überwinden, so sind deine gepriesenen Hunde in Indien — besser als wir so viel wie nichts — aber ein gut Theil dümmer."

4. Die Pfauen und die Krähe.

Eine stolze Krähe schmückte sich mit den ausgefallenen[1] Federn der farbigen[2] Pfauen und mischte sich kühn, als sie genug geschmückt zu sein glaubte, unter diese glänzenden Vögel der Juno.[3] Sie ward erkannt, und schnell fielen die Pfauen mit scharfen Schnäbeln auf sie, ihr den betrügerischen Putz auszureißen.

„Lasset nach!"[4] schrie sie endlich; „ihr habt nun alle das Eurige wieder." Doch die Pfauen, welche einige von den eigenen glänzenden Schwingfedern[5] der Krähe bemerkt hatten, versetzten: „Schweig', armselige[6] Närrin; auch diese können nicht dein sein!" — und hackten weiter.

5. Der Fuchs und die Larve.[1]

Vor alten Zeiten fand ein Fuchs die hohle, einen weiten Mund aufreißende[2] Larve eines Schauspielers. „Welch[3] ein Kopf!" sagte der betrachtende Fuchs. Ohne Gehirn und mit offenem Munde! Sollte das nicht der Kopf eines Schwätzers[4] gewesen sein?"

---

22. Das Schiff.

Mit einer reichen Fracht belastet,[1]
Ward lange schon ein Schiff, entmastet,[2]
Von des ergrimmten[3] Sturmes Wuth
Im Belte[4] hin und her getrieben.
„Wir Alle sterben in der Fluth,"
Sprach der Pilot, „wenn wir's verschieben,
Den größten Theil von unserm Gut
In's Meer zu werfen." Jeder wollte,
Daß man den Rath befolgen sollte.
„Fangt ihr mit euern Ballen[5] an!"
Sprach zum Patron[6] der Schiffskaplan.[7]
„Wer? Ich? Mit meinen schönen Tüchern?
Erst ist die Reih' an euern Büchern,"
Rief der Patron. „Und ihr," sprach Jahn

---

[2] real, genuine; [3] my own; [4] mit einem anbinden—to attack some one; [5] sedate; [6] *explet.*, may be rendered by "well" at the beginning of the sentence; [7] eben nicht—not exactly; [8] no matter.

[1] Dropped; [2] variegated; [3] Juno, *the wife of Jupiter;* peacocks were sacred to her; [4] stop; [5] flag-feathers; [6] miserable.

[1] Mask; [2] opening wide its mouth; [3] what; [4] babbler.

[1] Laden; [2] unmasted; [3] angry; [4] the Belt; [5] bales; [6] patron; [7] chaplain of the vessel.

Zu Thoms, „mit euern Zuckerfässern
Versöhnet ihr den Ocean.“
„Nein, eure funfzig Tonnen Thran,
Die nur zu sehr die Last vergrößern,“
Rief Thoms, „die müssen über Bord;
Dann kommt es an die Seidenwaaren
Des winselnden Hebräers dort.“
„Die Pest ersticke den Korsaren!“[8]
Fiel[9] Aaron schäumend ihm in's Wort;
„Erst müssen alle deine Frachten,
Dann diese Kisten mit Kaffee,
Gewürz und Goldstaub in die See!“
Nun [10]ward man laut.[10] Die Zänker machten
Bald größern Lärm, als der Orkan.
Umsonst warnt der Pilot. Sie lachten
Ihn aus, und [11]eh' sie sich's versah'n,[11]
Zerbarst das lecke Schiff. Die Wogen
Umthürmten [12] brüllend es und zogen
Es plötzlich in den Ocean.
Nur der Pilot und seine Knechte,
Sie warfen während dem Gefechte
Mit leerer Hand sich in ein Boot,
Entflohn dem allgemeinen Tod
An einer Insel sich're Küsten.
Dies Bild malt [13] euch, ihr Egoisten!

G. K. Pfeffel.

23. Der junge Kater.

Der Ausbund [1] eines schönen Katers,
Den Muth und Alter mündig sprach,[2]
Bekam die Würde seines Vaters
Und stellte Mäus' und Ratten nach.[3]
Er folgte der [4]gemeinen Weise;[4]
Des Räubers Sohn wird gern ein Dieb,
Das Wölfchen fühlt des Wolfes Trieb,
Ein junger Kater wünscht sich Mäuse.

Es that der junge Herr so keck,
Als wie ein andrer Skanderbeg;[5]
Sein Hirn[6] war voller Mäus' und Ratten,
Die seine Klauen noch nicht hatten.
Wer ihn gesehen haben mag,
Der [7]hätte wirklich sollen schwören,[7]
Dies sei der Mäuse [8]jüngster Tag,[8]
Die sich auf Deutschlands Böden [9] nähren.

Die dunkle Nacht bezog [10] das Land;
Der Thau wusch die bestäubten[11] Fluren,
Als unser Held noch keine Spuren
Des längst gesuchten Wildprets fand.
Das Warten löschte [12] sacht und sachte [12]
Des Katers erstes Feuer aus;
Er sah und hörte keine Maus,
Ein Ding, das ihn verdrießlich [13] machte.

Er saß und putzte [14] sich das Kinn,
Da schlich ein Wiesel bei ihm hin.
„Was suchst du?“ sprach der Kater leise.
„Ich suche,“ war die Antwort, „Mäuse.“
„O weh, soll ich mein Bischen [15] Brod,“
Fing Murner heimlich an zu heulen,
„Mit einem schlimmen Wiesel theilen,
So leid' ich endlich selber Noth.“

Auf bess're Kundschaft [16] sich zu legen,[17]
Kroch er bis auf das Scheuerndach;
Da flog ihm Jungfer [18] Eul' entgegen;
„Schatz,“ fragt' er, „bist du auch noch wach?“
„Ja!“ sprach das schleierichte [19] Gesichte,
„Ich warte hier auf ein Gerichte,[20]
Auf einen guten Abendschmaus.“[21]
„Auf was denn, Kind?“ — „Auf eine Maus.“

---

[8] pirate; [9] in's Wort fallen — to interrupt; [10] high words arose; [11] before they expected it; [12] rose around; [13] imagine.

[1] Paragon; [2] mündig sprechen — to declare of age; [3] nachstellen — to hunt; [4] the general custom; [5] der türkische Name (Iskender Beg) Georg Castriots, eines albanischen Prinzen, der mit geringen Mitteln, durch seinen Muth und seine Umsicht, den Türken 23 Jahre lang (1443—1466) erfolgreich widerstand; [6] head; [7] would have been tempted to swear; [8] last day; [9] lofts; [10] covered; [11] dusty; [12] gradually; [13] vexed; [14] washed; [15] bit; [16] territory, (*lit. custom*); [17] to apply himself; [18] Miss; [19] veiled; [20] dish; [21] supper.

Die Antwort ärgerte den Kater,
Er steigt herab, sieht auf den Mist,[22]
Da ist ein Igel, der was[23] frißt.
„Viel Glück zur Mahlzeit, alter Vater!
Was schmeckt dir denn allhier so gut?"—
Ein Mäuschen, sprach er, ist mein Essen.—
„Ei, [24] daß du müßtest Kohlen fressen!"[24]
Gedachte[25] jener voller Wuth.

„Hier," seufzt' er, ist nichts mehr zu naschen,
Fort auf[26] das Feld! Vielleicht kann ich
Noch eine dicke Feldmaus haschen."
Mit dieser Hoffnung stärkt er sich.
Er kam auf's Feld und traf[27] im Gehen
Den Fuchs voll Zorn und Rachgier an.
Aus Neugier blieb der Kater stehen
Und sprach: „Wer hat dir was gethan?"

„O!" ließ der Fuchs sich fluchend hören,
„Ich wußt' ein volles Mäuseloch,
Und dachte, diesen Abend noch
Es mit Vergnügen auszustören;[28]
Doch als ich in dem Walde bin,
So geht der Schelm, der Sperber, hin
Und leert, so geht's mir, das Geniste;[29]
Daß er davon zerbersten müßte!"

Sobald der Kater mit Verdruß
Des Fuchses letzte Worte hörte,
[30]So wandt' er traurig Kopf und Fuß,[30]
Damit er stracks[31] nach Hause kehrte.
Ach, sprach er, wenn so Viele sind,
Die nach dem Mäusefleische streben,
Was hoff' ich noch, ich armes Kind,
Von diesem Handwerk[32] auch zu leben?

Indem er also bei[33] sich dachte,
So fing er eine Maus im Geh'n,
Die ihn auf die Gedanken brachte,
Den Mäusen dennoch nachzusteh'n.[34]
[35]Er that im Kurzen Heldenthaten;[35]
Die Praxis[36] macht' ihn dick und fett.
[37]Es ging ihm, unter uns gered't,
Als wie den jungen Advocaten.[37]

M. G. Lichtwer.

24. Fabeln von Lessing.

1. Der Besitzer des Bogens.

Ein Mann hatte einen trefflichen Bogen von Ebenholz,[1] mit dem er sehr weit und sehr sicher[2] schoß, und den er ungemein werth hielt.[3] Einst aber, als er ihn aufmerksam betrachtete, sprach er: „Ein wenig zu plump[4] bist du doch! Alle deine Zierde ist die Glätte. Schade!"[5] — „Doch [6]dem ist abzuhelfen,"[6] fiel[7] ihm ein. „Ich will hingehen und den besten Künstler Bilder in den Bogen schnitzen lassen." — Er ging hin, und der Künstler schnitzte eine ganze Jagd auf den Bogen; und was hätte sich besser auf einen Bogen geschickt,[8] als eine Jagd? — Der Mann war voller Freuden. „Du verdienst diese Zierrathen, mein lieber Bogen!" — Indem[9] will er ihn versuchen; er spannt,[10] und der Bogen — zerbricht.

[22] dung-hill; [23] etwas; [24] I wish, you had to eat coals! [25] thought; [26] away to; [27] met; [28] to empty; [29] nest; [30] he sadly turned about (head und foot); [31] directly; [32] profession; [33] to; [34] to hunt; [35] in a short time he did wonders; [36] pursuit; [37] he fared — between ourselves — like the young lawyers.

[1] Ebony; [2] accurately; [3] werth halten — to esteem; [4] clumsy; [5] it is a pity; [6] this can be helped; [7] einfallen — to occur; [8] suited; [9] in the meanwhile; [10] bends it.

2. Der Rangstreit[1] der Thiere.

Es entstand[2] ein hitziger Rangstreit unter den Thieren. Ihn zu schlichten,[3] sprach das Pferd: „Lasset uns den Menschen zu Rathe ziehen;[4] er ist keiner von den streitenden Theilen und kann desto unparteiischer sein." — „Aber hat er auch den Verstand dazu?" ließ sich ein Maulwurf hören.[5] „Er braucht wirklich den allerfeinsten,[6] unsere oft so tief versteckten Vollkommenheiten zu erkennen." — „Das war sehr weislich erinnert!" sprach der Hamster. — „Ja wohl!" rief auch der Igel. „Ich glaube es nimmermehr, daß der Mensch Scharfsichtigkeit genug besitzt." — „Schweigt ihr!" befahl das Pferd. „Wir wissen es schon: Wer sich auf die Güte seiner Sachen am wenigsten verlassen[8] kann, ist immer am fertigsten,[9] die Einsicht seines Richters[10] in Zweifel zu ziehen."[10]

Der Mensch ward Richter. — Noch ein Wort," rief ihm der majestätische Löwe zu, „bevor du[11] den Ausspruch thust![11] Nach welcher Regel, Mensch, willst du unsern Werth bestimmen?" — „Nach welcher Regel? Nach dem Grade ohne Zweifel," antwortete der Mensch, „in welchem ihr mir mehr oder weniger nützlich seid." — „Vortrefflich!" versetzte der beleidigte Löwe. „Wie weit würde ich alsdann unter den Esel zu stehen kommen? Du kannst unser Richter nicht sein, Mensch! Verlasse die Versammlung!"

Der Mensch entfernte sich. — „Nun," sprach der höhnische Maulwurf — (und ihm stimmten[12] der Hamster und der Igel wieder bei), — siehst du, Pferd? der Löwe meint es auch, daß der Mensch unser Richter nicht sein kann. Der Löwe denkt wie wir." — „Aber aus besseren Gründen, als ihr!" sagte der Löwe, und warf ihnen einen verächtlichen Blick zu.

Der Löwe fuhr weiter fort: „Der Rangstreit, wenn ich es recht überlege, ist ein nichtswürdiger[13] Streit! Haltet[14] mich für den Vornehmsten oder für den Geringsten, [15]es gilt mir gleichviel.[15] Genug, ich kenne mich!" — Und so ging er aus der Versammlung. Ihm folgte der weise Elephant, der kühne Tiger, der ernsthafte Bär, der kluge Fuchs, das edle Pferd, kurz alle, die ihren Werth fühlten oder zu fühlen glaubten.— Die sich am letzten wegbegaben[16] und über die zerrissene[17] Versammlung am meisten murrten, waren — der Affe und der Esel.

---

[1] Contention for rank; [2] there arose; [3] to settle; [4] zu Rathe ziehen — to consult; [5] sich hören lassen — to exclaim; [6] the very finest; [7] remarked; [8] sich verlassen — to rely; [9] the readiest; [10] to doubt; [11] give the decision; [12] beistimmen — to assent; [13] useless, worthless; [14] consider; [15] it is indifferent to me; [16] went away; [17] broken up.

3. Der Tanzbär.[1]

Ein Tanzbär war der Kett' entrissen[2]
Kam wieder in den Wald zurück,
Und tanzte seiner Schaar[3] ein Meisterstück
Auf den gewohnten[4] Hinterfüßen.
„Seht," schrie er, „das ist Kunst, das lernt man in der Welt!
Thut mir es nach, wenn's euch gefällt,
Und wenn ihr könnt!" Geh! brummt ein alter Bär,
Dergleichen[5] Kunst, [6]sie sei so schwer,
Sie sei so rar sie sei,[6]
Zeigt deinen niedern Geist und deine Sclaverei.

---

15. Die drei Ringe.[1]

[2]Vor grauen Jahren[2] lebt' ein Mann im Osten,
Der einen Ring von unschätzbarem Werth
Aus lieber Hand besaß. Der Stein war ein
Opal, der hundert schöne Farben spielte,[3]
Und hatte die geheime Kraft, vor Gott
Und Menschen angenehm zu machen, wer[4]
In dieser Zuversicht ihn trug. Was Wunder,
Daß ihn der Mann im Osten darum nie
Vom Finger ließ, und die Verfügung traf,[5]
Auf ewig ihn bei seinem Hause zu
Erhalten! Nämlich so: Er ließ den Ring
Von seinen Söhnen dem geliebtesten,
Und setzte fest,[6] daß dieser wiederum[7]
Den Ring von seinen Söhnen dem vermache,
Der ihm der liebste sei, und[8] stets der Liebste,
Ohn' Ansehn der Geburt, [9]in Kraft[9] allein
Des Rings, das Haupt, der Fürst des Hauses werde.

So kam nun dieser Ring von Sohn zu Sohn,
Auf einen Vater endlich von drei Söhnen,

---

[1] Dancing-bear; [2] torn loose; [3] crowd, companions; [4] skilled; [5] such; [6] let it be ever so difficult and rare.

[1] Aus Lessing's berühmtem Drama „Nathan der Weise." Nathan, ein sehr reicher und weiser Jude, wird vor den Sultan Saladin gerufen. Dieser wünscht Geld von Nathan zu erpressen, und hofft, dies leichter thun zu können, wenn er ihn zwingt, etwas zu sagen, das als Beleidigung gedeutet werden könnte. Er fragte ihn deshalb, welcher Religion, der mohamedanischen, jüdischen oder christlichen, er den Vorzug gebe. Das Märchen von den drei Ringen enthält seine kluge Antwort. [2] very many years ago; [3] sparkled; [4] denjenigen, welcher; [5] made; [6] festsetzen — to stipulate; [7] again; [8] *insert* „daß" [9] by virtue.

Die alle drei ihm gleich gehorsam waren,
Die alle drei er folglich gleich zu lieben
Sich nicht entbrechen[10] konnte. Nur von Zeit
Zu Zeit schien ihm bald der, bald dieser, bald
Der Dritte,—so wie jeder sich mit ihm
Allein befand, und sein ergießend[11] Herz
Die andern zwei nicht theilten,[12]—würdiger
Des Ringes, den er dann auch einem Jeden
Die fromme[13] Schwachheit hatte zu versprechen.
Das ging nun so, [14]so lange es ging.[14] Allein
Es kam zum Sterben, und der gute Vater
Kommt in Verlegenheit. Es schmerzt ihn, zwei
Von seinen Söhnen, die sich auf sein Wort
Verlassen, so zu kränken. Was zu thun?
Er sendet insgeheim zu einem Künstler,
Bei dem er nach dem Muster seines Rings
Zwei andere bestellt,[15] und weder Kosten
Noch Mühe sparen heißt,[16] sie jenem gleich,
Vollkommen gleich zu machen. Das gelingt
Dem Künstler. Da er ihm die Ringe bringt,
Kann selbst der Vater seinen Musterring
Nicht unterscheiden. Froh und freudig ruft
Er seine Söhne, jeden insbesondere,[17]
Gibt jedem insbesondere seinen Segen
Und seinen Ring—und stirbt.

Kaum war der Vater todt, so kommt ein jeder
Mit seinem Ring, und jeder will der Fürst
Des Hauses sein. Man[18] untersucht, man zankt,
Man klagt. Umsonst! der rechte Ring war nicht
Erweislich;[19]— fast so unerweislich, als
Uns jetzt— der rechte Glaube.

Jeder schwur dem Richter,
Unmittelbar aus seines Vaters Hand
Den Ring zu haben (wie auch wahr!), nachdem
Er lange von ihm das Versprechen schon
Gehabt, des Ringes Vorrecht einmal zu
Genießen (wie nicht minder wahr!). Der Vater,

---

[10] sich entbrechen — to forbear, to abstain; [11] overflowing; [12] shared; [13] gentle; [14] as long as it was possible; [15] orders; [16] commands, requests; [17] alone; [18] they (*the three sons*); [19] demonstrable.

Betheuerte[20] jeder, könne gegen ihn
Nicht falsch gewesen sein, und eh' er dieses
Von ihm, von einem solchen lieben Vater,
Argwöhnen lass', eh' müss' er seine Brüder,
So gern er sonst von ihnen nur das Beste
Bereit zu glauben sei, des falschen Spiels
Bezeihen;[21] und er wolle die Verräther
Schon auszufinden wissen, sich schon rächen.

Der Richter sprach: Wenn ihr mir nun den Vater
Nicht bald zur Stelle schafft,[22] so weis'[23] ich euch
Von meinem Stuhle. Denkt ihr, daß ich Räthsel
Zu lösen da bin? Oder harret ihr,
Bis daß der rechte Ring den Mund eröffne?
Doch halt! Ich höre ja, der rechte Ring
Besitzt die Wunderkraft,[24] beliebt zu machen,
Vor Gott und Menschen angenehm. Daß muß
Entscheiden! Denn die falschen Ringe werden
Doch[25] das nicht können? Nun, wen lieben zwei
Von euch am meisten? — Macht![26] sagt an![27] — ihr schweigt?
Die Ringe wirken nur zurück? und nicht
Nach außen? — O, so seid ihr alle drei
Betrogene Betrüger! Eure Ringe
Sind alle drei nicht echt! Der erste Ring
Vermuthlich ging verloren. Den Verlust
Zu bergen,[28] zu ersetzen, ließ der Vater
Die drei für einen machen."

„Wenn ihr
Nicht meinen Rath, statt meines Spruches wollt,
Geht nur! — Mein Rath ist aber der: Ihr nehmt
Die Sache völlig, wie sie liegt. Hat von
Euch jeder seinen Ring von seinem Vater,
So glaube jeder sicher seinen Ring
Den echten, — Möglich, daß der Vater nun
Die Tyrannei des einen Rings nicht länger
In seinem Hause dulden wollte! — Und gewiß,
Daß er euch alle drei geliebt, und gleich
Geliebt, indem er zwei [29]nicht drücken mögen,[29]

---

[20] asserted; [21] accuse; [22] zur Stelle schaffen — to produce, to bring to a place; [23] order; [24] magical power; [25] surely; [26] hasten; [27] speak; [28] to conceal; [29] did not wish to oppress.

Um einen zu begünstigen. — Wohlan!
Es eif're[30] jeder seiner unbestochenen,[31]
Von Vorurtheilen freien Liebe nach.
Es strebe von euch jeder [32]um die Wette,[32]
Die Kraft des Steins in seinem Ring [33]an Tag
Zu legen,[33] komme dieser Kraft mit Sanftmuth,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
Mit innigster Ergebenheit in Gott
Zu Hülf'![34] Und wenn sich dann der Steine Kräfte
Bei euren Kindeskindern äußern:
So lad'[35] ich über[36] tausend Jahre
Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird
Ein weis'rer Mann auf diesem Stuhle sitzen,
Als ich, und sprechen. — Geht! — So sagte der
Bescheid'ne Richter.

Lessing.

---

[30] nacheifern — to follow with zeal; [31] uncorrupted; [32] with emulation; [33] to prove; [34] zu Hülfe kommen — to assist; [35] vorladen — to summon; [36] in, after.

Zweiter Abschnitt.

Erzählungen und Balladen.

1. Der Seiler von Fürfeld.

Wenn der alte Held Alexander von Macedonien weit hinten[1] in Persien eine Schlacht gewann, sagte er immer: „Was werden zu Hause meine Nachbarsleute,[2] die Athener, dazu sagen? Und wenn ich nach Hause komme, zeige ich ihnen Alles, was ich erobert habe, daß sie sich darob auf den Kopf stellen!“[3]

Das, oder wenigstens so sagte Alexander vor mehr als zweitausend Jahren, und wenn dem Seiler von Fürfeld in der weiten Welt draußen etwas Außerordentliches passirte,[4] dachte er immer: „Was werden sie daheim in Fürfeld (es ist das ein kleines Dorf und steht auf keiner Landkarte), was werden sie wohl dazu sagen, wenn ich einmal heimkomme mit Kutsch' und Pferd?“

Er ist heimgekommen mit Kutsch' und Pferd, aber hat nicht mehr gehört, was die Fürfelder dazu sagen.

An der langen Kirchhofmauer zu Fürfeld hatte der Seilermeister seine Werkstätte, und es ging dabei, wie es das Geschäft mit sich bringt,[5] ihm und seinem Lehrjungen immer hinderlich.[6] Der Lehrjunge, er hieß Franz mit Namen, [7]war schon frühe ein absonderlicher Kopf, der sich oft an die Kirchhofmauer stieß, d. h. in Gedanken.[7] Er konnte nicht begreifen, warum man die Todten in eine Mauer einschließe, eine lebendige Hecke wäre viel schöner gewesen. Dann blickte Franz oft hinüber nach dem Plätzchen, wo sein Vater und seine Mutter lagen. Es war gut, daß er sich am Seile halten und rückwärts gehen konnte, denn Thränen verdunkelten sein Auge und seine Kniee zitterten. Dort lagen alle seine Lieben, er hatte keine Geschwister und keine Verwandten. [8]Wie das aber so geht,[8] wenn man täglich Etwas sieht, merkt[9] man Nichts mehr davon, und das Gefühl [10]stumpft sich ab.[10] So sah Franz auch bald nicht mehr an die Mauer und sah nicht mehr nach den Gräbern hinüber.

---

[1] Away; [2] neighbors; [3] sich über einer Sache auf den Kopf stellen — to be very much astonished about something; [4] happened; [5] das Geschäft bringt es mit sich — it is a necessary consequence of the business; [6] es ging hinderlich — they had to walk backwards (*also an idiom. expr. for — it was a troublesome, unsuccessful affair;* [7] had a strange head (disposition) which he often ran against the wall of the church-yard, i. e. in his musings (sich an etwas stoßen *is also an idiom. expr. for to take offence at something*); [8] but as is usually the case; [9] notices; [10] is blunted.

Viele tausend Menschen sehen nichts mehr von den [11] Verkehrtheiten und Traurigkeiten[11] auf ihren Wegen, weil sie daran gewöhnt sind, und sie leben gedankenlos fort.

Die Zeit der Wanderung[12] kam. Franz hatte leichtes Gepäcke, aber auch [13] viel leichten Muth.[13] Als er an dem Kirchhof vorüberzog und den schmalen ausgetretenen [14] Fußpfad sah, den er tausend- und abermal tausendmal gemessen hatte, da dachte er mit schwerem Herzen daran, was für neue, abgetretene[14] Pfade er jetzt zu wandern habe. Noch ein Blick hinüber nach jener heiligen Stätte, und fort ging's mit lustigem Liede.

Franz war ein frommes, vertrauendes Gemüth, und war dabei streng katholisch erzogen. Er wanderte nun vorerst nach den südlichen Ländern, wo seine Religion die allgemeinste war und auch herrschte. Er fand nur selten Arbeit. Da nahm er sich endlich vor, nach Italien zu wandern; aber ein wandernder Handwerksbursche macht keinen Umweg,[15] wenn er auch noch so sehr fehl[16] geht. Er findet aber hier wenig Arbeit, denn man hat inländische[17] Stricke[18] genug und brauchte keine fremden, und auch hier laufen die ärgsten Spitzbuben ungehangen umher. Franz geht zuerst auf Venedig zu.[19] Dort will er lernen große Schiffstaue machen. Darnach trägt[20] er großes Verlangen. Unterwegs[21] aber mußte er mit Trauer sehen, daß seine Stiefel nicht mehr Stich[22] halten wollten, sondern nach allen Seiten hin ausreißen. Er nimmt nun die Fußbekleidung in die Hand und marschirt barfuß weiter. Eines Tages, als ihm die Füße gewaltig brennen, legte er sich am Saume eines Waldes nieder, um zu schlafen; vorher aber betet er noch vor einem nahen Bildstocke[23] zu Gott, er möge ihm doch beistehen und ihm vor Allem ein Paar gute Stiefel bescheeren.

Ein Dutzend schwarzbärtiger Kerle, den Hut tief in die Stirn gedrückt, kommen aus dem Walde, sehen den schlafenden Gesellen, lachen und murmeln unter einander: [24] „An dem ist Nichts zu holen,[24] der hat keine Stiefel mehr." Ein muthwilliger junger Fingerlang[25] schleicht indeß herzu und wirft aus Spaß die Stiefel des Seilers eine tiefe Schlucht hinab, wohin fast noch nie ein Stiefel gekommen ist. Darauf schreiten sie fürbaß[26] und harren in einer Schlucht des schwerbepackten Reisewagens, der eben herankommt. Mit Pistolen, Dolchen und langen Messern zwingen sie die Reisenden auszusteigen und sich Alles nehmen

[11] perversions and miseries; [12] *formerly it was customary in Germany for journeymen-artisans to travel before they could claim the rank of „Meister;" these travelling journeymen were called „Handwerksburschen;"* [13] a very light heart; [14] trodden; [15] takes no by-way; [16] amiss; [17] native; [18] ropes (*also slang for "a contemptible fellow"*); [19] auf—zu, towards; [20] feels; [21] on the way; [22] Stich halten—hold the stitches (*also idiom. expr. for "hold out, to stand the test"*); [23] image (*one of the sculptures of Mary and Her Child or of Jesus on the Cross common on the roadsides in Roman catholic countries*); [24] nothing is to be found on him; [25] thief; [26] on their way.

zu lassen. Der Postillion scheint mit im Einverständnisse[27] zu sein; Alles geht so schnell und so ruhig her, als ob es eine friedliche Theilung wäre. Zuletzt geht noch der junge Bandit auf einen langen, hagern Mann, dem Anschein nach ein Engländer, zu, und sagt: „Herunter mit den Stiefeln!" Erst nach der Drohung, daß ihm die Füße abgeschnitten würden, willfahrte[28] der lange Engländer. Nun eilt der Bandit auf unsern ruhig schlafenden Franz zu, stellt ihm die schönen Stiefel hin, und nach einer Weile ist Alles still, wie wenn weit und breit kein Mensch gewesen wäre. Als Franz erwacht, reibt er wiederholt die Augen, da er die schönen Stiefel sieht; er zieht sie aber ruhig an, [29]sie sind ihm wie angegossen,[29] und er sagt: „Die hat mir unser Herrgott durch einen Engel hinstellen lassen." „Was werden sie daheim in Fürfeld dazu sagen?" war dann der zweite Gedanke unseres Franz. War er früher froh und zuversichtlich, so war er's jetzt doppelt; denn er glaubte [30]steif und fest,[30] er dürfe nur beten und schlafen, und es würde ihm Alles beschеert. Das ging aber nicht immer so glücklich, und er mußte in Venedig mit leerem Magen herumlaufen und in den offenen Säulengängen[31] auf den Steinen schlafen. So hatte er sich eines Abends, als es zu dämmern begann, ein gutes Plätzchen ausgesucht. Nicht weit von ihm hatte sich ein schwarzbärtiger Mann niedergelassen und suchte Franz für „sein freies Leben in den Bergen," wie er die Räuberei nannte zu werben. Franz wollte aber nicht mitthun,[32] legte die Beine übereinander und betrachtete die vom Himmel geschenkten Stiefel; das waren Wunderwerke, sie schienen für die Ewigkeit gearbeitet. Der Bandit behauptete, er habe Franz die Stiefel geschenkt; dieser aber schalt[33] ihn einen Ungläubigen. Schon mehrmals war ein Mann vorüber geschlichen und hatte Franz und seinen Kameraden genau betrachtet. Jetzt kam er wieder in Begleitung von einem halben Dutzend Häscher. [34]Ohne viel Federlesens[34] wurde Franz und sein Kamerad festgenommen und ihnen frei Logis angewiesen.[35] „Was werden sie in Fürfeld dazu sagen?" dachte Franz wieder, und jetzt war er froh, daß man dort nicht Alles von seinen Schicksalen erfuhr, so gerne er das auch vormals gewünscht hatte. Mit gutem Gewissen in der Brust schlief Franz ruhig ein. Wie staunte er aber andern Morgens, als er im Verhöre vernahm, daß er wegen seiner Stiefel, die er geraubt habe, angeklagt sei. Franz behauptete nachdrücklich, er habe darum gebetet und habe sie direkt vom Himmel bekommen. Da nahm der Engländer — denn Niemand anders als dieser hatte die Beiden verhaften lassen — ein Messer, schnitt die Doppel-

[27] im Einverständnisse sein — to agree, to be in collusion; [28] consented; [29] they fit him perfectly; [30] firmly; [31] colonnades; [32] consent; [33] called (*reproachfully*); [34] without much ado; [35] furnished.

sohlen an den Stiefeln entzwei, zog eine Menge Banknoten, die viele tausend Gulden zu bedeuten hatten, heraus und sagte: „Diese habe ich darin verborgen, um mich vor den Räubern zu sichern. Jetzt gingen Franz die Augen auf, und er dachte daran, was ihm der Bandit gestern gesagt hatte. Er zitterte wie Espenlaub,[36] und der Richter sah das für ein Zeichen der Schuld an. Franz aber überlegte, ob er den Banditen verrathen dürfe. Er sah fast keinen andern Ausweg. Da kam der Gefängnißwärter und brachte einen Ring, den der Bandit aus seinem Fenster geworfen hatte. Der Engländer erkannte ihn als sein Eigenthum, und nun war die Schuld des Andern gewiß. Der Bandit gestand auch, da er überführt war, die Geschichte mit den Stiefeln ein, und Franz konnte frei und barfuß davon ziehen. Jetzt dachte er wieder an's Arbeiten und ging nach dem Strande. Dort traf er auch den Engländer, der sich in ein Gespräch mit Franz einließ[37] und Wohlgefallen[38] an ihm zu finden schien. Der Engländer war ein höherer Offizier der Flotte und versprach Franzen zu seinem Glück zu verhelfen, wenn er tüchtig arbeiten könne.

Nun lernte Franz alle Seilerarbeit auf den Schiffen machen, und als der Engländer zurückreis'te, nahm er ihn mit.

Durch Fleiß und Geschicklichkeit ward Franz in England mit der Zeit ein angesehener Mann, der Hunderte von Seilern beschäftigte. Oft, wenn er so sein Wesen übersah, dachte er: „Was würden sie in Fürfeld dazu sagen," und er nahm sich vor, wenn er hunderttausend Gulden hätte, zurückzukehren. Wie das aber so geht, als er die hunderttausend hatte, wollte er nur noch dieses und jenes Geschäft machen, und so wurde er ein alter Mann mit grauen Haaren, der an sein Testament dachte.

Wie erstaunten eines Tages die Fürfelder, als ein schwarzer Wagen mit schwarz behangenen[39] Pferden und in Trauer gekleideten Bedienten in das Dorf kam und die Leiche des Franz brachte, der hier neben seinen Eltern ruhen wollte. Er hatte all' sein Vermögen der Gemeinde vermacht, mit der Bedingung, daß man die Kirchhofmauer in eine Hecke verwandle, was man auch gerne that. Könnte er jetzt nur hören, was sie daheim in Fürfeld dazu sagen, und wie sie ihn loben und preisen, da er ihrer nie vergessen hat!

B. Auerbach.

---

[36] aspen-leaves; [37] entered; [38] Wohlgefallen an Jemand finden — to be pleased with somebody; [39] draped.

2. Der blinde König.

Was steht der nord'schen[1] Fechter Schaar
Hoch auf des Meeres Bord?[2]
Was will[3] in seinem grauen Haar
Der blinde König dort?
Er ruft in bitterm Harme,
Auf seinen Stab gelehnt,
Daß überm[4] Meeresarme
Das Eiland wiedertönt:

„Gib, Räuber, aus dem Felsverließ[5]
Die Tochter mir zurück!
Ihr Harfenspiel, ihr Lied so süß,
War meines Alters Glück.
Vom Tanz auf grünem Strande
Hast du sie weggeraubt;
Dir ist es ewig Schande,
Mir beugt's das graue Haupt."

Da tritt aus seiner Kluft hervor
Der Räuber, groß und wild;
Er schwingt sein Hünenschwert[6] empor
Und schlägt an seinen Schild:
„Du hast ja[7] viele Wächter,
Warum denn litten's die?
Dir dient so mancher Fechter,
Und keiner kämpft um sie?"

Noch stehn die Fechter alle stumm,
Tritt keiner aus den Reih'n.
Der blinde König kehrt sich um:
„Bin ich denn ganz allein?"
Da faßt des Vaters Rechte[8]
Sein junger Sohn so warm:
„Vergönn'[9] mir's, daß ich fechte!
Wohl fühl' ich Kraft im Arm."

„O Sohn! der Feind ist riesenstark,
Ihm hielt noch Keiner Stand.[10]
Und doch; in dir ist edles Mark,[11]
Ich fühl's am Druck der Hand.
Nimm hier die alte Klinge![12]
Sie ist der Skalden[13] Preis.[14]
Und fällst du, so verschlinge
Die Fluth mich armen Greis."

Und horch! es schäumet und es rauscht
Der Nachen über's Meer;
Der blinde König steht und lauscht,
Und alles schweigt umher.
Und drüben sich erhoben[15]
Der Schild' und Schwerter Schall,
Und Kampfgeschrei und Toben,
Und dumpfer Wiederhall.

Da ruft der Greis so freudig bang:
„Sagt an, was ihr erschaut![16]
Mein Schwert, ich kenn's am guten Klang,
Es gab so scharfen Laut." —
„Der Räuber ist gefallen,
Er hat den blut'gen Lohn,
Heil dir, du Held vor Allen,
Du starker Königssohn!"

Und wieder wird es still umher,
Der König steht und lauscht;
„Was hör' ich kommen über's Meer?
Es rudert und es rauscht." —
„Sie kommen angefahren,[17]
Dein Sohn mit Schwert und Schild,
In sonnenhellen Haaren
Dein Töchterlein Gunild."

„Willkommen!" ruft vom hohen Stein
Der blinde Greis hinab —
„Nun wird mein Alter wonnig sein,
Und ehrenvoll mein Grab.
Du legst mir, Sohn, zur Seite
Das Schwert von gutem Klang;
Gunilde, du Befreite,
Singst mir den Grabgesang."

L. Uhland.

---

[1] Northern; [1] border; [3] seeks; [4] über dem; [5] rock, prison, dungeon; [6] gigantic sword. Hünen waren Riesen der Vorzeit; [7] *explet.*; [8] right hand; [9] grant; [10] Stand halten — to stand against, to resist successfully; [11] blood, mettle; [12] sword; [13] Scalds — Dichter des nordischen Alterthums: Island, Norwegen, Schweden, Dänemark und Norddeutschland waren ihre Heimath; [14] praise; [15] there arose; [16] see; [17] they are arriving.

3. Friedrich Barbarossa.[1]

Der alte Barbarossa,
Der Kaiser Friederich,
Im unterird'schen Schlosse
Hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben,
Er lebt darin noch jetzt,
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf sich hingesetzt.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches[2] Herrlichkeit,
Und wird einst wiederkommen
Mit ihr [3]zu seiner Zeit.[3]

Der Stuhl ist elfenbeinern,
Darauf der Kaiser sitzt,
Der Tisch ist marmelsteinern,[4]
Darauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von Flachse,
Er ist von Feuersglut,[5]
Ist durch den Tisch gewachsen,
Darauf sein Kinn ausruht.

Er nickt als wie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt,[6]
Und je[7] nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben:
„Geh' hin vor's Schloß, o Zwerg,
Und sieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,[9]
So muß ich auch noch schlafen
Verzaubert hundert Jahr'."

Fr. Rückert.

---

4. Einige Abenteuer des Barons von Münchhausen.

I.

Trotz aller meiner Tapferkeit und Klugheit, trotz meiner und meines Pferdes Schnelligkeit und Stärke, [1]ging's mir[1] in dem Türkenkriege doch nicht immer nach Wunsche. Ich hatte sogar das Unglück, durch die Menge übermannt und zum Kriegsgefangenen gemacht zu werden. Ja, was noch schlimmer war, aber doch immer unter den Türken gewöhnlich ist, ich wurde zum[2] Sklaven verkauft.

In dieser Stunde der Demüthigung war mein Tagewerk[3] nicht sowohl hart und sauer, als vielmehr seltsam und verdrießlich. Ich mußte nämlich des Sultans Bienen alle Morgen auf die Weide treiben. Eines Morgens vermißte ich eine Biene, wurde aber sogleich gewahr,[4] daß zwei Bären sie angefallen hatten und ihres Honigs wegen zerreißen wollten. Da ich nun nichts anderes Waffenähnliches[5] in Händen hatte, als die silberne Art, welche das Kennzeichen der Gärtner und Landarbeiter des Sultans ist, so warf ich diese nach den beiden Räubern,

---

[1] Deutscher Kaiser 1152—1190 — er hieß Barbarossa oder Rothbart, in Folge seines rothen Bartes; er hob das deutsche Reich zu großem Ansehen und war der Liebling des Volkes; [2] des deutschen Reiches; [3] at the proper time; [4] of marble; [5] glowing fire; [6] winks; [7] now and then; [8] time; [9] at this time.

[1] I fared; [2] as; [3] daily labor; [4] gewahr werden — to perceive; [5] resembling a weapon.

blos in der Absicht, sie damit wegzuscheuchen.[6] Die arme Biene setzte ich auch wirklich dadurch in Freiheit; allein durch einen unglücklichen, allzu starken[7] Schwung meines Armes flog die Axt in die Höhe, und hörte nicht auf zu steigen, bis sie im Mond niederfiel. Wie sollte ich sie nun wieder kriegen?[8] Mit welcher Leiter auf Erden sie herunterholen?

Da fiel mir ein, daß die türkischen Bohnen sehr geschwind und zu einer ganz erstaunlichen Höhe emporwachsen.[9] Augenblicklich pflanzte ich eine solche Bohne, welche wirklich emporwuchs, und sich an eins von des Mondes Hörnern von selbst anrankte.[10] Nun kletterte ich getrost[11] nach dem Monde empor, wo ich auch glücklich anlangte. Es war ein ziemlich mühseliges Stückchen Arbeit, meine silberne Axt an einem Orte wieder zu finden, wo alle andern Dinge gleichfalls wie Silber glänzen. Endlich aber fand ich sie doch auf einem Haufen Spreu und Häckerling.

Nun wollte ich wieder zurückkehren, aber ach! die Sonnenhitze hatte indessen meine Bohne aufgetrocknet, so daß daran schlechterdings nicht wieder herabzusteigen war. Was war nun zu thun? — Ich flocht mir einen Strick aus dem Häckerling, so lang ich ihn nur immer machen konnte. Diesen befestigte ich an eins von des Mondes Hörnern, und ließ mich daran herunter. Mit der rechten Hand hielt ich mich fest, und in der linken führte[12] ich meine Axt. So wie ich nun eine Strecke hinunter geglitten[13] war, so hieb[14] ich immer das überflüssige Stück über mir ab und knüpfte[15] dasselbe unter mir wieder an, wodurch ich denn ziemlich weit herunter gelangte. Dieses wiederholte Abhauen und Anknüpfen machte nun freilich den Strick eben so wenig besser, als er mich völlig auf des Sultans Landgut[16] brachte.

Ich mochte wohl[17] noch ein paar Meilen weit droben in den Wolken sein, als mein Strick auf einmal zerriß, und ich mit solcher Heftigkeit herab zu Gottes Erdboden fiel, daß ich ganz betäubt davon wurde. Durch die Schwere meines von einer solchen Höhe herabfallenden Körpers fiel ich ein Loch, wenigstens neun Klafter tief, in die Erde hinein. Ich erholte mich zwar endlich wieder, wußte aber nun nicht, wie ich wieder heraus kommen sollte. Allein was thut nicht die Noth! Ich grub mir mit meinen Nägeln, deren Wuchs damals vierzigjährig war, eine Art von Treppe, und förderte[18] mich dadurch glücklich an den Tag.

Durch die mühselige Erfahrung klüger gemacht, fing ich's nachher besser an, der Bären, die so gern nach meinen Bienen und den Honigstöcken stiegen, los[19] zu werden. Ich bestrich[20] die Deichsel eines Acker-

---

[6] to drive away; [7] too vigorous; [8] obtain; [9] grow up; [10] twined around; [11] fearlessly; [12] carried; [13] hinuntergleiten — to slide down; [14] *imp. indic. of* „hauen"; [15] tied; [16] villa; [17] perhaps; [18] an den Tag fördern — to bring to light, to the surface; [19] los werden — to get rid; [20] smeared.

wagens[21] mit Honig, und legte mich nicht weit davon des Nachts in einen Hinterhalt. Was ich vermuthete, das geschah. Ein ungeheurer Bär, herbeigelockt durch den Duft des Honigs, kam an, und fing vorn an der Spitze der Stange so begierig an zu lecken, daß er sich dieselbe durch Schlund, Magen und Bauch leckte. Als er sich nun so artig auf die Stange hinaufgeleckt hatte, lief ich hinzu, steckte vorn durch das Loch der Deichsel einen langen Pflock, verwehrte[22] dadurch dem Naſcher den Rückzug, und ließ ihn sitzen bis an den andern Morgen. Ueber dies Stückchen[23] wollte[24] sich der Großsultan, der [25]von ungefähr[25] vorbeispazierte, fast todt lachen.

II.

Nicht lange darauf machten die Russen mit den Türken Frieden, und ich wurde nebst andern Kriegsgefangenen wieder nach St. Petersburg ausgeliefert.[1] Ich nahm aber nun meinen Abschied,[2] und verließ Rußland um die Zeit der großen Revolution, vor etwa vierzig Jahren, da[3] der Kaiser in der Wiege, nebst seiner Mutter und ihrem Vater, dem Herzoge von Braunschweig, dem Feldmarschall von Münnich und vielen Andern nach Sibirien geschickt wurde. Es herrschte[4] damals über ganz Europa ein so außerordentlich strenger Winter, daß die Sonne eine Art von Frostschaden[5] erlitten haben muß, woran sie seit der ganzen Zeit bis auf den heutigen Tag gesiecht[6] hat. Ich empfand daher auf der Rückreise in mein Vaterland weit größeres Ungemach, als ich auf meiner Hinreise nach Rußland erfahren hatte.

Ich mußte, weil mein Lithauer[7] in der Türkei geblieben war, mit der Post reisen. Als sich's nun fügte, daß wir an einen engen, hohlen Weg zwischen hohen Dornhecken kamen, so erinnerte ich den Postillion, mit seinem Horne ein Zeichen zu geben, damit wir uns in diesem Passe nicht etwa gegen ein anderes entgegenkommendes[8] Fuhrwerk festfahren[9] möchten. Der Kerl setzte an, und blies [10]aus Leibeskräften[10] in das Horn, aber alle seine Bemühungen waren umsonst: nicht ein einziger Ton kam heraus, — was uns ganz unerklärlich, ja in der That für ein rechtes Unglück zu achten[11] war, indem bald eine andere uns entgegenkommende Kutsche auf uns stieß,[12] vor welcher nun schlechterdings [13]nicht vorbei zu kommen war.[13]

Nichts desto weniger sprang ich aus meinem Wagen und spannte zuvörderst[14] die Pferde aus. Hierauf nahm ich den Wagen sammt den

---

[21] farmer's wagon; [22] cut off; [23] trick; [24] was about; [25] accidentally.

[1] Delivered over; [2] discharge; [3] when; [4] prevailed; [5] damage from frost; [6] languished (*with disease*); [7] Lithuanian horse; [8] coming to meet us; [9] run foul of; [10] with all his might; [11] to be considered; [12] auf etwas stoßen — to meet something unexpectedly; [13] there was no possibility of passing; [14] first; [15] baggage.

vier Rädern und allen Päckereien[15] auf meine Schultern, und sprang damit über Ufer[16] und Hecke, ungefähr neun Fuß hoch, was in Rücksicht auf die Schwere der Kutsche eben keine Kleinigkeit war, auf das Feld hinüber. Durch einen andern Rücksprung gelangte ich, die fremde Kutsche vorüber, wieder in den Weg. Darauf eilte ich zurück zu unsern Pferden, nahm unter jeden Arm eins, und holte sie auf die vorige Art, nämlich durch einen zweimaligen[17] Sprung hinüber und herüber, gleichfalls herbei, ließ wieder anspannen, und gelangte glücklich am Ende der Station zur Herberge.

Noch hätte ich anführen sollen, daß eins der Pferde, welches sehr muthig und nicht über vier Jahre alt war, ziemlichen Unfug machen wollte; denn als ich meinen zweiten Sprung über die Hecke that, so verrieth es durch sein Schnauben und Trommeln[18] ein großes Mißbehagen an dieser heftigen Bewegung. [19]Dies verwehrte ich ihm aber gar bald,[19] indem ich seine Hinterbeine in meine Rocktasche steckte. In der Herberge erholten wir uns wieder von unserm Abenteuer. Der Postillion hing sein Horn an einen Nagel bei'm Küchenfeuer, und ich setzte mich ihm gegenüber.

Nun hört, ihr Herren, was geschah! Auf einmal ging's: Tereng! Tereng; teng! teng! Wir machten große Augen,[20] und fanden nun auf einmal die Ursache aus, warum der Postillion sein Horn nicht hatte blasen können. Die Töne waren in dem Horn festgefroren, und kamen nun, so wie sie nach und nach aufthauten, hell und klar zu nicht geringer Ehre des Fuhrmanns heraus; denn die ehrliche Haut[21] unterhielt uns nun eine ziemliche Zeit lang mit den herrlichsten Modulationen, ohne den Mund an das Horn zu bringen. Da hörten wir den preußischen Marsch — Ohne Lied und ohne Wein — Als ich auf meiner Bleiche[22] — Gestern Abend war Vetter Michel da — nebst noch vielen andern Stückchen, auch sogar das Abendlied: Nun ruhen alle Wälder. Mit diesem letzten endigte sich denn dieser Thauspaß,[23] sowie ich hiermit meine russische Reisegeschichte.

5. Frau Hitt.

Wo schroff die Straße und schwindlig jäh
Hernieder leitet zum Inn,[1]
Dort saß auf der mächtigen Bergeshöh'
Am Weg eine Bettlerin.

Ein nacktes Kindlein lag ihr im Arm
Und schlummert' in süßer Ruh;
Die zärtliche Mutter hüllt' es warm
Und wiegt' es und seufzte dazu:

[15] baggage; [16] embankment; [17] double; [18] kicking; [19] to this I very soon put a stop; [20] große Augen machen — to be very much astonished; [21] fellow; [22] bleachery, bleaching place; [23] thawing-joke.

[1] Ein Zufluß der Donau; entspringt in der Schweiz, und fließt durch das Tyrol und Baiern.

„Du freundlicher Knabe, du liebes Kind,
Dich zieh' ich gewiß nicht groß;[2]
Bist ja der Sonne, dem Schnee und dem Wind
Und allem Elend bloß.[3]

Zur Speise hast du ein hartes Brot,
Das ein Anderer [4]nimmer mag;[4]
Und wenn dir Jemand ein Aepflein bot,
So war es dein bester Tag.

Und blickt doch, du Armer, dein Auge hold,
Wie des Junkers[5] Auge so klar;
Und ist doch dein Haar so reines Gold,
Wie des reichsten Knaben Haar."

So klagte sie bitter und weinte sehr,
Als Lärmen an's Ohr ihr schlug.
Mit Jauchzen trabte die Straße einher[6]
Ein glänzender Reiterzug.

Voran auf falbem,[7] schnaubendem Roß
Die herrlichste aller Frau'n,
Im Mantel, der strahlend vom Nacken ihr floß,
Wie ein schimmernder Stern zu schau'n.

Die strahlende Herrin war Frau Hitt,
Die Reichste im ganzen Land,
Doch auch die Aermst' an Tugend und Sitt',
Die rings im Lande man fand.

Ihr Goldroß hielt die Stolze an,
Und hob sich mit leuchtendem Blick,
Und spähte hinunter und spähte hinan,
Und wandte sich dann zurück.

„Blickt rechts, blickt links hin in die Fern',
Blickt vor- und rückwärts herum,
So weit ihr überall schaut, ihr Herrn,
Ist all mein Eigenthum.

Viel tapfre Vasallen gehorchen mir,
Beim ersten Winke bereit:
Fürwahr, ich bin eine Fürstin hier,
Und fehlt nur das Purpurkleid!"

Die Bettlerin hört's und [8]rafft sich auf,[8]
Und steht vor der Schimmernden schon,
Und hält den weinenden Knaben hinauf,
Und fleht in kläglichem Ton:

„O seht dies Kind, des Jammers Bild,
Erbarmet, erbarmt euch sein!
Und hüllet das zitternde Würmlein mild
In ein Stückchen Linnen ein!" —

„Weib, bist du rasend?" zürnt[9] die Frau,
„Wo nähm' ich Linnen her?
Nur Seid' ist all', was an mir ich schau',
Von funkelndem Golde schwer." —

„Gott behüte, daß ich begehren soll',
Was fremde mein Mund nur nennt!
O so gebt mir, gebet, was ihr wollt,
Und was ihr entbehren könnt!"

Da ziehet Frau Hitt ein höhnisch' Gesicht,
Und neigt sich zur Seite hin,
Und bricht einen Stein aus der Felsenschicht,[10]
Und reicht ihn der Bettlerin.

Da ergreift die Verachtete wüthender Schmerz,
Sie schreit, daß die Felswand dröhnt:
„O würdest du selber zu hartem Erz,
Die dem Jammer des Armen höhnt!"

Sie schreit's, und der Tag verkehrt sich in Nacht,
Und heulende Stürme ziehn,
Und brüllender Donner rollt und kracht,
Und zischende Blitze glühn.

---

[2] groß ziehen — to bring up; [3] exposed; [4] no longer wants; [5] young nobleman; [6] along; [7] cream-colored; [8] rises quickly; [9] retorts angrily; [10] layer of rocks.

Den stutzenden Falben spornt Frau Hitt —
„Ei, Wilder, was bist du so faul?"
Sie treibt ihn durch Hiebe und Stöße zum Ritt;
Doch fühllos steht der Gaul.

Und plötzlich fühlt sie sich selbst erschlafft,
Und gebrochen den kecken Muth;
In jeglicher Sehne stirbt die Kraft,
In den Adern stockt das Blut.

Herunter will sie sich schwingen vom Roß,
Doch versagen[11] ihr Fuß und Hand;
Entsetzt will sie rufen dem Rittertroß,[12]
Doch die Zunge ist festgebannt.[13]

Ihr Antlitz wird so finster und bleich,
Ihr herrisches Auge erstarrt,
Ihr Leib, so glatt und zart und weich,
Wird rauh und grau und hart.

Und unter ihr strecken sich Felsen hervor,
Und heben vom Boden sie auf,
Und wachsen und steigen riesig empor
In die schaurige Nacht hinauf.

Und droben sitzet, ein Bild von Stein,
Frau Hitt im Donnergeroll,[14]
Und schaut, [15]umzuckt von der Blitze Schein,[15]
In's Land so grausenvoll.

Egon Ebert.

---

6. Herr Charles.

Ein Kaufmann in Petersburg, von Geburt ein Franzose, wiegte eben sein wunderschönes Büblein auf dem Knie, und machte ein Gesicht dazu, daß[1] er ein wohlhabender und glücklicher Mann sei, und sein Glück für einen Segen Gottes halte. Indem trat ein fremder Mann, ein Pole, mit vier kranken, halb erfrorenen Kindern in die Stube. „Da bring' ich euch die Kinder." Der Kaufmann sah den Polen curios[2] an. „Was soll ich mit diesen Kindern thun? Wem gehören sie? Wer schickt euch zu mir?" — „Niemand gehören sie," sagte der Pole; „einer todten Frau im Schnee, siebenzig Stunden herwärts[3] von Wilna. Thun könnt ihr mit ihnen, was ihr wollt." Der Kaufmann sagte: „Ihr werdet[4] nicht am rechten Orte sein," und der Erzähler glaubt's auch nicht. Allein der Pole erwiderte, [5]ohne sich irre machen zu lassen:[5] „Wenn Ihr der Herr Charles seid, so bin ich am rechten Ort," und der Erzähler glaubt's auch. Es war der Herr Charles. Nämlich es hatte eine Französin, eine Wittwe, schon lange im Wohlstande und ohne Tadel in Moskau gelebt. Als aber vor fünf Jahren die Franzosen in Moskau waren, benahm sie sich landsmannschaftlicher[6] gegen sie, als den Einwohnern wohlgefiel. Denn das Blut verläugnet sich nicht, und nachdem sie in dem großen Brand ebenfalls ihr Häuslein und ihren Wohlstand verloren und nur ihre fünf Kinder gerettet hatte, mußte sie, weil sie verdächtig sei, nicht

[11] refuse service; [12] train of knights; [13] spell-bound; [14] rumbling of thunder; [15] the glare of lightning flashing around.

[1] (Showing) that; [2] strangely; [3] this side; [4] Ihr werdet sein — I suppose you are; [5] without allowing himself to be perplexed; [6] more like a fellow country-woman.

nur aus der Stadt, sondern auch aus dem Lande reisen. Sonst hätte sie sich nach Petersburg gewandt, wo sie einen reichen Vetter zu finden hoffte. Der geneigte[7] Leser will bereits etwas merken.[8] Als sie aber in einer schrecklichen Kälte und Flucht, und unter unsäglichen Leiden, schon bis nach Wilna gekommen war, krank und aller Bedürfnisse und Bequemlichkeiten für eine so lange Reise entblößt,[9] traf sie in Wilna einen edlen russischen Fürsten an, und klagte ihm ihre Noth. Der edle Fürst schenkte ihr dreihundert Rubel, und als er erfuhr, daß sie in Petersburg einen Vetter habe, stellte er ihr frei,[10] ob sie ihre Reise nach Frankreich fortsetzen, oder ob sie mit einem Paß nach Petersburg umkehren wolle. Da schaute sie zweifelhaft ihr ältestes Büblein an, weil es das verständigste und das kränkste war. „Wo willst du hin, mein Sohn?" — „Wo du hingehst, Mutter!" sagte der Knabe und hatte Recht. Denn er ging noch vor der Abreise ins Grab. Also versah sie sich mit dem Nothwendigen, und accordirte[11] mit einem Polen, daß er sie für fünfhundert Rubel nach Petersburg brächte zum Vetter; denn sie dachte: „er wird [12]das Fehlende schon darauf legen."[12] Aber alle Tage kränker auf der langen und beschwerlichen Reise, starb sie am sechsten oder siebenten. — „Wo du hingehst!" hatte der Knabe gesagt, und der arme Pole erbte von ihr die Kinder, und konnten mit einander so viel reden, als ein Pole verstehen mag, wenn ein französisches Kind russisch spricht, oder ein Französlein, wenn man mit ihm reden will auf polnisch. Nicht jeder geneigte Leser hätte an seiner Stelle sein mögen. Er war es selber nicht gern. „Was anfangen jetzt?" sagte er zu sich selbst. „Umkehren — wo die Kinder lassen? Weiter fahren — wem bringen? Thun was du sollst," sagte endlich Etwas in seinem Inwendigen zu ihm. „Willst du die armen Kinder um das Letzte und Einzige bringen,[13] was sie von ihrer Mutter haben, um dein Wort, das du ihr gegeben hast?" Also kniete er mit den unglücklichen Waisen um den Leichnam herum, und betete mit ihnen ein polnisches Vater unser. „Und führe uns nicht in Versuchung." Hernach ließ Jedes ein Händlein voll Schnee [14]zum Abschied[14] und eine Thräne auf die kalte Brust der Mutter fallen, nämlich,[15] daß sie ihr gerne die letzte Pflicht der Beerdigung anthun wollten, wenn sie könnten, und daß sie jetzt verlassene unglückliche Kinder seien. Hernach fuhr er getrost mit ihnen weiter auf der Straße nach Petersburg, denn [16]es wollte ihm nicht eingehen,[16] daß, der ihm die Kindlein anvertraut hatte, könne ihn stecken[17] lassen; und als die große Stadt vor sei-

---

[7] kind; [8] understand, suspect; [9] bare, deprived; [10] frei stellen — to give the choice; [11] made a contract; [12] certainly make up the missing portion; [13] um etwas bringen — to deprive of something; [14] on leaving her; [15] betokening; [16] he could not believe; [17] stecken lassen — to abandon.

nen Augen sich ausdehnte — wie ein Hauderer[18] thut, der auch erst vor dem Thore fragt, wo er still halten soll — erkundigte er sich endlich bei den Kindern, so gut er sich verständlich machen konnte, wo denn der Vetter wohne, und erfuhr von ihnen, so gut er sie verstehen konnte: „Wir wissen's nicht." — Wie er denn heiße? „Wir wissen's auch nicht." — Wie denn ihr eigener Geschlechtsname[19] sei? „Charles." Der geneigte Leser will schon wieder etwas merken, und wenn's der Erzähler [20]für sich zu thun hätte,[20] so wäre der Herr Charles der Vetter, die Kinder wären versorgt, und die Erzählung hätte ein Ende. Allein die Wahrheit ist oft sinniger,[21] als die Erdichtung. Nein, der Herr Charles ist der Vetter nicht, sondern dieses Namens ein Anderer, und bis auf diese Stunde weiß noch Niemand, wie der wahre Vetter eigentlich heißt, ob und wo er in Petersburg wohnt. Also fuhr der arme Mann in großer Verlegenheit zwei Tage lang in der Stadt herum und hatte Französlein feil,[22] aber Niemand wollte ihn fragen: „Wie theuer das Pärlein? und der Herr Charles begehrte sie nicht einmal geschenkt, und war noch nicht Willens, eines zu behalten. Als aber ein Wort das andere gab, und ihm der Pole schlicht und menschlich ihr Schicksal und ihre Noth erzählte: „eins," dachte er, „will ich ihm abnehmen," und es füllte sich immer wärmer in seinem Busen; „ich will ihm zwei abnehmen," dachte er, und als sich endlich die Kinder um ihn anschmiegten, meinend, er sei der Herr Vetter, und anfingen auf französisch zu weinen — denn der geneigte Leser wird auch schon bemerkt haben, daß die französischen Kinder anders weinen — und als der Herr Charles die Landesart[23] erkannte, da rührte Gott sein Herz an, daß ihm ward,[24] wie einem Vater, wenn er die eigenen Kinder weinen und klagen sieht, und „in Gottes Namen," sagte er, „wenn's so ist, so will ich mich nicht entziehen," und nahm die Kinder an. „Setzt euch ein wenig nieder," sagte er zu dem Polen, „ich will euch ein Süpplein kochen lassen."

Der Pole, mit gutem Appetit und leichtem Herzen, aß die Suppe und legte den Löffel weg — er legte den Löffel weg und blieb sitzen — er stand auf und blieb stehen. „Seid so gut," sagte er endlich, „und fertigt[25] mich jetzt ab, der Weg nach Wilna ist weit. Auf fünfhundert Rubel hat die Frau mit mir accordirt." Da fuhr[26] es doch dem milden Menschen, dem Herrn Charles, über das Gesicht, wie der Schatten einer fliegenden Frühlingswolke über die sonnenreiche Flur. „Guter Freund," sagte er, „ihr kommt mir ein wenig curios vor. Ist's nicht genug, daß ich euch die Kinder abgenommen habe, soll ich euch noch den Fuhrlohn bezah-

[18] hackney-coachman; [19] family-name; [20] had his own way about it; [21] stranger; [22] for sale; [23] manners of his country; [24] es wird mir, I feel; [25] Jemand abfertigen — to settle with somebody; [26] passed.

len?" Denn es kann dem redlichsten und besten Gemüth[27] begegnen, wenn's ein Kaufmann ist, jedem Andern aber auch, daß es wider Wissen und Willen zuerst ein wenig [28]handeln und markten [28] muß, sei es auch[29] nur mit sich selbst. Der Pole erwiderte: „Guter Herr, ich will euch nicht ins Gesicht sagen, wie ihr mir vorkommt.[30] Ist's nicht genug, daß ich euch die Kinder bringe? Sollte ich sie auch noch umsonst geführt haben. Die Zeiten sind bös und der Verdienst ist gering." — „Eben deswegen," sagte Herr Charles, „darüber laßt mich klagen. Oder meint ihr, ich sei so reich, daß ich fremde Kinder aufkaufe, oder so gottlos, daß ich mit ihnen handle? Wollt ihr sie wieder?" Als aber noch einmal ein Wort das andere gab, und der Pole erst jetzt mit Staunen erfuhr, daß der Herr Charles gar nicht der Vetter sei, sondern nur aus Mitleiden die armen Waisen angenommen habe: „Wenn's so ist," sagte er, „ich bin kein reicher Mann, und eure Landsleute, die Franzosen, haben mich auch nicht dazu gemacht; aber wenn's so ist, so kann ich euch nichts zumuthen.[31] Thut den armen Würmlein Gutes dafür," sagte der edle Mensch, und es trat ihm eine Thräne ins Auge, die wie aus einem überwältigten Herzen kam, wenigstens überwältigte sie dem Herrn Charles das seinige. „Monsieur Charles," dachte er, „und ein armer polnischer Fuhrmann"—und als der Pole schon anfing, eines der Kinder nach dem andern zum Abschied zu küssen, und sie auf polnisch zur Folgsamkeit und Frömmigkeit ermahnte: „Guter Freund," sagte der Herr Charles, „bleibt noch ein wenig da. Ich bin doch so arm nicht, daß ich euch nicht euren wohlverdienten Fuhrlohn bezahlen könnte, so ich doch die Fracht euch abgenommen habe," und gab ihm die fünfhundert Rubel. Also sind jetzt die Kindlein versorgt, der Fuhrlohn ist bezahlt, und so[32] ein oder der andere geneigte Leser vor den Thoren der großen Stadt hätte zweifeln mögen, ob der Vetter auch zu finden sei, und ob er's thun werde, so hat doch die heilige Vorsehung ihn nicht einmal dazu von Nöthen[33] gehabt.

J. P. Hebel.

1. Der kleine Hydriot.[1]

Ich war ein kleiner Knabe, stand fest kaum auf dem Bein,
Da nahm mich schon mein Vater mit in das Meer hinein,
Und lehrte leicht mich schwimmen an seiner sichern Hand,
Und in die Fluthen tauchen bis nieder auf den Sand.

---

[27] nature, soul (*in the sense of "individual"*); [28] *tautol.*, to haggle; [29] even; [30] appear; [31] Einem etwas zumuthen — to exact something from somebody; [32] if; [33] von Nöthen haben — to need.

[1] Hydriot, a native of the Greek island of Hydra.

Ein Silberstückchen warf er dreimal in's Meer hinab,
Und dreimal mußt' ich's holen, eh er's [2]zum Lohn[2] mir gab.
Dann reicht' er mir ein Ruder, hieß in ein Boot mich gehn,
Er selber blieb zur Seite mir unverdrossen[3] stehn,
Wies[4] mir, wie man die Woge mit scharfem Schlage bricht,
Wie man die Wirbel meidet und mit der Brandung ficht.

Und von dem kleinen Kahne ging's flugs ins große Schiff;
Es trieben uns die Stürme um manches Felsenriff.
Ich saß auf hohem Maste, schaut' über Meer und Land,
Es schwebten Berg' und Thürme vorüber mit dem Strand.
Der Vater [5]hieß mich merken[5] auf jedes Vogels Flug,
Auf aller Winde Wehen, auf aller Wolken Zug;
Und bogen dann die Stürme den Mast bis in die Flut,
Und spritzten dann die Wogen hoch über meinen Hut,
Da sah der Vater prüfend mir in das Angesicht —
Ich saß in meinem Korbe und [6]rüttelte mich nicht[6] —
Da sprach er, und die Wange ward ihm wie Blut so roth:
[7]Glück zu[7] auf deinem Maste, du kleiner Hydriot! —

Und heute gab der Vater ein Schwert mir in die Hand,
Und weihte mich zum Kämpfer für Gott und Vaterland.
Er maß mich mit den Blicken vom Kopf bis zu den Zeh'n,
Mir war's[8] als thät' sein Auge hinab in's Herz mir sehn.
Ich hielt mein Schwert gen Himmel, und schaut' ihn sicher an,
Und däuchte[9] mich zur Stunde nicht schlechter als ein Mann.
Da sprach er, und die Wange ward ihm wie Blut so roth:
Glück zu mit deinem Schwerte, du kleiner Hydriot!

W. Müller.

8. Erlkönig.

1. Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl[1] in dem Arm,
Er faßt ihn sicher,[2] er hält ihn warm.

2. „Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?" —
„Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?"[3] —
„Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif."[4] —

[2] as a reward; [3] unwearying; [4] showed; [5] taught me to attend; [6] did not tremble; [7] success! (good luck!); [8] I felt; [9] *past tense of* „dünken."
[1] Securely; [2] firmly; [3] trail; [4] streak of mist.

3. „Du liebes Kind, komm, geh' mit mir!
Gar[5] schöne Spiele spiel' ich mit dir;
Manch' bunte Blumen sind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch' gülden Gewand."

4. „Mein Vater, mein Vater, und höreſt du nicht,
Was Erlenkönig mir leiſe verſpricht?" —
„Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuſelt der Wind."

5. „Willſt, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter ſollen [6]dich warten ſchön;[6]
Meine Töchter führen den nächtlichen Reih'n[7]
Und wiegen und tanzen und ſingen dich ein."[8]

6. „Mein Vater, mein Vater, und ſiehſt du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düſtern Ort?" —
„Mein Sohn, mein Sohn, ich ſeh' es genau,
[9]Es ſcheinen die alten Weiden[9] ſo grau." —

7. „Ich liebe dich, mich reizt deine ſchöne Geſtalt;
Und biſt du nicht willig, ſo brauch' ich Gewalt." —
„Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt[10] er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids[11] gethan!" —

8. [12]Dem Vater grauſet's,[12] er reitet geſchwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof[13] mit Müh' und Noth;[14]
In ſeinen Armen das Kind war todt.

Goethe.

---

9. Der Löwe von Florenz.

Der Löw iſt los! der Löw iſt frei!
Die ehernen Banden riß er entzwei.
Zurück! daß ihr den vergeblichen Muth
Nicht ſchrecklich büßt mit dem eigenen Blut!
Und Jeder ſuchte mit ſcheuer Eil'
In des Hauſes Innerem Schutz und Heil;
Auf Markt und Straßen allumher![1]
Ward's plötzlich ſtill und menſchenleer.

[5] most; [6] wait on thee well (finely); [7] dance; [8] to sleep; [9] the old willows look; [10] anfaſſen — to take hold of; [11] injury; [12] the father shudders (is awed); [13] farm, manor; [14] with great difficulty, scarcely.

[1] All about.

Ein Kindlein nur, deß unbewußt,
Verloren[2] in des Spieles Luſt,
Fern von der ſorgloſen Mutter Hand,
Saß auf dem Markt[3] am Brunnenrand.[4]
Wohl Viele ſchauten von oben herab,
Sie ſchauten geöffnet des Kindleins Grab,
Sie rangen die Hände und weinten ſehr,
Und blickten um Hülfe rings umher;
Doch Keiner wagte, das eigene Leben
Um des fremden willen dahin zu geben.
Denn ſchon verkündet ein nahes Gebrüll
Das Verderben, das Jeglicher[5] meiden will;
Und ſchon mit der rollenden Augen Glut
Erlechzt[6] der Löwe des Kindleins Blut,
Erhebt er drohend die grimmige Klau' —
O, qualvoll herzzerreißende Schau![7]
So rettet nichts das zarte Leben,
Dem gräßlichſten Tode dahingegeben?
Da plötzlich ſtürzet aus jenem Haus
Mit fliegenden Haaren ein Weib heraus —
„Um Gottes Willen,[8] o Weib, halt' ein!
Willſt du dich ſelbſt dem Verderben weihn?
Unglückliche Mutter, zurück den Schritt!
Du kannſt nicht retten, du ſtirbſt nur mit!"
Doch furchtlos fällt ſie den Löwen an,
Und aus dem Rachen mit ſcharfem Zahn
Nimmt ſie das unverſehrte[9] Kind
In ihren rettenden Arm geſchwind.
Der Löwe ſtutzt, und unverweilt[10]
Mit dem Kinde die Mutter von dannen eilt.
Da erkannte gerührt, ſo Jung wie Alt,
Des Mutterherzens Allgewalt,[11]
Und des Leuen großmüthigen Sinn zugleich;
Doch manche Mutter, von Schrecken bleich,
Sprach ſtill: „Um des eigenen Kindes Leben
Hätt' ich mich auch dahingegeben."[12]

Bernhardi.

---

[2] [illegible]ed; [3] market (*an open square*); [4] margin of the fountain (the fountain plays in the centre of the market); [5] each one; [6] thirsts after; [7] spectacle; [8] for God's sake; [9] unhurt; [10] without delay; [11] omnipotence, [12] offered.

10. Die drei Söhne eines Bettlers.

I.

Es gibt allerlei Arbeiten, die der ärmste Bauersmann ohne Mühe anfangen kann, um sein Brod zu verdienen und Weib und Kinder zu ernähren; wer nur aufmerksam, fleißig und sparsam ist, der verdirbt[1] nicht in der Welt. Das beweist die Geschichte von Hansjörg[2] Schmidt.

Der alte Hansjörg war ein Bettler, der in Kriegsdiensten das rechte Bein verloren hatte. Er ging noch vor mehreren Jahren von Haus zu Haus in den Dörfern am Bodensee,[3] um Brod zu heischen.*) Jetzt aber sitzt der alte Hansjörg als ein reicher Mann im Lehnstuhle, und die Leute [4]wundern sich seiner,[4] und Niemand weiß, woher er es hat. Da sagte der Eine: Er hat einen Schatz gefunden! — Nein, schreit der Andere, der Drache hat es ihm durch den Kamin gebracht! — Nein, schreit der Dritte, er hat mit dem Teufel ein Bündniß geschlossen! — Und ich sage: Ihr seid Alle insgesammt[5] einfältige Tropfen.[6] Ich will's Euch besser sagen; Hansjörg hatte drei Söhne, die er, trotz seiner Armuth, in christlicher Tugend auferzog, und durch die Güte des Herrn Schulmeisters unentgeltlich zur Schule schickte.

An einem heißen Tage saß Hansjörg auf dem Felde und theilte mit den drei Knaben sein Brod. „Buben," sagte Hansjörg, „ihr seid groß genug, und könnt mit Arbeiten euer Brod selbst verdienen. Aber betteln dürft ihr nicht, denn Bettelbrod ist bittre Noth![7] Diebesbrod bringt Galgentod! Du da, Peter, bist vierzehn Jahre alt, hast zwei gesunde Augen, such' dir Arbeit! Du, Gabriel, hast zwei gesunde Arme, geh und schaff'! Du, Veit, bist elf Jahre alt, hast zwei gesunde Beine, lauf nach deinem Brode!"

Da riefen alle verwundert: „Vater, wo sollen wir Brod suchen, ohne es zu betteln?" Hansjörg antwortete und sprach: „Ob[8] wir gleich in der Welt nicht eigen [9]Haus und Hof[9] haben, eigenen Wald und Gärten, so fällt doch Manches hin, was Keinem gehört und was Keiner will, daraus machet Geld. Ich will's euch lehren; denn viele Hunderte verstehen dies Kunststück nicht. Und wenn ihr euch damit Geld erworben habt, so sammelt es und verzehrt es nicht. Bringet ihr es nur erst dahin, daß ihr alle Tage gegessen und getrunken habt, und alle Tage einen Batzen erübrigt von eurem Verdienste, so hat Jeder von euch in einem Jahre schon vier und zwanzig Gulden gewonnen. In zehn Jahren sind das schon zweihundert und vierzig Gulden."

Darauf führte Hansjörg seine drei Söhne durch Dorf und Stadt

[1] Does not go to ruin; [2] John George; [3] lake of Constance; [4] wonder about him; [5] together; [6] Tropf — dunce; [7] sorrow; [8] Ob—gleich — although; [9] house and home.

*) Verlangen, bitten.

und Feld und Wald. Er ließ sie alle großen Knochen sammeln, die weggeworfen waren, und an geschickte Dreher verkaufen, die dergleichen zu Mancherlei verarbeiteten. Desgleichen lasen[10] sie alles alte Glas in große Säcke zusammen und verkauften es an die Glaser. Im Sommer brachten sie große Päcke von gesammelten Wachholderbeeren, Salbei, Rosenblättern, Hollunderblüthen und dergleichen in die Apotheken, wurden schön bezahlt und bekamen frische Bestellung. Alle Kuhhaare sammelten sie, und Roßhaare, wo solche zu finden waren, und auch Menschenhaare, besonders lange. Hatten sie einen Haufen beisammen, so trugen sie die Kuhhaare zu den Tapezirern, die Roßhaare zu den Sattlern, Stuhl- und Wagenmachern, die Menschenhaare zu den Perrückenmachern, die dergleichen brauchen; und das Alles brachte Geld ein, und war doch nur im Vorbeigehen gesammelt. Eben so suchten sie Schweinsborsten zusammen für Bürstenmacher, alles Gedärme[11] von geschlachtetem Vieh, so[12] sie fleißig auswuschen, trockneten und den Saitenmachern brachten, die dergleichen gern kauften. Wo man ihnen Asche gab, schleppten sie solche zusammen. Da waren denn immer Seifensieder und andere Handwerker, die dieselbe gern hatten. Wollene und leinene Lumpen hoben sie sorgfältig auf; je größer ihr Haufen war, den sie an den Papiermacher verkauften, je dicker schossen die Batzen aus dessen[13] Taschen hervor. Ja, keine Feder, die zur Bettfeder taugte, keine Feder aus einem Gansflügel, die zur Schreibfeder taugte, durfte verloren gehen, und ging es gleich damit langsam, so kamen doch nach Monaten ansehnliche Bündel unvermerkt[14] zusammen.

Im Herbste nun gar gab's für die drei Knaben vollauf[15] zu thun. Wo es erlaubt war, suchten sie alles wilde Obst zusammen, woraus verständige Haushaltungen Essig, Most und andere nützliche Sachen bereiteten; im Walde suchten sie eine außerordentliche Menge Samen der Eichen, Buchen, Hagebuchen, Birken, Erlen, Ulmen und dergleichen zusammen, die ihnen von den Oberförstern und Samenhändlern theuer bezahlt ward. Unter den wilden Kastanienbäumen[16] lasen sie die Kastanien in ihre Säcke auf, ließen sie in einer Mühle mahlen, wo man sie zwar auslachte, weil der Müller meinte, sie wollten das Mehl von diesen bittern Kastanien essen, die kein Thier und kein Mensch genießen mag; aber die kleinen Söhne des Hansjörg ließen den Müller lachen, und verkauften ihre Kastanienmehl schön an die Buchbinder, Tapezirer und andere Handwerker zu Kleister und Pappe. Und wenn es nichts zu thun gab, so wuchsen doch nach einem warmen Regen Pilze und Schwämme für die Leckermäuler[17] in der Stadt; oder es gab Moos zu

[10] gathered; [11] entrails, guts; [12] which; [13] his; [14] insensible; [15] plenty; [16] wilde Kastanie — horse-chestnut; [17] gourmands.

scharren, an der Sonne wohl auszudörren, und an die Kaufleute zum Packen, zum Sesselausstopfen[18] und anderen Dingen zu verhandeln.

Im Winter beschäftigten sich die Kleinen damit, Besen zu binden, aus Weidenruthen[19] zierliche Körbe zu flechten, oder alte auszubessern, oder von Stroh Teller und Körblein zu flechten (darin war der alte Hansjörg Meister), oder Sessel zu flechten. Genug, das Haus des armen Mannes, bei welchem Hansjörg mit seinen Söhnen wohnte, war wie ein großes Magazin von allerlei Zeug, daß es kaum Platz hatte. Denn die Knaben schleppten alle Tage die Gott werden ließ, von rechts und links zusammen, wie die kleinen Vögel, welche sich ein frisches Nest bauen wollen. Sie wurden nach und nach mit ihren Kaufleuten immer bekannter, wußten, wie man die Waaren am liebsten[20] hatte, und wurden dabei immer geschickter.

II.

Als nun das Jahr zu Ende war, rechnete der Vater Hansjörg zusammen, und siehe, [1]es ergab sich,[1] daß die drei Knaben etwas mehr als einen Batzen des Tages zusammengearbeitet hatten. Denn in der Kasse lagen von allem Verkauften, wobei es [2]dann und wann[2] von den Herren in der Stadt noch ein artiges Trinkgeld gegeben hatte, hundert und vier Gulden und drei und zwanzig Kreuzer. Hansjörg trug die Summe sogleich zu einem angesehenen Kaufmanne und that[3] sie auf Zins aus. Das freute die drei Knaben; denn sie hatten noch nie so viel Geld beisammen gesehen. Freilich hatten sie noch viel schlechter gelebt; aber das mühsam erworbene Brod schmeckte ihnen viel süßer. „Ja, riefen sie lustig am Neujahrstage:

„Bettelbrod ist bittre Noth;
Diebesbrod bringt Galgentod,
Aber Arbeit segnet Gott!“

Nun ging's frisch in's folgende Jahr hinein. Man ward wieder fleißig. Hansjörg ging nicht mehr betteln, sondern besorgte das Hauswesen, ging zu Lohgerbern, Seifensiedern, Samenhändlern und half die Waaren besser an den Mann bringen.[4] Nach vier sauren Jahren hatte er die Freude, beim Kaufmanne schon sechshundert und vierzehn Gulden untergebracht[5] zu haben.

Aber nun waren die drei Buben größer, und es gab unter ihnen allerlei Hader. Bald hatte der Eine zu wenig gearbeitet, bald der Andere zu wohlfeil verkauft, bald der Dritte wo[6] einen Schoppen[7] Wein getrunken. Da Hansjörg den Zank nicht leiden wollte, sprach er: „Ich

---

[18] stuffing of chairs; [19] willow-twigs; [20] am liebsten haben — to prefer.
[1] It became manifest; [2] now and then; [3] put; [4] an den Mann bringen — to sell, to dispose off; [5] placed; [6] somewhere; [7] pint.

gebe Jedem von euch hundert Gulden. Ihr taugt nicht zusammen. Geht in die Welt; arbeite Jeder für sich! Das übrige Geld bleibt bei unserm Kaufmanne für den Fall der Noth aufgehoben, und soll alljährlich der Zins zum Kapitale geschlagen[8] werden." Da drückten die Brüder einander die Hand und sprachen zum Hansjörg: „Lebet wohl, Vater!" — Peter ging gegen Morgen,[9] Gabriel gegen Abend,[10] Veit gegen Mitternacht.[11]

Und Hansjörg erfuhr nie wieder etwas von seinen Söhnen; sie blieben verschwunden, und [12]es gereute ihn,[12] sie alle fortgeschickt zu haben; denn er ward alt und schwach. Aber er rührte das Geld seiner Kinder nie an bei dem Kaufmanne, sondern ließ sich das Kapital durch die darauf geschlagenen Zinsen mehren. Er ging wieder heischen von Haus zu Haus, und man gab dem alten lahmen Hansjörg wohl gern, so lange er fordern konnte. Aber endlich konnte er nicht mehr fordern, denn er war krank, und war schon zwei und sechzig Jahre alt. Die Leute, die ihn kannten, schickten ihm wohl von Zeit zu Zeit einige Lebensmittel; doch die Gemeinde, in welcher er seit vier und zwanzig Jahren gewohnt hatte, verstieß ihn unbarmherzig, weil er ein Fremder war. „Er soll uns nicht [13]zur Last fallen!"[13] sagten die Bauern; „in vierzehn Tagen muß er zum Dorfe hinaus!"

„Ich weiß nirgends hin!" antwortete Hansjörg; „doch zur Last will ich Keinem fallen. Jetzt ist die Noth am höchsten!" Darauf schrieb er an den Kaufmann in der Stadt einen Zettel. Und in dem Briefe schrieb er: „Sendet mir dreihundert Gulden von meinem Kapitale; denn ich bin alt und schwach, und von meinen Kindern habe ich schon seit vierzehn Jahren nichts vernommen! Sie leben nicht mehr. Ich folge ihnen bald in die Ewigkeit." — „Ihr seid reich genug," antwortete der Kaufmann; „denn euer Geld hat sich über zweitausend Gulden nach und nach vermehrt. Hiermit sende ich dreihundert Gulden."

Wie das Geld ankam, rissen alle Bauern im Dorfe die Augen auf,[14] und thaten wieder freundlich zu Hansjörg, und jeder sagte: „Der lahme Kerl kann hexen." Doch Hansjörg war bei seinen dreihundert Gulden nicht froh, er sehnte sich zu sterben, um bald wieder zu seinen drei Söhnen zu kommen, die er gewiß für todt hielt und längst im Himmel vermuthete. Er war oft sehr niedergeschlagen.[15] „Ich werde allein sterben!" sprach er, „und an meinem Todtenbette wird kein mitleidiges Auge weinen, und meine brechenden Augen wird nicht die weiche Hand eines geliebten Sohnes zudrücken. Hätt' ich nur wenigstens den kleinen Veit behalten!" Doch Hansjörg starb nicht, ward vielmehr wieder gesund

[8] added; [9] east; [10] west; [11] north; [12] he regretted; [13] be a burden; [14] die Augen aufreißen — to be very much astonished; [15] downcast.

und pflegte sich im Alter gar wohl, und that sich alle Wochen einmal am Sonntage im Wirthshause beim Schoppen Wein gütlich.[16]

An einem schönen Sonntage Abend saß er mit anderen Bauern vor dem Wirthshause unter der alten blühenden Linde. Hui, [17]kommt wie ein Wetter in's Dorf gesprengt[17] ein Bedienter zu Pferd, in rothen Scharlach gekleidet, mit silbernen Tressen daran, und fragte mit lauter Stimme: „Wohnt hier im Dorfe der Herr Hans Georg Schmid?" — Die Bauern verwunderten sich und sprachen: „Ja freilich, er trinkt sein Schöppli[18] unter der alten Linde." Da drehte der Bediente das Roß um, und schnell wieder zurück im vollen Galopp. Und die Bauern gingen alle zum Hansjörg und erzählten, was sie gehört und gesehen, und [19]riethen hin und her,[19] was es bedeuten könne.

Siehe, da kamen zwei prächtige Kutschen in's Dorf und hielten vor der Wohnung des Hansjörg still. Dann stiegen drei junge Herren und zwei schöne Frauenzimmer in reichen Kleidern heraus, und fielen mit offenen Armen an den Hals des alten Hansjörg, der nicht wußte, wie ihm geschah. „Vater, kennt Ihr uns nicht?" rief der Aelteste; „ich bin Euer Peter, und dermalen[20] ein Spezerei- und Gewürzhändler[21] in Warschau, und dieses Frauenzimmer ist meine Frau!"

Darauf sprach der zweite Herr: „Und ich bin Euer Gabriel, und dies ist meine Frau, und ich habe bisher großen Kornhandel in Warschau getrieben."[22] Nachher sprach der Dritte: „Und ich bin Euer Veit und komme aus Ostindien, wohin ich dreimal mit allerlei Waaren reisete; und habe aus den Zeitungen den Aufenthalt meiner Brüder erfahren, und mir ein Landgut bei Warschau gekauft. Nun kommen wir und wollen Euch mit uns nehmen, und Euer im Alter pflegen."

Da weinte der graue Hansjörg Freudenthränen am Halse seiner vielgeliebten Kinder, und segnete sie und ihre Weiber. „Ja," riefen die Söhne, „Ihr müßt bei uns wohnen, denn Euch nur sind wir unser Glück schuldig. Hättet Ihr uns nicht gelehrt, Moos und Lumpen, Knochen und Haare, Kräuter und Federn, Baumsamen und Rosenblätter und dergleichen sammeln und benutzen, so wären wir noch heute arme Bettler. Aber wir haben uns Euren Spruch oft vorgebetet,[23] wenn's uns sauer[24] ward:

Bettelbrod ist bittre Noth;
Diebesbrod bringt Galgentod,
Aber Arbeit segnet Gott!

und dann ging's!"[25] Also sprachen die frommen Söhne, und nahmen ihren hochbeglückten Vater mit sich, und vermachten das Geld, das er

[16] sich gütlich thun — to enjoy one's self; [17] comes galloping like a whirlwind into the village; [18] *prov.* pint; [19] racked their brains to guess; [20] at present; [21] dealer in groceries and spices; [22] carried on; [23] vorbeten — to repeat over and over; [24] difficult; [25] it was easy.

beim Kaufmanne hatte, an die Gemeindekasse zur bessern Besoldung des Schullehrers, und lebten Alle froh und vergnügt.

Da standen die Bauern da und sperrten[26] den Mund auf, und wußten nicht, wie das Ding zugegangen.[27] Und der Klügste von den Dummen sagte, indem er bedenklich den Kopf schüttelte: „Der Hansjörg muß mit dem Teufel einen Bund gemacht haben, wie könnte er sonst zu so vielem Reichthume kommen?"

Aber der junge Leser weiß es besser, wie Hansjörg dazu kam, und mag sich an dessen drei Söhnen ein lehrreiches Beispiel nehmen.

H. Zschokke.

11. Die wiedergefundenen Söhne.

Was die Schickung schickt, ertrage,
Wer ausharret, wird gekrönt.
Reichlich weiß sie zu vergelten,
Herrlich lohnt sie stillen Sinn.
Tapfer ist der Löwensieger,[1]
Tapfer ist der Weltbezwinger,[2]
Tapfrer, wer sich selbst bezwang.

Placidus, ein edler Feldherr,
Reich an Tugend und Verdienst,
Beistand war er jedem Armen,
Unterdrückten half er auf.
Wie er einst den Feind bezwungen,
Wie er einst das Reich gerettet,
Rettet' er, wer zu ihm floh.

Aber ihn verfolgt' das Schicksal,
Armuth und der Bösen Neid.
„Laß dem Neid uns und der Armuth
Still entgehen!" sprach Placidus.
„Auf! laßt uns dem Fleiße dienen!"
Sprach sein Weib, „und gute Knaben,
Tapfre Knaben, folget uns!"

Also gingen sie; im Walde
Traf sie eine Räuberschaar,
Trennen Vater, Mutter, Kinder;
Lange sucht der Held sie auf.
Placidus, rief eine Stimme
Ihm im hochbeherzten[3] Busen,
Dulde[4] dich, du findest sie!

Und er kam vor eine Hütte:
„Kehre,[5] Wandrer, bei mir ein!"
Sprach der Landmann, „du bist traurig;
Auf! und fasse neuen Muth!
Wen das Schicksal drückt, den liebt es,
Wem's entzieht, dem will's vergelten,
Wer die Zeit erharret, siegt."

Und er ward des Mannes Gärtner,
Dient' ihm unerkannt und treu,
Pflegend tief in seinem Herzen
Eine bittre Frucht, Geduld.
Placidus, rief eine Stimme
Ihm im tiefbedrängten[6] Busen,
Dulde dich, du findest sie!

So verstrichen Jahr' auf Jahre,
Bis ein wilder Krieg entsprang.
„Wo ist Placidus, mein Feldherr?"
Sprach der Kaiser, „suchet ihn!"
Und man sucht' ihn nicht vergebens;
Denn die Prüfzeit[7] war vorüber,
Und des Schicksals Stunde schlug.

Zween[8] seiner alten Diener
Kamen vor der Hütte Thür,
Sah'n den Gärtner und erkannten
An der Narb' ihn im Gesicht;
An der Narbe, die dem Feldherrn,
Statt der Schätze, statt der Lorbeern,
Einzig blieb als Ehrenmaal.[9]

---

[26] opened wide; [27] had happened.

[1] Conqueror of the lion; [2] conqueror of the world; [3] animated with high courage; [4] sich dulden — to have patience; [5] einkehren — to put up (at a house); [6] oppressed with deep distress; [7] time of trial; [8] zwei; [9] mark of honor.

Alsobald ward er gerufen:
Es erjauchzt das ganze Heer.
Vor ihm ging der Feinde Schrecken,
Ihm zur Seite Sieg und Ruhm.
Stillen Sinns nahm er den Palmzweig,[10]
Gab die Lorbeern[11] seinen Treuen,
Seinen Tapfersten im Heer.

Als nach ausgefocht'nem Kriege
Jetzt der Siegestanz begann,
Drängt mit zween seiner Helden
Eine Mutter sich hervor:
„Vater, nimm hier deine Kinder!
Feldherr, sieh hier deine Söhne!
Mich, dein Weib, Eugenia!

Wie die Löwin ihre Jungen
Jagt' ich sie den Räubern ab;
Nachbarlich[12] in dieser Hütte —
Komm' und schau — erzog ich sie;
Glaubte dich uns längst verloren,
Meine Söhne, mir statt deiner,
Deiner werth erzog ich sie!

Als die Post[13] erscholl vom Kriege,
Rufend deinen Namen aus, —
Auferweckt vom Todtentraume,
Rüstet' ich die Jünglinge:
Zieht, verdienet euren Vater;
Streitet unerkannt und werdet,
Werdet eures Vaters werth.

Und ich seh', sie tragen Kränze,
Ehrenkränze dir zum Ruhm,
Die du, unerkannt, den Söhnen
Nicht als Söhnen zuerkannt.
Vater, nimm jetzt deine Kinder!
Feldherr, sieh hier deine Söhne,
Und dein Weib, Eugenia!" —

Was die Schickung schickt, ertrage,
Wer ausharret, wird gekrönt!
Placidus, der stillgesinnte,
Lebet noch in Hymnen jetzt;
Christlich wandt'[14] er seinen Namen:
Seinen Namen nennt die Kirche
Preisend Sanct Eustachius.

Herder.

12. Johanna Sebus.

Zum Andenken der siebenzehnjährigen Schönen Guten aus dem Dorfe Briesen, die am 13. Jan. 1809 bei dem Eisgang des Rheins und dem großen Bruche des Dammes von Cleverham Hülfe reichend unterging.

Der Damm zerreißt, das Feld erbrauft,[1]
Die Fluthen spülen, die Fläche saust.[2]

„Ich trage dich, Mutter, durch die Fluth,
Noch reicht sie nicht hoch, ich wate gut."—
„Auch uns bedenke, bedrängt wie wir sind,
Die Hausgenossin,[3] drei arme Kind![4]
Die schwache Frau!... Du gehst davon!"
Sie trägt die Mutter durch's Wasser schon.
„Zum Bühle da rettet euch! Harret derweil![5]
Gleich kehr' ich zurück, und Allen ist Heil;
Zum Bühl ist's noch trocken und wenige Schritt'!
Doch nehmt auch mir meine Ziege mit!"

Der Damm zerschmilzt, das Feld erbraust,
Die Fluthen wühlen, die Fläche saust.

Sie setzt die Mutter auf sicheres Land,
Schön Suschen,[6] gleich wieder zur Fluth gewandt.
„Wohin? wohin? Die Breite schwoll:
Des Wassers ist hüben und drüben voll;[7]
Verwegen in's Tiefe willst du hinein!" —
„Sie sollen und müssen gerettet sein!"
Der Damm verschwindet, die Welle braust,
Eine Meereswoge sie schwankt und saust.

---

[10] das Symbol des Sieges; [11] die tapfersten Krieger wurden zum Lohne mit Lorbeerkränzen beschenkt; [12] in the neighborhood; [13] news; [14] changed.

[1] Begins to roar (begins to be covered with water); [2] blusters (being covered with water); [3] fellow-lodger; [4] children; [5] in the mean while; [6] Susan; [7] abundance.

Schön Suschen schreitet gewohnten Steg,[8]
Umströmt[9] auch gleitet sie nicht vom Weg,
Erreicht den Bühl und die Nachbarin;
Doch der und den Kindern keinen Gewinn.

Der Damm verschwand, ein Meer erbraust's,
Den kleinen Hügel im Kreis umsaust's.

Da gähnet und wirbelt der schäumende Schlund,
Und ziehet die Frau mit den Kindern zu Grund;
Das Horn der Ziege faßt das ein',
So sollten sie alle verloren sein!
Schön Suschen steht noch stark und gut:
Wer rettet das junge, das edelste Blut?

Schön Suschen steht noch wie ein Stern;
Doch alle Werber[10] sind alle fern.
Rings um sie her ist Wasserbahn,
Kein Schifflein schwimmet zu ihr heran.
Noch einmal blickt sie zum Himmel hinauf,
Da nehmen die schmeichelnden Fluthen sie auf.

Kein Damm! kein Feld! nur hier und dort
Bezeichnet ein Baum, ein Thurm den Ort.

Bedeckt ist alles mit Wasserschwall;[11]
Doch Suschens Bild schwebt überall. —
Das Wasser sinkt, das Land erscheint,
Und überall wird schön Suschen beweint.
Und dem sei, wer's nicht singt und sagt,
Im Leben und Tod nicht nachgefragt![12]

Göthe.

12. Das Bettelweib von Locarno.

Am Fuße der Alpen bei Locarno im oberen Italien befand sich ein altes, [1]einem Marchese gehöriges[1] Schloß, das man jetzt, wenn man vom St. Gotthard kommt, [2]in Schutt und Trümmern[2] liegen sieht: ein Schloß mit hohen und weitläufigen Zimmern, in deren einem einst auf Stroh, das man ihr unterschüttete,[3] eine alte kranke Frau, die sich bettelnd vor der Thüre eingefunden hatte, von der Hausfrau aus Mitleiden gebettet worden war. Der Marchese, der bei der Rückkehr von der Jagd zufällig in das Zimmer trat, wo er seine Büchse abzusetzen pflegte,[4] befahl der Frau unwillig, aus dem Winkel, in welchem sie lag, aufzustehen und sich hinter den Ofen zu verfügen. Die Frau, die sich erhob, glitschte[5] mit der Krücke auf dem glatten Boden aus und beschädigte sich auf eine gefährliche Weise das Kreuz, dergestalt, daß sie zwar noch mit unsäglicher Mühe aufstand und quer, wie es vorgeschrieben war, über das Zimmer ging, hinter dem Ofen aber unter Stöhnen und Aechzen niedersank und verschied.

Mehrere Jahre nachher, da der Marchese durch Krieg und Mißwachs[6] in bedenkliche Vermögensumstände [7]gerathen war,[7] fand[8] sich ein florentinischer Ritter bei ihm ein, der das Schloß seiner schönen Lage wegen von ihm kaufen wollte. Der Marchese, dem viel an dem Handel gelegen[9] war, gab[10] seiner Frau auf, den Fremden in dem obenerwähnten leer-

[8] path; [9] surrounded by water; [10] suitors; [11] billows of water; [12] Einem nachfragen — to care for some one, to consider some one worth notice.

[1] Belonging to a marquis (*pronounce* Markese); [2] *pleon*, in ruins; [3] put (straw) under; [4] was wont to; [5] slipped; [6] failure of crops; [7] had come; [8] sich einfinden — to visit; [9] Einem an etwas gelegen sein — to care much for something; [10] gab auf — requested.

stehenden Zimmer, das sehr schön und prächtig eingerichtet war, unterzubringen. Aber wie betreten[11] war das Ehepaar, als der Ritter mitten in der Nacht verstört und bleich zu ihnen herunter kam, [12]hoch und theuer[12] versichernd, daß [13]es in dem Zimmer spuke,[13] indem Etwas, das dem Blicke unsichtbar gewesen, mit einem Geräusch, als ob es auf Stroh gelegen, im Zimmerwinkel aufgestanden, mit vernehmlichen Schritten langsam und gebrechlich quer über das Zimmer gegangen, und hinter dem Ofen unter Stöhnen und Aechzen niedergesunken sei.

Der Marchese erschrocken, er wußte selbst nicht recht warum, lachte den Ritter mit erkünstelter Heiterkeit aus, und sagte, er wolle sogleich aufstehen, und die Nacht zu seiner Beruhigung mit ihm in dem Zimmer zubringen. Doch der Ritter bat um die Gefälligkeit, ihm zu erlauben, daß er auf einem Lehnstuhl in seinem Schlafzimmer übernachte, und als der Morgen kam, ließ er anspannen, empfahl[14] sich und reiste ab.

Dieser Vorfall, der außerordentliches Aufsehen[15] machte, schreckte auf eine dem Marchese höchst unangenehme Weise mehrere Käufer ab, dergestalt,[16] daß, da sich unter seinem eigenen Hausgesinde, befremdend und unbegreiflich, das Gerücht erhob, daß es in dem Zimmer zur Mitternachtsstunde umgehe,[17] er, um es mit einem entscheidenden Verfahren niederzuschlagen, beschloß, die Sache in der nächsten Nacht selbst zu untersuchen. Demnach ließ er beim Einbruch der Dämmerung sein Bett in dem besagten Zimmer aufschlagen,[18] und erharrte ohne zu schlafen die Mitternacht. Aber wie erschüttert war er, als er in der That[19] mit dem Schlage der Geisterstunde[20] das unbegreifliche Geräusch wahrnahm; es war, als ob ein Mensch sich vom Stroh, das unter ihm knisterte, erhob, quer über das Zimmer ging, und hinter dem Ofen [21]unter Gesenfze und Geröchel[21] niedersank. Die Marquise, am andern Morgen, da er herunterkam, fragte ihn, wie die Untersuchung abgelaufen: und da er sich mit scheuen und ungewissen Blicken umsah, und, nachdem er die Thüre verriegelt, versicherte, daß es mit dem Spuk seine Richtigkeit[22] habe: so erschrak sie, wie sie in ihrem Leben nicht gethan, und bat ihn, bevor er die Sache verlauten[23] ließe, sie noch einmal in ihrer Gesellschaft einer kaltblütigen Prüfung zu unterwerfen. Sie hörten aber sammt einem treuen Bedienten, den sie mitgenommen hatten, in der That in der nächsten Nacht dasselbe unbegreifliche, gespensterartige Geräusch; und nur der dringende Wunsch, das Schloß, es koste was es wolle, los zu werden, vermochte[24] sie, das Entsetzen, das sie ergriff, in Gegenwart ihres Die-

---

[11] perplexed; [12] solemnly; [13] the room was haunted; [14] sich empfehlen — to take leave; [15] sensation; [16] so; [17] es geht in dem Zimmer um — the room is haunted; [18] ließ aufschlagen — had put up; [19] in der That — in fact; [20] exactly at midnigt (at the striking of the hour for ghosts); [21] groaning and rattling; [22] es hat seine Richtigkeit damit — the thing is true; [23] become known; [24] induced.

ners zu unterdrücken, und dem Vorfall irgend eine gleichgültige und zufällige Ursache, die sich entdecken lassen müsse, unterzuschieben.[25] Am Abend des dritten Tages, da beide, [26]um der Sache auf den Grund zu kommen,[26] mit Herzklopfen wieder die Treppe zu dem Fremdenzimmer bestiegen, fand sich zufällig der Haushund, den man von der Kette losgelassen hatte, vor der Thür desselben ein, dergestalt, daß beide, ohne sich bestimmt zu erklären, vielleicht in der unwillkürlichen Absicht, außer sich selbst noch etwas drittes Lebendiges bei sich zu haben, den Hund mit sich in das Zimmer nahmen. Das Ehepaar, zwei Lichter auf dem Tisch, die Marquise unausgezogen,[27] der Marchese Degen und Pistolen, die er aus dem Schrank genommen, neben sich, setzten sich gegen eilf Uhr jeder auf sein Bett; und während sie sich mit Gesprächen, so gut sie vermögen, zu unterhalten suchen, legt sich der Hund, Kopf und Beine zusammengekauert,[28] in der Mitte des Zimmers nieder und schläft ein. Drauf, in dem Augenblicke der Mitternacht, läßt sich das entsetzliche Geräusch wieder hören; Jemand, den kein Mensch mit Augen sehen kann, hebt sich auf Krücken im Zimmerwinkel hervor, man hört das Stroh, das unter ihm rauscht; und mit dem ersten Schritt: tapp! tapp! erwacht der Hund, hebt sich plötzlich, die Ohren spitzend, vom Boden empor, und knurrend und bellend, gerad als ob ein Mensch gegen ihn eingeschritten käme, rückwärts gegen den Ofen weicht er aus. Bei diesem Anblick stürzt die Marquise [29]mit sträubenden Haaren[29] aus dem Zimmer; und während der Marchese, der den Degen ergriffen, wer da? ruft und, da Niemand antwortet, gleich einem Rasenden nach allen Richtungen die Luft durchhaut, läßt sie anspannen,[30] entschlossen, augenblicklich nach der Stadt abzufahren. Aber ehe sie noch nach Zusammenraffung einiger Sachen aus dem Thore herausgerasselt, sieht sie schon das Schloß ringsum in Flammen aufgehen;[31] der Marchese, von Entsetzen überreizt,[32] hatte eine Kerze genommen, und dasselbe, überall mit Holz getäfelt,[33] wie es war, an allen vier Ecken, müde seines Lebens, angesteckt.[34] Vergebens schickte sie Leute hinein, den Unglücklichen zu retten; er war bereits auf die elendiglichste Weise umgekommen, und noch jetzt liegen, von den Landleuten zusammengetragen, seine weißen Gebeine in dem Winkel des Zimmers, von welchem er das Bettelweib von Locarno hatte aufstehen heißen.

Heinrich v. Kleist.

---

[25] to assign; [26] to sift the matter thoroughly; [27] not undressed; [28] squatting down; [29] in great terror (her hair on end); [30] to hitch up; [31] burst; [32] over-excited; [33] wainscotted; [34] anstecken — to set fire to.

14. Der Jude.

Friedlich [1] nach durchlauf'ner Bahn[1]
Den erstarrten Leib zu pflegen,
Kam, gepeitscht vom Herbstorkan
Und durchnäßt vom Schnee und Regen,
[2] Der mobile Handelsmann [2]
Levi Schmuhl im Wirthshaus an.

Zechend im zufried'nen Kreise
Saß des Städtchens Bürgerschaft,[3]
Labte sich am Gerstensaft,[4]
Und besprach sich wechselsweise,[5]
Hier von Schul- und Kirchenzucht,[6]
Vom erschienenen Kometen;
Dort von Pest und Kriegesnöthen[7]
Und der schlecht gerath'nen[8] Frucht.
Levi grüßt' und nahm bescheiden
In der Eck' ein Plätzchen ein.
Unwillkommnes[9] harrte sein;[9]
Schmach und Kränkung mußt' er leiden,
Statt der Ruhe sich zu freu'n!
Denn zur Lust der Kümmelbrüder[10]
Brannte mit dem Pfeifenspan[11]
Borkenfeld, der Seifensieder,
Ihm den Bart von hinten an.
Gellendes Gelächter krönte
Seine Großthat [12] für und für! [12]
Schamvoll schlüpfend durch die Thür,
Sucht' im Stall sich der Verhöhnte
Friedensrast[13] und Nachtquartier.

Mitternacht mit dunkler Hülle
Deckte Thal und Hügel schon,
Alles Leben war entfloh'n;
Aber furchtbar durch die Stille
Drang der Feuerglocke Ton!
Prasselnd schlägt die Wuth der Flammen
Um des Seifensieders Dach;
Heulend läuft das Volk zusammen,
Alle Schläfer werden wach.
Alles regt sich, und geschwinde
Wird der Wasserschlauch gefüllt,
Daß die Flamme, kühn und wild,
Aufgejagt vom Wirbelwinde,
Den gewalt'gen Gegner finde. —
Doch, wer faßt ein Herz[14] und fliegt
Rettend nach dem zarten Kinde,
Das im Erker schlummernd liegt?
Denn die Mutter sieht man rennen,
Angst beflügelt ihren Lauf,
Und verzweifelnd schreit sie auf:
„Lasset Haus und Habe brennen,
Reißt mein Kind aus Feuersgluth!"

Sieh! da zeigt mit hohem Muth,
Wo die Funken [15] sprühn und stieben,[15]
Sich ein Fremdling, eilt in's Haus,
Eilt, vom Dampf zurückgetrieben,
Wieder vor die Thür hinaus,
Blickt empor und klimmt behender,
Als der Marder, [16] scheu im Lauf,[16]
Giebelwärts[17] am Weingeländer,[18]
Bricht die Fensterpfosten auf;
Steigt hinein mit Windeseile,
Knüpft, indeß mit Todesgrau'n
Aller Augen aufwärts schau'n,
Mit gelöstem[19] Wiegenseile
Sich das Kind am Busen fest,
Eilt, vom Augenblick gepreßt,
Aus dem dampfenden Reviere,
Steigt am schwankenden Spaliere
Niederwärts mit heit'rer Lust,
Legt das Kind, wie er's gefunden,
Lebend an der Mutter Brust,
Wendet sich — und ist verschwunden.
Und das Haus, der Gluthen Raub,
Sinket schnell in Schutt und Staub.

Doch, so wie der Morgen wieder
Purpurfarbig sich erneut,
Tritt der Gastwirth, still erfreut,
Zum verarmten[20] Seifensieder,
Einen Beutel in der Hand.
„Levi," spricht er, „der die Wand[21]

---

[1] After his day's journey (having run his course); [2] pedlar (moving trader); [3] citizens; [4] beer (barley-juice); [5] alternately; [6] discipline of school and church; [7] war; [8] failing; [9] awaited him; [10] drinkers (brothers-in-gin); [11] pipe-lighter; [12] continuously (gen. for ever and ever); [13] peaceful rest; [14] ein Herz fassen — to take courage; [15] scatter and fly (like dust); [16] with extreme rapidity (in hasty course); [17] towards the gable (top); [18] trellis; [19] untied; [20] impoverished; [21] gable-wall.

Deines Giebelwerks[21] erklommen,
Der dein Kind der Wieg' entnommen,[22]
Levi hat mich hergesandt,
Diese Gabe dir zu reichen.
Dank und Thränen spare dir!
Seine Baarschaft[23] ließ er hier,
Doch ihn selbst sah ich entweichen."

Prätzel.

15. Das Gewitter.

Urahne,[1] Großmutter, Mutter u. Kind
In dumpfer Stube beisammen sind.
Es spielet das Kind, die Mutter sich schmückt,
Großmutter spinnet, Urahne gebückt
Sitzt hinter dem Ofen im Pfühl[2] —
Wie wehen die Lüfte so schwül!

Das Kind spricht: „Morgen ist's Feiertag![3]
Wie will ich spielen im grünen Hag![4]
Wie will ich springen durch Thal und Höh'n!
Wie will ich pflücken viel Blumen schön!
Dem Anger,[5] dem bin ich so hold."[6]
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Die Mutter spricht: „Morgen ist's Feiertag!
Da halten wir alle fröhlich Gelag.
Ich selber, ich rüste mein Feierkleid;[7]
Das Leben, es hat auch Lust nach Leid,
Dann scheint die Sonne wie Gold."
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Großmutter spricht: „Morgen ist's Feiertag!
Großmutter hat keinen Feiertag,
Sie kochet das Mahl, sie spinnet das Kleid,
Das Leben ist Sorg' und viel Arbeit;
Wohl dem, der that, was er sollt'!"
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Urahne spricht: „Morgen ist's Feiertag![8]
Am liebsten morgen ich sterben mag.[8]
Ich kann nicht singen und scherzen mehr,
Ich kann nicht sorgen und schaffen mehr,
Was thu' ich noch auf der Welt?" —
Seht ihr's, wie der Blitz dort fällt?

Sie hören's nicht, sie sehen's nicht,
Es flammt die Stube, wie lauter Licht.
Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
Vom Strahl mit einander getroffen sind.
Vier Leben endet ein Schlag —
Und morgen ist's Feiertag.

Schwab.

16. Das blinde Roß.

„Was ragt dort für ein Glockenhaus
Im Ring des Markts hervor?
Den Flug des Windes ein und aus
Hemmt weder Thür noch Thor;
Tritt Volksluft oder Schrecken ein,[1]
Wenn diese Glocke schallt?
Und was besagt[2] dies Bild von Stein
In hoher Roßgestalt? —

„Ihr seid der erste Fremdling nicht,
Der nach den Dingen fragt.
Was unsre Chronik davon spricht,
Sei willig euch gesagt.
Des Undanks Rügenglocke[3] heißt
Das edle Alterthum,
Und unsrer wackren Väter Geist
Umschwebt[4] es noch mit Ruhm.

---

[21] gable-wall; [22] entnehmen — to take out of; [23] ready money.

[1] Great-grand-mother; [2] pillow; [3] holiday; [4] grove; [5] meadow, field; [6] einer Sache hold sein — to love something; [7] holiday-garment; [8] I should most prefer to die tomorrow; [9] thunder-bolt.

[1] eintreten — approach; [2] indicates, signifies; [3] denouncing-bell; [4] surrounds.

Undank war schon zu ihrer Zeit
Der schnöde Lohn der Welt;
Drum hat der Alten Biederkeit
Dies Schreckniß aufgestellt.
Wer jener Schlange Stich empfand,
Dem war die Macht verlieh'n,
Er konnte stracks mit eigner Hand
Die Rügenglocke zieh'n.

Da kam, wenn's auch bei Nacht geschah,
Die Obrigkeit herbei,
Und fragt' und forschte, hört' und sah,
Was hier zu schlichten sei.
Da galt nicht Rang, da galt nicht Gold,
Mocht's Herr sein oder Knecht;
Die Richter sprachen ohne Sold
Für Jeden gleiches Recht.

Es sind wohl hundert Jahre her,
Da lebte hier ein Mann,
Der durch geschäftlichen Verkehr
Viel Hab und Gut gewann.
Von Reichthum zeugte seine Tracht,[5]
Sein Keller und sein Herd;
Auch hielt er sich zur Lust und Pracht
Ein wunderschönes Pferd.

Einst ritt er in der Dämmerung,
Da stürzten aus dem Hain
Mit Mordgeschrei[6] und Tigersprung[7]
Sechs Räuber auf ihn ein.
Sein Leben, [8]um und um[8] bedräut,[9]
Hing nur an einem Haar,
Doch seines Rosses Schnelligkeit
Entriß ihn der Gefahr.

Es brachte, hoch mit Schaum bedeckt,
Ihn wundenfrei nach Haus.
Er breitete,[10] zum Dank erweckt,
Des Pferdes Tugend aus.
Er that ein heiliges Gelübd':
Mein Schimmel soll fortan
Den besten Hafer, den es gibt,
Bis an den Tod empfahn.[11]

Allein das gute Thier ward krank,
Ward steif und lahm und blind,
Und den ihm angelobten[12] Dank
Vergaß sein Herr geschwind.
Er bot es feil, und ward nicht roth,[13]
Und jagt es [14]Knall und Fall,[14]
Weil Niemand einen Heller[15] bot,
Mit Schlägen aus dem Stall.

Es harrte sieben Stunden lang
[16]Gesenkten Haupt's[16] am Thor,
Und wenn ein Tritt im Hause klang,
So spitzt' es froh das Ohr.[17]
Doch glänzte schon der Sterne Pracht,
Und Niemand rief's hinein,
Und es durchschlief die kalte Nacht
Auf frostigem Gestein.

Und noch am andern Tage blieb
Der arme Gaul dort steh'n,
Bis ihn des Hungers Stachel trieb,
Nach Nahrung fortzugeh'n.
Die Sonne strahlte hell, doch ihn
Umhüllte Finsterniß,
Und er, der sonst geflügelt schien,
Ging sacht und ungewiß.

Er hob und schob vor jedem Tritt
Den rechten Fuß voran,
Und prüfte tastend, Schritt vor Schritt,
Die Sicherheit der Bahn.
Durch alle Gassen streifte[18] so
Am Boden hin sein Mund,
Und ein verstreutes[19] Hälmchen Stroh
War ihm ein werther Fund.

Schon von des Hungers wilder Macht
Verzehrt bis auf's Gebein,
Gerieth er einst um Mitternacht
In's Glockenhaus hinein.
Er suchte gierig Sättigung,
Ergriff der Glocke Strang,
Und setzte nagend sie in Schwung,
Daß sie die Stadt durchklang.

Den Richtern scholl der Ruf in's Ohr,
Sie kamen eilig an,
Und hoben ihre Händ' empor,
Als sie den Kläger sahn.
Sie kehrten nicht mit Scherz und Spott
Zurück in ihr Gemach;
Sie riefen staunend: Es war Gott,
Der durch die Glocke sprach!

---

[5] garments; [6] murderous cry; [7] tiger's leap; [8] round about; [9] bedroht; [10] spread, praised; [11] empfangen; [12] vowed; [13] roth werden — to blush; [14] on a sudden; [15] farthing; [16] with bowed head; [17] die Ohren spitzen — to prick up its ears; [18] grazed; [19] stray.

Und auf den Markt geladen ward
Der reiche Mann sofort.
Geweckt von Boten, sprach er hart:
Ihr träumt! Was soll ich dort?
So ging er trotzig, doch er stand
Zur Demuth schnell gekehrt,
Als er den Kreis der Richter fand,
Und mitten drin sein Pferd.

„Kennt Ihr dies Wesen?" — hob das [Haupt
Der edlen Richter an.
„Des Lebens wär't Ihr längst beraubt,
Hätt's nicht so brav gethan!
Und was ist seiner Tugend Lohn?
Ihr gebt's, o Mann von Eis!
Dem Wettersturm, dem Bubenhohn,[20]
Dem Hungertode preis![21]

Die Rügenglocke hat getönt,
Der Kläger stehet hier.
Durch Nichts wird Eure That beschönt,
Und so gebieten wir:
Daß Ihr sogleich das treue Pferd
In Euern Hausstall führt,
Und bis an's Ende pflegt und nährt,
Wie Euch als Christ gebührt."[22]

Der Reiche sah nicht wenig scheel,[23]
Weil ihn der Spruch verdroß,
Doch fühlt' er seines Undanks Fehl,[24]
Und führte heim das Roß. —
So meldet ehrlich, kurz und plan[25]
Die Chronik den Verlauf,
Und zum Gedächtniß stellte man
Nachher das Steinbild auf."

Langbein.

---

17. Ankäos.

Der König von Samos, Ankäos genannt,
Zog[1] Gräben die Hügel hinan
Und pflanzte die Reben mit emsiger Hand;
Ein Sklave trat[2] sinnig ihn an:

„Laß ruhen, Ankäos, die emsige Hand
Und raste im kühligen[3] Saal!
Nie füllet der Saft, diesen Reben entwandt,[4]
Dir, König, den goldnen Pokal."

Deß lachte der König mit heiterem Sinn;
Er raunte[5] dem Alten in's Ohr:
„Und gäb' auch der Herbst noch so kargen Gewinn,
Du füllst mir den Becher, o Thor!"

„Traue nicht dem falschen Glücke,
Nicht der Hoffnung eitlem Spiel;
Und errangst du schon das Ziel,
Fürchte noch des Schicksals Tücke!
Zwischen Traubenstock[6] und Most[7]
Schwebet drohend Sturm und Frost."

---

[20] boys' jeers; [21] preisgeben — to expose; [22] becomes; [23] scheel sehen — to look displeased; [24] Fehler; [25] plain.

[1] Dug; [2] Einen antreten — to address some one; [3] cool; [4] obtained from; [5] whispered; [6] vine; [7] juice, wine.

Bald schoßten[8] die Reben gar lustig empor;
Bald grünte und blühte der Wein;
Bald drängten sich schwellende Beeren hervor,
Geröthet von sonnigem Schein.

Und als nun der König beim fröhlichen Fest
Der Lese[9] den Alten ersah,[10]
Da rief er: „Schon werden die Trauben gepreßt:
Ist Becher und Mundschenk auch da?"

Doch [11]düsteren Auges[11] erwiedert der Greis:
„Wohl schäumt in der Kelter der Most;
Doch hast du, der emsigen Mühe [12]zum Preis,[12]
Noch keinen der Tropfen gekost't."[13]

„Traue nicht dem falschen Glücke,
Nicht der Hoffnung eitlem Spiel;
Und errangst du schon das Ziel,
Fürchte noch des Schicksals Tücke!
Zwischen Kelch und Kelterbaum[14]
Dehnet sich ein weiter Raum."

Und als nun der Sklave beim schimmernden Mahl,
In finsteres Schweigen gehüllt,
Dem König kredenzte den goldnen Pokal,
Mit heimlichem Grauen gefüllt:

Da rief ihm der König mit fröhlichem Sinn:
„Willkommen, du sinniger Thor!
Wohl bringt mir die Mühe gar süßen Gewinn —
Was[15] hältst du so zagend empor?"

Doch düsteren Auges erwiedert der Greis,
Mit Thränen im bleichen Gesicht:
„Wohl bring' ich den Becher auf Königs Geheiß,
Doch trank er des Mostes noch nicht!"

„Traue nicht dem falschen Glücke,
Nicht der Hoffnung eitlem Spiel;
Und errangst du schon das Ziel,
Fürchte noch des Schicksals Tücke!
Zwischen Lipp' und Kelchesrand
Schwebt der finstern Mächte Hand!"

---

[8] sprouted; [9] gathering; [10] saw, espied; [11] with gloomy look; [12] as the reward; [13] tasted; [14] beam of the wine press; [15] why.

Schon fasset der König den goldnen Pokal
Und hebet ihn lächelnd empor;
Da stürzen die Diener durch's hohe Portal!
Ein Diener tritt zitternd hervor:

„Herr König! ein Eber verwüstet mit Wuth
Den Weinberg, so emsig gepflegt.
Schon röcheln die rüstigen Jäger im Blut,
Vom schnaubenden Keiler[16] erlegt!"[17]

Auf reißt[18] sich der König und fordert den Stahl,
Und schwinget die Lanze mit Muth.
Doch trank er wohl nie mehr aus goldnem Pokal —
Es saugte die Erde sein Blut.

„Traue nicht dem falschen Glücke,
Nicht der Hoffnung eitlem Spiel;
Und errangst du schon das Ziel,
Fürchte noch des Schicksals Tücke!
Zwischen Eins und noch Einmal
Niederflammt[19] des Blitzes Strahl!"

Kind.

---

18. Der doppelte Schwur der Besserung.

Heinrich war ein fünfzehnjähriger Jüngling, das heißt, voll guter Vorsätze, die er selten hielt, und voll Fehler, die er täglich bereuete; er hatte seinen Vater und seinen Lehrer innig lieb,[1] aber seine Vergnügungen oft stärker; er wollte gern das Leben für Beide aufopfern, aber nicht seinen Willen; und seine aufbrennende[2] Seele entriß[3] denen, die er liebte, nicht mehr Thränen, als ihm selber. So irrte schmerzlich sein Leben zwischen Bereuen und Sündigen umher; und zuletzt nahm sein langer Wechsel zwischen guten Entschlüssen und verderblichen Fehltritten seinen Freunden und sogar ihm die Hoffnung der Besserung.

Jetzt kam dem Grafen, seinem Vater, die Sorge nicht mehr aus dem zu oft verwundeten Herzen, daß Heinrich auf der Akademie und auf Reisen, wo die Irrwege des Lasters immer blumiger und abschüssiger werden, und wohin keine zurückziehende Hand, keine zurückrufende Stimme des Vaters mehr reicht, von Schwäche zu Schwäche sinken und endlich mit einer besudelten, entnervten Seele wiederkehren werde, die ihre reinen Schönheiten und Alles verloren, sogar den Wiederschein der Tugend, die Reue.

---

[16] wild boar; [17] killed; [18] reißt sich — rushes; [19] flashes down.

[1] Innig lieb haben — to love dearly; [2] passionate; [3] entreißen — to extort from.

Der Graf war zärtlich, sanft und fromm, aber kränklich und zu weich. Die Gruft seiner Gemahlin stand gleichsam unter dem Fußboden seines Lebens und unterhöhlte jedes Beet, wo er Blumen suchte. — Jetzt wurd' er an seinem Geburtstage und vielleicht durch diesen krank, so wenig ertrug die gelähmte Brust einen Tag, wo das Herz stärker an[4] sie schlug. Da er von Ohnmacht in Ohnmacht sank, so ging der gequälte Sohn in das englische Wäldchen, worin das Grabmal seiner Mutter und das leere war, das sein Vater sich in der Leichenklage[5] hatte bauen lassen; und hier gelobte[6] Heinrich dem mütterlichen Geiste den Krieg mit seinem Jähzorn und mit seinem Heißhunger nach Freuden an. Der Geburtstag des Vaters rief ihm ja zu: „Die dünne Erde, die deinen Vater hält und ihn vom Staube deiner Mutter absondert, wird bald einbrechen, vielleicht in wenig Tagen, und dann stirbt er bekümmert und ohne Hoffnung, und er kommt zu deiner Mutter und kann ihr nicht sagen, daß du besser bist." O da weint' er heftig, aber, unglücklicher Heinrich, was hilft deine Rührung und dein Weinen ohne dein Bessern?

Nach einigen Tagen erhob sich der Vater wieder und drückte im kränklichen Uebermaße von Rührung und Hoffnung den reuigen Jüngling an die fieberhafte Brust. Heinrich berauschte sich in der Freude über die Genesung und über den Kuß — er wurde froher und wilder — er trank — er verwilderte[7] mehr — sein Lehrer, der die sieche Weichheit des Vaters durch kraftvolle Strenge gut[8] zu machen suchte, [9]bestritt das Aufschwellen des Freudentaumels.[9]—Heinrich wurde glühend,[10] den Geboten ungehorsam, die er für keine weichen väterlichen hielt — und da der Lehrer fest, stark und nothwendig sie wiederholte, verletzte Heinrich im Taumel das Herz und die Ehre des strengen Freundes zu tief — und da flog auf das so oft getroffene kranke Herz des hoffenden Vaters der Aufruhr gegen den Lehrer wie ein giftiger Pfeil, und der Vater unterlag der Wunde und sank auf das Krankenbett zurück.

Ich will euch, liebe Kinder, weder Heinrichs Gram noch Schuld abmalen; aber schließet in das strenge Urtheil, das ihr über seine Schuld sprechen [11] müsset, auch jene ein, die ihr vielleicht auf euch geladen; ach! welches Kind kann an das Sterbebette seiner Eltern treten, ohne daß es sagen muß: „Wenn ich ihrem Leben auch keine Jahre nahm, o! so kost' ich ihnen doch Wochen und Tage! — Ach, die Schmerzen, die ich jetzt leiden will, hab' ich vielleicht selber gegeben oder verstärkt, und das liebe Auge, das so gern noch eine Stunde lang in's Leben blicken wollte, drücken[12] ja blos meine Fehler früher zu! — Aber der wahnsinnige Sterb-

[4] against; [5] time of mourning; [6] angeloben — to vow; [7] verwildern — to become unruly; [8] gut machen — to counteract; [9] contended against the ebullition of giddy joy; [10] excited; [11] pronounce; [12] zudrücken — to close.

liche begehet seine Sünden so kühn, blos weil sie ihm ihre mörderischen Folgen verhüllen; er kettet[13] die in seine Brust eingesperrten[14] reißenden Thiere los und lässet sie in der Nacht unter die Menschen dringen; aber er sieht es nicht, wie viele Unschuldige das losgebundene Unthier ergreift und würgt.

Leichtsinnig wirft der wilde Mensch die glimmenden Kohlen seiner Sünden umher, und erst[15] wenn er im Grabe liegt, brennen[16] hinter ihm die Hütten auf von seinen eingelegten Funken, und die Rauchsäule zieht als eine Schandsäule auf sein Grab und steht ewig darauf.

Heinrich konnte, sobald die Hoffnung der Genesung verschwand, die zerfallene Gestalt des guten Vaters [17]vor Qualen[17] nicht mehr anschauen; er hielt[18] sich blos im nächsten Zimmer auf und kniete, während Ohnmachten mit dem väterlichen Leben spielten, wie ein Missethäter still und mit verbundenen Augen vor der Zukunft und vor dem zerschmetternden Schrei: Er ist todt! —

Endlich mußt' er vor den Kranken kommen, um Abschied zu nehmen und die Vergebung zu empfangen; aber der Vater gab ihm nur seine Liebe, aber nicht sein Vertrauen wieder und sagte: „Aendere dich, Sohn, aber versprich es nicht."

Heinrich lag niedergedrückt von Scham und Trauer im Nebenzimmer, als er, wie erwachend, seinen alten Lehrer, der auch der Lehrer seines Vaters gewesen, diesen einsegnen[19] hörte, als ziehe schon die längste Nacht um das kalte Leben: „Schlummere[20] süß hinüber," sagte er, „du tugendhafter Mensch, du treuer Schüler! Alle guten Vorsätze, die du mir gehalten, alle deine Siege über dich und alle deine schönen Thaten müssen jetzt wie hellrothe Abendwolken durch die Dämmerung deines Sterbens ziehen! Hoffe noch in deiner letzten Stunde auf deinen unglücklichen Heinrich und lächle, wenn du mich höreſt, und wenn in deinem brechenden Herzen noch eine Entzückung[21] ist.

Der Kranke konnte sich unter dem schweren, über ihn gewälzten[22] Eise der Ohnmacht nicht ermannen; die gebrochenen Sinne hielten die Stimme des Lehrers für die Stimme des Sohnes, und er stammelte: „Heinrich, ich sehe dich nicht, aber ich höre dich; lege deine Hand auf mich und schwöre es, daß du besser wirst." Er stürzte herein zum Schwur; aber der Lehrer winkte ihm und legte seine Hand auf das erkaltende Herz und sagte leise: ich schwöre in deinem Namen.

Aber plötzlich fühlt' er das Herz gestorben und ausruhend von der

---

[13] losketten — to unchain; [14] confined; [15] not until (the time); [16] aufbrennen — to blaze up; [17] on account of his (own) torments; [18] sich aufhalten — to stay; [19] give the last blessing; [20] hinüberschlummern — to die (*slumber into another life*); [21] emotion; [22] rolled, heaped.

langen Bewegung des Lebens. „Flieh', Unglücklicher," sagte er, „er ist ohne Hoffnung gestorben."

Heinrich floh aus dem Schloß. O wie hätt' er eine Trauer schauen oder theilen dürfen, die er selber über die väterlichen Freunde gebracht? Er ließ seinem Lehrer blos das Versprechen und die Zeit der Wiederkehr zurück. Schwankend und laut weinend kam er in's englische Wäldchen und sah die weißen Grabmäler wie bleiche Skelette die grüne Umlaubung[23] durchschneiden. Aber er hatte nicht den Muth, die leere künftige Schlummerstätte des Vaters zu berühren; — er lehnte sich blos an die zweite Pyramide, die ein Herz bedeckte, das schon lange stille stand im Staube der zerfallenen Brust. Er durfte nicht weinen und nicht geloben; schweigend, gebückt und schwer trug er den Schmerz weiter. Ueberall begegneten ihm Erinnerungen des Verlustes und der Schuld — jedes Kind war eine, das dem Vater mit [24]der hoch einhergetragenen Aehrenlese[24] entgegen lief[25] — jedes Geläute kam aus einer Todtenglocke — jede Gruft war ein Grab — jeder Zeiger wies, wie auf jener königlichen Uhr, *) nur auf die letzte väterliche Stunde.

Heinrich kam an.[26] Aber nach fünf dunkeln Tagen voll Reue und Pein sehnt' er sich zum Freunde des Vaters zurück und schmachtete, ihn durch die Erstlinge seiner Veränderung zu trösten. Der Mensch feiert seinen Geliebten ein schöneres Todtenfest,[27] wenn er fremde Thränen trocknet, als wenn er seine vergießet; und der schönste Blumen- und Cypressenkranz, den wir an theure Grabmäler hängen können, ist ein Fruchtgewinde[28] aus guten Thaten.

Er wollt' erst Nachts mit seiner Schamröthe in die Trauerwohnung treten. Als er durch das Wäldchen ging, stand die weiße Pyramide des väterlichen Grabes schauerhaft[29] zwischen den lebendigen Zweigen, wie im Blau des reinen Himmels die graue Dampfwolke eines zusammengebrannten Dorfes schwimmt. Er lehnte das sinkende Haupt an die harte kalte Säule und konnte nur dumpf und sprachlos weinen, und im dunkeln, mit Martern angefüllten Herzen war kein Gedanke sichtbar. Hier stand er verlassen; keine sanfte Stimme sagte: Weine nicht mehr! — Kein Vaterherz zerschmolz und sagte: Du bist genug gestraft. Das Rauschen der Wipfel schien ein Zürnen, und die Dunkelheit ein Abgrund. [30]Dieses so Unwiederbringliche[30] im Verluste lagerte sich wie ein Meer weit um ihn, das niemals rückt[31] und niemals fällt.

---

[23] surrounding foliage; [24] carrying the harvest-gleanings high in its hands; [25] entgegen laufen — to run to meet; [26] (*at the place of his exile*); [27] das Todtenfest feiern — to perform funeral honors; [28] fruit-wreath; [29] dreadful, awful; [30] this entire irretrivableness; [31] rises.

*) Im château royal zu Versailles war sonst eine Uhr, die, so lange als der König lebte, stand und auf die Todesstunde des vorigen zeigte und nur ging, wenn wieder einer starb.

Endlich erblickte er nach dem Fall einer Thräne einen sanften Stern am Himmel, der milde, wie das Auge eines himmlischen Geistes, zwischen die Wipfel herein blickte; da kam ein weicherer Schmerz in die Brust; er dachte an den Schwur der Besserung, den der Tod zerrissen hatte, und nun sank er langsam auf die Knie und blickte zum Stern hinauf und sagte: „O Vater, Vater!" (und die Wehmuth erdrückte lange die Stimme), „hier liegt dein armes Kind an deinem Grabe und schwöret dir. — Ja, reiner frommer Geist, ich werde anders werden; nimm mich wieder an! — — Ach, könntest du ein Zeichen geben, daß du mich gehört hast!"

Es rauschte um ihn; — eine langsame Gestalt schlug die Zweige zurück — und sagte: „Ich habe dich gehört und hoffe wieder!" Es war sein Vater.

Das Mittelding[32] zwischen Tod und Schlaf, die Schwester des Todes, die Ohnmacht, hatte wie ein gesunder tiefer Schlummer ihm das Leben wieder beschеert, und er war dem Tode wieder entgangen. Guter Vater! und hätte der Tod dich in den Glanz der zweiten Welt getragen, dein Herz hätte nicht froher zittern und süßer überströmen[33] können, als in dieser Auferstehungsminute,[34] wo dein vom schärfsten Schmerze umgeänderter Sohn mit dem bessern an deines sank und dir die schönste Hoffnung eines Vaters wieder brachte! —

Aber, indem der Vorhang dieser kurzen Scene fällt, so frag' ich euch, geliebte junge Leser: Habt ihr Eltern, denen ihr die schönste Hoffnung noch nicht gegeben habt? O dann erinnere ich euch wie ein Gewissen daran, daß einmal ein Tag kommen wird, wo ihr keinen Trost habt, und wo ihr ausruft: „Ach, sie haben mich am meisten geliebt, aber ich ließ sie ohne Hoffnung sterben, und ich war ihr letzter Schmerz!" —

Jean Paul Richter.

---

19. Die Kraniche des Ibykus.

Zum Kampf der Wagen und Gesänge,
Der auf [1]Korinthus' Landesenge[1]
Der Griechen Stämme[2] froh vereint,
Zog Ibykus, der Götterfreund.[3]
Ihm schenkte des Gesanges Gabe,
Der Lieder süßen Mund Apoll;
So wandert' er am leichten Stabe
Aus Rhegium, [4]des Gottes voll.[4]

Schon winkt auf hohem Bergesrücken
Akrokorinth[5] des Wandrers Blicken,
Und in Poseidons[6] Fichtenhain[7]
Tritt er mit frommem Schauder ein.
Nichts regt sich um ihn her, nur Schwärme
Von Kranichen begleiten ihn,
Die fernhin nach des Südens Wärme
[8]In graulichtem Geschwader[8] ziehn.

---

[32] medium state; [33] overflow; [34] minute of resurrection.

[1] The isthmus of Corinth; [2] tribes; [3] the favorite (friend) of the gods; [4] full of the God (Apollo); [5] Burg von Korinth; [6] Neptune's; [7] grove of pines; [8] in grayish flocks.

„Seid mir gegrüßt, befreund'te Schaaren!
Die mir zur See Begleiter waren,
Zum guten Zeichen nehm' ich euch,
Mein Loos, es ist dem euren gleich.
Von fern her kommen wir gezogen,
Und flehen um ein wirthlich[9] Dach;
Sei uns der Gastliche[10] gewogen,
Der von dem Fremdling wehrt[11] die Schmach!"

Und munter fördert[12] er die Schritte,
Und sieht sich in des Waldes Mitte;
Da sperren auf gedrangem[13] Steg
Zwei Mörder plötzlich seinen Weg.
Zum Kampfe muß er sich bereiten,
Doch bald ermattet sinkt die Hand:
Sie hat der Leier zarte Saiten,
Doch nie des Bogens Kraft gespannt.

Er ruft die Menschen an, die Götter,
Sein Flehen dringt zu keinem Retter;
Wie weit er auch die Stimme schickt,
Nichts Lebendes wird hier erblickt.
„So muß ich hier verlassen sterben,
Auf fremdem Boden, unbeweint,
Durch [14]böser Buben[14] Hand verderben,
Wo auch kein Rächer mir erscheint!"

Und schwer getroffen sinkt er nieder,
Da rauscht der Kraniche Gefieder;
Er hört, schon kann er nicht mehr seh'n,
Die nahen Stimmen furchtbar kräh'n.
„Von euch, ihr Kraniche dort oben,
Wenn keine and're Stimme spricht,
Sei meines Mordes Klag' erhoben!"
Er ruft es, und sein Auge bricht.

Der nackte Leichnam wird gefunden,
Und bald, obgleich entstellt von Wunden,
Erkennt der Gastfreund[15] in Korinth
Die Züge, die ihm theuer sind.
„Und muß ich so dich wiederfinden,
Und hoffte mit der Fichte[16] Kranz
Des Sängers Schläfe zu umwinden,
Bestrahlt von seines Ruhmes Glanz!"

Und jammernd hören's alle Gäste,
Versammelt bei Poseidons Feste,
Ganz Griechenland ergreift der Schmerz,
Verloren hat ihn jedes Herz.
Und stürmend drängt sich zum Prytanen[17]
Das Volk, es fordert seine Wuth,
Zu rächen [18]des Erschlag'nen Manen,[18]
Zu sühnen mit des Mörders Blut.

Doch wo die Spur, die aus der Menge,
Der Völker fluthendem Gedränge,
Gelocket von der Spiele Pracht,
Den schwarzen Thäter kenntlich macht?
Sind's Räuber, die ihn feig erschlagen?
That's neidisch ein verborg'ner Feind?
Nur Helios[19] vermag's zu sagen,
Der alles Irdische bescheint.

Er geht vielleicht mit frechem Schritte
Jetzt eben durch der Griechen Mitte,
Und während ihn die Rache sucht,
Genießt er seines Frevels Frucht.
Auf ihres eignen Tempels Schwelle
Trotzt er vielleicht den Göttern, mengt
Sich dreist in jene Menschenwelle,[20]
Die dort sich zum Theater drängt.[21]

Denn Bank an Bank gedränget sitzen,
Es brechen fast der Bühne Stützen,
Herbeigeströmt von fern und nah,
Der Griechen Völker wartend da.
[22]Dumpf brausend,[22] wie des Meeres Wogen,
Von Menschen wimmelnd, wächst der Bau[23]
[24]In weiter stets geschweiftem Bogen[24]
Hinauf bis in des Himmels Blau.

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die gastlich hier zusammenkamen?
Von Cekrops[25] Stadt, von Aulis' Strand,
Von Phocis, vom Spartanerland,
Von Asiens entleg'ner Küste,
Von allen Inseln kamen sie,
Und horchen von dem Schaugerüste[26]
Des Chores grauser Melodie, —

---

[9] hospitable; [10] host; [11] averts, keeps; [12] hastens; [13] narrow; [14] knaves; [15] host; [16] die Sieger in den isthmischen Spielen, welche dem Gotte Neptun gewidmet waren, wurden mit einem Fichtenkranze belohnt; [17] prytanes — die höchste obrigkeitliche (magisterial) Person; [18] the manes of the murdered man; [19] Gott der Sonne; [20] throng (billow of men); [21] sich drängen — to rush; [22] roaring with a hollow sound; [23] edifice; [24] in ever expanding arches; [25] Cekrops Stadt — Athen; [26] stage.

Der, streng und ernst, nach alter Sitte,
Mit langsam abgemess'nem[27] Schritte
Hervortritt aus dem Hintergrund,
Umwandelnd des Theaters Rund.
So schreiten keine ird'schen Weiber,
Die zeugete[28] kein sterblich Haus!
Es steigt das Riesenmaß der Leiber
Hoch über Menschliches hinaus

Ein schwarzer Mantel schlägt[29] die Lenden;
Sie schwingen in entfleischten[30] Händen
Der Fackel düsterrothe Gluth;
In ihren Wangen fließt kein Blut;
Und wo die Haare lieblich flattern,
Um Menschenstirnen freundlich weh'n,
Da sieht man Schlangen hier und Nattern
Die giftgeschwoll'nen[31] Bäuche bläh'n.

Und schauerlich, gedreht[32] im Kreise,
Beginnen sie des [33]Hymnus Weise,[33]
Der durch das Herz zerreißend dringt,
Die Bande um den Frevler schlingt.
[34]Besinnungraubend, herzbethörend,[34]
Schallt der Erinnyen[35] Gesang,
Er schallt, des Hörers Mark verzehrend,
Und duldet nicht der Leier Klang:

„Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!
Ihm dürfen wir nicht rächend nah'n,
Er wandelt frei des Lebens Bahn.
Doch wehe, wehe, wer verstohlen
Des Mordes schwere That vollbracht!
[36]Wir heften uns an seine Sohlen,[36]
Das furchtbare Geschlecht der Nacht.

Und glaubt er fliehend zu entspringen,
Geflügelt sind wir da, die Schlingen
Ihm werfend um den flücht'gen Fuß,
Daß er zu Boden fallen muß.
So jagen wir ihn, ohn' Ermatten,
Versöhnen kann uns keine Reu',
Ihn fort und fort[37] bis zu den Schatten,
Und geben ihn auch dort nicht frei."

So singend, tanzen sie den Reigen,
Und Stille, wie des Todes Schweigen,
Liegt über'm ganzen Hause schwer,
Als ob die Gottheit nahe wär'.
Und, feierlich, nach alter Sitte,
Umwandelnd des Theaters Rund,
Mit langsam abgemess'nem Schritte,
Verschwinden sie im Hintergrund.

Und zwischen Trug und Wahrheit schwebet
Noch zweifelnd jede Brust und bebet,
Und huldiget der furchtbar'n Macht,
Die richtend im Verborg'nen wacht,
Die unerforschlich, unergründet
[38]Des Schicksals dunkeln Knäuel flicht,[38]
Dem tiefen Herzen sich verkündet,
Doch fliehet vor dem Sonnenlicht.

Da hört man auf den höchsten Stufen
Auf einmal eine Stimme rufen:
„Sieh' da! Sieh' da, Timotheus,
Die Kraniche des Ibykus!" —
Und finster plötzlich wird der Himmel,
Und über dem Theater hin
Sieht man in schwärzlichtem Gewimmel
Ein Kranichheer vorüberzieh'n.

„Des Ibykus!" — Der theure Name
Rührt jede Brust mit neuem Grame,
Und wie im Meere Well' auf Well',
So läuft's von Mund zu Munde schnell:
„Des Ibykus? den wir beweinen?
Den eine Mörderhand erschlug?
[39]Was ist's mit dem?[39] Was kann er meinen?
Was ist's mit diesem Kranichzug?" —

Und immer lauter wird die Frage,
Und ahnend fliegt's mit Blitzesschlage
Durch alle Herzen: „Gebet Acht!
Das ist der Eumeniden Macht!
Der fromme Dichter wird gerochen,[40]
Der Mörder bietet selbst sich dar —
Ergreift ihn, der das Wort gesprochen,
Und ihn, an den's gerichtet war!"

[27] measured; [28] brought forth; [29] wraps (beats); [30] fleshless; [31] swollen with venom; [32] turning; [33] air of the hymn; [34] robbing the senses, insnaring the heart; [35] Furien, Eumeniden, Göttinnen der Rache; [36] we pursue him closely and obstinately (we attach ourselves to his soles); [37] continually, ever onward; [38] spins (twists) the dark thread (ball) of fate; [39] what does this signify? [40] avenged.

Doch dem war kaum das Wort entfahren,
Möcht' er's im Busen gern bewahren;
Umsonst! der schreckenbleiche Mund
Macht schnell die Schuldbewußten[41] kund.

Man reißt und schleppt sie vor den Richter,
Die Scene wird zum Tribunal,
Und es gesteh'n die Bösewichter,
Getroffen von der Rache Strahl.

Schiller.

20. Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Mährchen gar schnurrig,
Es war 'mal[1] ein Kaiser, der Kaiser war kurrig;[2]
Auch war 'mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur Schade,[3] sein Schäfer war klüger, als er.

Dem Kaiser ward's sauer[4] in Hitz' und in Kälte;
Oft schlief er, bepanzert[5] im Kriegesgezelte;[6]
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrod und Wurst,
Und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen
Und weidlich[7] am Tisch und im Bette zu pflegen.
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht;
Drei Männer umspannten den Schmeerbauch[8] ihm nicht.

D'rob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.
Einst ritt er mit [9]reisigem Kriegesgeschwader[9]
In brennender Hitze des Sommers vorbei;
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

Ha, dachte der Kaiser, zur glücklichen Stunde!
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:
„Knecht Gottes, wie geht's Euch? [10]Mir däucht[10] wohl ganz recht,
Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch däucht mir daneben, [11]Euch plage die Weile.[11]
Ihr dankt mir wohl, wenn ich Euch Arbeit ertheile;
[12]Man rühmet,[12] Ihr wäret der pfiffigste Mann,
Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn Euren zwei tüchtigen Backen
[13]Zur Kurzweil[13] drei artige Nüsse zu knacken.
Drei Monden* von nun an bestimm' ich zur Zeit,
Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid.

---

[41] the persons conscious of guilt.

[1] Einmal; [2] waggish; [3] it was a pity; [4] es wird mir sauer — it goes hard with me; [5] armed (*with a coat of mail*); [6] war tent; [7] lustily; [8] paunch; [9] mounted squadron; [10] it seems to me; [11] that you have a dull time (*time torments you*); [12] it is reported (*in praise*); [13] for pastime. *months.

Zum Ersten: Wenn hoch ich im fürstlichen Rathe
Zu Throne mich zeige im Kaiser-Ornate,
Dann sollt Ihr mir sagen, ein treuer Wardein,[14]
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag sein.

Zum Zweiten sollt Ihr mir berechnen und sagen,
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen.[15]
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß, der Bescheid darauf ist Euch nur Spiel.

Zum Dritten noch sollt Ihr, o Preis[16] der Prälaten,
[17]Auf's Härchen[17] mir meine Gedanken errathen.
Die will ich dann treulich bekennen, allein
Es soll auch kein Titelchen[18] Wahres d'ran sein.

Und könnt Ihr mir diese drei Fragen nicht lösen,
So seid Ihr die längste Zeit Abt hier gewesen,
So lass' ich Euch führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand.

D'rauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinnen.
Das Pfäfflein [19]zerriß und zerspliß sich mit Sinnen;[19]
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,[20]
Der vor [21]hochnothpeinlichem Halsgericht[21] steht.

Er schickte nach ein, zwei, drei Universitäten,
Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Facultäten,
Er zahlte [22]Gebühren und Sporteln wohl auf;[22]
Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen bei herzlichem [23]Zagen und Pochen[23]
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin;
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher, hohlwangiger[24] Werther,[25]
In Wäldern und Feldern die einsamsten Oerter.
Da traf ihn auf selten betretener Bahn
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

---

[14] assayer — ein Beamter, der den Werth der Münzen prüft und bestimmt; [15] galop around; [16] first; [17] exactly; [18] jot or title; [19] wore and worried (tore and split) himself with thinking; [20] trouble; [21] high criminal court; [22] fees and perquisites in abundance; [23] fear and trembling; [24] hollow-cheeked; [25] der Held von Goethe's „Werther's Leiden," ein junger Mann, der seine frische Farbe und Lebenskraft in Folge einer großen Schwermuth verlor.

„Herr Abt," sprach Hans Bendix, „was[26] mögt Ihr Euch grämen?
Ihr schwindet ja wahrlich dahin wie ein Schemen.[27]
Maria und Joseph! wie hoßelt[28] Ihr ein!
[29]Mein Sixchen![29] Es muß Euch was angethan sein.[30]

„Ach, guter Hans Bendix, [31]so muß sich's wohl schicken.[31]
Der Kaiser [32]will gern mir am Zeuge was flicken,[32]
Und hat mir drei Nüss' auf die Zähne gepackt,[33]
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum Ersten: Wann hoch er im fürstlichen Rathe
Zu Throne sich zeige im Kaiser-Ornate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag sein.

Zum Zweiten: soll ich ihm berechnen und sagen,
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen,
Um keine Minute zu wenig und viel.
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum Dritten: Ich ärmster von allen Prälaten!
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;
Die will er mir treulich bekennen, allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres d'ran sein.

Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht lösen,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen,
So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand."

„Nichts weiter?" erwiedert Hans Bendix mit Lachen.
„Herr, [34]gebt Euch zufrieden,[34] das will ich schon[35] machen.[36]
Nur borgt mir Eu'r Käppchen, Eu'r Kreuzchen und Kleid.
So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Versteh' ich gleich Nichts von lateinischen Brocken,[37]
[38]So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.[38]
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt."

---

[26] why; [27] Schattenbild; [28] einhoßeln oder einhotzeln — *prov.* to shrivel up; [29] *prov.* Dear me! [30] Einem etwas anthun — to injure some one; [31] I suppose it must come (be) so; [32] wants to play me a trick (to reprimand, to injure me); [33] packed; [34] calm yourself; [35] *explet.;* [36] arrange; [37] scraps; [38] I am skilled in practical things, have mother-wit.

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt vor Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen
Ward stattlich Hans Bendix zum Abte geschmückt
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe;
Hoch prangt' er mit Scepter und Kron' im Ornate.
„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag sein."

„Für dreißig Reichsgulden[39] ward Christus verschachert,
D'rum geb' ich, so sehr ihr auch [40]pochet und prachert,[40]
Für Euch keinen Deut[41] mehr, als zwanzig und neun,
Denn einen müßt Ihr doch minder werth sein."

„Ha," sagte der Kaiser, „der Grund läßt sich hören
Und mag den durchlauchtigsten Stolz wohl bekehren.
Nie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen Ehr',
Geglaubt, daß so spottwohlfeil[42] ich wär'.

Nun aber sollt Ihr mir berechnen und sagen,
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen,
Um keine Minute zu wenig und viel.
Ist Euch der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?"

„Herr, wenn mit der Sonn' Ihr früh sattelt und reitet
Und stets sie [43]in einerlei Tempo[43] begleitet,
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,[44]
In zweimal zwölf Stunden ist Alles gethan."

„Ha," lachte der Kaiser, „vortrefflicher Haber!
Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum Dritten, nun nehmt Euch zusammen,[45]
Sonst muß ich Euch dennoch zum Esel verdammen:
Was denk' ich, das falsch ist? Das bringet heraus;
Nur [46]bleibt mir mit Wenn und mit Aber zu Haus."[46]

„Ihr denket, ich sei der Abt von Sanct Gallen."
„„Ganz recht. Und das kann von der Wahrheit nicht fallen."""
„Sein Diener, Herr Kaiser, Euch trügt Euer Sinn!
Denn wißt, daß ich Bendix, sein Schäfer, nur bin."

---

[39] imperial florins; [40] boast ank brag; [41] farthing; [42] dog-cheap; [43] at the same rate; [44] daran setzen — to wager; [45] sich zusammen nehmen — to make an effort; [46] spare me your "ifs" and your "buts".

[47]„Was Henker!“[47] Du bist nicht der Abt von Sanct Gallen?“
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
„Wohlan denn, so sollst Du von nun an es sein!

Ich will Dich belehnen[48] mit Ring und mit Stabe.
Dein Vorfahr' besteige den Esel und trabe,
Und lerne fortan erst quid juris[49] versteh'n,
Denn wenn man will ernten, so muß man auch sä'n.“

„Mit Gunsten,[50] Herr Kaiser, das laßt nur hübsch bleiben.[51]
Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
Auch weiß ich [52]kein sterbendes[52] Wörtchen Latein.
Was Hänschen versäumet, holt Hans nicht mehr ein.“[53]

„Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht Schade!
Erbitte demnach Dir ein' andere Gnade;
Sehr hat mich ergötzet Dein lustiger Schwank,[54]
D'rum soll Dich auch wieder ergötzen mein Dank.“

„Herr Kaiser, groß[55] hab' ich so eben nichts nöthig;
Doch seid Ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,[56]
So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn
Für meinen ehrwürdigen Herrn Pardon.“

„Ha, bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,
Das Herz, wie den Kopf auf der richtigen Stelle.
D'rum sei der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obenein[57] Dir ein Panis-Brief[58] beschert:

Wir lassen dem Abt von Sanct Gallen entbieten,[59]
Hans Bendix soll ihm die Schaf' nicht mehr hüten.
Der Abt soll ihn pflegen nach unserm Gebot
[60]Umsonst bis an seinen sanftseligen Tod.“[60]

Bürger.

---

[47] the deuce! [48] invest; [49] what is right (something sensible); [50] with your leave; [51] bleiben lassen — to forbear doing; bübsch *is explet.*, may be rendered “pray”; [52] not the least; [53] einholen — to recover; [54] joke, jest, trick; [55] etwas groß nöthig haben — to need something very much; [56] zu Gnaden erbötig sein — to offer one's favors; [57] besides; [58] patent of pension (*lit. breadpatent*); [59] command; [60] gratuitously until his blessed end.

Dritter Abschnitt.

Geschichtliches.

1. Die Cimbern[1] und Teutonen.[2]

Vom Norden her waren aus Deutschland und Frankreich die wilden Völker der Cimbern und Teutonen in die römischen Provinzen hereingebrochen. Sie zogen nach Süden, gleich den Galliern,[3] mit Weib und Kind und aller Habe. Mehrere römische Heere hatten sie bereits vernichtet; da kam Furcht in die Herzen der Römer, und zum ersten Mal bewarb[4] sich Niemand um das Konsulat; Marius erhielt es und zwar drei Jahre hinter einander. Doch auch den alten, tapfern Soldaten des Marius kamen jene Barbaren [5]in ihren Thierfellen[5] und mit ihrem riesigen Wuchs[6] so fürchterlich vor, daß der kluge Feldherr erst Wochen lang sich in seinem Lager verschanzte,[7] um die Römer an den Anblick des Feindes zu gewöhnen. Dann, als er eine vortheilhafte Stellung bei Aix[8] (Aquæ Sextiæ) im südlichen Frankreich genommen hatte, griff Marius die Teutonen an und schlug sie völlig. Der überlegenen[9] Kriegskunst der Römer vermochten[10] die Deutschen nicht zu widerstehen. Als die Römer in das teutonische Lager drangen, vertheidigten sich noch die Weiber auf ihrer Wagenburg[11] mit Löwenmuth; sie tödteten lieber ihre Säuglinge und erhingen sich an ihren eigenen langen Haaren, um sich nicht den Römern zu ergeben.

Unterdessen waren die Cimbern über die tyroler[12] Alpen nach Italien hereingebrochen; ihre großen, hellen, glänzenden Schilde hatten sie als Schlitten benutzt, um über Schnee und Eisklüfte damit [13]bergab zu fahren.[13] Sie hatten große Felsstücke losgerissen und Baumstämme zwischen die Steine geworfen, um über die Etsch[14] zu kommen. In der Schlacht verbanden sie ihre vordern Reihen mit Ketten, um nicht getrennt zu werden. Der römische Konsul Katulus, welcher sich ihnen entgegenwarf, ward geschlagen. Da stieß der siegreiche Marius zu ihm und Beide vereint schlugen und vernichteten das ganze cimbrische Heer bei Vercellä in Oberitalien (101 v. Chr.). Furchtbar fochten auch hier

[1] Cimbri; [2] Teutons; [3] Gauls; [4] sich um etwas bewerben — to solicit something; [5] clad in the skins of wild beasts; [6] stature; [7] intrenched; [8] *pronounce* Aex; [9] superior; [10] vermochten nicht — were unable; [11] barricade of wagons; [12] Tyrolese; [13] to slide down the mountain-sides; [14] Adige, ein Fluß in Oberitalien.

noch die Weiber, und da sie Alles verloren sahen, warfen sie ihre Kinder unter die Wagenräder und die Füße der Lastthiere, und dann tödteten sie sich selbst. Nur wenige von den Barbaren hatte Marius in seine Hände bekommen; als er triumphirend in Rom einzog, verbreiteten die an seinen Siegeswagen[15] gefesselten Barbaren Schrecken und Verwunderung, denn sie hatten riesige Größe. Besonders erzählen die Römer von Teutobod, wie dieser stolz und majestätisch über alle Siegeszeichen[16] hervorragte, und so kräftig war, daß er über sechs Pferde mit Leichtigkeit hinwegspringen konnte. Grube, Charakterbilder.

2. Kaiser Heinrich[1] und die Hunnen.[2]

Im Jahr 927 zog Kaiser Heinrich gegen die Wenden[3] an der Havel,[4] welche Haveler hießen, und hatte viel Streit mit ihnen, ehe man sie zu beständigem Glauben bringen konnte. Es war in einem harten Winter, daß er vor die Burg zu Brandenburg zog und auf das Eis bauete und die Burg gewann; dadurch behielt er das ganze Land unter sich.

Als während dieses Krieges der König von Ungarn nach dem Zins und Tribut sandte, ging Kaiser Heinrich mit den Seinen zu Rathe,[5] wie er es mit den Ungarn wegen dieses Zinses machen solle. Da wurden die Räthe mit dem Kaiser einig,[6] daß sie dem wehren[7] wollten. Und der Kaiser sandte dem König von Ungarn einen Hund, dem er hatte Ohren und Schwanz abschneiden und das Haar scheeren lassen, und entbot ihm dazu: wenn er Eigenleute[8] haben wolle, so möge er sich daraus welche machen, und wolle er mehr Zins haben, so solle er kommen und ihn holen und mit dem Schwerte gewinnen.

Als die Ungarn hörten, daß der Kaiser ihnen zum Spott einen Hund gesandt, wurden sie alle grimmig, und machten sich bereit mit aller Kraft und Macht, die sie zusammen kriegen[9] konnten, von Wenden, Dänen und Böhmen. Man findet geschrieben, daß ihrer hundert tausend Reisige waren. Sie zogen mit Gewalt durch Bayern und Franken, und kamen in das Land Thüringen, und belegten[10] Jecheburg mit fünfzig tausend Mann, die andern fünfzig tausend zogen nach Sachsen. Da sammelte auch der Kaiser sein Volk, etwa zwölf tausend Mann. Man findet geschrieben, daß von diesen noch acht tausend abfielen durch Furcht vor dem vielen Volk[11] der Ungarn, so daß der Kaiser nicht mehr als

---

[15] triumphal chariot; [16] trophies.

[1] Heinrich I., genannt der Vogler (the Fowler), weil die Gesandten, die ihm die deutsche Königskrone überbrachten, ihn bei dem Vogelstellen antrafen (936); [2] Huns (hier sind nicht die eigentlichen Hunnen gemeint, sondern die Magyaren; jene setzten sich im vierten, diese im neunten Jahrhundert in Ungarn fest); [3] Vandals (ein norddeutscher Volksstamm); [4] ein Nebenfluß der Elbe; [5] zu Rathe gehen — to consult; [6] einig werden—to agree; [7] stop; [8] serfs; [9] get; [10] besieged; [11] forces, troops.

vier tausend Wohlgewaffnete hatte. Die Ungarn waren auch in Angst; sie lagerten an der Myssau, auf der Stätte da jetzt Scheining liegt. Denn der Kaiser tröstete sein Volk, und hatte das Vertrauen, den Streit zu gewinnen; die Herren und Fürsten aber sprachen: „Herr Kaiser, das wird euch nicht erscheinen.[12] Da antwortete der Kaiser: „Es wird scheinen,[12] so Gott will." Also ward die kleine Stadt, die daselbst nach dem Streite gebauet ward, Scheining geheißen, wie ich in etlichen Chroniken finde.

Der Kaiser vertrauete Gott und tröstete sein Volk und sagte: „Lieben Leute, wir wollen männlich fechten für unser Land, denn Gott ist bei unserer Sache, weil sie Heiden und wir Christen sind; Gott wird uns wohl helfen." Da waren die Sachsen, die er nahe bei sich hatte, fröhlich, der ander Theil war noch betrübt. Da tröstete sie Gott. In der Nacht war ein großer Regen und am Morgen ein dicker Nebel, die Sachsen hatten Nachts in den Scheuern geruht, die Ungarn aber waren naß geworden. So zog Kaiser Heinrich in dem Nebel auf die Ungarn, und die Sachsen riefen ihr Feldgeschrei, daß die Ungarn sich entsetzten und meinten, die ganze Welt falle über sie ein, und begannen zu fliehen vor Schreck, und darüber wurden ihrer so viele erschlagen, bis daß die Sachsen vom Schlagen müde wurden.

Das Gerücht kam über das ganze Land, daß die Ungarn flüchtig wären geworden. Da kamen dem Kaiser alle zu Hilfe, die in dem Lande und zunächst da waren, und jagten die Ungarn und Wenden bis heim in ihr Land. Der Ungarn und Wenden wurden zwanzig tausend erschlagen und neun hundert gefangen; der Sachsen wurden nicht viel erschlagen. Jedermann möchte sich verwundern, daß der Wenden und Ungarn so viel gewesen; aber wer nur einmal wüßte, wie groß Ungarland und Wendenland damals war, [13]dem thäte es kein Wunder.[13] Das ganze Land von der Elbe an, in der Breite und in der Länge, bis an die Heidenschaft[14] in Litthauen und bis jenseits Ungarn, alles hieß Wenden. Das geht aus ihrer Sprache hervor, denn sie weichen[15] darin nicht sehr von einander ab.

Die Ungarn und Wenden flohen, und kamen nach dem Zins nicht mehr wieder, so lange Kaiser Heinrich lebte.

(Sächsische Chronik.)

---

[12] gelingen; [13] he would not be astonished; [14] pagan countries; [15] abweichen — differ.

3. Heinrich der Vogler.

Der Feind ist da! die Schlacht beginnt!
Wohlauf zum Sieg herbei!
Es führet uns der beste Mann
Im ganzen Vaterland!

Heut' fühlet er die Krankheit nicht,
Dort tragen sie ihn her.
Heil, Heinrich! Heil dir Held und Mann
Im eisernen Gefild!

Sein Antlitz glüht vor Ehrbegier
Und herrscht[1] den Sieg herbei;
Schon ist um ihn der Edlen Helm
Mit Feindesblut bespritzt.

Streu'[2] furchtbar Strahlen um dich her,
Schwert in des Kaisers Hand,
Daß alles tödtliche Geschoß
Den Weg vorübergeh'!

Willkommen Tod für's Vaterland!
Wenn unser sinkend Haupt
Schön Blut bedeckt, dann sterben wir
Mit Ruhm für's Vaterland.

Wenn vor uns wird ein offnes Feld
Und wir nur Todte sehn
Weit um uns her, dann siegen wir
Mit Ruhm für's Vaterland!

Dann treten wir mit hohem Schritt
Auf Leichnamen daher,
Dann jauchzen wir im Siegsgeschrei,
[3]Das geht durch Mark und Bein![3]

Uns preist mit frohem Ungestüm
Der Bräut'gam und die Braut!
Er sieht die hohen Fahnen wehn
Und drückt ihr sanft die Hand,

Und spricht zu ihr: „Da kommen sie,
Die Kriegesgötter her!
Sie stritten in der heißen Schlacht
Auch für uns beide mit."

Uns preist der Freudenthränen voll
Die Mutter und ihr Kind.
Sie drückt den Knaben an ihr Herz,
Und sieht dem Kaiser nach.

Uns folgt ein Ruhm, der ewig bleibt,
Wenn wir gestorben sind,
Gestorben für das Vaterland
Den ehrenvollen Tod.

Klopstock.

---

4. Der Ueberfall im Wildbad.[1]

In schönen Sommertagen, wenn lau die Lüfte wehn,
Die Wälder lustig grünen, die Gärten blühend stehn,
Da ritt aus Stuttgarts Thoren ein Held von stolzer Art,
Graf Eberhard der Greiner, der alte Rauschebart.

Mit wenig Edelknechten[2] zieht er in's Land hinaus,
Er trägt nicht Helm noch Panzer, nicht geht's auf blut'gen Strauß;[3]
In's Wildbad will er reiten, wo heiß ein Quell entspringt,
Der Sieche heilt und kräftigt, der Greise wieder jüngt.

---

[1] Herbei herrschen — to command to one's self; [2] scatter; [3] that pierces our inmost souls.

[1] Die erste eines Cyklus von vier Balladen, betitelt: „Graf Eberhard, der Rauschebart." Eberhard der Greiner, Graf von Würtemberg, lebte in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts, und war der eifrigste Gegner der Städte und des Bürgerthums; — Wildbad, ein Städtchen in Schwaben; [2] squires; [3] battle.

Zu Hirschau bei dem Abte, da kehrt der Ritter ein
Und trinkt bei Orgelschalle den kühlen Klosterwein.
Dann geht's durch Tannenwälder in's grüne Thal gesprengt,[4]
Wo durch ihr Felsenbette [5]die Enz sich rauschend drängt.[5]

Zu Wildbad an dem Markte, da steht ein stattlich Haus,
Es hängt daran zum Zeichen ein blanker Spieß heraus;
Dort steigt der Graf vom Rosse, dort hält er gute Rast,
Den Quell besucht er täglich, der ritterliche Gast.

Wann er sich dann entkleidet und wenig ausgeruht
Und sein Gebet gesprochen, so steigt er in die Fluth;
Er setzt sich stets zur Stelle, wo aus dem Felsenspalt
Am heißesten und vollsten der edle Sprudel wallt.[6]

Ein angeschoss'ner Eber, der sich die Wunde wusch,
Verrieth voreinst den Jägern den Quell in Kluft und Busch;
Nun ist's dem alten Recken[7] ein lieber Zeitvertreib,[8]
Zu waschen und zu strecken den narbenvollen Leib.

Da kommt einstmals gesprungen sein jüngster Edelknab:
„Herr Graf! es zieht ein Haufe[9] das ob're Thal herab;
Sie tragen schwere Kolben,[10] der Hauptmann führt im Schild
Ein Röslein roth von Golde und einen Eber wild."

„Mein Sohn! das sind die Schlegler,[11] die schlagen kräftig drein, —
Gib mir den Leibrock, Junge! — das ist der Eberstein:
Ich kenne wohl den Eber, er hat so grimmen Zorn,
Ich kenne wohl die Rose, sie führt so scharfen Dorn."

Da kommt ein armer Hirte in athemlosem Lauf:
„Herr Graf, es zieht 'ne Rotte das unt're Thal herauf.
Der Hauptmann führt[12] drei Beile, sein Rüstzeug[13] glänzt und gleißt,
Daß mir's wie Wetterleuchten noch in den Augen beißt."

„Das ist der Wunnensteiner,[14] der gleißend Wolf genannt, —
Gib mir den Mantel, Knabe! — der Glanz ist mir bekannt,
Er bringt mir wenig Wonne, die Beile hauen gut, —
Bind' mir das Schwert zur Seite! — der Wolf, der lechzt[15] nach Blut."

---

[4] galloping; [5] the roaring Ens rushes; [6] boils; [7] hero; [8] pastime; [9] troop, body of men; [10] maces; [11] die Ritter vom Schlegel oder von der Keule, eine Ritter-Gesellschaft, die die Keule als Bundeszeichen gewählt hatte; [12] (in seinem Schilde); [13] armor; [14] Wolf von Wunnenstein, nach seiner prächtigen Rüstung, der glänzende oder gleißende Wolf genannt; [15] thirsts.

Da spricht der arme Hirte: [16]„Deß mag noch werden Rath:[16]
Ich weiß geheime Wege, die noch kein Mensch betrat,
Kein Roß mag sie ersteigen, nur Geißen klettern dort;
Wollt ihr sogleich mir folgen, ich bring' euch sicher fort."

Sie klimmen durch das Dickicht den steilsten Berg hinan,
Mit seinem guten Schwerte haut oft der Graf sich Bahn;
Wie herb das Fliehen schmecke, noch hatt' er's nie vermerkt,
Viel lieber möcht' er fechten, das Bad hat ihn gestärkt.

In heißer Mittagsstunde bergunter und bergauf:
Schon muß der Graf sich lehnen auf seines Schwertes Knauf.
Darob [17]erbarmt's den Hirten[17] des alten, hohen Herrn,
Er nimmt ihn auf den Rücken: „Ich thu's [18]von Herzen gern."[18]

Da denkt der alte Greiner: „Es thut doch wahrlich gut
So sänftlich sein getragen von einem treuen Blut;[19]
[20]In Fährden und in Nöthen[20] zeigt erst das Volk sich ächt,
Drum soll man nie zertreten sein altes gutes Recht."

Als drauf der Graf gerettet zu Stuttgart sitzt im Saal,
Heißt er 'ne Münze prägen als ein Gedächtnißmal.[21]
Er gibt dem treuen Hirten manch blankes Stück davon,
Auch manchem Herrn vom Schlegel verehrt[22] er eins zum Hohn.

Dann schickt er tücht'ge Maurer in's Wildbad alsofort,[23]
Die sollen Mauern führen rings um den offnen Ort:
Damit in künftigen Sommern sich jeder greise Mann,
Von Feinden ungefährdet,[24] im Bade jüngen kann.

Uhland.

---

5. Die Eroberung Konstantinopels durch die Türken.[1]

Auf dem ehrwürdigen, doch morschen Throne Konstantins des Großen[2] saß nach langer Folge und blutigem Wechsel der Geschlechter Konstantin XI.[3] Auf daß dieser Thron, den so viele unbedeutende, elende, abscheuliche Imperatoren entehrt hatten, doch noch mit Ruhm falle, dazu schien das Schicksal den männlichen Konstantin aufbehalten zu haben. Daß der dürre Stamm, der in den Stürmen der Jahrhunderte bereits seine Krone und seine stolzen Aeste verloren hatte, nicht mehr zu verjün-

---

[16] that may yet be prevented; [17] the herdsman pities the —; [18] with all my heart; [19] creature; [20] in danger and in need; [21] medal (mark of remembrance); [22] presents; [23] immediately; [24] not endangered.

[1] 1452—1453; [2] er machte im Jahre 330 Byzantium zur Hauptstadt des römischen Reiches und gab ihm den Namen Konstantinopel; er starb 337. [3] 1448—1453.

gen sei, das fühlte er wohl; aber ihm lag ob,[4] so lange als möglich das tödtende Beil vom Stamme selbst abzuhalten. „Unsere Zeiten," so hatte des Kaisers Vater, der weise Manuel, oft geklagt, „vertragen die Größe und den Ruhm der Helden nicht; uns ist nur die Sorgfalt des bekümmerten Hausvaters übrig, der die letzten Trümmer seines ehemaligen Glücks ängstlich hütet." — Getreu dieser Lehre, so viele Selbstverleugnung sie auch dem hochherzigen Konstantin kostete, hatte er vom Anbeginn seines Reiches dessen letzte Provinz an seine herrschsüchtigen Brüder überlassen und sah sich auf den nächsten Bezirk von Konstantinopel eingeschränkt, damit nicht im Bürgerkriege des Volkes Blut verspritzt würde; er hatte durch eine feierliche Gesandtschaft bei Amurath,[5] dem stolzen Sultan, um Anerkennung geworben. Aber was ist ein Staat, in dem der Keim bürgerlicher Zwietracht liegt? was ein Monarch, der von der Anerkennung eines Mächtigeren abhängt? Konstantin verbarg sich seine Lage nicht, und wie der erfahrene Schiffer den Sturm voraussieht, der seinem zerbrechlichen Fahrzeuge droht, so stand am Tage der Thronbesteigung vor des Kaisers Seele der Untergang seines Reichs. Daher blieb er still und düster, als das Volk von Konstantinopel ihn jubelnd empfing; und als sein treuer Phranza von der Sendung nach Georgien zurückkehrte, um dessen schönste Fürstin er für Konstantin geworben hatte, rührten den Kaiser zwar die vielstimmigen Glückwünsche seiner Bürger, aber er warf sich im ersten zwanglosen Augenblick an des Freundes Brust, um seinen Kummer darin niederzulegen. „Ich habe," sprach er, „als ich dich nach Georgien sandte, dem Verlangen des Volkes nachgegeben, das einen Thronerben wünscht; aber andere Sorgen, als die Bereitung hochzeitlicher Feste, heischt das Schicksal von uns. Mir ahnet, diese Mauern werden früher des Krieges Donner, als den bräutlichen Gesang vernehmen. Das Volk frohlockt in seinem Leichtsinn darüber, daß Amurath, der Furchtbare, todt ist; wohl war er furchtbar, doch gerecht und der Waffenthaten müde; aber der junge Löwe, der nun auf seinem Throne sitzt, wird er träge auf den Lorbeeren des Vaters schlummern? wird er nicht lüstern nach eigenen Trophäen sein? Und was werden Gründe des Rechts oder der Menschlichkeit gegen Herrschbegier und jugendlichen Thatendrang vermögen? Darum gehe, mein Getreuer, und rufe die kriegerischen Nationen des Abendlandes[6] zu unserm Beistande auf. Ihnen allen droht des Sultans Macht, wenn Konstantinopel, die Schutzwehr Europas, fällt. O, möchten sie einen Augenblick über die allgemeine Gefahr ihrer kleinlichen Eigensucht[7] vergessen! Wir sind alle gerettet, wenn wir einig sind. Und dann, mein

[4] es liegt mir ob—it is my duty (mission); [5] Amurath II., 1421—1451; [6] West; [7] selfishness.

Phranza, wenn das Gewitter vertobt hat, dann wollen wir auf häusliche Freuden denken, dann erst sollst du die Braut, [8]der mein Herz entgegen schlägt,[8] meinen Armen zuführen."

Von Konstantinopels düsterer Burg laßt uns wegblicken nach den Zinnen Adrianopels, wo ein jugendlicher Monarch, die Pracht der alten Sultane verachtend, auf eine bedeutungsvolle Weise durch Entlassung des unnützen Hofstaates und durch kriegerische Spiele seine Thronbesteigung feierte. Was soll ich vom Charakter Mohameds II. sagen? Sein Name war der Schrecken des Zeitalters, sein Arm die Geißel der Völker. Nur zu lange hat die Verblendung beschränkter Schriftsteller und die thörichte Gutmüthigkeit der Völker den Gewaltigen Weihrauch gestreut, von denen sie geplündert und geschlachtet wurden. Die Philosophie, die Allem seine rechte Stelle anweist, hat die Eroberer ihres angemaßten Glanzes beraubt und sie, wenn sie sonst nichts als Eroberer waren, der Verachtung und dem Abscheu der Menschen preisgegeben. Sollte Mohamed ein günstigeres Urtheil verdienen? Zwar gab er das Scepter, welches Amurath, sein weiser und des Herrschens müder Vater, ihm überließ, zweimal willig zurück, als die öffentliche Noth eine kräftigere Hand an's Ruder rief; und diese edle Selbstverleugnung hat die Bewunderung der Nachwelt erregt. Allein man vergaß, daß die Erfüllung der gemeinen Sohnespflicht nicht so viel Lob, als die Uebertretung derselben Tadel verdient; man vergaß endlich, daß er den Vezieren,[9] die den Vorschlag der Wiedereinsetzung Amurath's gethan hatten, sein Lebenlang gram[10] blieb. Ueberhaupt muß der Charakter eines Menschen nicht nach einer einzelnen That, die von sehr verschiedenen Beweggründen herrühren kann, sondern aus unzweideutigen Handlungen und aus dem ganzen Tone des Lebens ermessen werden. Mohamed, als er seinen neu bestiegenen Thron mit dem Blute seiner unmündigen Brüder befestigte, verrieth die herrschende Leidenschaft in seiner Seele; und die Sagen von der schönen Geliebten, die er vor den Augen seiner Bassen[11] ermordete, um ihnen zu beweisen, daß er kein Sklave der Liebe sei, und von den zwölf Pagen, denen er den Leib habe aufritzen lassen, um darin eine entwendete Melone zu suchen, beweisen wenigstens, wozu seine Zeitgenossen ihn fähig hielten. Die Summe seiner Handlungen war Krieg und despotische Willkür; aber die glänzendste, nach seiner Schätzung die rühmlichste, jedoch nach dem Ausspruche der Gerechtigkeit die verabscheuungswürdigste, war der Umsturz des griechischen Reichs.

Unter den Gesandten, die fern von Morgen[12] um den Thron Moha-

---

[8] for whom my heart yearns; [9] Staatsminister; die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist Lastträger; [10] gram bleiben — to continue to bear a grudge; [11] ein Ehrentitel, der hervorragenden öffentlichen Beamten zukommt; [12] East.

meds glückwünschend sich drängten, waren jene von Konstantin die beflissensten gewesen. Zu allen sprach der Sultan das Wort des Friedens und der Freundschaft; aber nur auf seinen Lippen war das Wort, im Herzen brütete der Krieg. Der stolzeste aller Menschen erniedrigte sich aus Herrschsucht zur verächtlichsten aller Tücke. Daher, als er auf einem schnellen Kriegszug einige aufrührerische Provinzen beruhigt hatte, entriß er, schnell die Larve abnehmend, den sorglos schlummernden Griechen die schönsten Ländereien, deren Besitz er ihnen kurz vorher auf das feierlichste versichert hatte; und es erging der Befehl zur Erbauung eines festen drohenden Schlosses an der Meerenge im Angesicht von Konstantinopel. Damals schon beschloß Konstantin, mit ächt römischem, männlichem Sinne das Schwert zu ziehen, weil er es lieber früher, aber mit Ruhm und Erfolg, als später, aber hoffnungslos, ergreifen wollte; aber die Zaghaftigkeit der Menge und der unpatriotische Geist der Großen zwang ihn, sein Heil in Unterhandlungen zu suchen, in denen, so wenig, als im Kriege, das schwache Recht gegen die starke Raubgier etwas vermag.

Mohamed wollte Krieg, und so blieb auch dem Kaiser, wenn er nicht etwa schändlich vom Throne herabsteigen und als freiwilliger Sklave die Gnade eines übermüthigen Herrn verehren wollte, nichts Anderes übrig. Er bewilligte jenen Bau, und die Türken zerstörten ringsum Paläste und Tempel, um Mauersteine zu erhalten; sie tödteten einige kühne Vertheidiger der Altäre und mordeten grausam die Mannschaft eines Schiffes, das sich geweigert hatte, dem Schloßhauptmann einen widerrechtlich geforderten Zoll zu entrichten. Konstantin trauerte und schwieg; aber da ließ ein übermüthiger Basse seine und seines Gefolges Pferde im reifen Korn um Konstantinopel weiden. Zürnend um den Raub und empört durch den Hohn, erschlugen die Landleute einige Frevler; und Mohamed, als wäre er selbst der Beleidigte, sandte seine mordlustigen Schaaren aus, die das unglückliche Dorf in Asche legten und weit umher die schuldlosen Schnitter würgten. Jetzt wurden die Thore von Konstantinopel geschlossen, die Straßen füllten sich mit bestürzten Volkshaufen, und der Feigste sah ein, daß nur die Entscheidung des Schwertes übrig sei. — Es gibt auf der ganzen Welt keinen größeren, keinen erhabeneren Anblick, als ein Volk, das beim Hereinbrechen der äußersten Gefahr sich ermannt und zur Rettung des Kostbarsten und Heiligsten, zur Vertheidigung seines Daseins und seiner Ehre, mit der Entschlossenheit der Verzweiflung die Waffen ergreift. Hier hört aller Unterschied des Geschlechts, des Alters und des Standes auf, Hunderttausende sind wie von einem Geiste beseelt, alle ihre Gedanken und Bestrebungen sind erhöht, alle Kräfte entfesselt, und die allgemeine Kraft schwillt mächtig, wie ein Strom durch das Zusammenfließen der Kräfte aller Einzelnen.

Ein Volk, von diesem Geiste ergriffen, ist furchtbar, wenn es gleich klein ist. Mögen ihm die Gewaltigsten dräuen,[13] es ist noch gewaltiger; es wird stehen und des Daseins und der Freiheit würdig sein! — Nicht also das ausgeartete Römer- oder Griechenvolk. Nur wenige waren ihres Namens und ihres Kaisers werth. Die Reichen entzogen ihre Schätze dem allgemeinen Bedürfniß; sie bewahrten sie für die Türken auf. Die Priester, die Konstantin zu einem Beitrage zwang, schalten ihn einen Kirchenräuber; und als er, die Hülfe des Abendlandes zu erwerben, eine Vereinigung mit seinem Bruder schloß, fluchten sie ihm als einem Abtrünnigen[14] vom Glauben. So entwendeten sie dem Fürsten das Herz seines Volkes und gaben dem Feigen einen Vorwand, den Ruf des Vaterlandes zu verschmähen. In einer Stadt, die Myriaden wohlhabender Bürger zählte, fanden sich nach sorgfältiger, in allen Straßen und Häusern angestellter Forschung nur 4970, die fähig und willig waren, die Waffen zur Vertheidigung ihres Herdes und ihrer Ehre zu führen. Schweigend übergab Phranza seinem Herrn die klägliche Liste. „Verzage nicht, mein Getreuer," sprach der Kaiser, „klein ist der Haufe, doch auserlesen. Sieh, dort stehen zweitausend tapfere Fremdlinge, die der edle Justiani[15] uns zuführte; und kämpfen nicht mit uns das Recht und die Noth und die Verzweiflung?"

Um des Sultans Thron sammelten sich indeß die Soldaten der Pforte,[16] die schlachtgewohnten Janitscharen,[17] die schnellen Saphis[18] und die stolzen Bassen, jeder mit einem Heerhaufen, und alle Vasallen des Reichs; und als die heilige Trompete erklang, und das Versprechen zur Plünderung erging, so schwoll das Heer noch mächtiger von hundert fanatischen und raubgierigen Schaaren. Schon wälzt sich die unabsehbare Masse heran, drohend wie aufgethürmte Wetterwolken, und ihren Weg durch Zerstörung bezeichnend. — Dort, wo Europas und Asiens Küsten sich zweimal einander nähern, und zwischen den beiden gewundenen Engen sich majestätisch der breite Spiegel der Propontis[19] ausdehnt, wo der Wanderer, von den lieblichsten Erinnerungen der Dichtung umgeben, in feierlicher Stimmung die Pracht der Natur und der Menschenwerke anstaunet, dort, am Eingange der Meerenge, steht, wie das alte Rom von sieben Hügeln herab über zwei Welttheile hinschauend, das ungeheure Konstantinopel. Auf zwei Seiten von den Fluthen bespült und auf der dritten durch Kunst und kühnes Bollwerk vertheidigt, hatte es der Macht des Kosroes,[20] der Kalifen[21] und mehr als eines barbari-

[13] threaten; [14] apostate; [15] ein Genuese; [16] der Titel der türkischen Regierung; [17] janissaries — eine aus europäischen Kriegsgefangenen rekrutirte türkische Miliz; sie entstanden unter dem Sultan Orchan (1326); ihr Name bedeutet neue Truppen; [18] türkische Reiterei; [19] der alte Name für das Marmora-Meer; [20] Kosroes II., König von Persien, belagerte Konstantinopel im Jahre 626; [21] die Nachfolger Mohamed's in der Herrschaft über die Araber.

schen Volkes getrotzt. Aber der Strom der Jahrhunderte, stärker als der vorübergehende Stoß der Waffen, hatte die gigantischen Mauern und Thürme untergraben, und was unbezwinglich war den einfachen Maschinen der früheren Belagerung, das mußte den neu ersonnenen Werkzeugen der Zerstörung unterliegen.

Gegen die vereinte und immer sich erneuende Macht des sogenannten türkischen Reichs, gegen die wüthenden, unablässigen Angriffe eines unabsehbaren Heeres und einer mächtigen Flotte, sah sich Konstantin, ohne Hoffnung eines Beistandes, auf die Hülfsquellen seines eigenen Geistes beschränkt und auf den Arm von nicht zehntausend Streitern. Die Mächte Europa's waren gleichgültig bei seiner Noth geblieben; Furcht hielt die eine, die andere Verblendung, gehässige Leidenschaft oder kurzsichtiger Eigennutz von der dringenden Hülfe ab. Zwar noch stand es bei dem Kaiser, durch Unterwerfung sein Leben und vielleicht durch die Gnade des Siegers sein Wohlleben zu erkaufen, aber er, der Erste unter den Römern an Rang und Geist, achtete es seiner und des römischen Namens würdiger, der Nachwelt ein großes Beispiel von Heldensinn zu hinterlassen. „Weil aber weder das Vorhalten[22] deiner früheren Eide, noch meine äußerste Nachgiebigkeit dich entwaffnen kann," antwortete der christliche Fürst auf des Sultans übermüthige Aufforderung, „so beharre in deinem verbrecherischen Beginnen! Wenn der Herr die Stadt in deine Hände liefert, so werde ich in seinen heiligen Willen ohne Murren mich fügen; aber so lange Gott nicht zwischen uns entschieden hat, ist es meine Pflicht, zu streiten für Reich und Ehre!" — Schon zwei und fünfzig schreckliche Tage waren über die Bürger von Konstantinopel hingegangen. In den Donner des Geschützes mischte sich das Jammern der Angst und des Schreckens; durch die Stille der Nacht tönte das Aechzen der Verwundeten, das Wehklagen der Verwaisten. Was half es den tapfern Streitern, daß ihr Schwert der Türken Schaaren fraß. Die Lücken füllten sich bald auf's neue, und der glänzendste Erfolg ward zu theuer durch ihr kostbares Herzblut erkauft. So schwand allmählig die Hoffnung, und Mohamed, da er die Thürme durch sein Geschütz zertrümmert, die Mauern zerbrochen sah, erließ[23] den Befehl zum allgemeinen Sturme. In der Nacht sollten die Zubereitungen geschehen. Die Christen sahen weit hin an beiden Gestaden unzählige Wachtfeuer lodern und das Meer von vielen Leuchten heranrudernder Schiffe glänzen, — ein großes, prachtvolles, aber schreckliches, Unglück weissagendes Schauspiel.

Dazu der dumpfe Ton der sich bewegenden und drängenden Heerschaaren, das tausendfache Klirren der Waffen und bald mit dem ersten

[22] recital, remonstrance (holding up); [23] issued.

Morgenstrahl der laute Donner des Geschützes, das Gepraſſel[24] hundertfältiger Zerstörungswerkzeuge und das[25] tausendstimmige Schlachtgewühl[25] blutdürstiger Krieger! — Nicht unvorbereitet waren die Griechen; der wachsame Constantin hatte des Feindes Bewegung erspäht. Er rief in der Mitternachtstunde seine Verwandten, seine Freunde und die Edelsten der Nation auf die Burg, um seine eigene Todesverachtung durch Feuerworte in ihre Seele zu hauchen. Er beschwor sie bei Roms heiligem Namen und bei den Erinnerungen, die ihn umschwebten; er mahnte sie, das Urtheil der Welt und Nachwelt zu scheuen, zeigte ihnen, daß dieses die Stunde sei, die über ihr und der Ihrigen Leben, Freiheit und Glück, über des Reiches Fortdauer, oder Zerstörung unwiderruflich entscheiden müsse, und was Religion, Pflicht und Ehre von ihnen als Christen, Brüder und Männer heische. Sie umarmten sich, weinten, schwuren, zu sterben für's Vaterland, und Jeder ging an seinen Posten mit dem Entschlusse, des römischen Namens würdig zu bleiben; aber der Kaiser, in dessen Gemüth die Hoffnung erloschen war, die er bei seinen Freunden zu entzünden gesucht hatte, begab sich in den Sophien-Tempel, um das heilige Abendmahl zu empfangen; und von da floh er auf den äußersten Wall, um unter seinen Bürgern bis zum letzten Augenblicke die Pflichten des Feldherrn und des gemeinen Kriegers zu erfüllen und dann zu sterben.

Schon hatte der ungleiche Kampf begonnen, schon war der Tod umhergegangen unter tausend Gestalten; Land und Meer rötheten sich vom Blute. Doch was kümmerte dies den Sultan? Er hatte Streiter genug, um mit ihren Leichen die tiefen Gräben Konstantinopels auszufüllen und dann, erst über sie hin, den Weg zum Siege zu betreten. Noch waren nach zweistündigem Gemetzel die Griechen von keinem Punkte gewichen; aber ihr Arm fing an, vom Schlachten müde zu werden, und jetzt führte Mohamed den Kern seiner Truppen, die schrecklichen Janitscharen, frisch in den Sturm. In diesem verhängnißvollen Augenblicke wurde der tapfere und kriegskundige Justiani, Befehlshaber der kleinen abendländischen Hülfsschaar und vom Kaiser zum Oberanführer des ganzen Heeres erhoben, von einem Pfeile verwundet. Gewohnt, dem Tode zu trotzen, konnte er doch dem Schmerz seiner Wunde nicht widerstehen; er floh gegen die Stadt, um sich verbinden zu lassen; da rief der Kaiser, dessen Blicke überall waren: „Freund, deine Wunde ist leicht, die Gefahr dringend, du bist hier nothwendig, und wohin willst du fliehen?" — „Hierdurch will ich mich retten, wo Gott selbst den siegreichen Türken den Weg gebahnt hat!" sprach der von Schmerz überwältigte Mann

[24] clashing; [25] hundred thousand-voiced tumult of battle.

und drängte sich durch einen Riß in der Mauer in die Stadt. Viele seiner Landsleute folgten ihm, und Konstantinopel war verloren. Uebermannt, zurückgedrängt von den Außenwerken, flohen die Griechen gegen die innere Mauer; schon vernahmen die zitternden Bürger das siegreiche Allah![26] und ach, schon war Konstantinopel nicht mehr. Nur wo der Kaiser stand, war noch ein Kampf gewesen. Die Edelsten und Besten seines Reiches drängten sich um ihn; er bat sie, ihn zu tödten, daß er nicht lebend in der Ungläubigen Hände falle, und warf den Purpur[27] weg, um unerkannt unter seinen Mitstreitern zu fallen. Alle starben hier den männlichen Tod; aber kein Feind rühmt sich, den Kaiser getödtet zu haben; sein Körper lag unter seinen erschlagenen Gefährten, und ringsum thürmte sich ein Hügel von feindlichen Leichen. Soll ich die Schreckniſſe schildern, die jetzt folgten? das Angstgeschrei der Fliehenden, die Streiche der erbarmungslosen Wuth, die Blässe des Entsetzens, den tausendstimmigen Jammer der Verzweiflung? Die Häuser standen verlassen; wehrlos zitternd, wie verscheuchte Schafe, drängten sich die unglücklichen Bewohner in den Straßen und Plätzen, oder füllten die Tempel, um an den heiligen Altären eine Freistätte zu suchen; umsonst! Alles schwamm im Blute, und was dem Mordschwerte entging, ward der Raubsucht Opfer. Sich selbst nur die Gebäude vorbehaltend, hatte Mohamed die Schätze Konstantinopels sammt ihren Eigenthümern seinen stürmenden Soldaten geschenkt, und sie eilten, dieses frevlerische Geschenk zu gebrauchen. Alle Kostbarkeiten der Stadt, die Meisterwerke griechischer Kunst und Pracht wanderten, viele zertrümmert, nach dem türkischen Lager, und bald kehrten die Räuber zurück, sich der Geplünderten selbst neben ihrer Habe zu versichern. Ohne Rücksicht des Standes und Alters, ohne Schonung der heiligsten Bande der Natur und des Herzens, so wie der Zufall, das Recht der ersten Ergreifung, oder das Machtwort eines Stärkern sie austheilte, sahen die unglücklichen Griechen sich von gefühllosen Tyrannen in die Sklaverei geschleppt. Man band sie zusammen wie verächtliche Thiere. Das edle Mädchen mit dem Manne des Pöbels, der Patrizier[28] mit dem niedrigsten Knechte, die Nonne mit dem Galeerensklaven zusammengekoppelt,[29] fühlten der nämlichen Geißel Hiebe; der Geliebte wurde getrennt von der weinenden Braut, der Freund vom Freunde; des alten Vaters Armen entwand man den Sohn, und die Mutter, die ängstlich nach der geliebten Tochter blickte, sah sie von sich weggerissen, in einen fernen unbekannten Kerker ziehen. Vielen gab die Verwirrung Hoffnung zur Flucht; ganze Schaaren knieten auf

[26] der Schlachtruf der Mohamedaner — bedeutet Gott; [27] das Purpurkleid war ein Zeichen der kaiserlichen Gewalt; [28] Patrizier, die Abkömmlinge der ersten Senatoren Roms, der höchste römische Adel; [29] coupled.

dem Strande und beschworen die wegrudernden Schiffer, sie auf ihre Barken aufzunehmen. Unerbittlich blieben die Einen; Andere, die ihre Fahrzeuge mit Flüchtlingen überluden, versanken auf hohem Meere. Manche flohen gegen die Gebirge; aber wen der nachfolgende Feind ereilte, der blutete unter seinen Streichen. Die Glücklichsten irrten viele Tage in Wildnissen umher; Senatoren, Reiche aller Klassen, dem Schooße der Bequemlichkeit, der Fülle des Lebensgenusses entrissen, lernten zum ersten Mal des Hungers verzehrende Qualen kennen und trugen stöhnend unter der Bürde weniger geretteten Habseligkeiten, die wunden Füße durch Dickicht und Dornen.

Noch füllte Mord, Raub und jede Gewaltthat die unglückliche Stadt, da betrat Mohamed im Triumphgepränge[30] die bluttriefenden[31] Straßen, und ein Herold verkündigte Gnade dem elenden Ueberreste des Griechenvolkes. Mit einer eisernen Keule bewaffnet, ritt er wilden und zornigen Blickes unter seinen Bassen und Emiren[32] daher, zerschmetterte mit frevelhaften Schlägen einige Statuen, die er für Götzenbilder hielt, und blickte voll neidischer Bewunderung nach den stolzen Schöpfungen der griechischen Größe, nach den Palästen und Hallen, die seine Türken wohl zu erobern und zu zerstören, aber nicht zu bauen verstanden. Das edelste dieser Meisterwerke, der prächtige Sophien-Tempel,[33] Justinian's des Großen unvergängliches Denkmal, schuf sein Wink zur ersten Moschee des Reichs um, und seine Laune verschenkte die schönsten öffentlichen und Privatgebäude an rohe Krieger oder verschmitzte Sklaven, die bald den anmuthigen Aufenthalt der Grazien und Musen in Sitze schnöder Lust verwandelten, oder in den Schauplatz häuslicher Tyrannei. Der Zerstörung satt, verließ endlich Mohamed die Straßen und begab sich nach Konstantins ehrwürdiger Burg. Sie war öde und verlassen, die Mauern und Gemächer waren ihres Schmuckes beraubt; hier und da hing noch eines alten Kaisers Bild, das über die entweihete Wohnung zu trauern schien. Mohamed fühlte einen geheimen Schauer; es drängte sich in sein Gemüth die Vorstellung von der Unstätigkeit menschlicher Dinge, und man hörte aus seinem Munde die bedeutungsvolle Strophe eines persischen Liedes: „Die Spinne hat ihr Geweb' aufgehängt in der kaiserlichen Burg, und der Eule Nachtgesang ertönt durch die Hallen von Afrasiab."

Carl von Rotteck.

---

[30] triumphal pomp; [31] trickling with blood; [32] der türkische Ehrentitel von Prinzen, Generälen u. s. w.; [33] wurde im Jahre 532 gebaut.

6. Harmosan.[1]

Schon war gesunken in den Staub der Sassaniden[2] alter Thron,
Es plündert Mosleminenhand[3] das schätzereiche Ktesiphon;[4]
Schon langt am Oxus[5] Omar an, nach manchem durchgekämpften Tag,
Wo Chosrus Enkel Jesdegerd auf Leichen eine Leiche lag.

Und als die Beute mustern ging Medinas[6] Fürst auf weitem Plan,[7]
Ward ein Satrap vor ihn geführt, er hieß mit Namen Harmosan;
Der letzte, der im Hochgebirg dem kühnen Feind sich widersetzt,
Doch ach, die sonst so tapfre Hand trug eine schwere Kette jetzt!

Und Omar blickt ihn finster an, und spricht: „Erkennst du nun, wie sehr
Vergeblich ist vor unserm Gott der Götzendiener[8] Gegenwehr?“[9]
Und Harmosan erwidert ihm: „In deinen Händen ist die Macht!
Wer einem Sieger widerspricht, der widerspricht mit Unbedacht;

Nur eine Bitte wag' ich noch, abwägend dein Geschick und meins:
Drei Tage focht ich ohne Trunk, laß reichen einen Becher Weins!“
Und auf des Feldherrn leisen Wink steht ihm sogleich ein Trunk bereit;
Doch Harmosan befürchtet Gift, und zaudert eine kleine Zeit.

„Was zagst du!“ ruft der Saracen,[10] „nie täuscht ein Moslem seinen Gast!
Nicht eher sollst du sterben, Freund, als bis du dies getrunken hast!“
Da greift der Perser nach dem Glas, und, statt zu trinken, schleudert hart
Zu Boden er's auf einen Stein mit rascher Geistesgegenwart.

Und Omars Mannen[11] stürzen schon mit blankem Schwert auf ihn heran,
Zu strafen ob der Hinterlist den allzuschlauen Harmosan.
Doch wehrt der Feldherr ihnen ab, und spricht sodann: „Er lebe fort!
Wenn was auf Erden heilig ist, so ist es eines Helden Wort.“

Platen.

---

7. Der Tod des Cid.[1]

Fahnen, gute alte Fahnen,
Die den Cid so oft begleitet,
In und siegreich aus den Schlachten,
Rauschet ihr nicht in den Lüften
Traurig, daß euch Stimm' und Sprache
Daß euch eine Thräne fehlt?
Denn es brechen seine Blicke,
Er sieht euch zum letzten Mal.

---

[1] Der Satrap von Susa und Ahwaz, zwei persischen Provinzen; [2] die letzte persische Dynastie. Sie erlosch mit Jesdegerd III., der im Jahre 640 von dem Kalifen Omar besiegt und getödtet wurde; [3] the hand of Moslems; [4] Hauptstadt der Sassaniden; sie lag am Tigris; [5] dieser Fluß heißt jetzt im oberen Laufe Gihon, im unteren Amu Darja; er entspringt in dem Belor-Gebirge und mündet in den Aralsee; [6] die Hauptstadt der Kalifen; [7] field; [8] idolaters; [9] resistance; [10] der Name, den die Christen den Arabern gaben; [11] warriors.

[1] Ein berühmter spanischer Held; sein spanischer Name war Rodrigo Ruy Diaz, — der Name Cid, d. h. der Herr, wurde ihm von den Mauren ertheilt; er starb 1099.

Lebet wohl, ihr schönen Berge
Ternel und Albaracin,
Ew'ge Zeugen seines Ruhmes,
Seines Glückes, seines Muths!
Lebet wohl, ihr schönen Höhen,
Und du Aussicht auf das Meer hin!
Ach, der Tod, er raubt uns Alles,
Wie ein Habicht raubt er uns!
Seht, es brechen seine Augen —
Er blickt hin zum letzten Mal.

Was hat er gesagt, der gute
Cid? Er liegt auf seinem Lager;
Wo ist seine Eisenstimme?
Kaum noch kann man ihn verstehen,
Daß er seinen Freund Babieça,[2]
Ihn noch einmal sehen will.

Babieça kommt, der treue
Mitgefährt' des wackern Helden
In so mancher, mancher Schlacht.
Als er die ihm wohlbekannten
Guten, alten Fahnen siehet,
Die sonst in den Lüften wehten,
Hingebeugt auf's Sterbelager,
Unter ihnen seinen Freund:

Fühlt er seinen Lauf des Ruhmes
Auch geendet, steht mit großen
Augen stumm da, wie ein Lamm.
Sein Herr kann zu ihm nichts sprechen,
Er auch nichts zu seinem Herrn.
Traurig sieht ihn an Babieça,
Cid ihn an zum letzten Mal.

Gerne hätt' sich Alvar Fannez[3]
Mit dem Tode jetzt geschlagen;
Ohne Sprache steht Ximene;[4]
Cid, er drückt ihr noch die Hand.

Und nun rauschen die Paniere
Stärker, durch das off'ne Fenster
Weht ein Wind her von den Höhen. —
Plötzlich schweigen Wind und Fahnen
Edel; denn der Cid entschläft.

Auf! nun auf! Trommeten, Trommeln,
Pfeifen, Clarinetten, tönet,
Uebertönet Klag' und Seufzen!
Denn der Cid befahl es da;
[5]Ihr geleitet auf die Seele[5]
Eines Helden, der entschlief!

Herder.

8. Die Schlacht bei Sempach.[1] 1836.

Von dem Stein zu Baden[2] zog der Herzog[3] über die Rüß,[4] durch die freien Aemter,[5] Aargau hinauf, über Sursee nach Sempach. Diese kleine Stadt liegt bei drei Stunden[6] von Luzern, oben an einem zwei Stunden langen See; die Ufer, fruchtbar und angenehm, erheben sich aus Wiesen in Kornfelder, und über diesen stand ein Wald. In den Wald kamen die Eidgenossen.[7]

Sie sahen den Feind am neunten Heumonat,[8] eine zahlreiche, wohlberittene und schön gerüstete Reiterei; jede Dienerschaft unter ihren Baron, die Mannschaft jeder Landstadt unter ihren Schultheiß, und jedes Landes Herren zu desselben Landes Banner geordnet; ihre Knechte, eigenen[9] Leute und Söldner in Form eines Fußvolks; keine Feldstücke; nur waren

[2] der Name seines Pferdes; [3] sein Freund und Waffengefährte; [4] seine Frau; [5] ye escort up (to heaven) the soul.

[1] Ein Städtchen im Kanton Luzern in der Schweiz; [2] Baden, ein Städtchen im Kanton Aargau; der Stein zu Baden, ein 1712 zerstörtes, starkes Schloß, welches dem Herzog von Oesterreich oft zum Hoflager diente; [3] der Herzog Leopold von Oesterreich; [4] ein Nebenfluß der Aar; [5] free districts; [6] leagues; [7] confederates, hier die schweizerischen Eidgenossen; [8] June; [9] eigene Leute — serfs.

zu der Belagerung von Sempach große Büchsen[10] in schwerem langsamem Anzug. Sie sahen die Aargauer Herren, die Amtleute von Oesterreich, Urheber des Kriegs, Hermann Grimm von Grünenberg, welchem sie Rothenburg brachen,[11] Thüring und Johannes von Hallwyl, vor andern für das fürstliche Haus eifrig im Frieden und Krieg, die Geßler, welche angebornen Haß zu der Schweiz trugen. Vor allem Volk glänzte aller Orten Herzog Leopold von Oesterreich selbst, seines Alters in dem fünf und dreißigsten Jahr, männlich schön, hochgemuth[12] und voll Gefühl, voll Heldenfeuer, siegprangend[13] aus manchem wohlvollbrachten Krieg, rachbegierig, durstig zur Schlacht.

Es war der Ernte Zeit; sein Volk mähete Korn; die Edeln sprengten an die Mauern, um den Bürgern [14]Hohn zu sprechen,[14] fest in dem Entschluß, die Schweizerbauern persönlich und ohne das Fußvolk allein zu schlagen. Als der Herzog den Feind in der obern Gegend sah, vergaß er (wenn er je sonst es wußte), daß eine Reiterei vortheilhafter den Anfall thut Berg an, als von oben herab; er hielt für nothwendig, die Pferde zu entfernen, obschon die schwere Waffenrüstung den Adel zu den Bewegungen eines Fußvolks unbehülflich machte. Oft hat eine wohlgeübte Reiterei durch Stoß und Schnelligkeit ein Fußvolk gebrochen oder überflügelt und geschlagen, aber niemals hat eine unbeugsame Infanterie einem bessern Fußvolk widerstanden. Der Herzog befahl hierauf, daß der Adel eng zusammentrete; diesem starken Kriegshaufen[15] gab er durch die Spieße, welche bis zum vierten Glied hervorragen mochten, eine undurchdringliche mörderische Fronte: fast wie es König Albrecht, sein Großvater, in der Schlacht am Hasenbühel mit Erfolg versuchte gegen die bairische Reiterei. Ueber diesen Gewalthaufen[16] hatte unter ihm Herr Johannes von Ochsenstein den Oberbefehl; Reinhard von Wehingen, in Kriegs- und Friedensgeschäften geschickt, und groß in des Herzoges Gnade, war über die Schützen; die Vorhut von vierzehn hundert Mann, welche Friedrich von Zollern, der schwarze Graf, mit Johann von Oberkirch, Ritter, anführte, stellte der Herzog hinter das Heer; denn er wollte, daß dem entflammten Adel, bei welchem er selbst war, das Feld frei wäre. Wenn er sich darauf einrichtete,[17] den feindlichen Anfall zu empfangen, so that er mit überlegener Menge, was der geringen Zahl besser zukam; aber wahrscheinlich bestimmte ihn zum Fußgefecht eine Meinung der damaligen Ritter und Edeln, daß, wer in einem Kampf durch ungleiche Waffen oder schnelle List überwinde, den Preis der höchsten Tapferkeit unentschieden lasse; sie hielten dieses für unehrlich, und

---

[10] rifled guns; [11] destroyed (the castle Rothenburg); [12] spirited; [13] triumphant; [14] to bid defiance; [15] body of troops; [16] main body; [17] sich einrichten — to prepare one's self.

Leopold selbst war durch seine Tugenden vielmehr der hohen Ritterschaft Zier, als ein geschickter Feldherr durch Einsicht in das Große eines Kriegs.

Als Johannes von Hasenburg, Freiherr, ein grauer Kriegsmann, welcher die Stellung und Ordnung der Feinde gesehen, den trotzigen Adel warnte, Hoffart sei zu nichts gut, und es wäre wohl gethan, Herrn Hans von Bonstetten sagen zu lassen, daß er eilends hinaufziehe, hielten sie seine alte Klugheit für unedel. So, als einige dem Herzoge selbst Vorstellungen machten „wie Schlachtfelder das Vaterland unvorgesehener Zufälle seien; wie dem Fürsten zukomme, für alle zu wachen, und ihnen, für die gemeine Sache zu streiten, und wie viel verderblicher dem Heer der Verlust seines Hauptes als einiger Glieder sein würde," sprach er, anfangs lächelnd, aber endlich ungeduldig: „Soll denn Leopold von weitem zuschauen, wie seine Ritter für ihn sterben? Hier in meinem Land, für mein Volk, mit euch, will ich siegen oder umkommen."

Die Eidgenossen standen an der Höhe, bedeckt vom Wald; so lang die Ritter saßen,[18] däuchte ihnen schwer, in der Ebene den Stoß ihrer Menge zu bestehen, und sicherer, in dem anscheinenden Vortheil ihrer Stellung den Anfall abzuwarten. Vom Sieg hofften sie, er werde durch die Ermunterung des Volks für den Krieg entscheidend werden; ihren Tod betrachteten sie als den Weg zum ewigen Ruhm und als einen Sporn für die Ihrigen, vom Feind ihre Rache zu suchen. Als der Adel abstieg,[19] zogen die Eidgenossen aus dem Wald in das Feld herab; sie besorgten auch vielleicht eine Hinterlist, oder eine schnelle Bewegung der übermächtigen Zahl in der bedeckten Gegend. Sie standen, in schmaler Ordnung, mit kurzen Waffen, vierhundert Luzerner, neunhundert Mann aus den drei Waldstätten[20] und ungefähr hundert Glarner,[21] Zuger, Gersauer, Entlibucher und Rothenburger, unter ihren Bannern, unter dem Schultheiß der Stadt Luzern und unter dem Landamann[22] eines jeden Thals; einige trugen die Hallbarden, womit im Paß bei Morgarten[23] ihre Ahnen gestritten, einige hatten statt Schilden ein kleines Brett um den linken Arm gebunden. Erfahrene Krieger sahen ihren Muth. Sie fielen auf die Knie, und beteten zu Gott, nach ihrem alten Gebrauch. Die Herren banden die Helme auf; der Herzog schlug[24] Ritter. Die Sonne stand hoch; der Tag war sehr schwül.

Die Schweizer nach dem Schlachtgebet rannten mitten durch das Feld an dem Feind in vollem Lauf[25] mit Kriegsgeschrei, welches alles anfeuert,

---

[18] (auf den Pferden); [19] dismounted; [20] forest-cantons (Uri, Schwyz and Unterwalden); [21] men of Glaris; [22] chief magistrate; [23] ein Dörfchen im Kanton Zug; hier fand die erste Schlacht und der erste Sieg der Schweizer über die Oesterreicher statt, am 15. November 1315; [24] dubbed; [25] speed.

und weil sie hofften durchzubrechen, und alsdann rechts und links nach ihrem Wohlgefallen zu verfahren. Da wurden sie empfangen von Schilden wie von einer Mauer und von den hervorragenden Spießen wie von einem Wald eiserner Stacheln. Da stritt mit ungeduldigem Zorn die Hauptmannschaft von Luzern, und suchten zwischen den Spießen einen Weg an die, welche dieselben trugen. Hinwiederum[26] bewegte der Feind mit fürchterlichem Geprassel seine in die Breite ausgedehnte Ordnung, wie zu einem halben Mond, womit er die Feinde zu umgeben gedachte. Zur selben Stunde schien der Stadt Banner von Luzern lang unterdrückt, weil Herr Petermann von Gundoldingen, Ritter, Schultheiß von Luzern, hart verwundet gesunken, der Altschultheiß Herr Heinrich von Moos, und Stephan von Sillinen, Herr zu Sillinen und Küßnacht, sein Schwager, mit vielen andern tapfern Männern umgekommen waren. Da rief laut Herr Antoni zu Port, ein geborner Mailänder, zu Flüelen im Land Uri seßhaft: „Schlaget auf die Glene,[27] sie sind hohl." Dieses thaten die Vordersten mit starker und angestrengter großer Kraft; sie zerschmetterten etliche Glene, welche von den hintern sofort ersetzt wurden; da fiel der zu Port. Nur war die feindliche Ordnung durch die Natur ihrer Waffen und aus Mangel der Uebung unbehilflich zu der Bildung eines halben Mondes; im Uebrigen bestand sie ungebrochen, fest. Sechzig Schweizer waren erschlagen worden. Man befürchtete die plötzliche Wirkung einer unbemerkten Bewegung der Hinterhut, oder Ueberraschung von dem Gewalthaufen Bonstettens.

Diesen Augenblick banger Unschlüssigkeit entschied ein Mann vom Lande Unterwalden, Arnold Struthan von Winkelried, Ritter; er sprach zu seinen Kriegsgesellen: „Ich will euch eine Gasse machen," sprang plötzlich aus den Reihen, rief mit lauter Stimme: „Sorget für mein Weib und für meine Kinder; treue liebe Eidgenossen, gedenket meines Geschlechts," war an[28] dem Feind, umschlang mit seinen Armen einige Spieße, begrub dieselben in seine Brust, und wie er denn ein sehr großer und starker Mann war, drückte er im Fall sie mit sich auf den Boden. Plötzlich rannten seine Kriegsgesellen über seinen Leichnam hin; da drangen alle Härste[29] der Eidgenossen-Mannschaft mit äußerster Gewalt festgeschlossen hintereinander an. Hinwiederum die Reihen des erstaunten Feindes preßten sich, sie aufzunehmen; wodurch, durch Schrecken, Eile, Noth und Hitze, viele Herren in ihren Harnischen unverwundet erstickten; indessen aus dem Wald herab zulaufendes Volk die Schweizer eiligst verstärkte.

Zuerst fiel Herr Friedrich, der Bastard von Brandis, ein [30] hand-

---

[26] on the other hand; [27] Spieße; [28] up to; [29] contingent, quota.

feſter hochtrotziger[30] Mann, ſonſt er allein ſo gefürchtet, wie zwanzig; bei ihm fiel der lange Frieẞhard, welcher ſich vermeſſen,[31] die Eidgenoſſen allein zu beſtehen; das Glück des Tages wandte ſich. Die Diener der Herren von Adel, unfern bei dem Troß, da ſie dieſes bemerkten, ſaßen auf die Pferde, ihr Leben zu retten durch ſchnelle Flucht. Indeſſen ſank in der Hand Herrn Heinrichs von Eſcheloh das Hauptbanner von Oeſterreich, und fiel Herr Ulrich von Ortenburg auf die Fahne von Tyrol. Jenes retttete eilig Ulrich von Aarburg, Ritter, ſchwang das Banner hoch empor, widerſtand hart und vergeblich, bis er verwundet fiel, und mit letzter Lebenskraft laut ſchrie: „Retta,[32] Oeſterreich, retta!“ Da drang der Herzog Leopold herbei, und empfing das Banner von ſeiner ſterbenden Hand; abermals erſchien daſſelbe über den Schaaren, hoch, blutroth, in des Herrn Hand. Aber viele umringten den Fürſten, und lagen[33] ihm an für ſein Leben. Und ſchon war in der Hand Herrn Davids von Junkerburg das Banner des Grafen von Habsburg untergegangen; es lag Thüring von Hallwyl, ſein Baſtard, und ſein Oheim Johann; dort fielen die von Lichtenſtein, von Mörsburg vier Brüder, Hermann von Eſchenz zwiſchen ſeinen zwei Söhnen, Markgraf Otto von Hochberg, Herr Otto der Pariſer, des Herzogs Rath, Graf Walleram von Thierſtein, Graf Peter von Aarberg, der edle Ritter Albrecht von Müllinen, welchen der Herzog liebte. Da ſprach Leopold: „Es iſt ſo mancher Graf und Herr mit mir in den Tod gegangen; ich will mit ihnen ehrlich ſterben,“ verbarg ſich ſeinen Freunden, von Wehmuth und Verzweiflung hingeriſſen, vermiſchte ſich in die feindlichen Haufen, ſuchte ſeinen Tod. Von allen Orten war der Feind eingebrochen; mit großer Noth hielten kaum die Schultheißen der Aargauer Städte ihr Banner aufrecht. Im Gedränge der Schaaren fiel der Herzog zur Erde; voll Schlachtwuth rang er in der ſchweren Rüſtung (weil er nicht ungerochen[34] umkommen wollte) um ſich empor zu helfen. Ein unanſehnlicher Mann aus dem Lande Schwyz fand ihn über dieſer Bemühung; da rief Leopold hülflos: „Ich bin der Fürſt von Oeſterreich!“ Dieſes hörte jener nicht, oder er glaubte ihm nicht, oder es däuchte ihn, die Schlacht hebe alle Würde auf. Als der Herzog durch die Natur der Wunde den Geiſt alſobald aufgegeben, erblickte ihn von ungefähr Herr Martin Malterer, der das Banner der Stadt Freiburg im Breisgau trug; verſteinert[35] ſtand er, das Banner fiel ihm aus der Hand; plötzlich warf er ſich über Leopolds Leichnam hin, damit er nicht von Feinden und Freunden befleckt und gequetſcht werde; er erwartete und fand hier ſeinen eige-

[30] sturdy, very daring; [31] ſich vermeſſen, to boast; [32] rette; [33] Einem für etwas anliegen — to entreat some one for something; [34] unavenged; [35] amazed.

nen Tod. An eben diesem Ort stritt bis in den Tod Rudolph der Harras, Herr von Schönau, Harnischmeister des Herzogs.

Die Augen der Schaaren suchten den Fürsten; vergeblich; da wandte sich auf einmal die ganze Macht von Oesterreich grauensvoll auf die Flucht; also schrieen alle Edeln: „Die Hengste da her, die Hengste da her!" Da zeigte ihnen kaum der ferne Staub den Weg der Flucht, auf den ein ungetreuer Graf und vielleicht Hans von Oberkirch sie längst mit fortgerissen. Ihnen, in drückenden Rüstungen, in unerträglicher Hitze, erschöpft von Durst und Arbeit, blieb übrig, ihren Herrn zu rächen, und, jeder, wie er konnte, sein Leben wo nicht zu retten, doch theuer zu verkaufen.

Sechshundert sechs und fünfzig war die Anzahl der erschlagenen Grafen, Herren und Ritter, so daß der Glanz der fürstlichen Hoflager[36] für viele Jahre unterging, und im Land gesprochen wurde, „Gott sei zu[37] Gericht gesessen über den muthwilligen Trotz der Herren vom Adel." Nachdem auf beiden Seiten fast alle Befehlshaber so oder anders geblieben, unterlag der Zorn der Sieger der Arbeit und Hitze des Tages; ruhig folgten die Oesterreicher der Begierde des Lebens, die Schweizer, da sie zu dem Troß gekommen, der Begierde der Beute.

Dieses Ende nahm der große Tag der Sempacher Schlacht, in welcher Arnold Struthan von Winkelried mit Aufopferung seines Lebens die Blüthe der schweizerischen Mannschaft von ihrem Untergang, das Vaterland von äußerster Gefahr gerettet. Es ist wahr, daß die Feinde die Unbehülflichkeit ihrer Schlachtordnung, ihre Ungeschicklichkeit im Fußgefecht, ihre unwissende Feindesverachtung und ihre stürmischen Rittertugenden selbst wider sich hatten. Unsere Väter kannten die Gegenden des Landes, und bedienten sich der Vortheile, welche dieselben bis auf diesen Tag tausendfältig darbieten. An Fertigkeit in Handgriffen[38] und mancherlei Uebungen wurden sie auch damals übertroffen. Ihr Krieg war (wie ihre Seelen) simpel, groß und stark. Wurden sie durch fremde Kunst in ihrem Gang aufgehalten, so half, wie bei Sempach, eine außerordentliche That, wozu ihr Heldensinn ihnen den Gedanken und ihre gesunden Körper die Mittel darboten. Mit Winkelrieds Gemüth und mit solchem Fußvolk würden Wunder der Standhaftigkeit bewiesen worden sein, auch wenn es darauf angekommen[39] wäre, eine wohlbediente Artillerie wegzunehmen, oder [40]ihr Feuer zu unterlaufen.[40] Denn alle Waffen, welcher Form sie seien, mögen übermeistert werden durch einen hellen Verstand und unbezwingbare Seelen. Darum, nach dem Urtheil

---

[36] court-residences; [37] in; [38] wielding of weapons; [39] es kommt darauf an — it is necessary; [40] to runin upon their fire.

der vortrefflichsten Kriegsmänner unserer Zeit, würde in Behauptung unserer Freiheit und Eidgenossenschaft, wenn die Gemüther nur noch dieselben sind, auch der Ausgang nicht verschieden sein.

Johannes von Müller.

---

9. König Jakob[1] vor Belvedere.

„König Jakob von Sicilien
Wohl und sicher unterrichtet:
Wie die Veste Belvedere,
Lange Zeit von ihm umschlossen,
Sehr in Noth sei, weil der Speise
Vorrath allgemach[2] verschwindet
Der Zisternen Boden trocken
Wie des Hauses Dach erscheinet,
Und nicht Brunnen und nicht Quelle
In der Burg ist; wissend ferner,
Wie die Leute Don Ruggiero's
Schon den Thau vom Grase lecken:
Sendet er, dies mild betrachtend,
Blutvergießen zu ersparen,
Wenn ihr ihm die Veste gebet,
Durch mich, seinen Herold, Gnade;
Bietet euch mit diesem Becher,
Angefüllt mit kühlem Weine,
Eure Tapferkeit verehrend,[3]
Mit den Schätzen, mit den Waffen
Freien Abzug[4] aus der Veste.
Doch, wenn ihr davon nicht lasset,[5]
Steine ihm ins Heer zu schleudern
Und Geschosse[6] von den Zinnen,
Wird sein Zorn Sturmleitern setzen
An die Mauern, und, wen Durst noch
Leben ließ, wird Stahl erwürgen!
Don Ruggiero, euch ermahnt er,
Väterlich nun eurer beiden
Jungen Söhne zu gedenken,
Die bereits in seiner Macht sind!"

So der Herold. Don Ruggiero,
Schauend, wie des Sicilianers
Wort der Seinen Herz getroffen,[7]
Wie sie unter sich schon murmeln
Von der Festung Uebergabe:
Mit den matten Augen späht er
Ringsumher am blauen Himmel,
Und gewahret eine Wolke
Auf Calabriens Gebirgen, —
Nimmt den Becher aus des Herolds
Händen. In des Hofes Mitte
Ist ein Stein gleich einer Tafel,
Auf den setzet Don Ruggiero
Hin den Becher und beginnet
Vor den Reihen seiner Krieger
Mit vom Durste heis'rer Stimme:
„König Karls[8] furchtlose Kämpfer!
Auf Calabriens Gebirgen
Schau ich eine kleine Wolke:
Zwar noch gießt sie keinen Regen,
Und sie kann in Luft zerfliegen,
Wie schon viele hingeschwunden:
Doch mir sagt mein Herz im Busen,
Daß sie Gott daher uns sende,
Unsern Eid wohl zu bewahren
Vor Untreue. Wem dies anders
Scheinet, der geh hin und trinke
Aus dem Becher."

Als Ruggiero
So gesprochen, blickt er um sich;
Todesstille herrscht im Hofe,
Regungslos stehn seine Helden,
Zweifelnd schaun sie nach der Wolke,
Doch — zum Becher hin tritt keiner.
Und zum Herold hingewendet,
Sagt Ruggiero, kaum vermocht[9] es
Seine Zunge noch zu lispeln:
„Wiederbring'[10] den vollen Becher
Deinem Herrn. Meine Krieger
Dürsten nicht — und, wenn sie dürsten,
Ist es nach dem Ruhm der Treue,

---

[1] Der zweite Sohn Pedro's III., Königs von Arragon, 1285—1295; [2] gradually; [3] honoring; [4] departure; [5] von etwas lassen — to desist; [6] missiles; [7] touched; [8] Karl II., König von Neapel, 1282—1305; [9] *past. ind.* of vermögen — to be able; [10] return.

Nicht nach König Jakobs Weine!
[11]Was anlanget[11] meine Söhne,
Weiß ich sie bei dem Monarchen,
Der wohl kennt, wie treue Helden
Nichts von ihrem Eid entbinde!"

Und der Herold nimmt den Becher;
Hochanstaunend[12] diese Rede,
Geht er schweigend, und es schließt sich
Hinter ihm das Thor der Veste.
Doch bald hallet[13] um die Veste
Wildes Stürmen! — Don Ruggieros
Helden, auf der hohen Mauer,
Kaum, vor Mattigkeit, vermögen
Sie den Bogen noch zu spannen
Und die Winden[14] zu gewält'gen,[15]
Und die Steine aufzuwälzen
Auf der Wurfgeschosse[16] Schleudern:
Dennoch sieht man Wunderthaten!
Zweien Stürmen ist gewehret,
Schrecklich nahet nun der dritte:
Als sie schau'n, wie rings der Himmel
Sich einhüllt in Regenwolken!
Froh erblickt es Don Ruggiero;
Seine Leute zu ermuntern,
Eilet er von Thurm zu Thurme.
Freudig sieht er, wie sie ringen,[17]
Seinem Heldenwort gehorchen:
Doch auf einmal blickt er zürnend:
Warum säumen jene? — denkt er;
Dorthin dringen ja der Feinde
Größte Schaaren! — Als er hinkommt,
Schauet er zu seinem Schrecken,
Schaut er seine beiden Söhne,
Hoch an einen Baum gebunden,
Von der Feinde wilder Menge
Sich im Sturm entgegentragen:
Die Geschosse zu versenden
Auf die Kinder ihres Feldherrn,
Zögern alle seine Krieger. . . . .

Als Ruggieros solches schauet,
Steht er eine Weile starrend;
Mächtig pocht das Vaterherz ihm
In der Heldenbrust. — Die Feinde
Thürmen Leitern schon auf Leitern,
Reichen sich die Feuerbrände,
Drohn die Mauer zu erklimmen! —
Da gebietet Don Ruggiero,
Abgewandt[18] sein Vaterauge:
Seiner Kinder zu vergessen,
Seines Eides zu gedenken! —
Und von Steinen Hagelwolken[19]
Fliegen auf den Sturm der Feinde.
Von der Felsen Schmettern[20] sinken
Tief hinab der Leitern Thürme:
Doch zerschmettert sieht Ruggiero
Auch den Baum mit seinen Kindern
Niedersinken in's Getümmel!
Läßt, entbrannt,[21] noch mehr Verderben
Auf den neuen Sturm hinschleudern,
Und der Feinde Jauchzen schwindet.

Nacht umhüllt den ganzen Erdkreis,
Und vom Himmel strömet Regen
Schwer herab [22]mit Windes Schlägen,[22]
Labt die Krieger auf der Veste:
Doch den Feinden ward der Felsen
Immer schwerer zu erklimmen.
Auch die Flotte König Jakobs,
Halb zerschmettert am Gestade,
Kämpfet mit den wilden Wellen,
Und er [23]läßt zum Abzug blasen.[23] —

Froh vernahmen dies Ruggieros
Helden, und, vom Kampfe lassend,
Labten sie die müden Glieder
Nun mit Ruhe, Trank und Speise.
Doch im Innersten des Hauses
Birgt[24] Ruggiero seine Schmerzen:
Er begehrt nicht Trank noch Speise!
Wie auch seine Freunde flehen,
Gramvoll starrt er bleich und stumm!
Seine Lippen netzt kein Tropfen,
Doch die Wangen netzen Thränen,
Thränen um die beiden Söhne!
Und rings um die Veste hallen
[25]Des Unwetters grimme Schläge.[25]

[11] concerning; [12] much astonished at; [13] resounds; [14] windlasses; [15] to master; [16] missiles; [17] strive; [18] turning away; [19] hail-clouds; [20] crushing force; [21] incensed; [22] beaten by the wind; [23] orders retreat to be sounded; [24] conceals; [25] the furious claps of the storm.

Von dem wildverworr'nen[26] Schlachtfeld,
Als des Himmels Toben nachließ,
Brachte man zum König Jakob
Beide Knaben Don Ruggieros;
Einen todt, der andere lebte!
Diesen sendet er dem Vater
Reich beschenkt, gesund und blühend,
Daß er seine Thränen trockne.
Doch den andern läßt er prächtig
Und mit Trauerpomp[27] begraben,
Wendet dann sich von der Veste,
Vor Gaëta hinzusegeln.
Alle loben seine Großmuth!
Doch dem König bringt das Lob nur
Tiefres Leiden, denn es sagt ihm
Eine Stimme tief im Busen:
Mit den Waffen soll man streiten,
Nicht mit eines Vaters Schmerzen
Gegen eines Helden Treue!

Kopisch.

10. Gustav Adolphs[1] Tod, den 16. Nov. 1632.

Drei Kanonenschüsse, welche Graf Kolloredo[2] von dem Schlosse zu Weißenfels[3] abbrannte, verkündigten den Marsch des Königs, und auf dieses verabredete Signal zogen sich die friedländischen Vortruppen[4] unter dem Commando des Kroaten[5]-Generals Isolani zusammen, die an der Rippach gelegenen Dörfer zu besetzen. Ihr schwacher Widerstand hielt den anrückenden Feind nicht auf, der bei dem Dorfe Rippach über das Wasser dieses Namens setzte und sich unterhalb Lützen der kaiserlichen Schlachtordnung gegenüber stellte. Die Landstraße, welche von Weißenfels nach Leipzig führt, wird zwischen Lützen und Markranstädt von dem Floßgraben[6] durchschnitten, der sich von Zeitz nach Merseburg erstreckt und die Elster mit der Saale verbindet. An diesen Kanal lehnte sich der linke Flügel der Kaiserlichen und der rechte des Königs von Schweden, doch so, daß sich die Reiterei beider Theile noch jenseits desselben verbreitete. Nordwärts hinter Lützen hatte sich Wallensteins rechter Flügel, und südwärts von diesem Städtchen der linke Flügel des schwedischen Heeres gelagert. Beide Armeen kehrten der Landstraße ihre Fronte zu, welche mitten durch sie hinging und eine Schlachtordnung von der andern absonderte. Aber eben dieser Landstraße hatte sich Wallenstein am Abend vor der Schlacht zum großen Nachtheil seines Gegners bemächtigt, die zu beiden Seiten derselben fortlaufenden Gräben vertiefen und durch Musketiere besetzen lassen, daß der Uebergang ohne Beschwerlichkeit und Gefahr nicht zu wagen war. Hinter denselben ragte eine Batterie von sieben großen Kanonen hervor, das Musketenfeuer aus den Gräben zu unterstützen, und an den Windmühlen, nahe hinter Lützen, waren vierzehn kleinere Feldstücke auf einer Anhöhe aufgepflanzt, von der man einen großen Theil der Ebene bestreichen[7] konnte. Die Infanterie,

[26] wildly confused; [27] funeral pomp.

[1] König der Schweden 1611—1632; [2] ein General Wallenstein's, Herzogs von Friedland, des Befehlshabers der kaiserlichen (österreichischen) Truppen; [3] Stadt an der Saale in Preußen; [4] advanced guards; [5] Kroatien, eine Provinz des südlichen Oesterreichs; [6] canal for rafts; [7] scour, rake,

in nicht mehr als fünf große und unbehülfliche Brigaden vertheilt, stand in einer Entfernung von dreihundert Schritten hinter der Landstraße in Schlachtordnung, und die Reiterei bedeckte die Flanken. Alles Gepäcke ward nach Leipzig geschickt, um die Bewegungen des Heeres nicht zu hindern, und blos die Munitionswagen hielten hinter dem Treffen. Um die Schwäche der Armee zu verbergen, mußten alle Troßjungen[8] und Knechte zu Pferde sitzen und sich an den linken Flügel anschließen, doch nur so lange, bis die Pappenheim'schen Völker[9] anlangten. Diese ganze Anordnung geschah in der Finsterniß der Nacht, und ehe der Tag graute, war Alles zum Empfang des Feindes bereitet.

Noch an eben diesem Abend erschien Gustav Adolph auf der gegenüber liegenden Ebene und stellte seine Völker zum Treffen. Die Schlachtordnung war dieselbe, wodurch er das Jahr vorher bei Leipzig gesiegt hatte. Durch das Fußvolk wurden kleine Schwadronen verbreitet, unter die Reiterei hin und wieder eine Anzahl Musketiere vertheilt. Die ganze Armee stand in zwei Linien, den Floßgraben zur Rechten und hinter sich, vor sich die Landstraße, und die Stadt Lützen zur Linken. In der Mitte hielt das Fußvolk unter des Grafen von Brahe Befehlen, die Reiterei auf den Flügeln, und vor der Fronte das Geschütz. Einem deutschen Helden, dem Herzog Bernhard von Weimar, war die deutsche Reiterei des linken Flügels untergeben, und auf dem rechten führte der König selbst seine Schweden an, die Eifersucht beider Völker zu einem edlen Wettkampfe zu erhitzen. Auf ähnliche Art war das zweite Treffen geordnet, und hinter demselben hielt ein Reservecorps unter Hendersons, eines Schottländers, Commando.

Also gerüstet erwartete man die blutige Morgenröthe, um einen Kampf zu beginnen, den mehr der lange Aufschub als die Wichtigkeit der möglichen Folgen, mehr die Auswahl als die Anzahl der Truppen furchtbar und merkwürdig machten. Die gespannten Erwartungen Europens, die man im Lager von Nürnberg[10] hinterging, sollten nun in den Ebenen Lützens befriedigt werden. Zwei solche Feldherren, so gleich an Ansehen, an Ruhm und an Fähigkeit, hatten im ganzen Laufe dieses Krieges[11] noch in keiner offenbaren Schlacht ihre Kräfte gemessen, eine so hohe Wette noch nie die Kühnheit geschreckt, ein so wichtiger Preis noch nie die Hoffnung begeistert. Der morgende Tag sollte Europa seinen ersten Kriegsfürsten kennen lehren und einen Ueberwinder dem nie Ueberwundenen geben. Ob am Lechstrom[12] und bei Leipzig Gustav Adolphs

---

[8] train-boys; [9] troops of Pappenheim (one of Wallenstein's generals); [10] die beiden Heere standen sich im Sommer 1632 bei Nürnberg lange gegenüber, ohne eine entscheidende Schlacht zu wagen; [11] des dreißigjährigen Krieges; [12] am Lechstrom, einem Nebenflusse der Donau in Bayern, und bei Leipzig besiegte Gustav Adolph den kaiserlichen General Tilly.

Genie, oder nur die Ungeschicklichkeit seines Gegners den Ausschlag bestimmte, mußte der morgende Tag außer Zweifel setzen. Morgen mußte Friedlands Verdienst die Wahl des Kaisers rechtfertigen, und die Größe des Mannes die Größe des Preises aufwägen, um den er erkauft worden war. Eifersüchtig theilte jeder einzelne Mann im Heer seines Führers Ruhm, und unter jedem Harnische wechselten die Gefühle, die den Busen der Generale durchflammten. Zweifelhaft war der Sieg, gewiß die Arbeit und das Blut, das er dem Ueberwinder wie dem Ueberwundenen kosten mußte. Man kannte den Feind vollkommen, dem man jetzt gegenüber stand, und die Bangigkeit, die man vergeblich bekämpfte, zeugte glorreich für seine Stärke.

Endlich erscheint der gefürchtete Morgen; aber ein undurchdringlicher Nebel, der über das ganze Schlachtfeld verbreitet liegt, verzögerte den Angriff noch bis zur Mittagsstunde. Vor der Fronte kniend, hält der König seine Andacht; die ganze Armee auf die Knie hingestürzt, stimmt zu gleicher Zeit ein rührendes Lied an, und die Feldmusik begleitet den Gesang. Dann steigt der König zu Pferde, und blos mit einem ledernen Koller und einem Tuchrock bekleidet (eine vormals empfangene Wunde erlaubte ihm nicht mehr, den Harnisch zu tragen) durchreitet er die Glieder, den Muth der Truppen zu einer frohen Zuversicht zu entflammen, die sein eigener ahnungsvoller Busen verleugnet. Gott mit uns, war das Wort der Schweden; das der Kaiserlichen: Jesus Maria. Gegen eilf Uhr fängt der Nebel an, sich zu zertheilen, und der Feind wird sichtbar. Zugleich sieht man Lützen in Flammen stehen, auf Befehl des Herzogs in Brand gesteckt, damit er von dieser Seite nicht überflügelt[13] würde. Jetzt tönt die Losung,[14] die Reiterei sprengt gegen den Feind, und das Fußvolk ist im Anmarsch gegen die Gräben.

Von einem fürchterlichen Feuer der Musketen und des dahinter gepflanzten [15]groben Geschützes[15] empfangen, setzen die tapfern Bataillone mit unerschrockenem Muth ihren Angriff fort, die feindlichen Musketiere verlassen ihre Posten, die Gräben sind übersprungen, die Batterie selbst wird erobert und sogleich gegen den Feind gerichtet. Sie dringen weiter mit unaufhaltsamer Gewalt, die erste der fünf friedländischen Brigaden wird niedergeworfen, gleich darauf die zweite, und schon wendet sich die dritte zur Flucht; aber hier stellt sich der schnell gegenwärtige Geist des Herzogs ihrem Andrang entgegen. Mit Blitzesschnelligkeit ist er da, der Unordnung seines Fußvolks zu steuern, und seinem Machtwort gelingt's, die Fliehenden zum Stehen zu bewegen. Von drei Kavallerie-Regimentern unterstützt, machen die schon geschlagenen Brigaden

[13] flanked; [14] signal; [15] heavy artillery.

auf's Neue Front gegen den Feind und dringen mit Macht in seine zerrissenen Glieder. Ein mörderischer Kampf erhebt sich, der nahe Feind gibt dem Schießgewehr keinen Raum, die Wuth des Angriffs keine Frist mehr zur Ladung. Mann ficht gegen Mann, das unnütze Feuerrohr [16] macht dem Schwert und der Pike Platz, und die Kunst der Erbitterung. Ueberwältigt von der Menge, weichen endlich die ermatteten Schweden über die Gräben zurück, und die schon eroberte Batterie geht bei diesem Rückzuge verloren. Schon bedecken tausend verstümmelte Leichen das Land, und noch ist kein Fuß breit Erde gewonnen.

Indessen hat der rechte Flügel des Königs, von ihm selbst angeführt den linken des Feindes angefallen. Schon der erste machtvolle Andrang der schweren finnländischen Küraſſire zerstreute die leicht berittenen Polen und Kroaten, die sich an diesen Flügel angeschlossen, und ihre unordentliche Flucht theilte auch der übrigen Reiterei Furcht und Verwirrung mit. In diesem Augenblick hinterbringt man dem König, daß seine Infanterie über die Gräben zurückweiche, und auch sein linker Flügel durch das feindliche Geschütz von den Windmühlen aus furchtbar geängstigt und schon zum Weichen gebracht. Mit schneller Besonnenheit überträgt er dem General von Horn, den schon geschlagenen linken Flügel des Feindes zu verfolgen, und er selbst eilte an der Spitze des Steinbockschen Regiments davon, der Unordnung seines eigenen linken Flügels abzuhelfen. Sein edles Roß trägt ihn pfeilschnell über die Gräben; aber schwerer wird den nachfolgenden Schwadronen der Uebergang, und nur wenige Reiter, unter denen Franz Albert, Herzog von Sachsen-Lauenburg genannt wird, waren behend genug, ihm zur Seite zu bleiben. Er sprengte geraden Weges demjenigen Orte zu, wo sein Fußvolk am gefährlichsten bedrängt war, und indem er seine Blicke umhersendet, irgend eine Blöße des feindlichen Heeres auszuspähen, auf die er den Angriff richten könnte, führt ihn sein kurzes Gesicht zu nah an dasselbe. Ein kaiserlicher Gefreiter [17] bemerkt, daß dem Vorübersprengenden Alles ehrfurchtsvoll Platz macht, und schnell befiehlt er einem Musketier, auf ihn anzuschlagen. „Auf den dort schieße," ruft er, „das muß ein vornehmer Mann sein." Der Soldat drückt ab, und dem König wird der linke Arm zerschmettert. In diesem Augenblicke kommen seine Schwadronen daher gesprengt, und ein verwirrtes Geschrei: Der König blutet — der König ist erschossen! breitet unter den Ankommenden Schrecken und Entsetzen aus. „Es ist nichts — folgt mir!" ruft der König, seine ganze Stärke zusammenraffend; aber überwältigt von Schmerz und der Ohnmacht nahe, bittet er in französischer Sprache den Herzog von Lauen-

[16] fire-lock; [17] lance-corporal.

burg, ihn ohne Aufsehen aus dem Gedränge zu schaffen. Indem der Letztere auf einem weiten Umweg, um der muthlosen Infanterie diesen niederschlagenden Anblick zu entziehen, nach dem rechten Flügel mit dem König umwendet, erhält dieser einen zweiten Schuß durch den Rücken, der ihm den letzten Rest seiner Kräfte raubte. „Ich habe genug, Bruder!" ruft er mit sterbender Stimme. „Suche du nur dein Leben zu retten." Zugleich sank er vom Pferde, und von noch mehreren Schüssen durchbohrt, von allen seinen Begleitern verlassen, verhauchte er unter den räuberischen Händen der Kroaten sein Leben. Bald entdeckte sein ledig fliehendes, in Blut gebadetes Roß der schwedischen Reiterei ihres Königs Fall, und wüthend dringt sie herbei, dem gierigen Feind diese heilige Beute zu entreißen. Um seinen Leichnam entbrennt ein mörderisches Gefecht, und der entstellte Körper wird unter einem Hügel von Todten begraben.

Die Schreckenspost durcheilt in kurzer Zeit das ganze schwedische Heer; aber anstatt den Muth dieser tapfern Schaaren zu ertödten, entzündet sie ihn vielmehr zu einem neuen, wilden, verzehrenden Feuer. Das Leben fällt in seinem Preise, da das heiligste aller Leben dahin ist, und der Tod hat für den Niedrigen keine Schrecken mehr, seitdem er das gekrönte Haupt nicht verschonte. Mit Löwengrimm werfen sich die upländischen, smaländischen, finnischen, ost- und westgothischen[18] Regimenter zum zweiten Male auf den linken Flügel des Feindes, der dem General von Horn nur noch schwachen Widerstand leistet und jetzt völlig aus dem Felde geschlagen wird. Zugleich giebt Herzog Bernhard von Weimar dem verwaisten Heere der Schweden in seiner Person ein fähiges Oberhaupt, und der Geist Gustav Adolphs führt von neuem seine siegreichen Schaaren. Schnell ist der linke Flügel wieder geordnet, und mit Macht dringt er auf den rechten der Kaiserlichen ein. Das Geschütz an den Windmühlen, das ein so mörderisches Feuer auf die Schweden geschleudert hat, fällt in seine Hand, und auf die Feinde selbst werden jetzt diese Donner gerichtet. Auch der Mittelpunkt des schwedischen Fußvolks setzt unter Bernhards und Kniephausens Anführung auf's Neue gegen die Gräben an, über die er sich glücklich hinwegschwingt und zum zweiten Mal die Batterie der sieben Kanonen erobert. Auf die schweren Bataillone des feindlichen Mittelpunkts wird jetzt mit doppelter Wuth der Angriff erneuert, immer schwächer und schwächer widerstehen sie, und der Zufall selbst verschwört sich mit der schwedischen Tapferkeit, ihre Niederlage zu vollenden. Feuer ergreift die kaiserlichen Pulverwagen, und unter schrecklichem Donnerknalle sieht man die aufgehäuften Granaten

[18] Upland, Smaland, Finland, East- and West-Gothland — provinces of Sweden.

und Bomben in die Lüfte fliegen. Der in Bestürzung gesetzte Feind wähnt sich von hinten angefallen, indem die schwedischen Brigaden von vorn ihm entgegenstürmen. Der Muth entfällt ihm. Er sieht seinen linken Flügel geschlagen, seinen rechten im Begriff zu erliegen, sein Geschütz in des Feindes Hand. Es neigt sich die Schlacht zu ihrer Entscheidung, das Schicksal des Tages hängt nur noch an einem einzigen Augenblick — da erscheint Pappenheim auf dem Schlachtfelde mit Küraſsieren und Dragonern; alle erhaltenen Vortheile sind verloren, und eine ganz neue Schlacht fängt an.

Der Befehl, welcher diesen General nach Lützen zurückrief, hatte ihn in Halle erreicht, eben da seine Völker mit Plünderung dieser Stadt noch beschäftigt waren. Unmöglich war's, das zerstreute Fußvolk mit der Schnelligkeit zu sammeln, als dringende Ordre und die Ungeduld dieses Kriegers verlangten. Ohne es zu erwarten, ließ er acht Regimenter Kavallerie aufsitzen und eilte an der Spitze derselben spornstreichs[19] auf Lützen zu, an dem Feste der Schlacht Theil zu nehmen. Er kam noch eben recht, um die Flucht des kaiserlichen linken Flügels, den Gustav Horn aus dem Felde schlug, zu bezeugen, und sich anfänglich selbst darin verwickelt zu sehen. Aber mit schneller Gegenwart des Geistes sammelt er die flüchtigen Völker wieder und führt sie auf's Neue gegen den Feind. Fortgerissen von seinem wilden Muth und voll Ungeduld, dem König selbst, den er an der Spitze seines Flügels vermuthet, gegenüber zu fechten, bricht er fürchterlich in die schwedischen Schaaren, die, ermattet vom Sieg und an Anzahl zu schwach, dieser Fluth von Feinden nach dem männlichsten Widerstand unterliegen. Auch den erlöschenden Muth des kaiserlichen Fußvolks ermuntert Pappenheims nicht mehr gehoffte Erscheinung, und schnell benutzt der Herzog von Friedland den günstigen Augenblick, das Treffen auf's Neue zu formiren. Die dicht geschlossenen schwedischen Bataillone werden unter einem mörderischen Gefechte über die Gräben zurückgetrieben, und die zweimal verlorenen Kanonen zum zweiten Mal ihren Händen entrissen. Das ganze gelbe Regiment, als das trefflichste von allen, die an diesem blutigen Tage Beweise ihres Heldenmuths gaben, lag todt dahingestreckt und bedeckte noch in derselben schönen Ordnung den Wahlplatz,[20] den es lebend mit so standhaftem Muthe behauptet hatte. Ein ähnliches Loos traf ein anderes blaues Regiment, welches Graf Piccolomini[21] mit der kaiserlichen Reiterei nach dem wüthendsten Kampfe zu Boden warf. Zu sieben verschiedenen Malen wiederholte dieser treffliche General den Angriff; sieben Pferde wurden ihm erschossen, und sechs Musketenkugeln durchbohrten ihn. Den-

[19] at full speed; [20] field of battle; [21] ein friedländischer General.

noch verließ er das Schlachtfeld nicht eher, als bis ihn der Rückzug des ganzen Heeres mit fortriß. Den Herzog selbst sah man mitten unter dem feindlichen Kugelregen mit kühler Seele seine Truppen durchreiten, dem Nothleidenden mit Hülfe, dem Tapfern mit Beifall, dem Verzagten mit seinem strafenden Blick. Um und neben ihm stürzten seine Völker entseelt dahin, und sein Mantel wird von vielen Kugeln durchlöchert. Aber die Rachegötter beschützen heute seine Brust, für die schon ein anderes Eisen geschliffen ist;[22] auf dem Bette, wo Gustav erblaßte, sollte Wallenstein den schuldbefleckten Geist nicht verhauchen.

Nicht so glücklich war Pappenheim, der Telamonier[23] des Heeres, der furchtbarste Soldat des Hauses Oesterreich und der Kirche. Glühende Begier, dem Könige selbst im Kampfe zu begegnen, riß den Wüthenden mitten in das blutigste Schlachtgewühl, wo er seinen edlen Feind am wenigsten zu verfehlen hoffte. Auch Gustav hatte den feurigsten Wunsch gehegt, diesen geachteten Gegner von Angesicht zu sehen; aber diese feindselige Sehnsucht blieb ungestillt, und erst der Tod führte die versöhnten Helden zusammen. Zwei Musketenkugeln durchbohrten Pappenheims narbenvolle Brust, und gewaltsam mußten ihn die Seinen aus dem Mordgewühl tragen. Indem man beschäftigt war, ihn hinter das Treffen zu bringen, drang ein Gemurmel zu seinen Ohren, daß der, den er suchte, entseelt auf dem Wahlplatz liege. Als man ihm die Wahrheit dieses Gerüchtes bekräftigte, erheiterte sich sein Gesicht und das letzte Feuer blitzte aus seinen Augen. „So hinterbringe[24] man dem Herzog von Friedland," rief er aus, „daß ich ohne Hoffnung zum Leben darniederliege, aber fröhlich dahinscheide, da ich weiß, daß dieser unversöhnliche Feind meines Glaubens an Einem Tag mit mir gefallen ist."

Mit Pappenheim verschwand das Glück der Kaiserlichen von dem Schlachtfelde. Nicht sobald vermißte die schon einmal geschlagene und durch ihn allein wieder hergestellte Reiterei des linken Flügels ihren sieghaften Führer, als sie Alles verloren gab und mit muthloser Verzweiflung[25] das Weite suchte.[25] Gleiche Bestürzung ergriff auch den rechten Flügel, wenige Männer ausgenommen, welche die Tapferkeit ihrer Obersten, Götz, Terzky, Kolloredo und Piccolomini, nöthigte, Stand zu halten. Die schwedische Infanterie benutzt mit schneller Entschlossenheit die Bestürzung des Feindes. Um die Lücken zu ergänzen, welche der Tod in ihr Vordertreffen gerissen, ziehen sich beide Linien in eine zusammen, die den letzten entscheidenden Angriff wagt. Zum dritten Mal setzt sie über die Gräben und zum dritten Mal werden die dahinter gepflanz-

---

[22] er wurde später, am 25. Februar 1634, zu Eger in Böhmen von einigen seiner Offiziere ermordet; [23] die Stütze (Telamonier sind, in der Baukunst, Figuren von Menschen, die Entablaturen stützen); [24] hinterbringen — to inform; [25] fled.

ten Stücke erobert. Die Sonne neigte sich eben zum Untergang, indem beide Schlachtordnungen auf einander treffen. Heftiger erhitzt sich der Streit an seinem Ende, die letzte Kraft ringt mit der letzten Kraft, Geschicklichkeit und Wuth thun ihr Aeußerstes, in den letzten theuern Minuten den ganzen verlorenen Tag nachzuholen. Umsonst, die Verzweiflung erhebt jede über sich selbst, keine versteht zu siegen, keine zu weichen, und die Taktik erschöpft hier ihre Wunder nur, um dort neue, nie gelernte, nie in Uebung gebrachte Meisterstücke der Kunst zu entwickeln. Endlich setzen Nebel und Nacht dem Gefechte eine Grenze, dem die Wuth keine setzen will, und der Angriff hört auf, weil man seinen Feind nicht mehr findet. Beide Kriegsheere scheiden mit stillschweigender Uebereinkunft auseinander, die erfreuenden Trompeten ertönen, und jedes, für unbesiegt sich erklärend, verschwindet aus dem Gefilde.

Schiller.

---

11. Ziethen.[1]

Der große König wollte gern sehn,
Was seine Gen'rale wüßten;
Da ließ er an Alle Briefe ergehn,
Daß sie ihm gleich schreiben müßten,
Was jeder von ihnen zu thun gedenkt,
Wenn der Feind ihn so oder so bedrängt.

Der Vater Ziethen, der alte Husar,
Besah verwundert den Zettel.
„Der König hält[2] mich zum Narren wohl gar!"
So flucht' er. „Was soll mir der Bettel?[3]
Husar, das bin ich, [4]potz Element![4]
Kein Schreiber, oder verpfuschter[5] Student!"

Da macht' er auf einen Bogen Papier
Einen großen Kler in der Mitten,
Rechts, oben, links, unten, Linien dann vier,
Die all' in dem Klere sich schnitten;
Und jede endete auch in 'nen Kler.
So schickt er den Bogen dem alten Rex.[6]

Der schüttelt den Kopf gedankenvoll,
Fragt bei der Revue dann den Alten:
[7]„Zum Schwerenoth,[7] Ziethen, ist Er[8] toll?
Was soll ich vom Wische da halten?" —
Den Bart streicht sich Ziethen: „Das ist bald erklärt,
Wenn Eu'r Majestät mir Gehör gewährt."

„Der große Kler in der Mitte bin ich,
Der Feind — einer dort von den vieren.
Der kann nun von vorn oder hinten auf mich,
Von rechts oder links auch marschiren.
Dann rück' ich auf einem der Striche vor,
Und hau'[9] ihn, wo ich ihn treffe, auf's Ohr!"

Da hat der König laut aufgelacht
Und bei sich selber gemeinet:
„Der Ziethen ist klüger, als ich gedacht,
Sein Geschmier[10] sagt mehr, als es scheinet.
Der ist mir der beste Reitersmann,
Der den Feind schlägt, wo er auch rücket an."

Sallet.

---

[1] Ein berühmter General Friedrichs II., Königs von Preußen; [2] zum Narren halten — to tease, to make a fool of; [3] trash (what is the meaning of this trash?) [4] zounds; [5] spoiled; [6] king; [7] zounds; [8] the third person is used here in address; [9] auf's Ohr hauen — to defeat; [10] daubing.

12. Die Schlacht bei Zorndorf[1] den 25. August 1758.

Nie war bei einer Armee der Durst nach einem Blutkampf größer, als wie diesmal bei der preußischen. Der Dämon des Krieges schien das ganze Heer begeistert zu haben. Selbst Friedrich,[2] durch den Anblick der verwüsteten Fluren, der zahllosen Schutthaufen und der alles beraubten herumirrenden Flüchtlinge auf's lebhafteste gerührt, schien alle Philosophie zu vergessen und alle anderen Leidenschaften der Rache unterzuordnen. Er befahl, keinem Russen in der Schlacht Pardon[3] zu geben. Alle Anstalten wurden gemacht, dem Feind den Rückzug zu hemmen, und ihn nach den Morästen der Oder zu drängen und dort zu vernichten; sogar die Brücken, die ihnen zur Flucht dienen konnten, mußten abgebrannt werden. Diese Wuth der Preußen wurde den Russen bekannt, da eben die Schlacht anfangen sollte. Ein Zurnf lief durch die ganze Linie: „Die Preußen geben kein Quartier!" „Und wir auch nicht!" war der weit schreckende Wiederhall der Russen.

Die Lage Friedrichs war abermals verzweiflungsvoll und hing von dem Ausgange einer Schlacht ab. Die feindlichen Heere waren nun im Begriff, sich zu vereinigen, und ihn von der Elbe und der Oder abzuschneiden. Die Franzosen und Reichstruppen[4] waren auf dem Marsch nach Sachsen, wohin Daun[5] mit der Hauptarmee der Oesterreicher auch gezogen war. Die von den Preußen befreiten Schweden hatten jetzt gar keinen Feind vor sich, und rückten auf das unbefestigte Berlin los, und über dem noch die Russen, deren Motto Verheerung war, in dem Herzen seiner Staaten.

Die tief durchdachte Disposition Friedrichs war jedoch nicht bloß auf den Sieg, sondern auf den gänzlichen Untergang des feindlichen Heeres gerichtet, dabei aber doch dem Könige, bei einem widrigen Schicksal, der Rückzug nach Cüstrin frei blieb. Es war am 25. August, als diese große Schlacht bei Zorndorf geliefert wurde. Sie fing des Morgens um 8 Uhr an. Die Russen waren 50,000 Mann und die Preußen 30,000 Mann stark. Diese abermals so wie bei Leuthen,[6] in schiefer Schlachtordnung gestellt, machten den Anfang mit einer großen Kanonade. Die Stellung der russischen war ein in ihren Türkenkriegen gebräuchliches ungeheures Viereck, in dessen Mitte sich ihre Reiterei, ihre Bagage und das Reserve-Corps befand: eine Stellungsart, die bei einer Schlacht die schlechteste unter allen ist, da sie der Armee sowohl zum Angriff als zur Vertheidi-

---

[1] Ein Dorf, ungefähr fünf Meilen nördlich von der Festung Cüstrin an der Oder, in der Provinz Brandenburg des Königreichs Preußen; [2] Friedrich II. (der Große), König von Preußen 1740—1786; [3] quarter; [4] die Truppen des deutschen Reiches; [5] der Befehlshaber der österreichischen Truppen; [6] ein Dorf unweit Breslau in Schlesien, wo Friedrich am 5. Dez. 1757 mit 30,000 Preußen über 90,000 Oesterreicher siegte.

gung alle Thätigkeit raubt, und durch welche auch vor 1800 Jahren die Römer unter Crassus Anführung in der schönsten Ebene von den Parthern[7] geschlagen wurden. So wie die Bogenschützen dieses letztern Volks ihr Ziel auf die zusammengedrängten Legionen nicht verfehlten, so thaten auch hier die Kanonenkugeln eine schreckliche Wirkung auf die so unschicklich gestellten russischen Menschenmassen. Bei einem Grenadier-Regiment traf eine einzige Kugel 42 Mann, die theils getödtet, theils verwundet wurden. Ueberdem richteten sie eine grausame Verwirrung unter der Bagage an: die Pferde rissen mit ihren Wagen aus und brachen durch die Glieder, so daß man diesen Troß bald aus dem Viereck herausschaffen mußte. Der linke Flügel der Preußen avancirte indessen so hitzig, daß er eine Flanke bloßgab. Diesen Umstand nutzte die russische Cavallerie, in die preußische Infanterie einzudringen und einige Bataillone aus dem Felde zu schlagen. Fermor[8] glaubte schon völlig gesiegt zu haben; er ließ das Viereck von allen Seiten öffnen, um den Feind zu verfolgen. Dies geschah auch mit einem lauten Siegesgeschrei; allein die Russen waren noch nicht weit gekommen, als sie schon in große Unordnung geriethen. Das Hintertreffen,[9] das vor Staub und Dampf nichts erkennen konnte, feuerte auf das Vordertreffen.[10]

Der General Seydlitz rückte indessen mit der preußischen Cavallerie in drei Colonnen an, und warf die russische über den Haufen, die jetzt auf ihre eigene Infanterie getrieben wurde. Ein anderes Corps preußischer Reiter stürzte zu gleicher Zeit auf die russische Infanterie. Sie hieben alles ohne Gnade nieder, was ihr Schwert nur erreichen konnte. Einige Regimenter preußischer Dragoner ließen sich durch das brennende Zorndorf nicht abhalten, sondern trabten durch die Flammen auf die Russen zu; auch Seydlitz, der mit der feindlichen Cavallerie ganz fertig geworden, und, was noch nie erhört war, mit seinem Cuirassier-Regiment, den Degen in der Faust, eine Batterie von schweren Kanonen angegriffen und erobert hatte, folgte jetzt dieser neuen Siegesbahn. Das russische Fußvolk wurde nun von allen Seiten, in der Flanke, auf der Fronte und im Rücken, angefallen, und ein entsetzliches Blutbad angerichtet.[11] Diese Krieger stellten den Preußen noch nie erlebte Schlachtscenen dar. Hatten sie gleich, als Haufen betrachtet, ihre Stellungen in ihren Linien und Abtheilungen verlassen, so standen sie doch als einzelne Menschen wie die Bildsäulen in ihren Gliedern, nachdem sie ihre Patronen verschossen hatten. Es war jedoch nicht jene bewunderungswerthe Tapferkeit, aus Ruhmbegier oder Vaterlandsliebe ihren Posten bis auf den letzten Augen-

[7] die Parther wohnten südöstlich vom kaspischen Meere; sie besiegten den Konsul Crassus im Jahre 57 vor Chr.; [8] der Befehlshaber der Russen; [9] reserve; [10] front-line; [11] ein Blutbad anrichten — to cause (make) a carnage.

blick zu behaupten; denn sie wehrten sich fast nicht in dieser Lage; vielmehr war es ein Stumpfsinn, sich da, wo sie standen, erwürgen zu lassen. Waren nun ganze Reihen zu Boden gestreckt, so zeigten sich immer neue Schaaren, die auf eine ähnliche Abfertigung in's Reich der Schatten zu warten schienen. Es war leichter, sie zu tödten, als in die Flucht zu schlagen; selbst ein Schuß mitten durch den Leib war oft nicht hinreichend, sie auf die Erde zu werfen. Nichts blieb daher den Preußen übrig, als niederzumetzeln, was nicht weichen wollte. Der ganze russische rechte Flügel wurde also theils niedergehauen, theils in die Moräste getrieben. Eine Menge dieser Flüchtlinge gerieth unter die Bagage; die Marketender-Wagen wurden geplündert, und der Branntwein viehisch gesoffen. Vergebens schlugen die russischen Offiziere die Fässer in Stücke: die Soldaten warfen sich die Länge lang auf den Boden, um so den geliebten Trank noch im Staube zu lecken. Viele hauchten besoffen die Seele aus, andere massacrirten ihre Offiziere, und ganze Haufen liefen wie rasend auf dem Felde herum, ohne auf das Zurufen ihrer Befehlshaber zu achten.

So ging es auf dem rechten Flügel der Russen zu. Es war Mittag. Auf ihrem linken Flügel war bisher noch wenig geschehen. Nunmehr wurde auch dieser von den Preußen angegriffen. Allein die Regimenter, die hier dem größten bereits errungenen Sieg vollends das Siegel[12] aufdrücken konnten, zeigten nicht ihre gewöhnliche Tapferkeit. Sie vergaßen den Ruhm des preußischen Namens, verkannten ihre Kräfte, so wie die Macht ihrer taktischen Künste in dem entscheidendsten Augenblick, und wichen im Angesicht ihres Königs vor den geschwächten und schon halb geschlagenen Russen zurück. Die Unordnung war groß, und alle Heldenthaten des preußischen linken Flügels schienen verloren zu sein; allein Seydlitz kam mit seiner Cavallerie von diesem siegreichen Flügel herangeflogen, rückte in die von der weichenden Infanterie gemachte Oeffnung, hielt ein heftiges Musketen- und Kartätschen-Feuer aus, und nun drang er nicht allein auf die russische Cavallerie, sondern auch auf den bisher noch fest gestandenen Theil der Infanterie ein, und trieb den vorgerückten Feind, der schon einige Batterien erobert hatte, in die Moräste. Dieses große Manöver der Reiterei wurde von dem Kern der preußischen Infanterie, den Regimentern Prinz von Preußen, Forcade, Kalkstein, Asseburg und einigen Grenadier-Bataillons, sämmtlich Truppen, die der König mitgebracht hatte, vortrefflich unterstützt. Diese Veteranen, ohne auf das Zurückweichen der neben ihnen stehenden Bataillons zu achten, das ihre ganz entblößte Flanke in Gefahr setzte, waren beständig im Vorrücken geblieben, und jetzt fielen sie zugleich mit der Cavallerie mit gefälltem

[12] das Siegel aufdrücken — to set the seal upon.

Bajonnet die russische Infanterie an, und zeigten Wunder der Tapferkeit. Diese Angriffe waren so lebhaft, daß in dem Zeitraum von einer Viertelstunde der größte Theil des Schlachtfeldes von den Feinden verlassen war.

Das Feuer hörte jetzt an allen Orten auf. Die Munition fing an zu fehlen. Man schlug und stieß nun auf einander los mit Flintenkolben, Bajonneten und Säbeln. Die Erbitterung beider Theile war unaussprechlich. Schwer verwundete Preußen vergaßen ihre eigene Erhaltung, und waren immer noch auf das Morden ihrer Feinde bedacht. So auch die Russen. Man fand einen von diesen, der tödtlich verwundet auf einem sterbenden Preußen lag und ihn mit seinen Zähnen zerfleischte; der Preuße, mit dem Tode ringend und unfähig, sich zu bewegen, mußte dieses Nagen dulden, bis seine Mitstreiter herbeikamen und den Kannibalen durchbohrten. Die Regimenter Forcade und Prinz von Preußen stießen bei ihrem Vordringen auf die russische Bagage und Kriegskasse. Der größte Theil davon wurde erbeutet. Die gänzliche Ermattung beider Theile und die Nacht machten endlich dem Morden ein Ende, das zwölf Stunden gedauert hatte; nur allein die Kosacken schwärmten noch auf dem Schlachtfelde im Rücken der Preußen, um die Erschlagenen auszuplündern und die wehrlosen Verwundeten umzubringen. Allein dieser Mordlust wurde bald gesteuert, da man die Beschäftigung der Unholde ausspähete. Ueber tausend Mann von diesem Gesindel, die von den alles niederhauenden Husaren sehr gedrängt wurden, verließen in der Verzweiflung ihre Pferde, und warfen sich in die Schäferei[13] von Quartschen, ein großes steinernes Gebäude; hier schossen sie aus allen Löchern, und wollten sich nicht ergeben. Das Dach, worunter viel Heu und Stroh lag, gerieth in Brand, stürzte ein, und fast alle Kosacken erstickten, verbrannten oder wurden niedergehauen.

Beide Heere blieben die Nacht über unterm Gewehr.[14] Die Russen befanden sich in der schrecklichsten Unordnung; alle ihre Truppen waren wie ein Chaos vermischt. Gern hätten sie den Preußen die Ehre des Sieges unbedingt überlassen; allein der Rückzug war ihnen versperrt, da alle Brücken über die Flüsse abgebrochen waren. In dieser Verwirrung hielt der General noch am Abend der Schlacht um einen Waffenstillstand auf zwei bis drei Tage an. Sein Vorwand war, die Todten zu begraben. Auf dies sonderbare Ansuchen antwortete der General Dohna: „Da der König, mein Herr, die Schlacht gewonnen, so werden auf seinen Befehl die Todten beerdigt und die Verwundeten verbunden werden.“ Er belehrte ihn dabei, daß ein Waffenstillstand nach einer Schlacht eine ganz ungewöhnliche Sache sei. Den folgenden Tag geschah nichts als Kanonaden.

---

[13] sheep farm; [14] arms.

Der König wollte den Kampf förmlich erneuern; allein der Mangel an Munition bei der Infanterie und die große Abmattung der Cavallerie, die mit Anstrengung aller ihrer Kräfte gefochten hatte, machten der Schlacht nothwendig ein Ende, und verschafften den Russen Gelegenheit, einen Ausweg aus ihrem Labyrinthe zu finden. Sie zogen sich über Landsberg an der Warthe[15] zurück. Diese Niederlage kostete ihnen 19,000 Todte und Verwundete nebst 3000 Gefangenen, dabei verloren sie 103 Kanonen, viele Fahnen, ihre Kriegskasse und eine Menge Bagage. Die Preußen zählten 10,000 Todte und Verwundete, desgleichen 1400 Gefangene oder Vermißte; auch hatten sie beim Weichen ihres rechten Flügels 26 Kanonen eingebüßt.[16] Archenholz, Geschichte des siebenjährigen Kriegs.[17]

13. Sandwirth Hofer.[1]

Zu Mantua in Banden,[2] der treue Hofer war,
In Mantua zum Tode führt ihn der Feinde Schaar;
Es blutete der Brüder Herz,
Ganz Deutschland, ach! in Schmach und Schmerz,
Mit ihm das Land Tyrol.

Die Hände auf dem Rücken Andreas Hofer ging
Mit ruhig festen Schritten, ihm schien der Tod gering,
Der Tod, den er so manches Mal
Vom Iselberg geschickt[3] in's Thal
Im heil'gen Land Tyrol.

Doch als aus Kerkergittern im festen[4] Mantua
Die treuen Waffenbrüder[5] die Händ' er strecken sah,
Da rief er laut: „Gott sei mit euch,
Mit dem verrath'nen deutschen Reich
Und mit dem Land Tyrol!"

[6]Dem Tambour will der Wirbel nicht unter'm Schlägel vor,[6]
Als nun Andreas Hofer schritt durch das finst're Thor.
Andreas, noch in Banden frei,
Dort stand er fest auf der Bastei,
Der Mann vom Land Tyrol.

---

[15] ein Fluß, der bei Cüstrin sich in die Oder ergießt; [16] forfeited; [17] der siebenjährige Krieg dauerte von 1756—1763.

[1] Der berühmteste Führer der Tyroler Patrioten in dem Kampfe gegen die Franzosen und Baiern im Jahre 1809; er hieß der Sandwirth, weil er der Besitzer des Wirthshauses am Sand im Passeyerthale war; am 27. Januar 1810 wurde er gefangen, und am 20. Februar in der italienischen Festung Mantua erschossen; [2] fetters; [3] sent (with his rifle); [4] strong; [5] brothers-in-arms; [6] the drummers roll came reluctantly (*would not come from under the drum-sticks*).

Dort soll er niederknieen; er sprach: „Das thu' ich nit![7]
Will sterben, wie ich stehe, will sterben, wie ich stritt,
So wie ich steh' auf dieser Schanz'!
Es leb' mein guter Kaiser Franz!
Mit ihm sein Land Tyrol!"

Und von der Hand die Binde nimmt ihm der Korporal,
Andreas Hofer betet allhier zum letzten Mal.
Dann ruft er: „Nun, so trefft mich recht!
Gebt Feuer! — Ach, wie schießt Ihr schlecht!
Ade,[8] mein Land Tyrol!" Mosen.

14. Hans Euler.[1]

„Horch, Marthe, draußen pocht es; geh, laß den Mann herein!
Es wird ein armer Pilger, der sich verirrte, sein."
„Grüß Gott,[2] du schmucker Krieger! Nimm Platz an unserm Tisch!
Das Brod ist weiß und locker, der Trank ist hell und frisch." —

„Es ist nicht Trank, nicht Speise, [3]wonach es Noth mir thut;[3]
Doch so ihr seid Hans Euler, so will ich euer Blut.
Wißt ihr? vor Monden[4] hab' ich euch noch als Feind bedroht;
Dort hatt' ich einen Bruder, den Bruder schlugt ihr todt."

„Und als er rang[5] am Boden, da schwur ich es ihm gleich,[6]
Daß ich ihn wollte rächen, früh oder spät, an euch!" —
„Und hab' ich ihn erschlagen, so war's im rechten Streit;
Und kommt ihr, ihn zu rächen, — wohlan, ich bin bereit!"

„Doch nicht im Hause kämpf' ich, nicht zwischen Thür und Wand,
Im Angesichte dessen, wofür ich stritt und stand.
Den Säbel, Marthe, weißt du, womit ich ihn erschlug;
Und soll ich nimmer kommen — Tyrol ist groß genug!"

Sie gehen mit einander den nahen Fels hinan,
Sein gülden[7] Thor hat eben der Morgen aufgethan —
Der Hans voran, der Fremde recht rüstig hinter drein,
Und höher stets mit Beiden der liebe Sonnenschein.

Nun stehn sie an der Spitze, — da liegt die Alpenwelt,
Die wunderbare, große, vor ihnen aufgehellt;[8]
Gesunkene Nebel zeigen, der Thäler reiche Luft,
Mit Hütten in den Armen, mit Heerden an der Brust;

[7] nicht; [8] farewell.

[1] Ein tyroler Patriot, der im Verein mit Hofer gegen die Franzosen und Baiern focht; [2] God's greeting; [3] what I desire; [4] months; [5] struggled; [6] at once; [7] golden; [8] lighted up.

Dazwischen Riesenbäche, darunter Kluft an[9] Kluft,
Daneben Wälderkronen,[10] darüber freie Luft,
Und sichtbar nicht, doch fühlbar, von Gottes Ruh' umkreist,[11]
In Hütten und in Herzen, der alten Treue Geist.

Das sehn die Beiden droben, dem Fremden sinkt die Hand;
Hans aber zeigt hinunter auf's liebe Vaterland:
„Für das hab' ich gefochten, dein Bruder hat's bedroht,
Für das hab' ich gestritten, für das schlug ich ihn todt."

Der Fremde sieht hinunter, sieht Hansen in's Gesicht,
Er will den Arm erheben, den Arm erhebt er nicht:
„Und hast du ihn erschlagen, so war's im rechten Streit,
Und willst du mir verzeihen, komm, Hans, ich bin bereit!"

Seidl.

15. Aufruf 1813.

Frisch[1] auf, mein Volk! Die Flammenzeichen[2] rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht.
Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen,
Frisch auf, mein Volk! Die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif; ihr Schnitter, zaudert nicht!
Das höchste Heil, das letzte liegt im Schwerte!
Drück' dir den Speer in's treue Herz hinein,
Der Freiheit eine Gasse! Wasch' die Erde,
Dein deutsches Land mit deinem Blute rein!

Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen,
Es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heil'ger Krieg!
Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen
Hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen;
Errette sie mit deiner Freiheit Sieg!
Das Winseln deiner Greise ruft: „Erwache!"
Der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut![3]
Die Schande deiner Töchter schreit um Rache,
Der Meuchelmord der Söhne schreit nach Blut.

Zerbrich den Pflugschaar, laß den Meißel fallen,
Die Leyer still, den Webstuhl ruhig stehn!
Verlasse deine Höfe,[4] deine Hallen!
Vor dessen Antlitz deine Fahnen wallen,
Er will sein Volk in Waffenrüstung sehn.

---

[9] upon; [10] forest-crowns; [11] encompassed.
[1] Arouse; [2] fire-signals; [3] brood of robbers; [4] farms.

Denn einen großen Altar sollst du bauen
In seiner Freiheit ew'gem Morgenroth;
Mit deinem Schwert sollst du die Steine hauen,
Der Tempel gründe sich auf Heldentod.

Was weint ihr, Mädchen, warum klagt ihr, Weiber,
Für die der Herr die Schwerter nicht gestählt,[5]
Wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber
Hinwerfen in die Schaaren eurer Räuber, —
Daß euch des Kampfes kühne Wonne fehlt?
Ihr könnt ja[6] froh zu Gottes Altar treten!
Für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit,
Gab euch in euren herzlichen Gebeten
Den schönen reinen Sieg der Frömmigkeit.

So betet, daß die alte Kraft erwache,
Daß wir dastehn, das alte Volk des Siegs;
Die Märtyrer der heil'gen deutschen Sache,
O ruft sie an als Genien der Rache,
Als gute Engel des gerechten Kriegs.
Luise,[7] schwebe segnend um den Gatten!
Geist unsers Ferdinands,[8] voran dem Zug!
Und all ihr deutschen freien Heldenschatten,
Mit uns, mit uns und unsrer Fahne Flug!

Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen!
Drauf,[9] wackres Volk! drauf, ruft die Freiheit, drauf!
Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen,
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen,
Hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf! —
Doch stehst du dann, mein Volk bekränzt vom Glücke,
In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz,
Vergiß die treuen Todten nicht und schmücke
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!

Körner.

---

16. Die Schlacht bei Belleallianee.

I.

Wellington hatte zum 17. Juni 1815 früh sein Heer bei Quatre-Bras zusammengezogen, und dachte den Feind diesen Tag in Gemein-

---

[5] tempered; [6] *explet.;* [7] Luise, Königin von Preußen, starb am 27. Juli 1810 aus Gram über den Verfall ihres Vaterlandes; [8] Ferdinand Schill, der Führer eines verunglückten Aufstandes gegen die Franzosen in Preußen in den Jahren 1808—1809; [9] forward. arise.

schaft[1] mit Blücher anzugreifen, von dessen Rückzug er noch nichts erfahren hatte; seine Offiziere, die seine Vorschläge deshalb an Blücher bringen sollten, fanden auf der Straße von Quatre-Bras nach Sombref den Feind, und erfuhren, daß ein Adjutant Blüchers in der Nacht auf dieser Straße getödtet worden war. Nach zufällig erlangter Gewißheit über den Ausgang der Schlacht von Ligny[2] und den Rückzug Blüchers nach Wavre sah Wellington sich bei Quatre-Bras dem Angriffe der gesammten Macht Napoleons ausgesetzt, und beschloß daher, gleichfalls abzuziehen, um wieder mit Blücher näher zusammenzustoßen; ob dieser in der nächsten Zeit im Stande sein würde, eine zweite Schlacht zu liefern, war völlig ungewiß. Im Verneinungsfalle[3] wurde ein weiterer Rückzug nach Antwerpen nöthig, und Brüssel mußte dem Feinde überlassen werden. Jedoch schon um 9 Uhr Morgens empfing Wellington von Blücher aus Wavre eine Botschaft, worin derselbe zum neuen Angriffe nur so viel Zeit verlangte, als nöthig sei, seinen Truppen Patronen und Lebensmittel auszutheilen. Hierauf zog Wellington im Laufe des Tages nach Mont St. Jean zurück, vorwärts von Brüssel, von dieser Stadt nur durch den Wald von Soignes getrennt. Hier wollte Wellington das Heer Napoleons zur Schlacht erwarten, so ließ er Blücher wissen, im Fall dieser versprechen könne, mit zwei preußischen Heertheilen zur Unterstützung einzutreffen. Blücher antwortete: nicht mit zwei Heertheilen nur, sondern mit seinem ganzen Heere werde er am 18ten über St. Lambert heranrücken, um an diesem Tage den Angriff Napoleons mit zu bestehen, oder denselben am folgenden Tage mit Wellington vereint selbst anzugreifen. — Zwischen den beiden Feldherren wurden die näheren Verabredungen genommen, und demnach Alles für den nächsten Tag vorbereitet. Blücher befahl, die Truppen sollten vor ihm in Parade vorbeimarschiren, um Sinn und Gemüth in Uebung strenger Genauigkeit und im Stolze kriegerischer Haltung von den Eindrücken der letzten Unfälle vollends zu reinigen.

Napoleon hatte am 17. früh das Schlachtfeld von Ligny beritten,[4] und nachdem er in Erwartung näherer Angaben, welche seinen Entschluß bedingen möchten, lange gezögert, gegen Mittag den Marschall Grouchy mit den Heertheilen von Vandamme und Gerard und der Reiterei der Generale Pajol und Excelmans, zusammen über 32,000 Mann, von Ligny zur Verfolgung der Preußen abgesandt, und wandte sich dann mit seiner Hauptstärke links nach Quatre-Bras, um nun auch die Engländer heftig anzugreifen. Diese hatten bloß eine starke Nachhut dem Marschall Ney gegenüber zurückgelassen, die den Feind verzögerte, doch ohne den

[1] In common; [2] hier war Blücher am 16. von Napoleon geschlagen und durch den Sturz seines Pferdes beschädigt worden; [3] in case of his inability (negation); [4] bereiten — to ride over.

Angriff selbst abzuwarten, sondern in der Richtung von Brüssel abzog. Dahin folgte Napoleon mit all seinen Truppen voll Eifer und mit größter Anstrengung. Es hatte die Nacht geregnet, und regnete immer fort, der Boden war völlig durchweicht, die schwarze Erde löste sich in zähe Flüssigkeit auf, und mit unsäglichen Beschwerden kam das Heer auf der schlammigen Straße und in den alsbald unter den Hufen der Pferde grundlos gewordenen Getreidefeldern nur langsam fort. Bei Genappe hielt die englische Reiterei ernstlich Stand, und setzte erst nach hitzigem Gefecht ihren Rückzug fort. Erst am Abend gelangte der französische Vortrab an die englische Stellung von Mont St. Jean, die sogleich, aber vergeblich, angegriffen wurde. Die Nacht brach herein und machte dem Gefecht ein Ende. Furchtbare Regengüsse strömten diese Nacht vom Himmel; die Truppen litten unbeschreiblich, die Tritte versanken in Koth, Geschütz und Wagen schienen kaum fortzubringen. Am folgenden Morgen, den 18. Juni, waren die Franzosen sehr überrascht, den Feind, welchen sie unter Begünstigung der Nacht über Brüssel hinaus abgezogen glaubten, unverrückt in derselben Stellung, wie am vorigen Abend vor sich zu finden. Napoleon mußte bald erkennen, daß Wellingtons ganzes Heer auf der Anhöhe von Mont St. Jean schlagfertig[5] ihm gegenüber hielt. Der rechte Flügel, von Lord Hill befehligt, stand rechts der Straße von Nivelles und erstreckte sich in der Richtung von Braine la Leud. Die Mitte, unter dem Prinzen von Oranien, hielt die Strecke zwischen den beiden Straßen von Nivelles und von Charleroi, und, vorwärts dieser Stellung, rechts das Vorwerk[6] Hougomont in einem Wäldchen und links den Maierhof[7] la Haye-sainte besetzt. Der linke Flügel, unter dem General Picton, stand zwischen der Straße von Charleroi und den Dörfern Papelotte und la Haye bis gegen Frichemont. Die Schlachtordnung war in zwei gedrängten Treffen;[8] die Reiterei, als drittes Treffen, stand in der Vertiefung, welche sich hinter der Anhöhe hinzog; Wellington hatte sein Hauptquartier rückwärts in Waterloo, am Ausgange des Waldes von Soignes. Die sämmtlichen Truppen betrugen etwa 68,000 Mann; mit 18,000 Mann stand der Prinz Friedrich der Niederlande bei Hall, um die rechte Flanke des Heeres, welche durch eine Scheinbewegung[9] Napoleons bedroht war, zu decken. Napoleon ordnete sein Heer auf der Anhöhe von Bellealliance zum Angriff. Aber nur mühselig und langsam trafen auf durchweichtem Wege und Feld die Truppen ein; einzelne Regenschauer fielen noch von Zeit zu Zeit, der Boden erschwerte jeden Fortschritt. Erst um Mittag konnte Napoleon den Befehl geben, zum Angriffe vorzurücken. Der zweite Heertheil, unter

[5] ready for battle; [6] outwork; [7] farm; [8] divisions; [9] feigned movement, feint.

dem General Reille, wandte sich links, der erste, unter dem General Drouet, rechts von Bellealliance gegen die englische Linie andringend; der sechste, unter dem General Mouton, blieb in der Mitte rückwärts halten, noch weiter zurück die Garde; die Reiterei war auf beiden Seiten vertheilt. Zuerst ward links das Vorwerk Hougomont heftig angegriffen, aber nicht minder hartnäckig vertheidigt. Nachmittags um 2 Uhr wurde auch der Angriff rechts gegen den Maierhof la Haye-sainte und das Dorf la Haye durch den Marschall Ney mit dem stärksten Nachdruck[10] ausgeführt. Auf letzteren Punkt richtete Napoleon den Hauptstoß, weil der linke Flügel Wellingtons der schwächere schien, hier die Verbindung mit den Preußen abzuschneiden war und auf dieser Seite auch Grouchys Streitkräfte mitwirken konnten. Das Feuer aus dem Geschütz, aus dem Kleingewehr, die Angriffe mit [11]blanker Waffe[11] wechselten mit immer neuer Wuth; die Reiterei wogte in stürmenden Angriffen hin und wieder, und zerstörte sich gegenseitig in furchtbarem Gemetzel, ohne irgend einen wesentlichen Erfolg. Dieser Kampf dauerte mehrere Stunden, die Franzosen fochten mit andringender[12] Wuth, die Engländer mit andauernder Standhaftigkeit. Endlich wurde der Maierhof la Haye-sainte den Engländern entrissen, darauf auch das Wäldchen von Hougomont, allein weiter vorzudringen war den Franzosen unmöglich. Wellington, sein Heer mehrmals in Gefahr sehend, durchbrochen zu werden, eilte persönlich in das stärkste Feuer und strengte alle Kräfte an, sich gegen die Uebermacht zu behaupten, bis Blücher mit den Preußen herankäme und dem Kampf eine entscheidende Wendung gäbe. Er wußte, daß Blücher kommen würde, er wußte ihn im Anzuge, die Vortruppen desselben schon in der Nähe, doch wurde dessen wirkliches Eintreffen auch schon mit jedem Augenblicke nöthiger. Napoleon entwickelte unaufhörlich neue Streitkräfte, sein Geschütz wirkte verheerend, seine Truppen rückten entbrannt zu neuen Angriffen vor; die Kräfte Wellingtons erschöpften sich. Es war hohe Zeit, daß Blücher auf dem Kampfplatze erschien, doch zeigte sich von ihm noch keine Spur, und die Lage der Dinge wurde jeden Augenblick bedenklicher.

Blücher war, seinem Versprechen gemäß, am 18. Juni frühmorgens von Wavre in zwei Heerzügen aufgebrochen: der eine, den Heertheil von Ziethen begreifend, zog rechts über Fromant auf Ohain, dem linken Flügel Wellingtons zu; der andere, aus den Heertheilen von Bülow und Pirch bestehend, ging links über Neuf-Cabarets und St. Lambert dem rechten Flügel Napoleons in Seite und Rücken; der dritte Heertheil, unter Thielmann, sollte bei Wavre stehen bleiben, und nur, wenn dort

[10] vigor; [11] steel-weapons; [12] importunate, aggressive.

kein Feind erschiene, den übrigen als Unterstützung nachrücken. Blücher hatte den 17. an den Folgen seines Sturzes im Bette zubringen müssen, und am 18. in der Frühe, als er unmittelbar aus dem Bette wieder auf's Pferd sollte, um mit seinen Truppen zur neuen Schlacht auszurücken, war man für den übelzugerichteten[13] Greis nicht ohne Sorgen; der Wundarzt wollte ihn noch[14] zu guter Letzt[14] einreiben,[15] Blücher aber, als er die Anstalten sah, versetzte: [16]„Ach was, noch erst schmieren![16] Laßt nur sein! Ob ich heute balsamirt oder unbalsamirt in die andere Welt gehe, das[17] wird wohl auf Eins herauskommen![17] erhob sich, ließ sich ankleiden, und setzte sich wohlgemuth zu Pferde, obgleich ihn bei jeder Bewegung die gequetschten Glieder schmerzten. Als er sah, wie stark es geregnet hatte, und daß es noch immer fort regnen würde, sagte er: „Das sind unsere Alliirten von der Katzbach,[18] da sparen wir dem König wieder viel Pulver." Blücher begab sich an die Spitze des Heertheils von Bülow, der voranzog und zuerst an den Feind kommen mußte. Er that Alles, um den Marsch zu beschleunigen; allein schon gleich Anfangs wurde derselbe durch ein zufälliges Hinderniß unerwartet aufgehalten; in Wavre entstand eine Feuersbrunst, welche die Hauptstraße sperrte und die Truppen zu Umwegen nöthigte, wodurch ein beträchtlicher Zeitverlust entstand. Weiterhin wurde es noch schlimmer, der unaufhörliche Regen hatte den Boden ganz durchweicht, die Bäche geschwellt, jede kleinste Vertiefung mit Wasser gefüllt. Die schmalen Wege durch Wald und Gebüsch nöthigten zu häufigem Abbrechen[19] der Glieder. Das Fußvolk und die Reiterei kamen mit Mühe fort, das Geschütz machte unsägliche Beschwer;[20] der Zug rückte zwar immer vor, aber mit solcher Langsamkeit, daß zu befürchten war, er werde zur Schlacht viel zu spät eintreffen, und weit über den Zeitpunkt hinaus, in welchem er für Wellington noch die versprochene Hülfe sein könne. Offiziere kamen und brachten Nachricht von dem Gange der Schlacht, von Napoleons übermächtigem Andrange, und wie sehr die Ankunft der Preußen ersehnt werde. Blücher in heftigen Sorgen, sein gegebenes Wort nicht zu lösen, rief sein „Vorwärts, Kinder, vorwärts!" anfeuernd in die Reihen der Truppen, überall fördernd flogen seine Blicke und Worte umher; wo ein Hinderniß entstand, wo eine Stockung sich zeigte, war er sogleich gegenwärtig; doch alle Anstrengung gab noch immer nur geringe Aussicht, zur rechten Zeit anzulangen. Neuerdings trieb er zu verdoppelter Eile an; die Truppen erlagen fast den Mühseligkeiten; aus dem Gemurmel der im Schlamm

---

[13] badly injured; [14] finally, before starting; [15] to embrocate, to rub with some medicine; [16] Oh pshaw, why *smear* myself yet? [17] will be all the same; [18] an diesem Flüßchen schlug Blücher Napoleons Marschall Macdonald, am 26. August 1813; [19] Glieder abbrechen — to break off files; [20] difficulty.

und durch Pfützen sich Fortarbeitenden klang es hervor, es gehe nicht, es sei unmöglich. Da redete Blücher mit tiefster Bewegung und Kraft seine Krieger an: „Kinder, wir müssen vorwärts! Es heißt wohl, es geht nicht; aber es muß gehen, ich hab' es ja meinem Bruder Wellington versprochen! Ich hab' es versprochen, hört ihr wohl? Ihr wollt doch nicht, daß ich wortbrüchig werden soll?" Und so ging es denn mit allen Waffen unaufhaltsam vorwärts.

II.

Es war angenommen, die Preußen würden um zwei Uhr Nachmittags zur Schlacht kommen. Aber erst um vier Uhr war endlich der schwierige Engweg von St. Lambert, über und durch den Bach von Lasnes, zurückgelegt, und nur zwei Brigaden und die Reiterei von Bülow hatten jenseits ihre verdeckte Aufstellung erreicht, und erwarteten das Herankommen der übrigen. Napoleon indeß war auf seiner fernen Höhe die nahenden Preußen gewahr worden, hielt sie jedoch für wenig bedeutend, und sandte nur an Grouchy den Befehl, seinen Angriff gegen das preußische Heer, welches er zu verfolgen beauftragt war, zu verstärken. Blücher aber, die Gefahr Wellington's erkennend, gab seinerseits, ohne sich lange zu besinnen, den Befehl zum Vorrücken, er glaubte die Wirkung für das Ganze in diesem wichtigen Augenblicke jeder andern Betrachtung vorziehen zu müssen; sein einzelnes Unternehmen konnte scheitern, da nur erst so wenige Truppen heran waren, aber die Schlacht konnte dadurch zum Vortheil entschieden werden. Die beiden Brigaden Fußvolk und die Reiterei, unter Anführung des Prinzen Wilhelm von Preußen, drangen demnach ungesäumt zum Angriff gegen das Dorf Frichemont und in den Rücken des französischen rechten Flügels vor; sie zogen sich, nach Maßgabe, daß die übrigen Truppen nachrückten, mehr und mehr links, um das Dorf Plancenois zu gewinnen, welches theilweise erobert wurde, doch in hartnäckigem Kampfe noch lange streitig blieb. Napoleon hatte sofort genauere Kunde von dem Anzuge der Preußen erlangt, doch noch immer nicht von ihrer Macht und Eile; erst als sie auf der Höhe von St. Lambert sichtbar wurden, ließ er gegen sie einige Regimenter im Haken aufstellen. Blücher gab nun durch frühzeitiges Geschützfeuer dem Heere Wellingtons das Zeichen seiner ersehnten Ankunft; dieser Kanonendonner erweckte den Engländern frohe Zuversicht, den Franzosen Staunen und Bestürzung. Jetzt schickte Napoleon den sechsten Heertheil, den er bisher noch aus dem Gefechte zurückgehalten, dem Angriffe der Preußen entgegen, und es entstand ein heftiger Kampf, in welchem die beiden Brigaden anfangs gegen die Uebermacht einen harten Stand hatten. Blücher indeß sandte allen Truppentheilen, deren Herankom-

men er auf alle Weise rastlos beeilte, den Befehl, ihre Richtung geradezu auf die Höhe von Belleallance zu nehmen, deren Gebäude über die ganze Gegend sichtbar emporragten; der Bach von Lasnes sollte die Stütze des linken Flügels bleiben. Der Kampf stand in aller Heftigkeit, als Blücher von dem General von Thielmann die Meldung erhielt, der Marschall Grouchy habe ihn bei Wavre mit beträchtlicher Truppenmacht angegriffen, und suche den Uebergang über die Dyle zu erzwingen; wenn dies gelang, so konnte das Heer, im Fall Napoleon die Schlacht behauptete, zwischen zwei Feuer kommen und vernichtet werden. Doch Blücher hatte für die Meldung, der Feind greife ihn im Rücken an, dasselbe Wort wie bei Hainau; vor ihm lag die Entscheidung des Tages und nicht anderswo, sagt der amtliche Bericht. Er befahl, alle Truppen sollten im Vorrücken bleiben; erst wenn Napoleon geschlagen worden, dürften Unterstützungen nach Wavre umkehren; und dem Heertheil von Thielmann ließ er wissen, er habe dem Feind nach Kräften zu widerstehen.

Auf Wellingtons linkem Flügel, wo die Vereinigung der beiden Heere sich bewerkstelligen mußte, drängten sich jetzt die wichtigsten Bezüge[1] des Tages zusammen. Der General von Müffling, der sich [2]preußischer Seits[2] im Hauptquartier Wellingtons befand und zwischen beiden Heerführungen das Zusammenwirken thätigst förderte, begab sich selbst dahin, wo er schon früh morgens die Gegend erkundet und für den preußischen Anmarsch und Angriff die leitenden Angaben, unter Wellingtons voller Zustimmung, an Blücher und Bülow gesandt hatte; er ordnete die Maßregeln zur beschleunigten Annäherung und Einwirkung der Preußen, nach deren Erscheinen vielfach verlangt und gefragt wurde. Doch Wellington selbst, voll unerschütterlichen Vertrauens in Blüchers Wort, ließ in dieser Hinsicht weder Besorgniß noch Ungeduld blicken, und kein Zweifel, keine Frage solcher Art unterbrach die entschlossene Ruhe seiner Fassung.[3] Endlich zeigten sich die ersten Truppen des Heertheils von Ziethen, durch wiederholte Botschaften in ihrem Marsche beschleunigt, auf den linken Flügel Wellingtons von Ohain her im Anrücken. Sogleich brachen nun sechs Regimenter englischer Reiterei, welche bisher auf dem linken Flügel gehalten hatten, zur Unterstützung der hartgedrängten Mitte der englischen Schlachtordnung auf, wo sie im rechten Augenblicke zum erfolgreichen Einhauen anlangten. Inzwischen hatte der Feind seine Stärke gegen Wellingtons linken Flügel beträchtlich vermehrt, und drang nun, nach dem Abrücken jener Reiterei, deren nahe Ersetzung durch die Preußen er noch nicht wahrnehmen konnte, nachdrücklich in den Raum vor, welcher die beiden verbündeten Heere noch trennte; die Franzosen

[1] Relations; [2] on behalf of the Prussians; [3] countenance.

nahmen das Dorf Papelotte wieder, zu gleicher Zeit griffen sie das Dorf Frichemont heftig an, und schoben sich demnach zwischen die Truppen von Bülow und das Heer Wellingtons immer mehr trennend vor. In diesem gefahrvollen Augenblicke, gegen sieben Uhr treffen die ersten Truppen Ziethens, durch Müfflings Angaben förderſamſt[4] geleitet, auf dem Kampfplatz ein, Ziethen selbst an der Spitze seiner ersten Brigade, mit der ganzen Reiterei und dem Geschütze seines Heertheils; er erstürmt mit zwei Bataillonen das Dorf Papelotte, und bereitet sich zu stärkerem Vordringen. Napoleon jedoch wankt noch immer nicht; er sieht die Truppen Blüchers immer furchtbarer auftreten, allein sein hartnäckiger Eifer verzichtet noch nicht auf den Sieg, ein letzter verzweifelter Schlag soll ihn entscheiden. Bereits hatte er die junge Garde nach Plancenois geworfen, um das den Preußen wieder entrissene Dorf zur Sicherheit seiner rechten Flanke festzuhalten; jetzt läßt er die alte Garde, den Kern seiner Truppen, zwölf Bataillone, zur Durchbrechung der Schlachtordnung Wellingtons auf deren Mitte im Sturm vorrücken, zusammengedrängt, das Gewehr im Arm, ohne Schuß, unter Anführung des Marschalls Ney, während zugleich die ganze französische Linie überall zum neuen Angriff übergeht. Doch Wellington stellt der vordringenden Garde sechs englische Bataillone in zwei Gliedern aufmarschirt entgegen, deren mörderisches Gewehrfeuer ganze Reihen des dichtgeschaarten Feindes niederstreckt, zugleich richtet alles Geschütz seine Wirkung gegen die Masse, von allen Seiten wenden sich die Truppen zu diesem Kampfe, dem blutigsten des Tages. Ganze Schaaren werden vernichtet; die große Menge der Verwundeten, welche dem Gefechte entweichen, gibt auf beiden Seiten den Anschein einer Flucht. Die französische Garde, trotz ihres ungeheuren Verlustes, rückt immer vor, ihrem gewaltigen Ungestüm scheint nichts widerstehen zu können, die Engländer weichen auf mehreren Punkten, ihr Geschütz stellt das Feuer ein. In diesem Drange rückt Ziethen über Papelotte hervor, läßt vierundzwanzig Stücke Geschütz in den Feind schmettern, und führt seinen Hauptangriff im Sturmschritte, unter dem Wirbel aller Trommeln, die Höhe von Bellealliance zur Richtung nehmend, unaufhaltsam vorwärts. Diese Bewegung ist entscheidend; der Feind auf dem Winkel seiner beiden Kampflinien durchbrochen, beginnt aus beiden zu weichen. Schon aber hat gleichzeitig auch Wellington die Truppen seines weniger bedrängten rechten Flügels nach der Mitte gezogen, seine Reiterei zusammengebracht, und geht nun selbst wieder mit allen Kräften zum entschlossensten Angriff über. Er befiehlt seiner ganzen Schlachtordnung ein allgemeines Vorrücken. Die französische Garde, dem all-

[4] most expeditiously.

seitigen Sturm erliegend, geräth in Unordnung und flieht; vier Bataillone, die am meisten vorgerückt sind, ziehen sich in Vierecken geschlossen nach Bellealliance zurück. Sie kommen aber hier in das Geschützfeuer Bülows, sie werden von der Reiterei umzingelt, man ruft ihnen zu, sich zu ergeben, aber „Die Garde stirbt, sie ergibt sich nicht!" schallt es aus ihrer Mitte; die meisten fallen; einige entkommen, gefangen werden nur wenige. Jetzt kommt auch der zweite preußische Heertheil, unter Pirch, zur Schlacht, und um halb acht Uhr erneuert sich der Kampf bei Plancenois. Noch leistet der Feind verzweifelte Gegenwehr, alle drei preußischen Heertheile sind im heißesten Gefecht, aber die Schlacht ist schon gewonnen, der Feind überall im Rückzuge, er kämpft nur noch für seine Rettung. Endlich gegen neun Uhr erobern Pirch und Bülow vereint das Dorf Plancenois, und das Verderben des französischen Heeres ist entschieden, der Rückzug artet in wilde Flucht aus, die Truppen aller Waffen, mit Geschütz und Fuhrwerk untermischt, drängen sich auf der Straße von Genappe und Charleroi; die Nacht nimmt die Flüchtigen auf. Es war schon völlig dunkel, als Blücher und Wellington auf der Höhe von Bellealliance zusammentrafen und sich gegenseitig als Sieger begrüßten. Diese Höhe führte den Namen von der Verbindung zweier schönen Brautleute, welche sich hier niedergelassen; Blücher, der siegreichen Waffenverbindung zu Ehren, nannte die Schlacht nach diesem Namen; Wellington nannte sie, dem eingeführten Gebrauche gemäß, nach dem Hauptquartiere, welches er an dem Tage gehabt, die Schlacht von Waterloo, Napoleon die von Mont-St. Jean; welcher dieser Namen in der Folge vorherrschend bestehen wird, ist noch die Frage. Wem die Ehre des Tages vorzugsweise gebühre, darüber ist viel gestritten worden; in Betreff Blüchers dünkt uns der Streit unnütz; wem sie zugesprochen, wie sie vertheilt werden möge, immer wird wahr und fest bestehen, daß Blücher und die Preußen gethan, was hier erzählt worden, und dies kann genügen. Blücher hegte für Wellington von jeher ganz besondere Achtung und Zuneigung, und sein inniges Vertrauen zu demselben hatte weder Groll wegen Ligny, wozu keine Stimme befangenen Unmuths ihn gegen bessere Ueberzeugung aufreizen gekonnt, noch dann Zweifel wegen Bellealliance in seiner Brust aufkommen lassen; ihm fiel auch jetzt nicht ein, mit eifersüchtiger Rechnung das gemeinsame Werk in seinen und seines Waffenbruders Antheil scharf sondernd zu zerlegen. Wellington selbst aber schloß seinen Bericht an den Prinz-Regenten von England mit den so gerechten als edlen Worten der Anerkennung: „Ich würde nicht nach meiner Ueberzeugung sprechen, wenn ich nicht dem Feldmarschall Blücher und dem preußischen Heere das glückliche Ergebniß dieses

furchtbaren Tages beimässe, durch den Beistand, welchen sie mit so großer Bereitwilligkeit und so zu rechter Zeit mir geleistet haben."

Die Schlacht war gewonnen, aber die Arbeit noch keineswegs vollendet. Das Heer Wellingtons hatte furchtbar gelitten, die Menschen und Pferde konnten nicht weiter. Die Preußen waren kürzere Zeit im Kampfe gewesen, die Anstrengung des Marsches kam nicht in Anschlag.[5] Von dem Nachdringen beider Heere auf derselben Straße fürchtete man überdies nur Verwirrung; man kam deshalb überein, Wellington sollte, [6]nach fürerst höchst nöthiger kurzer Rast,[6] über Nivelles und Binch in Frankreich einrücken, während Blücher unmittelbar die Verfolgung Napoleons und seines geschlagenen Heeres übernähme. Also noch in derselben Nacht ging Blücher sofort nach Genappe, wo sein Vortrab den Feind, der sich anfangs vertheidigen wollte, um elf Uhr in der Nacht zu weiterer Flucht nöthigte. Der Feind hatte sein meistes Geschütz auf dem Schlachtfelde stehen lassen, das mit seinen Trümmern und Leichen bedeckt war. In Genappe war aufgehäuft, was an Geschütz, Pulverwagen, Gepäck und anderem Fuhrwerk noch gerettet worden; alles fiel hier den Preußen in die Hände, unermeßliche Beute, Napoleons eigene Feldrüstung, sein Silbervorrath, seine Edelsteine, der Wagen selbst, in welchem er gefahren war und den er beim plötzlichen Geschrei, die Preußen seien da, ohne Hut und Degen eiligst verlassen hatte, um sich auf's Pferd zu werfen. Die Kleinodien, das viele Geld, und anderer Besitz verblieb den Soldaten; den Wagen Napoleons, den kaiserlichen Mantel, sein Fernglas nahm Blücher an sich, Hut und Degen und die Ordenssterne Napoleons sandte er als Siegeszeichen an den König. Die Verfolgung ging unaufhaltsam fort. Wie bei Genappe, so auch bei Quatre-Bras und weiterhin bei Frasnes, wurde der Feind noch in derselben Nacht immer wieder aufgestört: wo im Getreide sich ein Trupp lagern, in Gebäuden und Höfen sich einrichten wollte, trieb schnell wieder der Schall der Flügelhörner[7] und Trommeln, das Feuern aus Flinten und Kanonen ihn auf; der Mond schien hell, und begünstigte die Verfolgung, welche Gneisenau mit dem Heertheile von Bülow rastlos betrieb, und an welche, wie Blücher befohlen hatte, der letzte Hauch von Roß und Mann gesetzt[8] wurde. Der Heertheil von Pirch war inzwischen beordert, den Truppen unter Grouchy, welche bei Wavre gegen Thielmann gefochten hatten, den Rückzug bei Sombref abzuschneiden; der Heertheil von Ziethen folgte dem von Bülow nach. Blücher selbst blieb die Nacht in Genappe; in dem Zimmer, das ihm angewiesen wurde, lagen sechs schwer verwun-

[5] in Anschlag kommen — to come into consideration; [6] after having first taken a short rest so highly necessary; [7] bugles; [8] den letzten Hauch an etwas setzen — to venture the last breath for something.

dete Franzosen, die man fortschaffen wollte, doch er litt nicht, daß sie um seinetwegen gestört würden, sondern ließ ihnen vielmehr alle Hülfe und Linderung zukommen, welche der Zustand gestattete.

Varnhagen von Ense.

---

17. Das Lied vom Feldmarschall.[1]

Was blasen die Trompeten! Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall [2]in fliegendem Saus;[2]
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,
Er schwinget so schneidig[3] sein blitzendes Schwert.

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm wallet[4] sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Alter wie greisender[5] Wein,
Drum kann er auch Verwalter des Schlachtfeldes sein.

Er ist der Mann gewesen, da Alles versank,
Der muthig auf zum Himmel den Degen noch schwang;
Da schwur er beim Eisen gar zornig und hart,
Franzosen zu weisen die deutsche Art.

Er hat den Schwur gehalten, als Kriegesruf erklang,
Hei! wie der weiße Jüngling in Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernen Besen das Land rein gemacht.

Bei Lützen auf der Aue, da hielt er solchen Strauß,
Daß vielen tausend Welschen[8] die Haare standen kraus,[9]
Daß Tausende liefen gar hastigen Lauf,
Zehntausend entschliefen, die nie wachen auf.

Am Wasser der Katzbach, da hat er's auch bewährt,
Da hat er den Franzosen das Schwimmen gelehrt.
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab,
Und nehmt, Ohnehosen,[10] den Wallfisch zum Grab!

Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr[11] er hindurch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze, noch Burg.
Sie mußten wieder springen, wie Hasen über's Feld,
Und hell ließ erklingen sein Hussa! der Held!

---

[1] Feldmarschall Blücher; [2] in noisy flight (*lit.* in flying noise); [3] cutting, sharp, *refers* to Schwert; [4] flows; [5] growing old, hoary; [6] grey-haired; [7] Kehraus machen — to make an end, to make a clean sweep; [8] Frenchmen; [9] on end; [10] Ohnehosen, sans-culottes, ein Name, der den Jakobinern oder äußersten Republikanern der französischen Revolution zum Schimpf beigelegt, von diesen aber später als Ehrentitel geführt wurde; [11] rushed.

Bei Leipzig auf dem Plane, o schöne Ehrenschlacht!
Da brach er den Franzosen das Glück und die Macht;
Da liegen sie so sicher nach blutigem Fall,
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall!

Drum blaset, ihr Trompeten, Husaren heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Sturmwind im Saus!
Dem Siege entgegen zum Rhein und über'n Rhein,
Du tapfrer Degen,[12] in Frankreich hinein.

Arndt.

18. Die Grenadiere.

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier',
Die waren in Rußland gefangen.
Und als sie kamen in's deutsche Quartier,[1]
Sie ließen die Köpfe hangen.[2]

Da hörten sie beide die traurige Mähr:[3]
Daß Frankreich verloren gegangen,
Besiegt und zerschlagen[4] das tapfere Heer,
Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier'
Wohl ob der kläglichen Kunde.
Der Eine sprach: [5]„Wie weh wird mir,[5]
Wie brennt meine alte Wunde!"

Der And're sprach: [6]„Das Lied ist aus,[6]
Auch ich möcht' mit dir sterben,
Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus,
Die ohne mich verderben."

[7]„Was schert mich Weib,[7] was schert mich Kind,
Ich trage weit beff're Verlangen;
Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind, —
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

„Gewähr' mir, Bruder, eine Bitt':
Wenn ich jetzt sterben werde,
So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
Begrab' mich in Frankreichs Erde.

„Das Ehrenkreuz am rothen Band
Sollst du auf's Herz mir legen;
Die Flinte gieb mir in die Hand,
Und gürt' mir um den Degen.

„So will ich liegen und horchen still,
Wie eine Schildwach', im Grabe,
Bis einst ich höre Kanonengebrüll
Und wiehernder Rosse Getrabe.[8]

„Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab,
Viel' Schwerter klirren und blitzen;
Dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab,
Den Kaiser, den Kaiser zu schützen!"

Heine.

---

[12] warrior.

[1] Quarters; [2] den Kopf hängen lassen — to feel despondent; [3] tidings; [4] scattered; [5] how sad (faint) I feel! [6] It is all over; [7] what care I for wife; [8] tramp.

19. Die Schlacht bei den Pyramiden.[1]

Sieh am fernen Horizonte wachsen wunderbare Zacken
Aus dem wüsten Plan, der Himmel ruht auf ihrem Felsennacken;
Sind es Wolken, regungslose, die des Zaubers Spruch gebannt,[2]
Jetzt der Gletscher eis'ge Spitzen, äffend auf Egyptens Sand?

Nein, du siehst des Stolzes Säulen, siehst des Despotismus Tempel,
Siehst den auf die Völkerstirne eingebrannten Sklavenstempel,
Siehst die Male,[3] die den Namen überdauern ihrer Herrn,
Siehst die ries'ge Marmorhülse um den staubgeword'nen[4] Kern.

Jene starren Riesenhäupter, die im Morgenstrahl sich baden,
Während noch den Reif der Nächte zirpend schlürfen die Cicaden,
Die des Blitzes Schlangen trotzen, wie dem Grimm giftschwangern[5] Wind's,
Unerreicht vom Flug des Geiers — Gizeh's[6] Pyramiden sind's.

Und die blinkend helle Linie an dem Fuße der Kolossen,
Sind es Reiter, durch die Eb'ne stürmend auf windschnellen Rossen?
Oder sind es Nebelstreifen, die der Sonne Strahl bescheint,
Trugbild[7] dieses Wunderlandes, Wüstenbilder?[8] — Nein, der Feind.

Ha! er naht! die Wüste zittert unter seiner Renner Hufen;
Durch die Glieder der Franzosen hör' ich Bonaparte rufen:
„Schließet eures Vierecks Mauern! Von der Kön'ge Felsengrab
Schauen jetzt auf eure Thaten, drei Jahrtausende herab."

Allah jauchzend, Säbel schwingend, Bügels[9] Zacken in die Flanken
Ihre Pferde grabend, stürzen Mammelucken[10] jetzt auf Franken.[11]
Also stürmt der Nordwind sausend auf der Eiche Leben ein,
Die mit nerv'gem Arm umklaftert[12] hält des Felsens Urgestein.[13]

Wellen schlagend in den Lüften fliegt der Rosse Silbermähne,
Aus dem schlanken Bau der Füße quillt die schmeid'ge Kraft der Sehne,
Feuer leuchtet aus dem Auge, Schaum bespritzt das Goldgebiß,
Kaum gelenkt von Reiters Händen, der des edeln Thiers gewiß.

Von der Muselmänner Haupte, von des Turbans falt'gem Schleier
Glänzt das funkelnde Geschmeide, nickt der schwanke[14] Busch vom Reiher,[14]
Und des Stahles Mondessichel,[15] schmiegsam,[16] hauchend zarten Duft,[16]
Funkelt in der Hand des Kriegers, blitzschnell zischend durch die Luft.

---

[1] 21. Juli 1798; [2] has fixed; [3] monuments; [4] turned into dust; [5] laden with poison; [6] ein Ort unweit Kairo, in dessen Nähe die größten Pyramiden; [7] illusion; [8] mirages; [9] stirrups; [10] ägyptische Kavallerie, ursprünglich aus Sklaven gebildet, später die Herren des Landes, bis zu ihrer Vernichtung durch den Vicekönig in 1811; [11] Frenchmen; [12] encompassed; [13] primitive stones; [14] tuft of heron-feathers; [15] crescent; [16] covered with a delicate vapor.

Also brauf't die nie besiegte stolze Ritterschaft[17] der Sonne,
Heulend, wie der Wüste Raubthier, auf die fränkische Colonne,[18]
Auf die feuersprüh'nde Hecke, rings vom Bajonett umdornt,[19]
Die zu sprengen der Mam'lucke machtlos seinen Reithengst spornt.

Wie die Braven, starrt der Leuchtthurm, wenn des Meeres Welle bäumend
An der Strebepfeiler Quadern hoch hinanrauscht, zornig schäumend;
Das Gewühl der hohlen Brandung, Welle, die sich donnernd bricht,
Nichts erschüttert den Gewalt'gen, weithin sendet er sein Licht.

Aber rastlos jagt von Neuem Murad-Bey die Mohnsafttrunknen[20]
Auf die fränkischen Phalangen.[21] Die zu Boden schon Gesunknen
Schleudern tückisch ihre Dolche; mit dem Hufe kämpft das Roß —
An der Heldenmauer splittert Pferdehuf und Wurfgeschoß.[22]

Wie ein flüss'ger Goldstrom werfen jetzt vom sand'gen Palmenhügel
Sich die Kürassier-Schwadronen, thalwärts[23] mit verhängtem[24] Zügel.
Sturm auf Sturm, auf Reiter Reiter, Kling' auf Klinge, Pferd auf Pferd,
Stahlhelm gegen Seidenturban, [25]Pallasch gegen Sichelschwert.[25]

Gleich dem Löwen, der im Sprunge auf der Antilope Nacken
Sich geschwungen und in's samm'tne Fell begräbt der Klaue Zacken,
Der des Halses Bug zermalmet, bis das Opfer röchelnd sinkt,
Mordet jetzt der Panzerträger,[26] der mit dem Osmanli[27] ringt.

Und des Halbmonds Glanz erbleichet; seine Krieger wanken, weichen,
Suchen in des Niles Wellen Zuflucht vor den Christenstreichen,
Färben, rudernd mit zerfleischtem Arm, den roll'nden Strom mit Blut—
Die der Franken Stahl verschonte, schlingt hinab die falsche Fluth.

Durch Kahira's[28] Thore ziehen, die des Welttheils[29] Loos entschieden,
Sie die pulverrauch-geschwärzten[30] Sieger bei den Pyramiden.
Von dem Thron der Pharaonen weht dreifarbiges Panier,[31]
Und des Morgenlandes[32] Völker huld'gen dem Sultan Kebir.[33]

Franz von Gaudy.

---

[17] order of knights; [18] column; [19] surrounded as by thorns; [20] intoxicated with opium; [21] squares; [22] missile; [23] towards the valley; [24] slackened; [25] falchion against cimeter; [26] cuirass-wearer; [27] Turk; [28] Cairo's; [29] part of the world; [30] blackened by the smoke of powder; [31] banner; [32] orient; [33] seit der Schlacht bei den Pyramiden ward Bonaparte von den Aegyptern Sultan Kebir oder Kahir, d. i. „Vater des Feuers," genannt.

Vierter Abschnitt.

Aus dem Leben der Natur.

1. Baumpredigt.[1]

Um Mitternacht, wenn Schweigen rings,
Beginnt's durch Waldesräume,
Und wo sonst Büsch' und Bäume stehn,
Zu flüstern, rascheln und zu wehn;
Denn Zwiesprach[2] halten die Bäume.

Der Rosenbaum loht[3] lustig auf,
Duft raucht aus seinen Gluthen:
„Ein Rosenleben reicht nicht weit!
Drum soll's, je kürzer seine Zeit,
So voller, heller verbluten."

Die Esche spricht: „Gesunk'ner Tag,
Mich täuscht nicht Glanz und Flittern![4]
Dein Sonnenstrahl ist Todesstahl,
Gezückt auf's Eschenherz zumal;[5]
Und bangend muß ich zittern!"

Die schlanke Pappel spricht, und hält
Zum Himmel die Arm' erhoben:
„Dort strömt ein lichter Segensquell,
Der rauscht so süß und glänzt so hell,
Drum wall' ich sehnend nach oben!"

Die Weide blickt zur Erd' und spricht:
„O daß mein Arm dich umwinde!
Mein wallend Haar neig' ich zu dir,
Drein flechte deine Blumen mir,
Wie Mütterlein dem Kinde!"

Drauf seufzt der reiche Pflaumenbaum:
„Ach, meine Füll' erdrückt mich!
Nehmt doch die Last vom Rücken mein!
Nicht trag' ich sie für mich allein,
Was ihr mir raubt, erquickt mich!"

Es spricht die Tanne guten Muths:
„Ob ich an Blüthen gleich darbe,[6]
Mein Reichthum ist Beständigkeit;
Ob Sonne scheint, ob's stürmt und schneit,
Nie ändr' ich meine Farbe!"

Der hohe, stolze Eichbaum spricht:
„Ich zittre vor Gottes Blitzen!
Kein Sturm ist mich zu beugen stark,[7]
Kraft ist mein Stamm, und Kraft mein Mark!
Ihr Schwächern, euch will ich schützen!"

Die Epheuranke thät an ihn
Sich inniger nun fügen:[8]
„Wer für sich selbst zu schwach und klein,
Und wer nicht gerne steht allein,
Mag an den Freund sich schmiegen!"[9]

Drauf sprachen sie so Manches noch,
Ich hab' es halb vergessen;
Noch flüsterte manch heimlich Wort,
Es schwiegen nur am Grabe dort
Die trauernden Cypressen.

O daß die leisen Sprüchlein all'
Ein Menschenherz doch trafen!
Was Wunder, wenn sie's trafen nicht?
Die Bäume pred'gen beim Sternenlicht,
Da müssen wir ja schlafen.

Anastasius Grün.

---

[1] Sermon of the trees; [2] conversation; [3] blazes; [4] tinsel; [5] especially; [6] an etwas darben — to be deficient in something; [7] able; [8] thät sich an ihn fügen — clung to him; [9] sich schmiegen an — to cling to.

2. Die Gegend um die Teufelsbrücke.[1]

Ich will nicht alle die Bäche, Dörfer und Berge, die man vom Hospital bis Gestinen, eine Stunde von der Teufelsbrücke, antrifft, einzeln nennen: allein das kann ich versichern, daß ich keinen Weg kenne, der so viel Großes und Schönes, so viel Liebliches und Schreckliches vereinigt, und gerade durch diese Mannigfaltigkeit und Mischung so anziehend und einzig ist. Bald sieht man spiegelhelle Bäche, die an sanften Abhängen leise herunter gleiten, und in denen man nicht die geringste Bewegung wahrnehmen könnte, wenn nicht ihre Oberfläche von der Sonne erleuchtet würde; bald wieder schrecklich brausende Bergströme, die mit der Reuß, von welcher sie verschlungen werden, wetteifern und oft in wenigen Augenblicken ihres Zorns ganze Dörfer und Häuser unwiderstehlich fortreißen. Bald entdeckt man freundliche Dörfer, oder artige Kapellen und Häuser; bald aber auch grausenvolle Wildnisse, wo man nichts als nackte und zertrümmerte Felsen sieht und nur das entsetzliche Toben der unaufhörlich von Felsen auf Felsen sich stürzenden Reuß hört, die man zur beständigen Begleiterin hat. Endlich nimmt man bald fette Wiesen, lachende Alpen, einladende Wäldchen und sorgfältig gebaute Gartenfelder wahr; dann aber auch wieder verdorrte oder verdorrende Bäume oder frisch zerbrochene Stämme, die von heftigen Windstößen oder Lauwinen wie dürre Reiser zerbrochen wurden, oder ausgerissene Tannen, die ihre Wurzeln nach dem Wege zustrecken und mit ihren stolzen Häuptern sich gegen die schäumende Reuß hinneigen. Solche abgebrochene oder entwurzelte Tannen sind häufig mit Eisklumpen, den Resten verwüstender Lauwinen, oder mit Felsstücken vermischt, die durch eben diese Lauwinen von den hohen Felsen abgerissen worden. Unter den Felsstücken, womit die Abhänge der Berge und das Bett der Reuß bedeckt sind, fanden wir eins, auf welchem man ein kleines Kartoffelfeld angelegt hatte.

Gleich hinter Gestinen fängt der merkwürdigste und furchtbarste Theil des ganzen Weges an, der bis zur Teufelsbrücke geht und die Schöllenen genannt wird. Auf diesem Wege ist man beständig zwischen unersteiglichen Felsen eingeschlossen, deren gräßliche Nacktheit und todte Stille nur von Zeit zu Zeit durch schäumende, an ihren schwarzen Wänden herabfallende Bäche bedeckt und belebt wird. Diese Felsen rücken immer näher zusammen, und lassen an manchen Stellen kaum Platz genug für

---

[1] Eine Brücke über die Reuß an der Gotthardstraße, im Kanton Uri. Ueber den Ursprung ihres Namens erzählt Runge: „Die Sage von der Teufelsbrücke ist bekannt; diese wurde nämlich, so erzählt das Volk, durch den Teufel errichtet, der sich dafür zum Lohn die Seele des Ersten, welcher den Bau betreten würde, ausbedungen hatte. Aber der Vater alles Luges und Truges sah sich selbst betrogen. Das erste lebende Wesen, welches die Brücke überschritt, war ein Hund; als Satan ihn zornig gegen den Felsen geschleudert hatte, war der Bann gebrochen."

die Reuß, die immer wüthender wird, je höher man kommt, und für den schmalen Weg, der oft aus der Tiefe der Reuß aufgemauert und gestützt ist. Man geht häufig über den Schutt von Bergfällen[2] oder vielmehr Felsenfällen weg, die bisweilen den Weg auf mehrere Tage so sehr bedecken, daß er ganz ungangbar wird. An den Trümmern konnte man es deutlich unterscheiden, daß zwei dieser Bergfälle, die dem Wanderer jeden Augenblick den Tod bringen können, sich vor nicht gar langer Zeit ereignet hatten; die übrigen waren viel älter, und unter diesen schien mir derjenige der merkwürdigste, dessen Spuren man diesseits der bangen Brücke sieht, wo zwischen ungeheuren Felsstücken gewaltige Tannen aufgewachsen waren. Gleich jenseits der bangen Brücke stehen nur noch einige zwergmäßige Tannen, die mehr das Ansehen von Gesträuchen als von Bäumen haben; weiterhin findet man weder Bäume noch Gesträuche noch Weiden mehr, sondern allein dürres Moos, womit die alten Felstrümmer bewachsen sind. Nahe bei Gestinen begegneten uns einige Kühe, die aber eben so klein und elend als die bald verschwindenden Tannen waren, und vermuthlich aus derselbigen Ursache, weil die zwischen den nackten und kahlen Felsen ersterbende Natur nicht Kraft genug hatte, ihre Geschöpfe zu einer vollkommenen Reife und Größe zu bringen. Jenseits der bangen Brücke hörten wir die Stimme keines Thieres, und sahen lange keinen Menschen mehr. Schon um fünf Uhr wehte zwischen den hohen Felsen ein so durchdringender Wind, dergleichen[3] bei uns nur im Winter oder spät im Herbste wehet, und ich wurde deswegen gezwungen, über die Weste, worin ich gewöhnlich gehe, noch meinen Rock anzuziehen und zuzuknöpfen. Je näher man der Teufelsbrücke kommt, und je steiler die Felsen werden, desto gewaltsamer drängt sich die Reuß durch ihr enges und unebenes Bett fort. Nahe bei der bangen Brücke sind die beiden prächtigsten Wasserfälle, die man vom Steg an bis zur Teufelsbrücke sieht. Bei dem ersten schießen die Gewässer des Flusses dreimal hinter einander von schrägen Felswänden in tiefe Abgründe hinein, werden aber gleich wieder von nachstürzenden Wogen heraus gepeitscht, und zuletzt über ein hohes und gewaltiges Felsenstück hinüber getrieben, daß Staub und Wasserstrahlen nach allen Seiten emporspritzen. Alle Schrecknisse des ganzen Weges aber, die man von Gestinen an einzeln angestaunt hat, finden sich an dem Platze, wo die Teufelsbrücke über die Reuß gebaut ist, in den höchsten Graden vereinigt. Hinter sich hat man furchtbar überhangende Felsen, die in jedem Augenblicke den Einfall drohen, und vor sich ungeheure Felsstücke, die Trümmer einer durch den Arm des Allmächtigen zerbrochenen Erde

[2] mountain-slips; [3] the like of which.

zu sein scheinen, und unter welchen mehrere so groß sind, daß keine menschliche Kraft sie von der Stelle bewegen könnte. Zur Linken erheben sich Felswände bis zu einer so schwindelnden Höhe, daß man nicht hinan zu schauen wagt, aus Furcht, in die unter den Füßen fortbrüllende[4] Reuß hinabzustürzen. Zur Rechten stellt sich dem durch vier bis fünf der prächtigsten Fälle gereizten Strome eine andere Felswand entgegen, an deren Fuß die beständig anschlagenden Wellen schon tiefe Löcher ausgehöhlt haben. Mitten unter diesen großen und schauervollen Gegenständen verschwindet die kleine elende Teufelsbrücke so sehr, daß ich sie nicht eher anzuschauen würdigte, als bis ich alle übrigen Theile dieser majestätischen Scene genau beobachtet hatte. Wenn sie auch nicht an einer Stelle stünde, wo sie von den größten und kühnsten Werken der Natur gleichsam vernichtet wird, so würde sie doch unter den verschiedenen Brücken, die auf der Gotthardsstraße über die Reuß erbaut sind, höchstens die vierte Stelle verdienen, denn sie ist weder so breit, noch so lang, noch so hoch gewölbt und über die Reuß erhaben, als die bange oder die schöne Brücke und die beim Pfaffensprunge.[5]

Zwischen der Teufelsbrücke und dem Urnerloche,[6] einem durch den härtesten Felsen gehauenen achtzig Schritt langen Wege, hebt sich die Straße auf einmal steil und beschwerlich in die Höhe. Wenn man die prächtigen Wasserfälle, welche die Reuß macht und von denen man auf der Teufelsbrücke nur einen kleinen Theil entdeckt, recht gut sehen will, so muß man dem ersten großen Falle gegenüber an das steile Ufer hinab steigen, wo man das ganze Schauspiel am besten übersehen kann. Mit welcher furchtbaren Gewalt die Reuß hier mehrmals hinter einander über Felswände wegstürzt, [7]läßt sich allein daraus abnehmen,[7] daß man selbst auf der Straße, wo man wenigstens einige hundert Schuh[8] über ihr Bett erhaben ist, die Dünste fühlt, in welche ein Theil ihrer Wellen aufgelöst wird. Im Urnerloch, das vier- bis fünfhundert Schritte von der Teufelsbrücke entfernt sein mag, empfanden wir eine so durchdringende Kälte, daß, wenn dort auch etwas Wichtiges zu beobachten gewesen wäre, ich mich doch schwerlich daselbst würde aufgehalten haben. Alle Reisenden reden mit Entzücken, wenn sie von unten herauf kommen, und mit Entsetzen, wenn sie den Gotthard hinab steigen, von der erstaunlichen Verwandlung der Naturscenen beim Eintritt in das Urserthal,[9] und beim Ausgang aus demselben. Auch glaube ich kaum, daß es auf der ganzen übrigen Erde eine andere Gegend gebe, wo so viele und auffallende Gegensätze natürlicher Erscheinungen durch einen so kleinen

---

[4] roaring away; [5] monk's leap: — hier soll ein Mönch mit einem entführten Mädchen über den Felsenspalt gesprungen sein, um seinen Verfolgern zu entgehen; [6] Uri tunnel; [7] is shown already by the fact; [8] feet; [9] valley of Urseren or Andermatt.

Raum von einander getrennt werden, als hier durch das Urnerloch. Anstatt daß man vorher zwischen engen und himmelhohen Felswänden eingepreßt war, blickt man beim Ausgange aus dem Urnerloche in ein offenes heiteres Thal, das mit schönen Dörfern und Kirchen geschmückt ist, und den Wanderer auf eine angenehme Art ahnen läßt, daß er jetzo wieder unter glückliche Menschen komme. Anstatt daß man vorher nichts als kahle Felsen und bemooste Felstrümmer sah, [10]weidet sich das Auge[10] jetzt an dem erquickenden Grün fruchtbarer Wiesen und Alpen, deren Eindruck durch den glänzenden St. Annengletscher und durch die allenthalben[11] herüberschauenden Spitzen von Schneebergen noch verstärkt wird. Anstatt endlich, daß das Ohr noch vor wenigen Augenblicken durch die zerstäubenden[12] Fluthen der Reuß betäubt wurde, nimmt man mit Erstaunen wahr, daß sie in einem ebenen, von Felsstücken ganz reinen Bett ruhig und fast ohne alles Geräusch fortfließt. Selbst der kleine keilförmige Wald, der hinter dem Dorfe Urseren an dem Abhange eines Berges steht und als eine Schutzwehr gegen die herabrollenden Lauwinen als hochheilig[13] geschont wird, trägt nicht wenig zur Verschönerung des neuen Schauplatzes bei, da man fast eine Stunde vor dem Urnerloche weder Bäume noch Gesträuche gesehen hat.

Meiners.

---

3. Der Frühling.

Nie vergißt der Frühling wiederzukommen,
Wenn Störche ziehn, wenn Schwalben auf der Wiese sind.
Kaum ist dem Winter die Herrschaft genommen,
So erwacht und lächelt das goldene Kind.

Dann sucht er sein Spielzeug wieder zusammen,
Das der alte Winter verlegt[1] und zerstört,
Er putzt den Wald mit grünen Flammen,
Der Nachtigall er die Lieder lehrt.

Er rührt[2] den Obstbaum mit röthlicher Hand,
Er klettert hinauf die Aprikosenwand,
Wie Schnee die Blüthe noch vor dem Blatt ausdringt.
Er schüttelt froh das Köpfchen, daß ihm die Arbeit gelingt.

Dann geht er und schläft im waldigen Grund
Und haucht den Athem aus, den süßen;
Um seinen zarten rothen Mund

---

[10] the eye feasts; [11] from all sides; [12] scattering into dust; [13] most sacred.
[1] Mislaid; [2] touches.

Im Grase Viol'[3] und Erdbeer' sprießen;
Wie röthlich und bläulich lacht
Das Thal, wenn er erwacht!

In den verschloss'nen Garten
Steigt er über's Gitter in Eil',
Mag auf den Schlüssel nicht warten,
Ihm ist keine Wand zu steil.

Er räumt den Schnee aus dem Wege,
Er schneidet das Buxbaum-Gehege[4]
Und feiert auch am Abend nicht;
Er schaufelt und arbeitet im Mondenlicht.

Da ruft er: „Wo säumen[5] die Spielkameraden,
Daß sie so lange in der Erde bleiben?
Ich habe sie alle eingeladen,
Mit ihnen die fröhliche Zeit zu vertreiben."

Die Lilie kommt und reicht die weißen Finger;
Die Tulpe steht mit dickem Kopfputz[6] da;
Die Rose tritt bescheiden nah;
Aurikelchen und alle Blumen, vornehm und geringer.

Der bunte Teppich ist nun gestickt;
Die Liebe tritt aus Jasminlauben hervor.
Da danken die Menschen, da jauchzet der Vögel ganzer Chor;
Denn alle fühlen sich beglückt. —

Dann küßt der Frühling die zarten Blumenwangen
Und scheidet und sagt: „Ich muß nun gehn."
Da sterben sie alle an süßem Verlangen,
Daß sie mit welken Häuptern stehn.

Der Frühling spricht: „Vollendet ist mein Thun
Ich habe schon die Schwalben herbestellt;[7]
Sie tragen mich in eine andre Welt.
Ich will in Indiens duftenden Gefilden ruhn.

Ich bin zu klein, das Obst zu pflücken,
Den Stock der schweren Traube zu entkleiden,
Mit der Sense das goldene Korn zu schneiden;
Dazu will ich den Herbst euch schicken.

---

[3] violet; [4] box-wood-hedge; [5] tarry, linger; [6] head-dress; [7] ordered hither.

Ich liebe das Spielen, bin nur ein Kind
Und nicht zur ernsten Arbeit gesinnt;[8]
Doch wenn ihr des Winters überdrüssig[9] seid,
Dann komm' ich zurück zu eurer Freud'!

Die Blumen, die Vögel nehm' ich mit mir,
Wenn ihr erntet und keltert,[10] was sollen sie hier?
Ade! Ade! ist die Liebe nur da,
So bleibt euch der Frühling ewiglich nah!

Tieck.

---

4. Das Erdbeben von Calabrien,[1] 1783.

Diesen Morgen ritten wir (neun Jahre nach dem Erdbeben) ins Gebirg hinein, auf neuen, mehrentheils fast unwegsamen[2] Pfaden, über Höhen, welche ehemals Thäler, durch Thäler, welche ehemals Höhen waren. Wenn das Erdbeben nur eine Richtung nimmt, so wankt zwar von den Wurzeln der Berge bis zu den Gipfeln die Erde, aber ohne große, oft ohne einige Verheerungen anzurichten; der Boden beruhigt sich wie das Meer, wenn der Sturm nachläßt. Begegnen sich aber verschiedene Erschütterungen, so vereinigen sie sich in einer wirbelnden Bewegung, welche Ströme hemmt und Berge zerreist. Das Erdbeben war hier desto fürchterlicher, da die Berge, aus fester Thonerde bestehend, der unterirdischen Gewalt, die in gegeneinandergekehrten[3] Richtungen sie faßte, widerstrebten. Wir sahen Berge, welche, von oben bis unten gespalten, mit auseinanderfallenden Hälften alte Thäler gefüllt und ein neues Thal gebildet hatten. Oft rissen sich Theile der Erde mit ihren Pflanzungen los; mit halb entblößten Wurzeln stehen hier am Rande des Abgrundes überhängende Bäume, fern von ihnen grünet gegenüber der versetzte Wald, der neben jenen aufwuchs und jetzt von andern Quellen getränkt wird. Ein Mann, ein Weib und ein Maulesel wurden zusammen unbeschädigt, mit dem Boden, welcher sie trug, vom elektrischen Schlage über einen Fluß geworfen, von Ufer zu Ufer. Ein Mann im Städtchen Seminara, der eben Citronen pflückend auf dem Baume stand, ward mit dem Baum und mit der Erde, die den Baum noch jetzt nähret, unverletzt weit fortgeschleudert. Manche wurden von [4]fluthenden Erdschollen,[4] wie von Wogen einer Wasserfluth, verfolgt, ereilt, verschlungen, unbeschädigt aus geöffnetem Schlunde wieder ausgeworfen. Selbst Ströme wurden gefangen in ihrem flüchtigen Lauf; plötzlich entstehende Dämme verwan-

[8] disposed; [9] weary; [10] keltern (den Wein, die Trauben) — to press the grapes, to make wine.

[1] Der südliche Theil Italiens; [2] impassable; [3] opposite; [4] a flood of clods (*lit. flowing clods*).

delten sie in Landseen, deren schädliche Ausdünstung, da ihre stockenden[5] Gewässer von dem lebendigen Fluß getrennt worden, die Luft ansteckte.[6]

Ich sah einige dieser Seen, andere sind versiegt, einige auf Unkosten des Königs ausgetrocknet worden. Einen hat man durch ausgehauene Felsen abgeleitet. Es entstanden Rechtshändel[7] von einer neuen Art, zwischen den Eigenthümern der überschüttenden[8] und Besitzern der überschütteten Erde, zwischen dem, welcher einen Baum gepflanzt hatte, und dem, auf dessen Boden er nun steht. Mancher Baum steht zwischen andern, deren Eigenthümer ungewiß sind. Ich sah einen Haufen von Oelbäumen, welche mit der Erde, die sie nährt, aus den gereiheten Pflanzungen weit fortgerissen, durch die wirbelnde Bewegung zusammengedrängt, nun eine große Laube bilden.

Oppido ward in einen Steinhaufen verwandelt. Ganze Stücke von Mauern, die vom Erdstrudel ergriffen und gedreht, endlich mit der Erde stehen blieben, liegen nicht flach, sondern stehen aufgerichtet, mit der Ecke wie eingewurzelt, wie gehalten von Riesenhand. Ergriffen vom Anblick standen wir und unser Führer, ein Jüngling von zwanzig Jahren, unter diesen Ruinen; staunend und wehmüthig wir, er betroffen von schmerzlicher Erinnerung, neben des väterlichen Hauses Trümmern, welche ihn und seine Mutter fünf Stunden lang bedeckten, seinen Bruder und seine Schwester mit sich begruben. Auf dem Wege hatten wir schon hier Steine gesehen, welche Menschen zermalmt, dort Hügel, mit jungen Reben bedeckt, welche ganze Gesellschaften überschüttet hatten.

Im alten Städtchen wohnten drei tausend Menschen, nur fünf hundert wohnen in den Baraken des neuen. Ungefähr zwölf hundert kamen um am Tage des Jammers. Einige verbrannten lebendig, als in einstürzenden Häusern die Flamme des Herdes um sich griff. So wurden Mönche eines Klosters der Flammen Raub. Eine Frau, welche jetzt in Messina lebt, blieb elf Tage mit ihrem Kinde unter ihres Hauses Schutt. Beide nährten sich von Kastanien, welche die Mutter, nicht ohne Vorsehung, in den Taschen hatte. Da sie aber nichts zu trinken hatte, starb das Kind am fünften Tage.

Sehr viele starben theils aus Ungemach und Noth, theils an Krankheiten, welche durch Ausdünstungen stockender Wasser, der frischen Erde, der verwesenden Körper von Menschen und Vieh entstanden. — Der Verlust, den die Provinz theils an verschütteten, theils an verkümmerten oder durch böse Ausdünstung getödteten Menschen erlitten hat, wird von Verschiedenen auf zweiunddreißig tausend Menschen angegeben.

Scilla (Sciglio), eine kleine Stadt Calabriens nahe der Meerenge

---

[5] stagnant; [6] infected; [7] law-suits; [8] überschütten — to cover (up).

von Messina, litt nach Oppido den größten Verlust an Menschen. Als die Erschütterung die Einwohner schreckte, begaben sich die meisten an das Ufer. Auch der Prinz von Scilla verließ sein hohes Schloß, größere Sicherheit, und mit Recht, am flachen Strande zu finden hoffend. Plötzlich stürzte vom südlichen Gestade hochher[9] ein ganzer Berg in das Meer. Die mit schneller Gewalt vom Lande getriebenen Fluthen kehrten mit verdoppeltem Ungestüm weit überschwemmend zurück und rafften vierzehn hundert fünfzig Menschen mit sich dahin. Einige hatten in Schifferbooten, die auf dem Strande standen, Sicherheit gesucht; mit den Booten wurden sie ergriffen, und weder eine Leiche noch eine Planke dieser Boote ist je wieder gesehen worden. So kam auch der Prinz von Scilla mit den Seinigen um. Nur ein Fischerknabe ward aus diesem Boote gerettet. Eine hohe Woge muß ihn schonend ergriffen haben, denn man fand ihn betäubt auf einem Felsen, der ziemlich weit von der Scilla mit ihr einen kleinen Meerbusen bildet. So groß war der Wogen Gewalt, daß sie das steinerne Gewölbe eines Hauses sprengten; so hoch erhoben sie sich, daß eine Frau durch ein Fenster des dritten Stockwerkes in eben dieses Haus hinein geworfen ward. Eine andere blieb mit den Haaren an einem hohen Maulbeerbaume hängen und ward gerettet. Eine ganze Gesellschaft erhielt das Leben, weil ihr an's Ufer angebundenes Boot zwar so hoch, als das Tau lang war, in die Höhe gehoben, aber nicht dahin[10] gerissen ward.

Stolberg.

5. Der Lenz.

Der Nachtigall reizende Lieder
Ertönen und locken schon wieder
Die fröhlichsten Stunden in's Jahr;
Nun singet die steigende Lerche,
Nun klappern die reisenden Störche,
Nun schwatzet der gaukelnde Staar.

Nun heben sich Binsen und Keime,
Nun kleiden die Blätter die Bäume,
Nun schwindet des Winters Gestalt,
Nun rauschen lebendige Quellen
Und tränken mit spielenden Wellen
Die Triften, den Anger, den Wald.

Hagedorn.

6. Der scheidenden Nachtigall.

Nachtigall, du regst die Schwingen,
Einem fernen, fremden Land
Jenen Frühling anzusingen,[1]
Der uns allzu früh entschwand.

Keinen Lenz macht eine Schwalbe,
Aber eine Nachtigall,
Die erweckt ihn allenthalbe[2]
Durch der Töne Wunderschall.

[9] from on high; [10] away.
[1] To sing to, to announce in song; [2] everywhere.

Unter'm Eise schlafbefallen[3]
Liegt die Erde: da erklingt
Der Gesang der Nachtigallen,
Und des Eises Rinde springt.

Alles eilt sich zu erheben
Aus dem langen Wintertraum,
Schatten vor der Gluth zu geben,
Kleidet sich in Grün der Baum.

Blumen keimen, Quellen rauschen,
Vögel flattern hin und her,
Süße Liebeszeichen tauschen
Erd' und Himmel, Land und Meer.

Alles weicht aus seinem Gleise,
Selbst das Alter träumt sich jung,
Und [4]der Jüngling ward zum Greise,
Faßt ihn nicht Begeisterung.[4]

Also hast du hier mit Tönen
Neue Gluthen angefacht;
Andre Welten zu verschönen,
Fliehst du dieser Blüthen Pracht.

Wenn der Nachhall deiner Lieder
Hier verklingt in Herz und Sinn,
Kehr' uns zu beglücken wieder,
Süße Weltverschönerin.[5]

K. Simrock.

---

7. Der Frühlingsabend.

Beglänzt[1] vom rothen Schein des Himmels bebt
Am zarten Halm der Thau;
Der Frühlingslandschaft zitternd Bildniß schwebt
Hell in des Stromes Blau.

Schön ist der Felsenquell, der Blüthenbaum,
Der Hain mit Gold bemalt;
Schön ist der Stern des Abends, der am Saum
Der Purpurwolke strahlt.

Schön ist der Wiese Grün, des Thals Gesträuch,
Des Hügels Blumenkleid,
Der Erlenbach, der schilfumkränzte[2] Teich,
Mit Blüthen überschneit![3]

O wie umschlingt und hält der Wesen Heer
Der ew'gen Liebe Band!
Den Lichtwurm und der Sonne Feuermeer
Schuf eine Vaterhand.

Du winkst, Allmächtiger, wenn hier[4] dem Baum
Ein Blüthenblatt entweht![4]
Du winkst, wenn dort im ungemessnen Raum
Ein Sonnenball vergeht!

Matthisson.

---

[3]locked in sleep; [4]the youth must have become an old man, if he is not seized by enthusiasm; [5]beautifier of the world.

[1]Glistening with; [2]enwreathed with reeds; [3]covered as by snow (snowed over); [4]a blossom-leaf is wafted from the tree.

8. Herbstlied.

Bunt sind schon die Wälder,
Gelb die Stoppelfelder,
Und der Herbst beginnt.
Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,[1]
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube
Aus dem Rebenlaube[2]
Purpurfarbig strahlt!
Am Geländer[3] reifen
Pfirsiche, mit Streifen
Roth und weiß bemalt.

Sieh! wie hier die Dirne
Emsig Pflaum' und Birne
In ihr Körbchen legt,
Dort mit leichten Schritten
Jene goldnen Quitten
In den Landhof[4] trägt!

Flinke Träger[5] springen,
Und die Mädchen singen,
Alles jubelt froh!
Bunte Bänder schweben
Zwischen hohen Reben
Auf dem Hut von Stroh.

Geige tönt und Flöte
Bei der Abendröthe
Und im Mondenglanz;
Junge Winzerinnen[6]
Winken und beginnen
Deutschen Ringeltanz.[7]

Salis.

9. Der Cirknitzer See.

An den julischen[1] Alpen liegt in Krain[2] der berühmte Cirknitzer See, von jeher das Wunder und Räthsel der Gegend. Oestlich von Adelsberg, da, wo die Geheimnisse der Unterwelt in hundert Gewölben der Kalkfelsen verschlossen sind, breitet sich der wunderschöne See von Cirknitz aus, wie ein Spiegel von drei Quadratmeilen. Aus ihm ragen hervor fünf Inseln und eine trägt selbst das Dörfchen Ottok. Mehrere Flüßchen fallen hinein. Er ist reich an Fischen und Wasservögeln, und die ganze Thalgegend umher ist romantisch schön. Nördlich erhebt sich das Slivinitza-Gebirge, westlich und südlich der große Javornik. Neun Dörfer, zwanzig Kirchen und zwei Schlösser reihen sich um den See. Bei vielem Regen gewinnt er an Umfang, aber bei sehr trockenem Wetter verschwindet sein Gewässer und ziehet in den geheimen Schooß der Unterwelt, begleitet vom Wassergeflügel[3] und allen Fischen. Tritt diese wunderbare Erscheinung ein, dann läuten[4] die Dörfer umher, um noch zu fischen so viel als möglich. Von Stunde zu Stunde sinkt tiefer der Spiegel, denn eine Menge von Löchern im Grunde des Sees verschluckt sein Gewässer. Unterirdische Höhlen von unermeßlichem Umfang, die nie ein menschliches Auge geschaut, nehmen es auf. Jetzt schaut der Grund des Sees zum heitern Himmel hinauf, er trocknet ab; und der rührige Mensch erntet Gras, wo er sonst fischte, er wagt zu säen und

[1] Rise; [2] foliage of the vine; [3] trellis; [4] farm-house; [5] carriers (of gathered grapes); [6] vintagers; [7] round dance.

[1] Julian Alps; [2] Carniola; [3] water-fowl; [4] ring the bells.

erntet Hirse und Buchweizen, er nimmt statt des Netzes das Feuerrohr[5] und erlegt Wildpret. So ist der wunderbare See mit Recht in dem Rufe, daß man in ihm fischen, jagen und ernten kann; bis die Zeit[6] sich wendet, häufige Regengüsse, starke Gewitter sich einstellen. Dann tritt das Gewässer aus den Grundlöchern gewaltsam herauf. Es speiet[7] die Unterwelt Gewässer und Fische und Seevögel herauf, so daß binnen vier und zwanzig Stunden der See gleichsam wieder neu geschaffen ist. — Der Zusammenhang dieses Sees mit unterirdischen Wasserhöhlen, die theils unter ihm, theils höher als er liegen, gibt die Erklärung des Wunders. Man hat selbst Modelle erfunden, welche den Vorgang versinnlichen.

Guts Muths.

10. Abendlandschaft.

Goldener Schein
Deckt den Hain:
Mild beleuchtet Zauberschimmer[1]
Der [2]umbuschten Waldburg[2] Trümmer.

Still und hehr
Strahlt das Meer;
Heimwärts gleiten sanft wie Schwäne,
Fern am Eiland Fischerkähne.

Silbersand
Blinkt am Strand;
Röther schweben hier, dort bläßer,
Wolkenbilder im Gewässer.

Rauschend kränzt,
[3]Gold beglänzt,[3]
Wankend Ried[4] des Vorlands[5] Hügel,
Wild umschwärmt vom Seegeflügel.

Malerisch
Im Gebüsch
Winkt mit Gärtchen, Laub und Quelle
Die bemoos'te Klausnerzelle.[6]

Pappeln wehn
Auf den Höhn;
Eichen glühn, zum Schattendome
Dicht verschränkt[7] am Felsenstrome.

Nebelgrau
Webt[8] im Thau
Elfenreigen[9] dort, wo Rüstern[10]
Am Druidenaltar[11] flüstern.

Auf der Fluth
Stirbt die Gluth;
Schon erblaßt der Abendschimmer
An der hohen Waldburg Trümmer.

Vollmondschein
Deckt den Hain;
Geisterlispel[12] weht im Thale
Um versunk'ne Heldenmaale.[13]

Matthisson.

11. Abendbilder.

Wann der Abend
Kühl und labend
Sich auf Thal und Waldung senkt;
Wann die Wolken röther werden
Und der Hirt des Dorfes Heerden
Am beschilften[1] Teiche tränkt;

[5] gun, firelock; [6] season; [7] throws.

[1] Magic light; [2] forest-castle surrounded by the thicket; [3] glistening with gold (the hue imparted by the setting sun); [4] reeds; [5] shoreland; [6] hermit's cell; [7] interlaced; [8] moves; [9] fairy-dance; [10] elm-trees; [11] Druids'-altar; [12] whisperings of spirits; [13] monuments of heroes.

[1] Enclosed by reeds, reedy.

Wann der Haſe
Leiſ' im Graſe
Naſcht und im bethauten Kraut;
Wann der Hirſch aus dem Gehege[2]
Wandelt, und das Reh am Wege
Steht und traulich um ſich ſchaut;

Wann mit Blüthen
Auf den Hüten,
Senſ' und Rechen auf dem Arm,
Unter ſpätem Feſtgeleier[3]
Heimwärts kehrt der Zug der Heuer[4]
Und der Schnitterinnen[5] Schwarm:

Wonneträumend
Staun' ich ſäumend
Dann vom Damm die Gegend an;
Freu ſo herzlich mich der hehren
Schönen Erd', und ſüße Zähren
Sagen, was kein Ausdruck kann.

Froh und bange
Lauſch' ich lange
Auf der Amſel Abendlied,
Wie, umhüllt von Erlenblättern
Nachtigallen ziehend[6] ſchmettern,
Und der Kibitz lockt im Ried;

Bis nur Grillen
Noch im Stillen
Zirpen, und der Käfer ſtreift,
Und der Landmann, wenn's noch dämmert,
Seine Senſ' im Hofe hämmert
Und ein Mäherliedchen[7] pfeift.

Bis der Liebe
Stern[8] ſo trübe
In der Abendröthe ſchwimmt;
Dann der perlenfarb'ne Himmel
Dunkelt, und das Glanzgewimmel[9]
Der Geſtirne ſacht entglimmt.[10]

Salis.

12. Abendſtille.

Nun hat am klaren Frühlingstage
[1]Das Leben reich ſich ausgeblüht;[1]
Gleich einer ausgeklung'nen[2] Sage
Im Weſt das Abendroth verglüht.[3]
Des Vogels Haupt ruht unter'm Flügel,
Kein Rauſchen tönt, kein Klang u. Wort;
Der Landmann führt das Roß am Zügel,
Und Alles ruht an ſeinem Ort.

Nur fern im Strome noch Bewegung,
Der weit durch's Thal die Fluthen rollt;
[4]Es quillt vom Grunde leiſe Regung[4]
Und Silber ſäumt[5] ſein flüſſig Gold.
Dort auf dem Strom noch ziehen leiſe
Die Schiffe zum bekannten Port,
Geführt vom Fluß im ſichern Gleiſe, —
Sie kommen auch an ihren Ort.

Hoch oben aber eine Wolke
Von Wandervögeln rauſcht dahin;
Ein Führer ſtreicht voran dem Volke
Mit Kraft und [6]landeskund'gem Sinn.[6]
Sie kehren aus dem ſchönen Süden
Mit junger Luſt zum [7]heim'ſchen Nord,[7]
Nichts mag den ſichern Flug ermüden, —
Sie kommen auch an ihren Ort.

Und du, mein Herz! in Abendſtille
Dem Kahn biſt du, dem Vogel gleich;
Es treibt auch dich ein ſtarker Wille,
An Sehnſuchtsſchmerzen[8] biſt du reich.
Sei's mit des Kahnes ſtillem Zuge,
Zum Ziel doch geht es immer fort;
Sei's mit des Kranichs raſchem Fluge —
Auch du, Herz, kommſt an deinen Ort.

Gottfried Kinkel.

---

[2] enclosure; [3] festal singing; [4] haymakers; [5] harvesters; [6] attractively, charmingly; [7] mower's song; [8] der Liebe Stern — der Abendſtern oder der Planet Venus; [9] splendid throng; [10] is kindled.

[1] Luxurious life has ceased to bloom; [2] that has ceased to sound; [3] fades (dies) out; [4] gentle motion wells from the bottom; [5] borders; [6] knowledge of the country; [7] their northern home (native North); [8] pangs of longing.

13. Der Wasserfall auf Neuseeland.

Am 11. April (1773) schien uns die klare und helle Luft einen schönen Tag zu versprechen, der uns sehr erwünscht war, weil wir seit unserer Ankunft in Dusky-Bay des nassen Wetters halber unsere Segel und unser Leinenzeug noch nicht hatten trocknen können. Da die Boote heute zu missen[1] waren, so ließen wir uns, um Naturalien[2] aufzusuchen, nach der Bucht übersetzen, wo wir das erste indianische Boot angetroffen und von weitem auch einen Wasserfall gesehen hatten, von welchem diese Bucht Cascade-Cove oder Cascaden-Bucht war benannt worden. Dieser Wasserfall scheint in einer Entfernung von anderthalb englischen Meilen eben nicht beträchtlich zu sein; dies rührt aber daher, daß er sehr hoch liegt. Denn nachdem wir angelangt waren, mußten wir den Berg, auf welchem er gelegen ist, wenigstens sechshundert Fuß hoch hinauf klettern, ehe wir ihn völlig zu Gesicht bekamen. Von dort her ist die Aussicht groß und prächtig. Der Gegenstand, der zuerst in die Augen fällt, ist eine klare Wassersäule, die gegen vierundzwanzig bis dreißig Fuß im Umfange hält, und mit reißendem Ungestüm sich über einen senkrecht stehenden Felsen, aus einer Höhe von ungefähr dreihundert Fuß, herab stürzt. Am vierten Theile der Höhe trifft diese Wassersäule auf ein hervortretendes Stück desselben Felsens, der von da an etwas abhängig[3] zu werden anfängt, und schießt alsdann in Gestalt einer durchsichtigen, ungefähr fünfundsiebenzig Fuß breiten Wasserwand über den hindurchscheinenden flachen Felsenrücken[4] weg. Während des schnellen Herabströmens fängt das Wasser an zu schäumen, und bricht sich an jeder hervorragenden Ecke der Klippe, bis es unterhalb in ein schönes Becken stürzt, das ungefähr hundert und achtzig Fuß im Umfange halten mag und an drei Seiten durch eine ziemlich senkrechte Felsenwand eingefaßt, vorn aber von großen und unordentlich über einander gestürzten Steinmassen eingeschlossen ist. Zwischen diesen drängt es sich wieder heraus, und fällt schäumend und schnell am Abhange des Berges in die See herab. Mehr als dreihundert Fuß weit umher fanden wir die Luft mit Wasserdampf und Dunst angefüllt, der von dem heftigen Falle entsteht, und so dicht war, daß er unsere Kleider in wenig Minuten dermaßen[5] durchnäßte, als ob wir in dem heftigsten Regen gewesen wären. Wir ließen uns indessen durch diese kleine Unannehmlichkeit im geringsten nicht abhalten, dies schöne Schauspiel noch von mehreren Seiten her zu betrachten, und stiegen zu dem Ende auf die höchsten Steine vor dem Becken. Wenn man von hier aus in dasselbe hinab sah, so zeigte sich

---

[1] spare; [2] natural curiosities; [3] inclined; [4] cliff; [5] in such a manner.

ein vortrefflicher Regenbogen, der bei hochstehender Mittagssonne in den Dünsten der Cascade völlig kreisrund und sowohl vor als unter uns zu sehen war. Außer und neben diesem Licht- und Farbenkreise war auch der Wasserstaub mit denselben Farben, aber in verkehrter Ordnung, gefärbt. Zur Linken dieser herrlichen Erscheinung stiegen schroffe, braune Felsen empor, deren Gipfel mit überhängendem Buschwerk und Bäumen gekrönt waren. Zur Rechten lag ein Haufen großer Steine, den allem Anschein nach die Gewalt des vom Berge herabkommenden Wassers zusammengethürmt hatte; über diesen hinaus erhob sich eine abhängige Felsenschicht zu einer Höhe von etwa hundertundfünfzig Fuß, und auf diese war eine fünfundsiebzig Fuß hohe senkrechte Felsenwand, mit Grün und Buschwerk überwachsen, aufgesetzt. Weiter zur Rechten sah man Gruppen von gebrochenen Felsen, durch Moos, Farnkraut, Gras und allerhand Blumen verschiedentlich schattirt, und der dort herkommende Strom ist zu beiden Seiten mit Bäumen eingefaßt, die vermöge ihrer Höhe von ungefähr vierzig Fuß das Wasser gegen die Strahlen der Sonne decken. Das Getöse des Wasserfalls ist so heftig und schallt von den benachbarten widertönenden Felsen so stark zurück, daß man keinen andern Laut davor unterscheiden kann. Die Vögel schienen sich deshalb auch etwas davon entfernt zu halten, weiterhin aber ließ sich die durchdringend helle Kehle der Drosseln, die tiefere Stimme des Bartvogels[6] und der bezaubernde Gesang verschiedener Baumläufer oder Baumkletterer an allen Seiten hören, und machte die Schönheit dieses wilden romantischen Flecks vollkommen. Als wir uns umwandten und dem Wasserfall den Rücken kehrten, sahen wir die weite Bai, mit kleinen hochbewachsenen waldichten Inseln besäet, unter uns und über dieselbe hinaus an der einen Seite das feste Land, dessen hohe mit Schnee bedeckte Berge bis in die Wolken reichten, an der andern aber begrenzte der [7]unabsehlich weite[7] Ocean die Aussicht.

Forster.

14. Niagara.

Klar und wie die Jugend heiter
Und wie murmelnd süßer Traum,
Zieht der Niagara weiter
An des Urwalds[1] grünem Saum;

Zieht dahin in sanftem Flusse,
Daß er noch des Waldes Pracht
Wiederstrahlt mit froher Muße
Und die Sterne stiller Nacht.

Also sanft die Wellen gleiten,
Daß der Wanderer ungestört
Und erstaunt die meilenweiten
Katarakte rauschen hört.

Wo des Niagaras Bahnen
Näher ziehn dem Katarakt,
Hat den Strom ein wildes Ahnen
Plötzlich seines Falls gepackt.

[6] wattle-bird; [7] boundless.
[1] Primitive forest.

Erd' und Himmels unbekümmert,[2]
Eilt er jetzt im tollen Zug,[3]
Hat ihr schönes Bild zertrümmert,
Das er erst so freundlich trug.

Stromesschnellen[4] stürzen, schießen,
Donnern fort im wilden Drang,[5]
Wie von Sehnsucht hingerissen
Nach dem großen Untergang.

Den der Wand'rer fern vernommen,
Niagaras tiefen Fall,
Hört er nicht, herangekommen,[6]
Weil zu laut der Wogenschall.

Und so mag vergebens lauschen,
Wer dem Sturze näher geht;
Doch die Zukunft höret rauschen
In der Ferne der Prophet.

Lenau.

15. Die drei Indianer.

Mächtig zürnt[1] der Himmel im Gewitter,
Schmettert manche Rieseneich' in Splitter,
Uebertönt[2] des Niagara Stimme,
Und mit seiner Blitze Flammenruthen[3]
Peitscht er schneller die beschäumten Fluthen,
Daß sie stürzen mit empörtem Grimme.

Indianer steh'n am lauten Strande,
Lauschen nach dem wilden Wogenbrande,[4]
Nach des Waldes bangem Sterbgestöhne;[5]
Greis der Eine, mit ergrautem Haare,
[6]Aufrecht überragend seine Jahre,[6]
Die zwei Andern seine starken Söhne.

Seine Söhne jetzt der Greis betrachtet,
Und [7]sein Blick sich dunkler jetzt umnachtet,[7]
Als die Wolken, die den Himmel schwärzen,
Und sein Aug' versendet[8] wild're Blitze,
Als das Wetter durch die Wolkenritze,
Und er spricht aus tief empörtem Herzen:

„Fluch den Weißen! ihren letzten Spuren!
Jeder Welle Fluch, worauf sie fuhren,
Die einst, Bettler, unsern Strand erklettert!
Fluch dem Windhauch, dienstbar ihrem Schiffe!
Hundert Flüche jedem Felsenriffe,
Das sie nicht hat in den Grund geschmettert!

Täglich über's Meer in wilder Eile
Fliegen ihre Schiffe, gift'ge Pfeile
Treffen unsere Küste mit Verderben.
Nichts hat uns die Räuberbrut gelassen,
Als im Herzen tödtlich bitt're Hassen: —
Kommt, ihr Kinder, kommt, wir wollen sterben!"

Also sprach der Alte, und sie schneiden
Ihren Nachen von den Uferweiden,[9]
D'rauf sie nach des Stromes Mitte ringen;[10]
Und nun werfen sie weithin die Ruder,
Armverschlungen,[11] Vater, Sohn u. Bruder
[12]Stimmen an,[12] ihr Sterbelied zu singen.

Laut ununterbroch'ne Donner krachen,
Blitze flattern um den Todesnachen,
[13]Ihn umtaumeln Möven, sturmesmunter;[13]
Und die Männer kommen fest entschlossen
Singend schon dem Falle zugeschossen,[14]
Stürzen jetzt den Katarakt hinunter.

Lenau.

---

[2] careless of; [3] career; [4] rapids; [5] hurry; [6] when near.

[1] Frowns; [2] drowns, outsounds; [3] fiery shafts; [4] surging of the waves; [5] death-moaning; [6] erect, defying the weight of his years; [7] a deeper night now darkens his looks; [8] flashes, emits; [9] willows at the shore; [10] struggle; [11] in mutual embrace (their arms intertwined); [12] begin, strike up; [13] sea-gulls, delighting in the storm, reel around it; [14] darting toward.

16. Beschreibung eines Gewitters in Brasilien.

Die Gegend hier mitten im Walde hatte schlechterdings nichts Einladendes. Ein wüster Waldstrom rauschte im tiefen Grunde, während bärtige Affen bei anbrechender Nacht in weiter Ferne murmelten. Im Rancho (offenes Gebäude mit Ziegeln oder Schilf gedeckt zum Unterkommen[1] für die Reisenden) herrschte die geschäftigste Thätigkeit. Die Neger schleppten Holz herbei, die Kochtöpfe sprudelten am Feuer, und indem der Geruch derselben uns den willkommenen Genuß vorspiegelte, kamen auch die Thiere herbei, gleiche Labung erheischend und sich darauf freuend. Man beschlug[2] in der Eile noch wo es fehlte, und heilte die durch den Druck der Sättel entstandenen Wunden. In dieser regsamen Thätigkeit verblieb die Gesellschaft, bis endlich die Thiere auf die Weide getrieben und die Abendmahlzeit genossen war. Eine Wachskerze leuchtete uns noch zu irgend einer den Schlaf herbeiführenden Lectüre, der dann auch, nach einer ruhelos hingebrachten Nacht, sich wie ein lieber Gast nicht lange bitten ließ. Zwar leuchteten Blitze schon lange aus der Ferne durch das Dunkel der Bäume, und das ferne Rollen des Donners verkündete die Ankunft eines Gewitters; aber der Schlaf war mächtiger, als alle Drohungen des Himmels. Wir genossen wohl eine Stunde lang der Ruhe, als das Unwetter[3] mit aller Macht einbrach und uns erweckte. Ein Orkan, der mit furchtbarer Gewalt die Urbäume[4] schüttelte und bis zu den Wurzeln bewegte, raste voran und riß in wirbelnden Bewegungen meine Bettdecke fort, indeß er zugleich die Ziegel des Daches neben unserem Lager niederwarf. Zusammengekauert unter Ochsenhäuten saßen die Neger am erlöschenden Feuer und kreuzten sich bei jedem Blitze. Auch wir rückten der stehenden Wand der Venda[5] näher, Schutz gegen die herabfallenden Ziegel und den nun in Strömen niederstürzenden, vom Winde auf uns getriebenen Regen zu suchen. Selbst unsere Maulthiere und Pferde, geschreckt vom wilden Getöse und dem Niederstürzen der Bäume, flohen aus dem Walde unter unser unsicheres Dach. Es ist schwer, sich eine deutliche Idee von dem schauerlich Großen eines nächtlichen, mit Sturm begleiteten Gewitters in einem Urwalde Brasiliens zu machen, und schauererregend, ihm ohne Obdach ausgesetzt zu sein. Noch schwerer bleibt die Beschreibung eines solchen Gegenstandes, der alles in seiner Furchtbarkeit überbietet. Ein Sturm zur See, wenn Segel reißen und Masten brechen, ist wohl wegen des schwankenden Elements gefahrvoller, doch grausender dieses. Bei jenem sind die Momente die schrecklichsten, wo der Schiffer die dem Sturm sich entgegenstemmenden[6] Ge-

[1] Shelter; [2] shod (the horses and mules); [3] tempest; [4] primitive trees; [5] inn, tavern; [6] sich entgegenstemmen — to resist.

genstände, Masten und Segel, noch nicht eingezogen und verkleinert und der einwirkenden Gewalt angepaßt hat. Ist dieses Geschäft aber vorüber und glücklich überstanden, so kann man sich auf offener See und in wasserdichtem Fahrzeuge sorglos schaukeln lassen; das Heulen des Windes in den Tauen, das Rasseln und Knarren der Masten und Segelstangen, das Dehnen, Renken, Winden und Knistern des Schiffsbauchs,[7] die an- und überschlagenden Wellen hört man nach einigen Stunden ohne Angst; der Eindruck wird schwächer und schwächer, und selbst der Donner verliert von seiner Furchtbarkeit; er eilt schnell vorüber und man liegt ruhig in der Kajüte. Nicht so Stürme und Gewitter, wie ich sie in den brasilianischen Wäldern oft erlebte. Immer waren sie mir furchtbar, und selbst den Thieren schien es unheimlich zu Muthe[8] zu sein, denn auch die kleinsten wurden unruhig, besonders die Frösche. Das Toben des Windes in den Riesenbäumen Brasiliens, das Getöse und Gekrache der umstürzenden, nahe und fern das Abfallen dürrer Aeste, der Strom sich ergießenden Regens, das Geheul wilder Thiere, besonders der Affen, die vielleicht durch einen niederstürzenden Baum aus ihrer Schlafstätte geschleudert, vielleicht auch beschädigt wurden, das unaufhörliche Krachen und Rollen des Donners mit seinen unendlichen Echo's, das wunderliche Licht, welches die hellen Blitze unter dem Dunkel des schwarzen Waldes verbreiteten, dabei die beständige Gefahr, von dürren Aesten oder niederstürzenden Bäumen erschlagen zu werden, alles dieses versetzte mich immer in den unbehaglichsten Zustand.

Noch auf meiner letzten Reise von Villa Rica nach Rio de Janeiro bestanden wir eine ebenso unangenehme Nacht. In einem tiefen, an und für sich schon Grausen erregenden Thale zwischen hohen felsigen Bergen eingeschlossen, fließt der Rio das Petras sehr unbedeutend, aber bald mächtig werdend durch starke Regengüsse. Eine kleine Brücke führt, nicht fern von der Mündung eines andern kleinen Waldbachs, über denselben. Der Tag war so heiß gewesen, die Thiere waren so ermüdet, die reinen mit Gras bewachsenen Ufer und der grüne Abhang des untern Theils des Berges, beschattet von majestätischen, hohen dickbelaubten wilden Feigenbäumen (hier Gemeleiras genannt) so einladend, daß wir uns entschlossen, auf diesem Platze unser Nachtlager aufzuschlagen. Hoch oben am Berge war die Wohnung eines Pflanzers. Es war noch früh am Tage, und wir hatten Zeit unsere häuslichen Einrichtungen zu treffen. Der Boden war allenthalben rein, das Gras kurz, so daß von Schlangen nichts zu befürchten war. Vertrauend auf den schönen Abend, der uns eine herrliche Nacht verkündete, gaben wir uns keine Mühe, uns

[7] hull; [8] es ist mir unheimlich zu Muthe — I am awe-struck.

gegen Regen zu sichern. Einige lagerten hier, die Anderen dort. Ich wählte meinen Platz unter einem großen etwas erhaben stehenden Feigenbaum, breitete eine Ochsenhaut auf die Erde und ließ mein Bett darauf legen. Hochflammende Feuer verbreiteten einen wunderlichen Schein über die schlafenden Gruppen, das aufgethürmte Gepäck und das an den Bäumen herumhängende Sattelzeug. Mein kleiner Pflegesohn war mein Schlafkamerad. Lange dauerte es, ehe ich einschlafen konnte. Kein Lüftchen rührte sich, und nur das Rauschen des in der Ferne sich durch Felsen zwängenden Flusses unterbrach die Stille der Nacht. Die ganze Natur schien zu schlafen, und die Feuer verglimmten[9] in sich, als ferner Donner und helle Blitze uns weckten. Schnell rückte das Gewitter näher heran, und die schleunigsten Maßregeln mußten getroffen werden, uns gegen den Regen zu schützen. Die Feuer wurden vergrößert, das Gepäck und unser Lager mit Ochsenhäuten zugedeckt. Bald wütheten Sturm, Regen, Blitz und Donner; jeder kroch unter seine Ochsenhülle[10] und zog sich zusammen, da wo die Hülle [11]nicht zureichte.[11] Die dickbelaubten[12] Bäume schützten anfänglich; später aber entledigten sie sich des Wassers in verdoppelten Güssen. Die Feuer erloschen vom unaufhörlichen Regen; die nahen Waldströme ertönten mit brüllendem Geräusche. Rabenschwarze Nacht umgab uns. Mein kleiner Schlafkamerad drückte sich fest an mich; Alle, die Einen in Betrachtung dieser unangenehmen Lage verloren, die Andern, besonders die Neger, sich vor Gottes Zorn fürchtend, verhielten sich ganz ruhig, keiner sprach ein Wort, bis endlich ein [13]ertosendes krachendes Geräusch[13] uns mit einem Schrei des Entsetzens aufriß. Tausend Vermuthungen, Angst, Zweifel, Furcht und Erwartung wechselten mit einem Male ab. Waren wir hier sicher oder der Gefahr ausgesetzt? war der Tod uns nahe, oder welch furchtbares Naturereigniß hatte sich zugetragen?[14] Dies alles verbarg uns die dunkle Nacht, und wir ergaben uns mit klopfendem Herzen der Vorsehung. In diesem qualvollen Zustande der Angst, der Furcht und des Schreckens, die Neger immer "misericordia meo deos"[15] ächzend, verblieben wir bis zum Anbruch des Tages; da erleuchtete die Sonne die Ursache jener Getöse — es war ein während des Gewitters unfern von uns herabgegangener Bergsturz.[16]

Eschwege.

---

[9] went out gradually; [10] ox-hide; [11] was not sufficient; [12] covered with dense foliage; [13] the sudden roar of a crashing noise (a crashing noise beginning to roar); [14] occurred; [15] "God have mercy on me"; [16] mountain-slide.

17. Das Gewitter.

Herrlich und furchtbar bist du, gewaltiger
Wolkenversammler, Himmelsverfinsterer!
Kein Erdengebieter — und [1]kreis't sein Machtwort,[1]
So wie die Sonne kreis't —
Reichet an dich.

Heiß war der Tag. Dein Finger gebot[2]
Nach Süden. Da zogen nach Süden
Von tausend Thälern und tausend kochenden[3] Sümpfen
Die bläulichen Hauche, verdickten[4] sich dort
Zu schwarzen Wolkengebirgen. Von da
Sollte dein Blitzgespann,[5]
Sollte dein erderschütternder Wagen
Ueber das Antlitz der Welt ergehn.
Die Sonne barg sich. Immer stiller,
Stiller ward der Waldgesang.[6]
Der Schwalbe Flügel streiften an der Erde,
Die Mücken summten ahnend umher,
Schnaubend warf der Stier den Nacken
Und suchte den strömenden Wind. [auf,
Aber von dir war ihm noch nicht zu strömen geboten;
Unbewegt, unerfrischt stand die Luft.

Endlich gebot'st du dem Winde zu strömen:
Da trug er in seiner weitkreisenden,[7]
Tief niederhangenden Wolkenmacht
Deinen erschrecklichen Wagen herauf.
Riß auf Riß zerbarst die Nacht
[8]Deinen geschlängelten, glühenden Keilen
Vor dem Wagen her.[8]
Aber der Wagen krachte noch nicht,
Es rollte nur.

Nun war der Wagen über unserm Haupte.
Dem Drucke seiner schweren Räder
Erbebten die Thürme der Kaiserstadt,[9]
Erbebte bis in ihren Schooß die Veste.
Jeglicher blendende Blitz,
Ereilt[10] vom betäubenden Knalle,
War des nahen Todes Zeuge.
Bleich und stumm war mein Geschlecht. —

Aber die zackigen Keile
Fuhren[11] ergrimmt umher:
Einer durchwühlte[12] den Busen der Flur,
Ein andrer begrub sich in der erschrockenen Donau[13] Fluth,
Dieser erlosch in dem unendlichen Raume der Himmel,
Jener traf der schönsten Eiche Haupt.

Also fuhren die Keile. Doch hatte
Der auf dem Wagen den Keilen geboten,
Meines Geschlechts zu schonen.
Und jetzo gab er seinen Wassern
Befehl hernieder zu stürzen.
Da wurden die Wolkengebirge zur Ebne,
Und der Wagen krachte nimmer,[14]
Er rollte nur.

Nun war er hinüber, der Wagen, nach Norden;
Doch irrte von Berge zu Berge
Der langsam sterbende Nachhall seines Gerolls.
Da schwang[15] sich mein freier Blick zum Himmel:
Der farbige Bogen, — die Brücke[16] der Götter,
Als Odin[17] noch herrschte, noch Asgard[18] stand,
Und jetzo[19] der Schatten, Allvater,
Von deinen besänftigten Augenbrauen —
Er wölbte sich hell im Osten empor.
Wie klares Gestein,[20] so schimmerte rings

---

[1] If his command revolved (around the earth); [2] pointed commandingly; [3] boiling; [4] condensed; [5] lightning team; [6] song of the forest (birds); [7] far-extending; [8] before thy meandering, glowing thunderbolt preceding the chariot; [9] *Vienna;* [10] overtaken (followed hastily); [11] rushed; [12] tore open (*lit. rooted*); [13] Danube; [14] nicht mehr; [15] sich schwingen — to soar; [16] nach der norddeutschen Sage ist der Regenbogen die Himmelsbrücke, auf der die Götter zur Erde und zum Himmel steigen; [17] nach derselben Sage — der höchste Gott der Erde; [18] nach ders. — der Wohnsitz der Götter; [19] now; [20] crystals, precious stones (*lit. stones*).

Der Segen der Wolken auf Laub und Gras,
Da tauchten die Vögel, da tauchten die Heerden
Den munteren Fuß in's erfrischende Naß
Und neues Gefühl des Lebens erhob
Das zagende Menschengeschlecht.

Denis.

18. Weltkrieg.

Vier Elemente liegen[1]
Wie Raufer in dem Haar
Einander und bekriegen[2]
Sich wechselnd immerdar.

Es blitzt das rothe Feuer
Aus Wolkenwall mit Macht,
Und donnert ungeheuer,
[3]Als wie zu rechter Schlacht.[3]

Es schüttelt sich die Erde,
[4]Die tief im Herzen brennt,[4]
Und wirft mit Drohgeberde[5]
Gestein an's Firmament.

Das Meer daneben bäumet
Als ein unbändig Roß
Zum Kampfe sich, und [6]schäumet
Auf Erd und Himmel los.[6]

Der Sturmwind schnaubt dazwischen
Mit allgemeinem Braus,
Luft, Erd' und Meer zu mischen
In eines Chaos Graus.

Der Mensch, das schwache Leben,
Steht mitten drein gebannt,
Und fühlt mit dumpfem Beben
Der rohen Kämpfer Hand.

Da [7]wird's ihm wild zu Sinnen;[7]
Am großen Weltgefecht
Auch Antheil zu gewinnen,
Erwürgt er sein Geschlecht.

Und bald so ungeheuer
Beginnt er, daß zum Schluß
Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
Den Vorrang lassen muß.

Rückert.

19. Anmuth der Natur nach dem Gewitter.

Die finstern Gewölke[1] vertheilen sich, bestrahlt[2] von einem glänzenden Lichte; eine lächelnde Heiterkeit, die Alles erfreut, breitet sich am ganzen Himmel aus; sein blaues Gewand, von bunten Streifen durchwebt, bricht hinter dem zurückwallenden[3] Vorhang hervor, und spiegelt sich wieder auf dem beruhigten Gewässer. Flüchtige Schatten laufen über Thäler und Hügel und Wiesen, von einem leichten Schimmer verfolgt; bald liegt die Landschaft in einer sanften Dämmerung, bald erscheint sie wieder in einem goldenen Lichte. Wie dort der schöne Bogen sich über den Horizont ausspannt! Wie seine malerischen[4] Farben in einem doppelten Abglanz[5] spielen, und in der klaren Fluth der See wiederscheinen![6] Das nahe, bejahrte[7] Gebirge, das sein ehrwürdiges Haupt in die Wolken streckt, nimmt seine gewöhnliche Freundlichkeit an, ver-

[1] Sich in dem Haar liegen — to quarrel with one another; [2] sich bekriegen — to carry on war with one another; [3] as if in actual (genuine) battle; [4] that burns deep in her heart; [5] threatening gesture; [6] and hurls its foam against Earth and Heaven; [7] he grows wild (mad) in his mind.

[1] Vaults (formed by the clouds); [2] irradiated; [3] receding; [4] picturesque; [5] image; [6] are reflected; [7] aged.

jüngt von der hellen Pracht, womit es der Bote des versöhnten Himmels überstreuet. Die gekühlten Lüfte tröpfeln noch von einigen Regenstäubchen; die Gipfel und die erquickten Gefilde schimmern weit umher von der Nässe der Wolken; die Gebüsche blitzen im Sonnenschein von kleinen Sternchen, und regnen, von gaukelnden[8] Westen[9] bewegt, von Neuem den zu schweren Reichthum der Tropfen herab; das Gras, die Blumen, die in einer traurigen Mattigkeit zu verwelken schienen, die ganze Natur fühlt die wohlthätige Erfrischung; alle Gewächse heben sich wieder empor, und das Grün der Felder reizt[10] in einem hellern Schmuck. Die Wälder erneuen ihre Freude; Schaaren von Schwalben schwärmen wieder in fröhlichem Fluge umher; die Heerden schütteln die triefende Wolle und blöcken vor Lust; tausend kleine Stimmen schwirren in den Wiesen. Der Wanderer verläßt segnend das schützende Obdach, und setzt munter seine Reise fort; der Landmann eilt erfrischt wieder zu seiner Arbeit; die Schönen[11] kehren in den anmuthigeren Garten zurück; Alles lebt von Neuem, Alles frohlockt über die wohlthuende Kühlung, und alle Kräuter gießen Reichthum von süßen Gerüchen aus. Hirschfeld.

29. Ein Lied hinter'm Ofen zu singen.

Der Winter ist ein rechter[1] Mann,
[2]Kernfest und auf die Dauer;[2]
Sein Fleisch [3]fühlt sich wie Eisen an[3]
Und scheut nicht Süß noch Sauer.

War je ein Mann gesund, ist er's;
[4]Er krankt und kränkelt nimmer.[4]
Er badet sich am Eis des Meers
Und schläft im kalten Zimmer.

Er zieht sein Hemd im Freien[5] an
Und läßt's vorher nicht wärmen,
Und braucht sich über Fluß[6] in Zahn
Und Gliedern nicht zu härmen.

Aus Blumen und aus Vogelsang
Weiß er sich nichts zu machen;[7]
Ein warmes Herz, das ist sein Drang,[8]
Sonst haßt er warme Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr,
Wenn's Holz im Ofen knittert,
Und an dem Ofen Knecht und Herr
Die Hände reibt und zittert;

Wenn Stein und Bein vor[9] Frost zerbricht
Und Teich' und Seen krachen:
Das klingt ihm gut, das haßt er nicht,
Dann will er sich todt lachen.

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus
Beim Nordpol an dem Strande,
Doch hat er auch ein Sommerhaus
Im lieben Schweizerlande.

Da ist er dann bald dort, bald hier,
Gut Regiment zu führen,
Und wenn er durchzieht, stehen wir
Und sehn ihn an und frieren.

Claudius.

[8] playful; [9] west-winds; [10] charms; [11] fair.

[1] Real, genuine; [2] very solid and made to last; [3] feels like iron; [4] he is never sick nor sickly; [5] in the open air; [6] rheumatism; [7] sich nichts aus einer Sache machen — to care nothing for a thing; [8] desire; [9] with.

21. Seemorgen.

Der Morgen frisch, die Winde gut,
Die Sonne glüht so helle;
Und brausend geht es durch die Fluth.
Wie wandern wir so schnelle!

Die Wogen stürzen sich heran;
Doch wie sie auch sich bäumen,
Dem Schiff sich werfend in die Bahn,
In toller Mühe schäumen:

Das Schiff, voll froher Wanderlust,[1]
Zieht fort unaufgehalten,
Und mächtig wird von seiner Brust
Der Wogendrang[2] gespalten.

Gewirkt von gold'ner Strahlenhand
Aus dem Gesprüh'[3] der Wogen,
Kommt ihm zur Seit' ein Irisband[4]
Hell flatternd nachgeflogen.

So weit nach Land mein Auge schweift,
Seh' ich die Fluth sich dehnen,
Die uferlose; mich ergreift
Ein ungeduldig Sehnen.

Daß ich so lang euch meiden muß,
Berg, Wiese, Laub und Blüthe!
Da lächelt seinen Morgengruß
Ein Kind aus der Kajüte.

Wo fremd die Luft, das Himmelslicht,
Im kalten Wogenlärme,[5]
Wie wohl thut Menschenangesicht
Mit seiner stillen Wärme!

N. Lenau.

---

22. Das Krokodil.

Der Orinoko ist sehr reich an Krokodilen. Tritt sein Wasser bei Ueberschwemmungen über die Dämme, so kann es sich ereignen, daß Unvorsichtige diesen gefräßigen Thieren selbst in Städten zur Beute werden.

Ein Guayqueri-Indianer von der Insel Margarita wollte seine Pirogue[1] in einer Bucht anbinden, die nicht drei Fuß tief war. Ein sehr wildes Krokodil, das immer in der Gegend herumstrich,[2] packte ihn beim Beine und schwamm vom Ufer weg, wobei es an der Wasserfläche blieb. Das Geschrei des Indianers zog eine Menge Zuschauer herbei. Man sah, wie der Unglückliche mit unerhörter Entschlossenheit zuerst ein Messer in der Tasche seines Beinkleides suchte. Da er es nicht fand, packte er den Kopf des Krokodils und stieß ihm die Finger in die Augen. In den heißen Landstrichen Amerika's ist es Jedermann bekannt, daß dieses mit einem harten, trockenen Schuppenpanzer[3] bedeckte, fleischfressende Reptil an den wenigen weichen, nicht geschützten Körpertheilen, wie an den Augen, den Achselhöhlen, den Naslöchern und unterhalb des Kiefers, wo zwei Bisamdrüsen[4] sitzen, sehr empfindlich ist. Der Guayqueri ergriff das Mittel, leider aber ohne Erfolg. Im Schmerz tauchte das Thier unter, ertränkte den Indianer, erschien wieder auf der Oberfläche und schleppte den Leichnam auf eine Insel dem Hafen gegenüber. Ich kam im Moment an Ort und Stelle, wo viele Einwohner von Angostura das schreckliche Ereigniß mit angesehen hatten.

---

[1] Desire of travel; [2] the impetuous waves, the throng of waves; [3] spray; [4] rainbow-band; [5] noise of the waves.

[1] A small boat; [2] roved about; [3] coat of scales; [4] musk-glands).

Da das Krokodil vermöge des Baues seines Kehlkopfs, seines Zungenbeins[5] und der Faltung[6] seiner Zunge seine Beute unter Wasser wohl packen, aber nicht verschlingen kann, so verschwindet selten ein Mensch, ohne daß man ganz nahe an der Stelle, wo das Unglück geschehen, nach ein paar Stunden das Thier [7]zum Vorschein kommen[7] und am nächsten Ufer seine Beute verschlingen sieht. Weit mehr Menschen, als man in Europa glaubt, werden alljährlich Opfer ihrer Unvorsichtigkeit und der Gier der Reptilien. Es kommt besonders in den Dörfern vor, deren Umgegend häufig überschwemmt wird. Dieselben Krokodile halten sich lange am nämlichen Orte auf. Sie werden von Jahr zu Jahr kecker, zumal, wie die Indianer behaupten, wenn sie einmal Menschenfleisch gekostet haben. Die Thiere sind so schlau, daß sie sehr schwer zu erlegen sind. Eine Kugel dringt nicht durch ihre Haut, und der Schuß ist nur dann tödtlich, wenn er in den Rachen oder in die Achselhöhle trifft. Die Indianer, welche sich selten der Feuerwaffe bedienen, greifen das Krokodil mit Lanzen an, sobald es an starken, spitzen, eisernen Haken, auf die Fleisch gesteckt ist und die mit einer Kette an einem Baumstamm befestigt sind, angebissen hat. Man geht dem Thiere erst dann zu Leibe, wenn es sich lange abgemüht hat, um vom Eisen, das ihm in der obern Kinnlade steckt, loszukommen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß man es je dahin bringt, das Land von Krokodilen zu säubern, da aus einem Labyrinth zahlloser Flüsse Tag für Tag neue Schwärme vom Ostabhang[9] der Anden[10] über den Meta und den Apure an die Küsten von spanisch Guyana herabkommen. Mit dem Fortschritt der Kultur wird man es nur dahin bringen, daß die Thiere scheuer werden und leichter zu verscheuchen sind. A. v. Humboldt.

21. Der Kuhbaum.[1]

Wir gingen von Porto Cabello in die Thäler von Aragua zurück und hielten wieder auf der Pflanzung Barbula an, über welche die neue Straße nach Valencia geführt wird. Wir hatten schon seit mehreren Wochen von einem Baume sprechen hören, dessen Saft eine nährende Milch ist. Man nennt ihn den Kuhbaum, und man versicherte uns, die Neger auf dem Hofe trinken viel von dieser vegetabilischen Milch und halten sie für ein gesundes Nahrungsmittel. Da alle milchichten Pflanzensäfte scharf, bitter und mehr oder weniger giftig sind, so schien uns diese Behauptung sehr sonderbar; aber die Erfahrung lehrte uns während unseres Aufenthaltes in Barbula, daß, was man uns von den Ei-

[5] hyoid bone; [6] folding; [7] appear; [8] tasted; [9] Eastern declivity; [10] Andes.
[1] Cow-tree (*Blosmium Galactodendron.*

genschaften des Palo de Vaca (Kuhbaum) erzählt hatte, nicht übertrieben war. Der schöne Baum hat den Habitus[2] des Chrysophyllum Cainito oder Sternapfelbaums,[3] die länglichten, zugespitzten, lederartigen, abwechselnden Blätter haben unten vorspringende, parallele Seitenrippen und werden zehn Zoll lang. Die Blüthe bekamen wir nicht zu sehen; die Frucht hat wenig Fleisch und enthält eine, bisweilen zwei Nüsse. Macht man Einschnitte in den Stamm des Kuhbaums, so fließt sehr reichlich eine klebrichte, ziemlich dicke Milch aus, die durchaus nichts Scharfes hat und sehr angenehm wie Balsam riecht. Man reichte uns welche in den Früchten des Tutumo oder Flaschenbaumes.[4] Wir tranken Abends vor Schlafengehen und früh Morgens viel davon, ohne irgend eine nachtheilige Wirkung. Nur die Klebrigkeit macht diese Milch etwas unangenehm. Die Neger und die Freien, die auf den Pflanzungen arbeiten, tunken[5] sie mit Mais- und Maniocbrot, Arepa und Cassave, aus. Der Verwalter des Hofes versicherte uns, die Neger nehmen in der Zeit, wo der Palo de Vaca ihnen am meisten Milch gibt, sichtbar zu. Bei freiem Zutritt der Luft zieht[6] der Saft an der Oberfläche, vielleicht durch Absorption des Sauerstoffs der Luft, Häute einer stark animalisirten, gelblichen, faserigen, dem Käsestoff ähnlichen Substanz. Nimmt man diese Häute von der übrigen wässerigen Flüssigkeit ab, so zeigen sie sich elastisch, wie Cautschuc, in der Folge aber faulen sie unter denselben Erscheinungen, wie die Gallerte. Das Volk nennt den Klumpen,[7] der sich an der Luft absetzt, Käse; der Klumpen wird nach fünf, sechs Tagen sauer, wie ich an den kleinen Stücken bemerkte, die ich nach Nueva Valencia mitgebracht. In einer verschlossenen Flasche setzte sich in der Milch etwas Gerinsel[8] zu Boden, und sie wurde keineswegs übelriechend, sondern sie behielt ihren Balsamgeruch. Mit kaltem Wasser vermischt, gerann der frische Saft nur sehr wenig, aber die klebrichten Häute setzten sich ab, sobald ich denselben mit Salpetersäure in Berührung brachte.

Dieser merkwürdige Baum scheint der Küstencordillere, besonders von Barbula bis zum See Maracaybo, eigenthümlich. Beim Dorfe San Mateo und im Thal von Caucagua, drei Meilen von Caracas, stehen auch einige Stämme.

Ich gestehe, von den vielen merkwürdigen Erscheinungen, die mir im Verlauf meiner Reise zu Gesicht gekommen, haben wenige auf meine Einbildungskraft einen stärkeren Eindruck gemacht, als der Anblick des Kuhbaums. Alles, was sich auf die Milch oder auf die Getreidearten bezieht, hat ein Interesse für uns, das sich nicht auf die physikalische Kenntniß der Gegenstände beschränkt, sondern einem andern Kreise von

[2] habit; [3] star-apple-tree; [4] sour-sop, custard-apple; [5] austunken — to dip up; [6] deposits; [7] clod; [8] coagulum.

Vorstellungen und Empfindungen angehört. Wir vermögen uns kaum vorzustellen, wie das Menschengeschlecht bestehen könnte, ohne mehlichte Stoffe, ohne den nährenden Saft in der Mutterbrust, der auf den langen Schwächezustand des Kindes berechnet ist. Das Stärkemehl des Getreides, das bei so vielen alten und neueren Völkern ein Gegenstand religiöser Verehrung ist, kommt in den Samen und Wurzeln der Gewächse vor; die nährende Milch dagegen erscheint uns als ein ausschließliches Produkt der thierischen Organisation. Diesen Eindruck erhalten wir von Kindheit auf, und daher denn auch das Erstaunen, womit wir den eben beschriebenen Baum betrachten. Was uns hier so gewaltig ergreift, sind nicht prachtvolle Wälderschatten, majestätisch dahinziehende Ströme, von ewigem Eis starrende Gebirge: ein paar Tropfen Pflanzensaft führen uns die ganze Macht und Fülle der Natur vor das innere Auge. An der kahlen Felswand wächst ein Baum mit trockenen, lederartigen Blättern; seine dicken holzichten Wurzeln dringen kaum in das Gestein. Mehrere Monate im Jahr netzt kein Regen sein Laub; die Zweige scheinen vertrocknet, abgestorben; bohrt man aber den Stamm an, so fließt eine süße, nahrhafte Milch heraus. Bei Sonnenaufgang strömt die vegetabilische Quelle am reichlichsten; dann kommen von allen Seiten die Schwarzen und die Eingeborenen mit großen Näpfen herbei und fangen die Milch auf, die sofort an der Oberfläche gelb und dick wird. Die einen trinken die Näpfe unter dem Baume selbst aus, andere bringen sie ihren Kindern. Es ist, als sähe man einen Hirten, der die Milch seiner Heerde unter die Seinigen vertheilt.

Ich habe den Eindruck geschildert, den der Kuhbaum auf die Einbildungskraft des Reisenden macht, wenn er ihn zum ersten Male sieht. Die wissenschaftliche Untersuchung zeigt, daß die physischen Eigenschaften der thierischen und vegetabilischen Stoffe im engsten Zusammenhange stehen; aber sie benimmt dem Gegenstande, der uns in Erstaunen setzte, den Anstrich des Wunderbaren, sie entkleidet ihn wohl auch zum Theil seines Reizes. Nichts steht für sich allein da; chemische Grundstoffe, die, wie man glaubte, nur den Thieren zukommen, finden sich in den Gewächsen gleichfalls. Ein gemeinsames Band umschlingt die ganze organische Natur.

A. v. Humboldt.

24. Unter den Palmen.

Die Mähnen flattern durch die Büsche, tief im Walde tobt der Kampf;
Hörst du aus dem Palmendickicht das Gebrüll und das Gestampf![1]
Steige mit mir auf den Teakbaum![2] Leise! daß des Köchers Klingen
Sie nicht aufschreckt! Sieh den Tiger mit dem Leoparden ringen!

[1] Stamping; [2] teak-tree.

Um den Leichnam eines Weißen, den der Tiger überfiel,
Als er schlief auf dieses Abhangs scharlachfarb'gem Blumenpfühl,
Um den Fremden, seit drei Monden unsrer Zelten stiller Bürger,
Der nach Pflanzen ging und Käfern, streiten die gescheckten Würger.

Weh! kein Pfeil mehr kann ihn retten! schon geschlossen ist sein Aug',
Roth sein Schlaf, gleichwie die Blumen auf dem Fackeldistelstrauch;[3]
Die Vertiefung auf dem Hügel, d'rin er liegt, gleicht einer Schale
Voll von Blut, und seine Wange trägt [4]des Tigers Klauenmale.[4]

Wehe, wie wird deine Mutter um dich klagen, weißer Mann! —
Geifernd[5] fliegt der Leoparde den gereizten Tiger an;
Aber dessen linke Tatze ruht auf des Erwürgten Leibe,
Und die rechte hebt er drohend, daß den Gegner er vertreibe.

Siehe, welch ein Sprung!—der Springer hat des Todten Arm gefaßt;
Zerrend flieht er, doch der and're läßt nicht von der blut'gen Last.
Ringend, ungestüm sich packend, steh'n sie auf den Hinterpranken,[6]
Aufrecht zwischen [7]sich den Starren mit emporgerafften Blanken.[7]

Da — o sieh, was über ihnen sich herabläßt aus dem Baum;
Grünlich schillernd,[8] off'nen Rachens, an den Zähnen gift'gen Schaum!
Riesenschlange, keinen Einz'gen lässest du den Raub zerreißen!
Du umstrickst sie, du zermalmst sie — Tiger, Leoparden, Weißen!

Freiligrath.

25. Grenzländer der Steppen und Wüsten Süd-Amerika's.

Afrika's nördliche Wüste scheidet die beiden Menschenarten, welche ursprünglich demselben Welttheil angehören und deren unausgegliche-ner[1] Zwist so alt, als die Mythe von Osiris[2] und Typhon[2] scheint. Nördlich vom Atlas wohnen schlicht- und langhaarige[3] Völkerstämme von gelber Farbe und kaukasischer Gesichtsbildung. Dagegen leben südlich vom Senegal, gegen Sudan hin, Negerhorden, die auf mannigfaltigen Stufen der Civilisation gefunden werden. In Mittel-Asien ist durch die mongolische Steppe sibirische Barbarei von der uralten Menschenbildung auf der Halbinsel von Hindostan getrennt.

Auch die südamerikanischen Ebenen begrenzen das Gebiet europäischer Halbcultur. Nördlich, zwischen der Gebirgskette von Venezuela und dem antillischen Meere,[4] liegen gewerbsame[5] Städte, reinliche Dörfer und sorgsam bebaute Fluren an einander gedrängt. Selbst Kunstsinn, wis-

[3] torch-thistle-shrub, nopal; [4] the marks of the tiger's claws; [5] furiously, foaming; [6] hind-legs; [7] the stiffened white man whom they have raised with themselves; [8] with open mouth.

[1] Unadjusted; [2] inimical Egyptian gods, representing respectively, light and darkness, good and evil; [3] with smooth and long hair; [4] Carribbean Sea; [5] industrious.

senschaftliche Bildung und die edle Liebe zur Bürgerfreiheit sind längst darinnen erwacht.

Gegen Süden umgiebt die Steppe eine schaudervolle Wildniß. Tausendjährige Wälder, ein undurchdringliches Dickicht erfüllen den feuchten Erdstrich zwischen dem Orinoco und dem Amazonenstrome. Mächtige, bleifarbige Granitmassen verengen das Bett der schäumenden Flüsse. Berge und Wälder hallen wieder von dem Donner der stürzenden Wasser, von dem Gebrüll des tigerartigen Jaguar, von dem dumpfen, regenverkündenden Geheul der bärtigen Affen.

Wo der seichte Strom eine Sandbank übrig läßt, da liegen mit offenem Rachen, unbeweglich wie Felsstücke hingestreckt, oft bedeckt mit Vögeln, die ungeschlachten Körper der Krokodile. Den Schwanz um einen Baumast befestigt, zusammengerollt, lauert am Ufer, ihrer Beute gewiß, die schachbrettfleckige[6] Boaschlange. Schnell entrollt und vorgestreckt, ergreift sie in der Furth den jungen Stier oder das schwächere Wildpret, und zwängt den Raub, in Geifer gehüllt, mühsam durch den schwellenden Hals.

In dieser großen und wilden Natur leben mannigfaltige Geschlechter der Menschen. Durch wunderbare Verschiedenheit der Sprachen gesondert, sind einige nomadisch, dem Ackerbau fremd, Ameisen, Gummi und Erde genießend, ein Auswurf der Menschheit (wie die Otomaken und Jaruren); andere angesiedelt, von selbsterzielten Früchten genährt, verständig und sanfterer Sitten (wie die Maquiritarer und Macos). Große Räume zwischen dem Cassiquiare und dem Atabapo sind nur vom Tapir und dem geselligen Affen, nicht von Menschen bewohnt. In Felsen gegrabene Bilder beweisen, daß auch diese Einöde einst der Sitz höherer Cultur war. Sie zeugen für die wechselnden Schicksale der Völker, wie es auch die ungleich entwickelten, biegsamen Sprachen thun, welche zu den ältesten und unvergänglichsten historischen Denkmälern der Menschheit gehören.

Wenn aber in der Steppe Tiger und Krokodile mit Pferden und Rindern kämpfen, so sehen wir an ihrem waldigen Ufer, in den Wildnissen der Guyana, ewig den Menschen gegen den Menschen gerüstet. Mit unnatürlicher Begier trinken hier einzelne Völkerstämme das ausgesogene Blut ihrer Feinde; andere würgen, scheinbar waffenlos und doch zum Mord vorbereitet, mit vergiftetem Daum-Nagel. Die schwächern Horden, wenn sie das sandige Ufer betreten, vertilgen sorgsam mit den Händen die Spur ihrer schüchternen Tritte.

So bereitet der Mensch auf der untersten Stufe thierischer Rohheit, so im Scheinglanze seiner höheren Bildung sich stets ein mühevolles Leben.

[6] checkered (*spotted like a chessboard*).

So verfolgt den Wanderer über den weiten Erdkreis, über Meer und Land, wie den Geschichtsforscher durch alle Jahrhunderte, das einförmige trostlose Bild des entzweiten Geschlechts.

Darum versenkt, wer im ungeschlichteten[7] Zwist der Völker nach geistiger Ruhe strebt, gern den Blick in das stille Leben der Pflanzen und in der heiligen Naturkraft inneres Wirken; oder, hingegeben dem angestammten Triebe, der seit Jahrtausenden der Menschen Brust durchglüht, blickt er ahnungsvoll aufwärts zu den hohen Gestirnen, welche in ungestörtem Einklang die alte, ewige Bahn vollenden.

A. v. Humboldt, Ansichten der Natur.

26. Das Chamouny-Thal.

Wir ließen Salenche in einem schönen, offnen Thale hinter uns, der Himmel hatte sich während unsrer Mittagsrast mit weißen Schäfchen[1] überzogen, von denen ich hier eine besondere Anmerkung machen muß. Wir haben sie so schön und noch schöner an einem heitern Tag von den Berner[2] Eisbergen aufsteigen sehen. Auch hier schien es uns wieder so, als wenn die Sonne die leisesten[3] Ausdünstungen von den höchsten Schneegebirgen gegen sich aufzöge, und diese ganz feinen Dünste von einer leichten Luft, wie eine Schaumwelle, durch die Atmosphäre gekämmt würden. Ich erinnere mich nie in den höchsten Sommertagen bei uns, wo dergleichen Lufterscheinungen auch vorkommen, etwas so Durchsichtiges, Lichtgewobenes[4] gesehen zu haben. Schon sahen wir die Schneegebirge, von denen sie aufsteigen, vor uns, das Thal fing an zu stocken,[5] die Arve[6] schoß aus einer Felskluft hervor, wir mußten einen Berg hinan und wandten uns, die Schneegebirge rechts vor uns, immer höher. Abwechselnde Berge, alte Fichtenwälder zeigten sich uns rechts, theils in der Tiefe, theils in gleicher Höhe mit uns. Links über uns waren die Gipfel des Berges kahl und spitzig. Wir fühlten, daß wir einem stärkern und mächtigern Satz[7] von Bergen immer näher rückten. Wir kamen über ein breites, trockenes Bett von Kieseln und Steinen, das die Wasserfluthen die Länge des Berges hinab zerreißen und wieder füllen; von da in ein sehr angenehmes, rundgeschlossenes[8] flaches Thal, worin das Dörfchen Serves liegt. Von da geht der Weg um einige sehr bunte Felsen wieder gegen die Arve. Wenn man über sie weg ist, steigt man einen Berg hinan, die Massen werden hier immer größer, die Natur hat hier mit sachter Hand das Ungeheure zu bereiten angefangen. Es wurde dunkler, wir kamen dem Thale Chamouny näher und endlich darein.

[7] unadjusted, unsettled.
[1] Curdled clouds; [2] Bernese; [3] slightest; [4] delicate (*thinly woven*); [5] cease; [6] ein Nebenfluß der Rhone; [7] set; [8] enclosed round about.

Nur die großen Massen waren uns sichtbar. Die Sterne gingen nach einander auf, und wir bemerkten über den Gipfeln der Berge, rechts vor uns, ein Licht, das wir nicht erklären konnten. Hell, ohne Glanz wie die Milchstraße, doch dichter, fast wie die Plejaden,[9] nur größer, unterhielt es lange unsere Aufmerksamkeit, bis es endlich, da wir unsern Standpunkt änderten, wie eine Pyramide, von einem innern geheimnißvollen Lichte durchzogen,[10] das dem Schein eines Johanniswurms[11] am besten verglichen werden kann, über den Gipfel aller Berge hervorragte und uns gewiß machte, daß es der Gipfel des Montblanc war. Es war die Schönheit dieses Anblicks ganz außerordentlich; denn da er mit den Sternen, die um ihn herumstanden, zwar nicht in gleich raschem[12] Licht, doch in einer breitern zusammenhängenden Masse leuchtete, so schien er den Augen zu einer höhern Sphäre zu gehören, und man hatte Müh', in Gedanken seine Wurzeln wieder an die Erde zu befestigen. Vor ihm sahen wir eine Reihe von Schneegebirgen dämmernder[13] auf den Rücken von schwarzen Fichtenbergen liegen und ungeheure Gletscher zwischen den schwarzen Wäldern herunter in's Thal steigen. Goethe.

27. Mignon.[1]

Kennst du das Land, wo die Citronen blüh'n,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glüh'n,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht?
Kennst du es wohl?
Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennst du es wohl?
Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?[2]
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;
Es stürzt der Fels und über ihn die Fluth.
Kennst du ihn wohl?
Dahin! Dahin
Geht unser Weg! o Vater, laß uns ziehn! Goethe.

[9] Pleiades, eine Sterngruppe im Sternbild des Stieres; [10] penetrated; [11] glow-worm; [12] bright, brilliant; [13] fainter.

[1] Mignon (min-yong), die Heldin von „Wilhelm Meisters Lehrjahre;" [2] path in the clouds.

Fünfter Abschnitt.

Vermischtes.

1. Unsere Muttersprache.[1]

Muttersprache, Mutterlaut![2]
[3]Wie so wonnesam, so traut![3]
Erstes Wort, [4]das mir erschallet,[4]
Süßes, erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
[5]Klingest ewig in mir fort.[5]

Ach, [6]wie trüb' ist meinem Sinn,[6]
Wenn ich in der Fremde[7] bin,
Wenn ich fremde Zungen üben,
Fremde Worte brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben,
Die nicht klingen als ein Gruß!

Sprache, schön und wunderbar,
Ach, wie klingest du so klar!
[8]Will noch tiefer mich vertiefen[8]
In den Reichthum, in die Pracht,
[9]Ist mir's doch,[9] als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht.

Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort!
Steig' empor aus tiefen Grüften,
Längst verscholl'nes[10] altes Lied!
Leb' auf's Neu' in heil'gen Schriften,
[11]Daß dir jedes Herz erglüht![11]

Ueberall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch;[12]
Aber soll ich beten, danken,
[13]Geb' ich meine Liebe kund,[13]
Meine seligsten Gedanken,
Sprech' ich, wie der Mutter Mund.

Max v. Schenkendorf.

2. [1]Die Erziehung mag wohl sklavisch sein.[1]

Es ist wunderbar, wie weit uns oft eine glänzende Theorie verführen kann. Wenn einer das Laufen lernen soll, so läßt man ihn in schweren Schuhen und im gepflügten Lande laufen, dagegen aber sollen Kinder, woraus man große Männer ziehen will, Alles *spielend* fassen. Es wird ihnen Alles so süß und so leicht gemacht, sie durchfliegen den Kreis aller Wissenschaften, oder die so beliebt gewordenen Encyklopädien so früh und so kühn, man bewundert die Wissenschaften, welche die Kinder auf ihren Rollwagen[2] führen, so ausnehmend,[3] daß man denken sollte, der römische Redner, welcher seine Brust erst lange Jahre unter einer bleiernen Platte arbeiten ließ, um sie nachher mit desto mehr Macht he-

[1] Our native tongue; [2] native sound; [3] how delightful, how dear; [4] that sounded in my ear; [5] thou resoundest forever in my heart; [6] how sad (dismal) I feel; [7] strange (foreign) land; [8] I will dive still deeper; [9] for it seems to me; [10] vanished (died away); [11] that every heart may glow for thee; [12] usage; [13] if I make known my love.

[1] Education may be servile (wohl *expletive*.); [2] go-carts; [3] exceedingly.

ben zu können, sei ein großer Narr gewesen und hätte besser gethan, die Wissenschaft in einem Kalender zu studiren. Was kommt[4] aber bei diesem unserm spielenden Lernen heraus? Süßes Gewäsch,[5] leichte Phantasien und ein leerer Dunst. Der Geist bleibt schwach, und der Kopf hat weder Macht noch Dauer. Der junge Mensch, der sich nun als ein großer Mann zeigen soll, gleicht einem Kaufmann, welcher eine Handlung durch die ganze Welt anfangen will, ohne irgend ein Kapital oder auch nur einmal einen mäßigen Vorrath von Produkten zu haben.

Ganz anders [6]verhält es sich[6] mit dem Knaben, der, so viel es ohne Nachtheil seiner Leibes- und Seelenkräfte geschehen können, von Jugend auf zu einem eisernen Fleiße und zur Einsammlung nützlicher Wahrheiten angestrengt worden. In dem Augenblicke, da[7] er anfängt, sich zu zeigen, hat er einen ganzen Vorrath von nützlichen Wahrheiten in seiner Macht, und die Gewohnheit hat ihm eine zweite Natur zur Arbeit gegeben. Eine Wahrheit zeugt die andere, und die Masse derselben wuchert[8] in seiner Seele mit fortgehendem Glücke. Die schönen Wissenschaften machen bei ihm ihr Glück, wie Maler und Bildhauer bei einem reichen Bauherrn, der Alles, was zu dem prächtigsten Gebäude erfordert wird, selbst besitzt und reichlich bezahlen kann, anstatt daß diese verschönerten Künste jenen jungen Herrn weiter zu nichts dienen, als Puppen zu schnitzen.

Einen solchen Reichthum von Wahrheiten und Kenntnissen wird man nie spielend und auf die Art erlangen, wie viele Kinder jetzt erzogen werden. Die Vorsicht[9] hat den Menschen Nichts ohne große Arbeit zugedacht,[10] und wenn das Kind auch hundertmal weint, und mit Strafen zum Lernen und zu Fertigkeiten gezwungen werden muß, so sind dieses wohlthätige Strafen, und die Thränen wird es seinen Lehrern einst danken.[11]

Woher kommt aber eigentlich dieses Verderben? Von dem Ton[12] unserer Zeiten, nach welchem der Lehrer sich entweder einen Pedanten schelten lassen,[13] oder [14]mit dem Kinde säuberlich verfahren[14] muß. Da ist kein großer Herr, keine zärtliche Mutter, welche [15]nicht diesen Ton führt,[15] und der Lehrer, der endlich auch die Kunst zu schmeicheln lernt, führt seinen Untergebenen spielend zu der Geschicklichkeit, von allen Dingen witzig zu sprechen, und kein einziges aus dem Grunde zu verstehen; er läßt ihn auf einem gewachsten[16] Boden tanzen, und bekümmert sich nicht darum, ob er dereinst auf einem Steinpflaster den Hals brechen werde!

Möser.

---

[4] was kommt dabei heraus — what is the result of this; [5] prattle; [6] it is; [7] when; [8] thrives; [9] Providence; [10] designed; [11] Einem etwas danken — to be grateful to somebody for something; [12] spirit; [13] sich schelten lassen — to allow one's self to be called; [14] treat the child delicately; [15] does not follow this spirit; [16] waxed.

3. Hektor's Abschied.[1]

A. Will sich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbar'n[2] Händen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn der finstre Orkus[3] dich verschlingt?

H. Theures Weib, gebiete deinen Thränen!
Nach der Feldschlacht ist mein feurig Sehnen!
Diese Arme schützen Pergamus.[4]
Kämpfend für den heil'gen Herd der Götter
Fall' ich, und des Vaterlandes Retter
Steig' ich nieder zu dem styg'schen[5] Fluß.

A. Nimmer[6] lausch' ich deiner Waffen Schalle,
Müßig liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenstamm verdirbt.
Du wirst hingeh'n, wo kein Tag mehr scheinet,
Der Cocytus[7] durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe[8] stirbt.

H. All' mein Sehnen will ich, all' mein Denken
In des Lethe stillen Strom versenken,
Aber meine Liebe nicht.
Horch! der Wilde[9] tobt schon an den Mauern,
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern!
Hektor's Liebe stirbt im Lethe nicht. Schiller.

---

4. Die Macht des Gesanges.

Ein Regenstrom aus Felsenrissen,
Er kommt mit Donners Ungestüm,
Bergtrümmer folgen seinen Güssen,[1]
Und Eichen stürzen unter ihm;
Erstaunt, mit wollustvollem[2] Grausen,
Hört ihn der Wanderer und lauscht;
Er hört die Fluth vom Felsen brausen,
Doch weiß er nicht, woher sie rauscht:
So strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nie entdeckten Quellen.

---

[1] Hektor, Sohn des Königs Priamus von Troja, war mit Andromache vermählt. Er war Oberbefehlshaber des trojanischen Heeres in dem Kampfe gegen die Griechen. Patroklus, der Freund des Achilles, fiel von seiner Hand. Achilles beschließt, den erschlagenen Freund zu rächen, und erschlägt Hektor im Zweikampfe. Schiller's Gedicht schildert den Abschied Hektor's von seiner Gattin Andromache vor dem verhängnißvollen Kampfe. [2] unapprochable; [3] die Unterwelt, das Reich des Pluto; [4] die Citadelle von Troja; [5] Stygian (der Styx, der Hauptfluß der Unterwelt); [6] no longer; [7] ein schlammiger Nebenfluß des Styx (sein Name bedeutet der Dunkle, der Wehklagende); [8] der Strom der Vergessenheit, aus dem die Seelen tranken, wenn sie in das Elysium eintraten; er verwischte die Erinnerung an alles Vorhergehende; [9] (Achilles).

[1] Torrents; [2] full of pleasure.

Verbündet mit den furchtbar'n Wesen,[3]
Die still des Lebens Faden drehn,
Wer kann des Sängers Zauber lösen,
Wer seinen Tönen widerstehn?
Wie mit dem Stab des Götterboten[4]
Beherrscht er das bewegte Herz;
Er taucht es in das Reich der Todten,
Er hebt es staunend himmelwärts,
Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele
Auf schwanker Leiter der Gefühle.

Wie wenn auf einmal in die Kreise
Der Freude, mit Gigantenschritt,[5]
Geheimnißvoll, [6]nach Geisterweise,[6]
Ein ungeheures Schicksal tritt;
Da beugt sich jede Erdengröße
Dem Fremdling aus der andern Welt,
Des Jubels nichtiges Getöse
Verstummt, und jede Larve[7] fällt,
Und vor der Wahrheit mächt'gem Siege
Verschwindet jedes Werk der Lüge.

So rafft[8] von jeder eiteln Bürde,
Wenn des Gesanges Ruf erschallt,
Der Mensch sich auf zur Geisterwürde,
Und tritt in heilige Gewalt;
Den hohen Göttern [9]ist er eigen,[9]
Ihm darf nichts Irdisches sich nahn,
Und jede andere Macht muß schweigen,
Und [10]kein Verhängniß fällt ihn an;[10]
Es schwinden jedes Kummers Falten,
So lang des Liedes Zauber walten.

Und wie nach hoffnungslosem Sehnen,
Nach langer Trennung bitterm Schmerz,
Ein Kind mit heißen Reuethränen
Sich stürzt an seiner Mutter Herz:
So führt zu seiner Jugend Hütten,
Zu seiner Unschuld reinem Glück,
[11]Vom fernen Ausland fremder Sitten[11]
Den Fremdling der Gesang zurück,
In der Natur getreuen Armen
Von kalten Regeln zu erwarmen.

Schiller.

---

5. Theodor Körner an seinen Vater.

Wien, 10. Mai 1813.

Liebster Vater! Ich schreibe Dir diesmal in einer Angelegenheit, die, wie ich das feste Vertrauen zu Dir habe, Dich weder befremden noch erschrecken wird. Neulich gab ich Dir einen Wink über mein Vorhaben, das jetzt [1]zur Reife gediehen[1] ist. Deutschland steht auf; der preußische Adler erweckt in allen treuen Herzen durch seine kühnen Flügelschläge die große Hoffnung einer deutschen, wenigstens norddeutschen Freiheit. Meine Kunst seufzt nach ihrem Vaterlande, laß mich ihr würdiger Jünger[2] sein! Ja, liebster Vater, ich will Soldat werden, will das hier gewonnene glückliche Leben mit Freuden hinwerfen, um, sei's auch[3] mit meinem Blute, mir ein Vaterland zu erkämpfen.[4] Nenn's nicht Uebermuth, Leichtsinn, Wildheit! Vor zwei Jahren hätte ich es so nennen lassen; jetzt, da ich weiß, welche Seligkeit in diesem Leben reifen kann, jetzt, da alle Sterne des Glücks in schönem Bunde auf mich nieder leuchten, jetzt ist es bei Gott ein würdiges Gefühl, das mich treibt; jetzt ist es die mächtige Ueber-

---

[3] die Parzen (the Fates), drei Göttinnen, die den Lebensfaden drehen und nach Belieben abschneiden; [4] messenger of the Gods, Mercury (hier als Gott der Zauberei mit dem Zauberstabe aufgefaßt); [5] gigantic step; [6] in the manner of spirits; [7] illusion; [8] sich aufraffen — to arouse one's self; [9] he belongs; [10] no fate touches (affects) him; [11] from the strange customs of distant foreign lands (*lit.* from the dist. for. lands of strange cust.).

[1] Matured; [2] disciple; [3] even; [4] conquer.

zeugung, daß kein Opfer zu groß sei für das höchste menschliche Gut, für seines Volkes Freiheit. Vielleicht sagt Dein bestochenes[5] väterliches Herz: Theodor ist zu größeren Zwecken da; er hätte auf einem andern Felde Wichtigeres und Bedeutenderes leisten können; er ist der Menschheit noch ein größeres Pfund[6] zu berechnen[7] schuldig. Aber, Vater, meine Meinung ist die: zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist Keiner zu gut, wohl aber sind Viele zu schlecht dazu! Hat mir Gott wirklich etwas mehr als gewöhnlichen Geist eingehaucht, der unter Deiner Pflege denken lernte: wo ist der Augenblick, wo ich ihn mehr geltend machen kann? Eine große Zeit will große Herzen, und fühl' ich die Kraft in mir, eine Klippe sein zu können in dieser Völkerbrandung,[8] ich muß hinaus und dem Wogensturme die muthige Brust entgegen drücken. Soll ich in feiger Begeisterung [9]meinen siegenden Brüdern meinen Jubel nachleiern?[9] Soll ich Komödien schreiben auf dem Spott-Theater,[10] wenn ich den Muth und die Kraft mir zutraue, auf dem Theater des Ernstes mitzusprechen? Ich weiß, Du wirst manche Unruhe erleiden müssen; die Mutter wird weinen! Gott tröste sie, ich kann's Euch nicht ersparen. Des Glückes Schooßkind[11] rühmt ich mich bis jetzt, es wird mich nicht verlassen. Daß ich mein Leben wage, das gilt nicht viel; daß aber dies Blüthenleben mit allen Kränzen der Liebe, der Freundschaft, der Freude geschmückt ist, und daß ich es wage, daß ich die süße Empfindung hinwerfe, die mir in der Ueberzeugung lebte, Euch keine Unruhe, keine Angst zu bereiten, das ist ein Opfer, dem nur ein solcher Preis entgegengestellt werden darf. Sonnabend oder Montag reise ich von hier ab, wahrscheinlich in freundlicher Gesellschaft; vielleicht schickt mich auch Humboldt als Kurier.[12] In Breslau, als dem Sammelplatze, treffe[13] ich zu den freien Söhnen Preußens, die in schöner Begeisterung sich zu den Füßen ihres Königs gesammelt haben. Ob zu Fuß oder zu Pferde, darüber bin ich noch nicht entschieden; es kommt einzig auf die Summe Geldes an, die ich zusammenbringe. Meine geliebte Toni[14] hat mir auch bei dieser Gelegenheit wieder ihre große Seele bewiesen; sie weint, aber der geendigte Feldzug wird ihre Thränen schon trocknen. Die Mutter soll mir ihren Schmerz vergeben; wer mich liebt, soll mich nicht verkennen, und Du wirst mich Deiner würdig finden.

Dein Theodor.

---

[5] prejudiced; [6] talent; [7] to account for; [8] surge of nations; [9] sing my joy in the rear of (following) my victorious brethren; [10] theatre of sport (*fun*); [11] favorite child; [12] courier, messenger; [13] meet, join; [14] Antoinette.

6. Lützows wilde Jagd.[1]

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düstern Reihn,
Und gellende Hörner schallen darein,
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt:
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald,
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt,
Das Hurrah jauchzt und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen[2] Schergen.[3]
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt:
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!

Wo die Reben dort blühen, dort braust der Rhein,
Der Wüthrich[4] geborgen[5] sich meinte,
Da naht es schnell mit Gewitterschein,
Und wirft sich mit rüstigen Armen hinein,
Und springt an's Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt:
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!

Was braust dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige[6] Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt:
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht,
Doch die wackern Herzen erzittern nicht,
Das Vaterland ist ja gerettet.
Und wenn ihr die schwarzen Gefallenen fragt:
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!

Die wilde Jagd und die deutsche Jagd
Auf Henkers Blut und Tyrannen!
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt,
Das Land ist ja frei und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen!
Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt:[7]
Das war Lützows wilde, verwegene Jagd.

Theodor Körner.

---

7. Gebet während der Schlacht.

Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt[1] mich der Dampf der Geschütze,
Sprühend umzucken[2] mich rasselnde Blitze.
Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
Vater du, führe mich!

Vater du, führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode!
Herr, ich erkenne deine Gebote.
Herr, wie du willst, so führe mich!
Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!
So im herbstlichen Rauschen der Blätter,
Als im Schlachtendonnerwetter.[3]
Urquell[4] der Gnade, erkenn' ich dich!
Vater du, segne mich!

---

[1] Luetzow's wild hunters (eine Freischaar, unter Lützows Anführung, in dem deutschen Freiheitskriege von 1813); [2] French; [3] bailiffs, sergeants, mercenaries; [4] tyrant; [5] safe; [6] courageous (wild-hearted); [7] related.

[1] Envelops in clouds; [2] flash around; [3] storm of battle; [4] primitive fountain.

Vater du, segne mich!
In deine Hand befehl'[5] ich mein Leben,
Du kannst es nehmen, du hast es gegeben.
Zum Leben, zum Sterben segne mich!
Vater, ich preise dich!

Vater, ich preise dich!
's ist kein Kampf für die Güter der Erde:
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte.
Drum fallend und siegend preis' ich dich.
Gott, dir ergeb'[6] ich mich!

Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen,
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich!
Vater, ich rufe dich!

Körner.

8. Gellert an eine Freundin.

Theuerste Freundin! Ich bin in Bonau, und wenn ich Ihnen auch nicht versprochen haben sollte, von hier aus zu schreiben: so fühle ich doch, daß es auch ohne Versprechung meine Pflicht ist. Ich mache den Anfang meines Briefes mit einer kleinen Reisebeschreibung.

Den 10. Mai ging ich mit Quasi-Postpferden,[1] nachdem ich von halb fünf Uhr bis um sieben auf sie gewartet hatte, in der Gesellschaft meines Famulus[2] und noch eines Studenten, herzlich unzufrieden nach Rippach ab. Der Himmel war sehr neblicht, aber mein Kopf war es noch mehr. Ohne Pelz fror ich, und im Pelze [3]wollte ich[3] verschmachten. Meine drei Pferde, ein weißes, ein schwarzes und ein braunes, schliefen im Gehen, und der Postillion versicherte mich, daß er krank, noch viel müder als seine Pferde, und [4]auf meine Reise gar nicht wohl zu sprechen sei.[4] Ich trug alles dieses mit einer mürrischen Geduld, aß vor Unzufriedenheit eine halbe Semmel,[5] die mir sehr bitter schmeckte, und kam endlich in Markranstädt an, wo die Pferde getränkt und ein Schmied und ein Wagner herbeigerufen wurden, um eine Besichtigung an meinem Wagen, der dem Grafen H. gehörte, anzustellen.

Der Postillion behauptete, der Wagen würde nicht bis Rippach halten, wenn er nicht gemacht würde. Vermuthlich wollte er Zeit zur Erholung für sich und seine Pferde gewinnen; und der Schmied sagte, wenn er nicht drei bis vier neue Schrauben von seiner Arbeit an diesen Wagen ansetzte, so würde er auf immer unbrauchbar bleiben. Mit dem Wagner ließ ich mich gar nicht ein; denn er sagte, der Mann, der diesen Wagen gebaut, müßte gar keinen Menschenverstand,[7] und der ihn gekauft hätte, viel Geld übrig[8] und nicht viel Verstand mehr als der Meister gehabt haben. Kurz ich war in der Gewalt des Schmieds, der eine Schraube nach der anderen abriß und neue machte und sie ansetzte, und

[5] commend; [6] resign.

[1] A sort of post-horses; [2] assistant; [3] I was about; [4] did not augur well for my journey (*generally* did not like my journey); [5] roll; [6] to undertake; [7] common sense; [8] to spare.

mich einmal über das andere anfuhr,[9] daß ich mit einer solchen Chaise zu fahren [10]mir kein Gewissen machte.[10] Indem ich also hielt, kam die Frau von ** mit ihrer Familie, sieben Personen in einem Wagen. Ich mußte nothwendig aus dem meinigen aussteigen und sie becomplimentiren.[11] — Wo wollen Sie denn hin, Herr Professor? — Nach Bonau, gnädige Frau. — Wo liegt das Bonau? — Bei Weißenfels, Naumburg und Zeitz. — Es kann doch nicht bei allen drei Orten liegen? — Ach ja, es liegt bei allen dreien: ich kann es nicht ändern. — Was wollen Sie denn in Bonau? — Nichts, auf der Welt nichts, gnädige Frau. — Ich schickte gestern in Leipzig nach Ihnen, Herr Professor. Da ließ man mir sagen. Sie seien in ** bei **. Sie reisen ja recht herum. — Leider! und Sie sind nicht sicher, daß ich nicht zu Ihnen komme, wenn der Krieg noch länger dauert. — Herr Professor, fing eines von den Fräulein an, Sie stehen ja mit Damen im Briefwechsel? — Ich? mit Damen! — Ja — sehen Sie — ein allerliebster[12] Brief. — Ich mochte gerne nicht sehen noch wissen, was sie für einen Brief meinte, oder wie sie dazu gekommen sei genug, dies Compliment und das Hämmern des Schmieds brachten[13] mich vollends um alle meine Gelassenheit. Ich konnte auch der gnädigen Frau auf alle Fragen nicht weiter antworten, als Ja und Nein, und Nein und Ja. Dieses hatte seine Wirkung, daß sie den Postillion fortfahren und mich glücklich nachkommen hieß. Ich erreichte Rippach um zwölf Uhr. Aber zu meinem Schrecken erblickte ich mich hier unter lauter [14]Freihusaren und Freibeutern.[14] Ich bat den Postmeister inständig, daß er mich bald fortschaffen und mir eine Stube allein geben solle. Kommen Sie, sagte er, in meine Schlafkammer, sonst ist kein Winkel mehr leer. Ich ging hinein, beseufzte mein Schicksal, daß ich nichts zu essen bekommen und doch auch keine Pferde haben konnte. Hier saß ich also, und nun traten sechs Offiziere unangemeldet in mein Zimmer. Ich stehe auf und bücke mich. — Lassen Sie sich nicht stören, Herr Professor, fing der erste an. Dies hier ist der Rittmeister R., ein großer Verehrer Ihrer Schriften, und ich bin der General S** [15]Wo gedenken Sie hin?[15] — Nach Bonau, Herr General; komme[16] ich Ihnen etwa verdächtig vor? — Nichts weniger; Sie mögen wohl oft in Bonau sein? — Um Vergebung, wie hat Ihnen das bekannt werden können? — Eben so, Herr Professor, wie mir's bekannt ist, daß Sie oft in ** sind, und oft Besuche von solchen Leuten haben, wie der Rittmeister R** ist. — Nunmehr trat der Rittmeister näher auf mich zu, mit einem sehr freundlichen Gesichte,

---

[9] adressed (harshly); [10] did not hesitate, was not ashamed; [11] to welcome; [12] most charming; [13] um etwas bringen — to deprive of something; [14] volunteer cavalry and infantry (*lit.* free hussars and free booters); [15] where do you intend to go? [16] vorkommen — to appear.

und sagte mir, daß er mich sehr lieb habe, und [17] mich gern lese.[17] — Herr Professor, fuhr der General fort, ich bitte Sie, daß Sie diesen Mittag mit mir speisen; alsdann will ich Sie ruhig nach Bonau reisen lassen. — Nun, dachte ich, das wird eine schöne Mahlzeit werden. Aber was hilft's.[18] — Gehe mit, ehe man Gewalt braucht. Ich speiste also mit diesen Herren im Garten. Das Essen war sehr gut, und der Rittmeister und der General begegneten mir mit vieler Freundschaft; ich aber konnte nicht essen und nicht trinken, so sehr sie mir auch zuredeten.[19] Immer dachte ich, ich werde die Nacht hier residiren müssen, und diese Furcht gab mir, wie ich vermuthe, ein sehr mürrisches Ansehen, daß Sie sich wohl sehr über den menschenfreundlichen Professor wundern mochten, denn sie sahen mich immer, einer um den andern, aufmerksam an. Zu meinem Glücke blies in der Hälfte der Mahlzeit ein Postillion. [20] Halten Sie mir's zu Gnaden,[20] Herr General, fing ich an, der Postillion ruft mich; und sogleich stand ich auf, und zitterte heimlich vor der Arretirung.[21] Aber nein, theuerste Freundin; der General ließ mich sehr gütig von sich, und ich muß es rühmen, daß ich an seiner Tafel kein unanständiges Wort gehört habe. Ich lief geschwind durch den Garten, sprang in den Wagen, und sagte zum Postillion: Fahrt zu, ich gebe euch doppeltes Trinkgeld.[22] Alle Vorposten wollten mich aufhalten. — Wo kommen Sie her? — Wo werde ich herkommen? Von der Tafel des Generals. — Sind Sie der Herr Professor Gellert? — Ja wohl. — Nun, so fahren Sie ruhig, wir haben Befehl, Sie nicht aufzuhalten. — Fahrt zu, Postillion! fahrt zu, rief ich auf's Neue, indem ich voll Danks meinen Hut gegen die guten Husaren abzog. Der Postillion fuhr, was er konnte, und hörte gar nicht mehr, die Vorposten mochten rufen, wie sie wollten. Ich kam also wie im Trunke nach Bonau. Hier fand ich die gnädige Frau krank, und zwar krank über den Schrecken, den ihr den 8. Mai zwei Husaren von demselben Corps gemacht hatten. Einer hatte sie erschießen, der andere erstechen wollen, und sie selbst war von allen ihren Leuten, die von den Husaren durch Prügel waren verscheucht worden, verlassen, die Kammerjungfer ausgenommen. Ich erzählte dieser armen Dame meine in Rippach gemachten Bekanntschaften, und sie sah meine Ankunft für ein Glück an. Kurz, ich nützte mein Ansehen und schrieb (an wen dächten Sie?) an den Rittmeister R** und bat, daß er keine solche tyrannischen Husaren mehr nach Bonau schicken sollte, wenn er mich anders[23] lieb hätte. Ich hoffe von diesem Briefe gute Wirkung. Vielleicht kann auch einmal ein demüthiger und friedfertiger Autor eine Dame beschützen, die alle Landstände[24] vor solchen Anfällen nicht wür-

[17] liked to read my works: [18] can be done? [19] mir zuredeten — insisted; [20] excuse me; [21] arrest; [22] gratuity; [23] indeed; [24] deputies, representatives.

den schützen können. Sie hat sich, da sie nicht mehr in Furcht ist, größtentheils erholt, und mir selbst befohlen, es Ihnen zu melden, in welcher Gefahr sie seit beinahe vier Wochen gewesen. Dies habe ich nun, däucht mich, sehr treulich gethan. — Jetzt will ich also spazieren gehen und wünschen, daß keine Husaren wieder kommen. — Leben Sie wohl.

Bonau, den 12. Mai 1760. Gellert.

9. Pech.[1]

Wahrlich, [2]aus mir hätte Vieles
Werden können[2] in der Welt,
Hätte tückisch nicht mein Schicksal
[3]Sich mir in den Weg gestellt.[3]

Hoher Ruhm war zu erwerben,
Wenn die Waffen ich erkor;[4]
Mich den Kugeln [5]preis zu geben,[5]
War ich aber nicht der Thor.

Um der Musen Gunst zu buhlen,[6]
War ich minder schon entfernt;
Ein Gelehrter wär' ich worden,[7]
Hätt' ich lesen nur gelernt.

Bei den Frauen, sonder[8] Zweifel,
Hätt' ich noch mein Glück gemacht,
Hätten sie mich aller Orten
Nicht unmenschlich ausgelacht.

Wie zum reichen Mann geboren,
Hätt' ich diesen Stand erwählt,
Hätte nicht vor allen Dingen
Immer mir das Geld gefehlt.

Ueber einen Staat zu herrschen,
War vor allem ich der Mann,
Meine Gaben und Talente
Wiesen diesen Platz mir an.

König hätt' ich werden sollen,
Wo man über Fürsten klagt;
Doch mein Vater war ein Bürger,
Und das ist genug gesagt.

Wahrlich, aus mir hätte Vieles
Werden können in der Welt,
Hätte tückisch nicht mein Schicksal
Sich mir in den Weg gestellt.

Chamisso.

10. Feuers Gedanken.

Dürft ich einmal dies Dach durchbrechen,
Einmal hinaus in die ewige Welt
Strömen in seligen Feuerbächen,
Was mein glühendes Herz mir schwellt!
Einmal unter des Himmels Gezelt[1]
Mit den Stürmen jauchzen und zechen,[2]
Und die Schmach an dem Menschen rächen,
Der mich in traurigen Banden hält!

Aber, wie der mächtigen Schlange
Zuckende Glieder, vom Schwert getheilt,
Schmerzlich leben, hoffend und bange,
Ob[3] ein Gott sie zusammen heilt:
So in dienende Flammen gespalten,
Kann ein thönern Gefäß mich halten!
Auf der Kerze trägt mich der Sklav,
Und — gezähmt die Gewalt der Gewalten —
Ueberläßt er sich sorglos dem Schlaf.
Immer wandert der Wächter die Runde
Um das Haus in brütender[4] Nacht;
Warnend ruft er von Stunde zu Stunde:
„Aber das Feuer, das wache, bewacht!"
Denn in des Herdes Winkel verstecket,
Prüft er sich immer den stillen Ort,
Und von der schlummernden Asche bedecket
Glüht der Gedanke, der ewige, fort.

[1] Bad luck; [2] I could have had much success; [3] opposed me; [4] *past tense* of erküren — to choose; [5] to expose; [6] um etwas buhlen — to court something; [7] geworden; [8] without.
[1] Vault; [2] revel; [3] whether; [4] brooding (mischief).

Ueber mir spielt in heiterer Ferne
Silbern Gewölk, und die seligen Sterne
Wandeln tönend die himmlische Bahn.

An dem Pfeiler klömm' ich hinan,
Oeffnete sich dies alte Gestein,
Von der schmeichelnden Gluth umleckt;[5]
Schlüpft'[6] ich zu der Fichte hinein,
Die verborgen zum Dach sich streckt —
Tief von meiner Wärme durchsogen,
Ahnet sie wohl den schrecklichen Plan,
Doch sie ist mir heimlich gewogen[7] —
Mit der Vertrauten [8]wär' es gethan.[8]

Horch! die Winde [9]kommen gezogen![9]
Haucht mich's aus der Mauer nicht an?
Hoffnung, glimme!
Augen, glühet!
Forschende Blicke, blitzet, sprühet!
Lichte[10] des Himmels, zeig' mir hinaus!
Wie ich dieses Dach erklimme,
Ueberwachse das heulende Haus! —

Fester Muth,
Fester Ort.
Zufall nimmer ruht,
Ist hier und dort.
Glimme Gluth,
Immer fort!

Trinius.

---

11. Wilhelm an L. in Berlin.

Im Feldlager bei Lüneburg, 5. April 1811.

Wonach die deutsche Erde lang gedürstet, Blut, Blut für das Vaterland ist geflossen; so mancher brave Kamerad ist gefallen, aber wir sind Sieger geblieben, und wer nur diesen Trost noch erlebte, der starb mit freudigem Muthe.

Wir eilten mit dem Dörnbergischen Corps den braven Lüneburgern zur Hülfe. Diese tapfere Bürgerschaft hatte schon zu Ende des vorigen Monats das Befreiungswerk [1]auf eigene Faust[1] begonnen, die Franzosen verjagt und mehrere Angriffe auf die Stadt abgeschlagen. Als nun aber ein größeres französisches Corps unter General Morand von 3000 bis 4000 Mann mit 15 Kanonen am 1. April gegen die Stadt heranrückte, wurde das schwache Häuflein der Bürger zersprengt, und der Feind bemächtigte sich der Stadt. In Eilmärschen zog General Dörnberg ihr zur Hülfe. Wir gingen bei Lenzen über die Elbe, die Kosaken unter Tschernitscheff und Benkendorf vorauf. Die französischen Vorposten wurden am 2. April in aller Frühe angegriffen und zurück in die Stadt geworfen, wo der Feind die Brücken und Thore befestigt und mit Kanonen bepflanzt hatte. Unserem tapferen Major Bork wurde der Befehl ertheilt, das Lünerthor mit Sturm zu nehmen. Er hielt eine kurze Anrede an uns, in welcher er uns sagte, daß hier mit dem Schießen Nichts ausgerichtet[2] würde, wir also Kolbe und Bajonett brauchen sollten. Er selbst stellte sich an die Spitze seiner braven Füsiliere, und nun ging es Hurrah! gegen das Lünerthor. Die Feinde wurden aus den Verschan-

[5] licked; [6] I should glide; [7] favorably disposed; [8] I could succeed; [9] are approaching; [10] light.

[1] On their own responsability; [2] be accomplished.

zungen getrieben, das Thor mit Aexten eingeschlagen und gesprengt, zwei Kanonen genommen, und so trieben wir die Franzosen vor uns her. Auf dem Markte sammelten und ordneten wir uns schnell; bewaffnete Bürger schlossen sich an uns an und führten uns in den Rücken einer andern französischen Abtheilung, welche das Altenbrückerthor mit großer Hartnäckigkeit gegen das russische Jägerregimemt, von dem tapfern Major von Eschen angeführt, vertheidigte. So zwischen zwei Feuer genommen, hielt Morand es für das Beste, uns die Stadt zu überlassen. Er zog mit dem, was ihm übrig war, eiligst, aber doch in geschlossener Ordnung, davon. Allein draußen nahm ihn General Pahlen in Empfang: er sah sich genöthigt wieder umzukehren, und wollte sich auf's Neue in die Stadt werfen. In fünf Sturmkolonnen und mit mehreren Kanonen rückte er gegen das neue Thor heran, welches von einer einzigen Compagnie des pommerschen Füsilier-Bataillons vertheidigt wurde. General Morand wollte mit aller Gewalt eindringen, und stellte sich selbst an die Spitze seiner Leute, wurde aber schwer verwundet.

Ein heldenmüthiges Dienstmädchen aus Lüneburg zeichnete sich hier durch große Unerschrockenheit aus. Unsere Füsiliere hatten ihre sämmtlichen Patronen verschossen, und es stand[3] zu fürchten, daß wir uns hätten zurückziehen müssen, wenn der Feind dies gemerkt hätte. Da es während des ganzen Gefechts uns nicht an Zuschauern und Zuschauerinnen fehlte, so hatte ein freundliches Dienstmädchen von diesem Mangel an Patronen gehört. „Dafür will ich schon sorgen," sagte sie, nahm ihr Schürzchen auf, und ging zum Thore hinaus gerade auf die Franzosen los. Ohne sich im geringsten an das Gewehrfeuer derselben zu kehren, leerte sie die Patronentaschen der bei dem Rückzuge gebliebenen Feinde, und brachte den Unsrigen[4] Patronen. Sie ließ sich nicht abhalten, mehrmals diesen gefährlichen Weg zu thun, selbst dann nicht, als unsere Füsiliere nun anfingen, Gebrauch von den Patronen, die sie ihnen brachte, zu machen. Nur durch ein Wunder konnte sie dem Tode entgehen. Dadurch, daß wir den Sturm der Feinde am neuen Thore mehrmals zurückschlugen, gewannen die Generale Benkendorf und Tschernitscheff Zeit, sie zu umgehen,[5] und so vollständig eingeschlossen, sah sich Morand gezwungen, [6]die Waffen zu strecken[6] und zu capituliren. Im Ganzen sind außer Morand 80 Offiziere, 2500 Gefangene, 3 Fahnen und 8 Kanonen in unsere Hände gefallen. Von unserm Regimente sind der Capitain von Trätschler und der Lieutenant von Trott schwer verwundet; an Todten und Verwundeten mögen wir über 200 zählen.

N. S. Der Name des heldenmüthigen Mädchens ist Johanna Stegen.

Euer W.

---

[3] was; [4] to our men; [5] to turn; [6] to lay down his arms.

12. Lied eines deutschen Knaben.

Mein Arm wird stark und groß mein Muth,
Gieb, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth.

Ich finde fürder[1] keine Ruh'
Im weichen Knabenstand![2]
Ich stürb', o Vater, stolz, wie Du,
Den Tod für's Vaterland.

Schon früh in meiner Kindheit war
Mein täglich Spiel der Krieg;
Im Bette träumt' ich nur Gefahr
Und Wunden nur und Sieg.

Mein Feldgeschrei erweckte mich
Aus mancher Türkenschlacht;
Noch jüngst ein Faustschlag, welchen ich
Dem Bassa[3] zugedacht.[4]

Da neulich unsrer Krieger Schaar
Auf dieser Straße zog,
Und wie ein Vogel der Husar
Das Haus vorüber flog.

Da gaffte starr und freute sich
Der Knaben froher Schwarm;
Ich aber, Vater, härmte[5] mich
Und prüfte meinen Arm.

Mein Arm wird stark und groß mein Muth;
Gieb, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth.

---

13. Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn.

Sohn, da hast du meinen Speer,
Meinem Arm wird er zu schwer;
Nimm den Schild und dies Geschoß;[1]
Tummle[2] du hinfort[3] mein Roß!

Siehe, dies nun weiße Haar
Deckt der Helm schon fünfzig Jahr;
Jedes Jahr hat eine Schlacht
Schwert und Streitart stumpf gemacht.

Herzog Rudolf hat dies Schwert,
Art und Kolbe mir verehrt,[4]
Denn ich blieb dem Herzog hold[5]
Und verschmähte Heinrich's Sold.

Für die Freiheit floß das Blut
Seiner Rechten; Rudolf's Muth
That mit seiner linken Hand
Noch dem Franken Widerstand.

Zücke[6] nie umsonst dies Schwert
Für der Väter freien Herd!
Sei behutsam auf der Wacht!
Sei ein Wetter[7] in der Schlacht!

Immer sei zum Kampf bereit!
Suche stets den wärmsten Streit!
Schone deß, der wehrlos fleht!
Haue den, der widersteht!

Wenn dein Haufe[8] wankend steht,
[9]Ihm umsonst das Fähnlein weht,[9]
Trotze dann, ein fester Thurm,
Der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwert!
Sieben Knaben, Deutschlands werth!
Deine Mutter härmte sich
[10]Stumm und starrend[10] und verblich.[11]

Einsam bin ich nun und schwach;
Aber, Knabe, deine Schmach
Wär' mir herber siebenmal,
Denn der sieben andern Fall.

Drum so scheue nicht den Tod,
Und vertraue deinem Gott!
So[12] du kämpfest ritterlich,
Freut dein alter Vater sich.

Fr. Leop. Graf zu Stolberg.

---

[1] Henceforth; [2] boyhood; [3] bashaw; [4] zugedacht (hatte) — had intended; [5] sich härmen — to grieve.

[1] Missile weapon; [2] ride, manage; [3] henceforth; [4] presented; [5] faithful; [6] draw; thunderbolt; [8] men (troop); [9] if your banner beckons to them in vain; [10] silent and speechless (overwhelmed); [11] died; [12] if.

14. Aus einem Briefe Schillers an Goethe.

Jena, den 23. Aug. 1794.

Lange schon habe ich, obgleich aus ziemlicher Ferne, dem Gang Ihres Geistes zugesehen, und den Weg, den Sie sich vorgezeichnet haben, mit immer erneuerter Bewunderung bemerkt. Sie suchen das Nothwendige der Natur, aber Sie suchen es auf dem schwersten Wege, vor welchem jede schwächere Kraft sich wohl hüten[1] wird. Sie nehmen die ganze Natur zusammen, um über das Einzelne Licht zu bekommen; in der Allheit[2] ihrer Erscheinungsarten[3] suchen Sie den Erklärungsgrund[4] für das Individuum auf. Von der einfachen Organisation steigen Sie, Schritt vor Schritt, zu der mehr verwickelten hinauf, um endlich die verwickeltste von allen, den Menschen, genetisch[5] aus den Materialien des ganzen Naturgebäudes zu erbauen. Dadurch, daß Sie [6]ihn der Natur gleichsam nacherschaffen,[6] suchen Sie in seine verborgene Technik[7] einzudringen. Eine große und wahrhaft heldenmäßige Idee, die [8]zur Genüge[8] zeigt, wie sehr Ihr Geist das reiche Ganze seiner Vorstellungen in einer schönen Einheit zusammenhält. Sie können niemals gehofft haben, daß Ihr Leben zu einem solchen Ziele zureichen[9] werde, aber einen solchen Weg auch nur einzuschlagen,[10] ist mehr werth, als jeden andern zu endigen, — und Sie haben gewählt, wie Achill in der Ilias zwischen Phthia[11] und der Unsterblichkeit. Wären Sie als ein Grieche, ja nur als ein Italiener geboren worden, und hätte schon von der Wiege an eine auserlesene Natur und eine idealisirende Kunst Sie umgeben, so wäre Ihr Weg unendlich verkürzt, vielleicht ganz überflüssig gemacht worden. Schon in die erste Anschauung der Dinge hätten Sie dann die Form des Nothwendigen aufgenommen, und mit Ihren ersten Erfahrungen hätte sich der große Styl in Ihnen entwickelt. Nun, da Sie ein Deutscher geboren sind, da Ihr griechischer Geist in diese nordische Schöpfung geworfen wurde, so blieb Ihnen keine andere Wahl, als entweder selbst zum nordischen Künstler zu werden, oder Ihrer Imagination das, was ihr die Wirklichkeit vorenthielt, durch Nachhülfe der Denkkraft zu ersetzen, und so gleichsam von innen heraus und auf einem rationalen Wege in Griechenland zu gebären.[12] In derjenigen Lebensepoche, wo die Seele sich aus der äußern Welt ihre innere bildet, von mangelhaften Gestalten umringt, hatten Sie schon eine wilde und nordische Natur in sich aufgenommen, als Ihr siegendes,[13] seinem Material überlegenes Genie diesen Mangel von innen entdeckte, und von außen her durch die Bekannt-

[1] Sich hüten to beware; [2] totality; [3] manifestations; [4] interpretation; [5] genetically; [6] create him, as it were, after nature (in imitation of nature); [7] mechanism; [8] sufficiently; [9] suffice; [10] to start on, to select; [11] Todbringerin; [12] to bring forth; [13] superior to its material.

schaft mit der griechischen Natur davon vergewissert[14] wurde. Jetzt mußten Sie die alte, [15]Ihrer Einbildungskraft schon aufgedrungene[15] schlechtere Natur nach dem besseren Muster, das ihr bildender[16] Geist sich erschuf, corrigiren, und das kann nun freilich nicht anders als nach leitenden[17] Begriffen [18]von Statten gehen.[18] Aber diese logische Richtung, welche der Geist der Reflexion zu machen genöthigt ist, verträgt sich nicht wohl mit der ästhetischen, durch welche allein er bildet. Sie haben also eine Arbeit mehr: denn so wie Sie von der Anschauung zur Abstraction übergingen, so mußten Sie nun rückwärts Begriffe wieder in Intuitionen umsetzen, und Gedanken in Gefühle verwandeln, weil nur durch diese das Genie hervorbringen kann.

So ungefähr beurtheile ich den Gang Ihres Geistes, und ob ich Recht habe, werden Sie selbst am besten wissen. Was Sie aber schwerlich wissen können (weil das Genie sich immer selbst das größte Geheimniß bleibt), ist die schöne Uebereinstimmung Ihres philosophischen Instinctes mit den reinsten Resultaten der speculirenden Vernunft. Beim ersten Anblicke zwar scheint es, als könnte es keine größeren Oppositа[19] geben, als der speculirende Geist, der von der Einheit, und den intuitiven, der von der Mannigfaltigkeit ausgeht. Sucht aber der erste mit keuschem und treuem Sinn die Erfahrung, und sucht der letzte mit selbstthätiger[30] freier Denkkraft das Gesetz, so kann es gar nicht fehlen, daß nicht beide einander auf halbem Wege begegnen werden. Zwar hat der intuitive Geist nur mit Individuen, und der speculative nur mit Gattungen zu thun. Ist aber der intuitive genialisch,[21] und sucht er in dem Empirischen den Charakter der Nothwendigkeit auf, so wird er zwar immer Individuen, aber mit dem Charakter der Gattung erzeugen; und ist der speculative Geist genialisch, und verliert er, indem er sich darüber erhebt, die Erfahrung nicht, so wird er zwar immer nur Gattungen, aber mit der Möglichkeit des Lebens und mit [22]gegründeter Beziehung[22] auf wirkliche Objekte erzeugen. — — — — Fr. von Schiller.

---

15. Goethe an Schiller.

Ettersburg, den 27. August 1794.

Zu meinem Geburtstage, der mir diese Woche erscheint, [1]hätte mir kein angenehmer Geschenk werden können[1] als Ihr Brief, in welchem Sie mit freundschaftlicher Hand die Summe meiner Existenz ziehen[2] und

[14] assured; [15] already forced upon your imagination; [16] creative; [17] correct; [18] take place; [19] Gegensätze; [20] spontaneous; [21] highly-gifted (full of genius); [22] actual (well-founded) reference.

[1] I could have received no more agreeable present; [2] die Summe ziehen — to sum up.

mich durch Ihre Theilnahme zu einem emsigern und lebhaftern Gebrauch meiner Kräfte aufmuntern.

Reiner Genuß und wahrer Nutzen kann nur wechselseitig sein, und ich freue mich, Ihnen gelegentlich zu entwickeln: was mir Ihre Unterhaltung gewährt[3] hat, wie ich von jenen Tagen an eine Epoche[4] rechne, und wie zufrieden ich bin, ohne sonderliche Aufmunterung auf meinem Wege fortgegangen zu sein, da es nun scheint, als wenn wir, nach einem so unvermutheten Begegnen, miteinander fortwandern müßten. Ich habe den redlichen und so seltenen Ernst, der in Allem erscheint, was Sie geschrieben und gethan haben, immer zu schätzen gewußt, und ich darf nunmehr Anspruch machen, durch Sie selbst mit dem Gange Ihres Geistes, besonders in den letzten Jahren, bekannt zu werden. Haben wir uns wechselseitig die Punkte klar gemacht, wohin wir gegenwärtig gelangt sind, so werden wir desto ununterbrochener gemeinschaftlich arbeiten können.

Alles, was an und in mir ist, werde ich mit Freuden mittheilen. Denn da ich sehr lebhaft fühle, daß mein Unternehmen das Maaß der menschlichen Kräfte und ihre irdische Dauer weit übersteigt, so möchte ich manches bei Ihnen deponiren, und dadurch nicht allein erhalten, sondern auch beleben.

Wie groß der Vortheil Ihrer Theilnehmung für mich sein wird, werden Sie bald selbst sehen, wenn Sie, bei näherer Bekanntschaft, eine Art Dunkelheit und Zaudern bei mir entdecken, über die ich nicht Herr werden kann, wenn ich mich ihrer gleich deutlich bewußt bin. Doch dergleichen Phänomene finden sich mehr in unserer Natur, von der wir uns denn doch gerne regieren lassen, wenn sie nur nicht gar zu tyrannisch ist.

Ich hoffe bald einige Zeit bei Ihnen zuzubringen, und dann wollen wir manches durchsprechen.

Leider habe ich meinen Roman, wenige Wochen vor Ihrer Einladung, an Unger gegeben, und die ersten gedruckten Bogen sind schon in meinen Händen. Mehr als einmal habe ich diese Zeit gedacht, daß er für die Zeitschrift[5] recht schicklich gewesen wäre; es ist das einzige, was ich noch habe, was [6]Masse macht,[6] und das eine Art von problematischer Composition ist, wie sie die guten Deutschen lieben.

Das erste Buch schicke ich, sobald die Aushängebogen[7] beisammen sind. Die Schrift ist schon so lange geschrieben, daß ich im eigentlichsten Sinne nur der Herausgeber bin.

Wäre sonst unter meinen Ideen etwas, das zu jenem Zwecke aufge-

---

[3] yielded; [4] in meinem Leben; [5] periodical; [6] is bulky; [7] proof-sheets.

ſtellt werden könnte, ſo würden wir uns leicht über die ſchicklichſte Form vereinigen, und die Ausführung ſollte uns nicht aufhalten.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein in Ihrem Kreiſe.

Goethe.

---

16. Aus Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Juſt ſitzt in einem Winkel, ſchlummert, und redet im Traume.

Schurke von einem Wirthe! Du, uns[1]?—Friſch,[2] Bruder! — Schlag zu,[3] Bruder! (Er holt[4] aus und erwacht durch die Bewegung.) He da, ſchon wieder? Ich mache kein Auge zu, ſo ſchlage ich mich mit ihm herum. Hätte er nur erſt die Hälfte von allen den Schlägen! — — Doch ſieh, es iſt Tag! Ich muß nur bald meinen armen Herrn aufſuchen. Mit meinem Willen ſoll er keinen Fuß mehr in das vermaledeite Haus ſetzen. Wo[5] wird er die Nacht zugebracht haben?[5]

Zweiter Auftritt.

Der Wirth. Juſt.

Der Wirth. Guten Morgen, Herr Juſt, guten Morgen! Ei, ſchon ſo früh auf? Oder ſoll ich ſagen: noch ſo ſpät auf!

Juſt. Sag' Er,[6] was Er will.

Der Wirth. Ich ſage nichts als guten Morgen, und das verdient doch wohl, daß Herr Juſt großen Dank![7] darauf ſagt?

Juſt. Großen Dank!

Der Wirth. Man iſt verdrießlich, wenn man ſeine gehörige Ruhe nicht haben kann. Was gilt's, der Herr Major iſt nicht nach Hauſe gekommen, und Er hat hier[8] auf ihn gelauert?[8]

Juſt. Was der Mann nicht alles errathen kann!

Der Wirth. Ich vermuthe, ich vermuthe.

Juſt (kehrt ſich um und will gehen). Sein Diener!

Der Wirth (hält ihn). Nicht doch, Herr Juſt!

Juſt. Nun gut; nicht Sein Diener.

Der Wirth. Ei, Herr Juſt! ich will doch nicht hoffen, Herr Juſt, daß Er noch von geſtern her böſe iſt? Wer wird ſeinen Zorn über Nacht behalten?

---

[1] *Insert:* aus dem Hauſe ſtoßen; [2] at it! [3] lay on! [4] ausholen — to fetch a blow; [5] may he have passed the night; [6] the third person singular is used here in formal address, instead of the second person; [7] großen Dank! — I thank you; [8] waited for him.

Juſt. Ich; und über alle folgende Nächte.

Der Wirth. Iſt das chriſtlich?

Juſt. Eben ſo chriſtlich, als einen ehrlichen Mann, der nicht gleich bezahlen kann, aus dem Hauſe ſtoßen, [9] auf die Straße werfen.

Der Wirth. Pfui, wer könnte ſo gottlos ſein?

Juſt. Ein chriſtlicher Gaſtwirth.—Meinen Herrn! ſo [10] einen Mann! ſo einen Offizier!

Der Wirth. Den hätte ich aus dem Hauſe geſtoßen? auf die Straße geworfen? Dazu habe ich viel zu viel Achtung für einen Offizier, und viel zu viel Mitleid mit einem abgedankten.[11] Ich habe ihm aus Noth ein ander Zimmer einräumen [12] müſſen. — Denke Er nicht mehr daran, Herr Juſt. (Er ruft in die Scene.) Holla! Ich will's auf eine andere Weiſe [13] wieder gut machen.[13] (Ein Junge kommt.) Bring' ein Gläschen; Herr Juſt will ein Gläschen haben; und was [14] Gutes!

Juſt. Mache Er ſich keine Mühe, Herr Wirth. Der Tropfen ſoll zu Gift werden, den — doch ich will nicht ſchwören; [15] ich bin noch nüchtern.[15]

Der Wirth (zu dem Jungen, der eine Flaſche Liqueur und ein Glas bringt). Gib her; geh! — Nun, Herr Juſt, was ganz Vortreffliches; ſtark, lieblich, geſund. (Er füllt und reicht ihm zu.) Das kann einen überwachten [16] Magen wieder in Ordnung bringen!

Juſt. Bald [17] dürfte ich nicht! — — Doch warum ſoll ich [18] meiner Geſundheit ſeine Grobheit entgelten laſſen? [18] (Er nimmt und trinkt.)

Der Wirth. [19] Wohl bekomm's,[19] Herr Juſt!

Juſt (indem er das Gläschen wieder zurück gibt). Nicht übel! Aber Herr Wirth, Er iſt doch ein Grobian!

Der Wirth. [20] Nicht doch,[20] nicht doch! — Geſchwind noch eins; auf einem Beine [21] iſt nicht gut ſtehen.[21]

Juſt (nachdem er getrunken). Das muß ich ſagen: gut, ſehr gut! — Selbſt gemacht, Herr Wirth? —

Der Wirth. Behüte! [22] veritabler [23] Danziger! [24] echter doppelter Lachs.[25]

Juſt. Sieht er, Herr Wirth, wenn ich heucheln könnte, ſo würde ich für ſo was heucheln, aber ich kann nicht: es muß 'raus: — Er iſt doch ein Grobian, Herr Wirth!

---

[9] turn into the street; [10] such; [11] discharged; [12] give, assign; [13] es wieder gut machen — to atone for it; [14] etwas; [15] I have not yet broken my fast; [16] worn by over-watching; [17] beinahe; [18] let my health suffer for your rudeness; [19] your health! (may it do you good); [20] by no means; [21] it is difficult to stand; [22] oh, no! [23] genuine; [24] Danziger Branntwein — brandy from Danzig; [25] doppelt abgezogener (zweimal deſtillirter) Danziger Branntwein; der beſte Danziger Branntwein wurde in einem Hauſe bereitet, welches der „Lachs" hieß.

Der Wirth. In meinem Leben hat mir das noch Niemand gesagt — Noch eins, Herr Just;[6] aller guten Dinge sind drei![6]

Just. Meinetwegen![27] (Er trinkt.) Gut Ding, wahrlich gut Ding! — Aber auch die Wahrheit ist gut Ding. — Herr Wirth. Er ist doch ein Grobian!

Der Wirth. Wenn ich es wäre, würde ich [8]das wohl so mit anhören?[8]

Just. O ja: denn selten hat ein Grobian Galle.[29]

Der Wirth. Nicht noch eins, Herr Just? Eine vierfache Schnur hält desto besser.

Just. Nein, zu viel ist zu viel! Und was hilft's Ihm, Herr Wirth? Bis auf den letzten Tropfen in der Flasche würde ich bei meiner Rede bleiben. Pfui, Herr Wirth, so guten Danziger zu haben, und so schlechte Mores![30] — Einem Manne, wie meinem Herrn, der Jahr und Tag bei ihm gewohnt, von dem Er schon so manchen schönen Thaler gezogen[31] hat, der in seinem Leben [32]keinen Heller schuldig geblieben ist:[32] weil er ein paar Monate her nicht prompt bezahlt, weil er nicht mehr so viel [33]aufgehen läßt,[33] — in der Abwesenheit das Zimmer auszuräumen![34]

Der Wirth. Da ich aber das Zimmer nothwendig brauchte? da ich voraus sah, daß der Herr Major es selbst gutwillig[35] würde geräumt haben, wenn wir nur lange auf seine Zurückkunft hätten warten können? Sollte ich denn so eine fremde Herrschaft wieder von meiner Thüre wegfahren lassen? [36]Sollte ich einem andern Wirthe so einen Verdienst muthwillig in den Rachen jagen.[36] Und ich glaube nicht einmal, daß sie sonst wo untergekommen[37] wäre. Die Wirthshäuser sind jetzt alle [38]stark besetzt.[38] Sollte eine so junge, schöne, liebenswürdige Dame auf der Straße bleiben? Dazu ist Sein Herr viel zu galant![39] Und was verliert er denn dabei? Habe ich ihm nicht ein anderes Zimmer dafür eingeräumt?

Just. Hinten an dem Taubenschlage;[40] die Aussicht zwischen des Nachbars Feuermauern — —

Der Wirth. Die Aussicht war wohl sehr schön, ehe sie der verzweifelte[41] Nachbar verbaute.[42] Das Zimmer ist doch sonst elegant und tapeziert —

Just. Gewesen!

Der Wirth. Nicht doch, die eine Wand ist es noch. Und Sein

---

[26] three is the charm; [27] I do not care! [28] listen quietly to this; [29] anger; [30] Sitten, Lebensart; [31] received; [32] has not owed a penny; [33] spends; [34] to take away; [35] voluntarily; [36] was I to wantonly procure another innkeeper so great a profit? [37] unterkommen — to find shelter; [38] quite full; [39] höflich; [40] pigeon-house; [41] confounded; [42] intercepted (by building); [43] schön, geschmackvoll.

Stübchen daneben, Herr Just: was fehlt dem Stübchen? Es hat einen Kamin, der zwar im Winter ein wenig raucht —

Just. Aber doch im Sommer [44] recht hübsch läßt.[44] — Herr, ich glaube gar, Er vexirt [45] uns noch obendrein? [46]

Der Wirth. Nun, nun, Herr Just, Herr Just —

Just. Mache Er Herr Justen den Kopf nicht warm,[47] oder —

Der Wirth. Ich macht' ihn warm? Der Danziger thut's! —

Just. Einen Offizier wie meinen Herrn! Oder meint Er, daß ein abgedankter Offizier nicht auch ein Offizier ist, der Ihm den Hals brechen kann? Warum waret ihr denn im Kriege so geschmeidig, ihr Herren Wirthe? Warum war denn da jeder Offizier ein würdiger Mann, und jeder Soldat ein ehrlicher, braver Kerl? Macht Euch das Bischen Friede schon so übermüthig?

Der Wirth. Was ereifert [48] Er sich nun, Herr Just?

Just. Ich will mich ereifern! — —

Dritter Auftritt.

v. Tellheim. Der Wirth. Just.

v. Tellheim (im Hereintreten). Just!

Just (in der Meinung, daß ihn der Wirth nenne). Just? — [49] So bekannt sind wir? [49] —

v. Tellheim. Just!

Just. Ich dächte, ich wäre wohl Herr Just für Ihn.

Der Wirth (der den Major gewahr wird). St.! st! Herr, Herr, Herr Just — sehe Er sich doch um; sein Herr — —

v. Tellheim. Just, ich glaube, du zankst? Was habe ich dir befohlen?

Der Wirth. O, [50] Ihro Gnaden! [50] zanken? [51] Da sei Gott vor! [51] Ihr unterthänigster Knecht sollte sich unterstehen, mit einem, der die Gnade hat, Ihnen anzugehören, zu zanken?

Just. Wenn ich ihm doch eins [52] auf den Katzenbuckel [53] geben dürfte!

Der Wirth. Es ist wahr, Herr Just spricht für seinen Herrn, und ein wenig hitzig. Aber daran thut er recht; ich schätze ihn um so viel höher; ich liebe ihn darum.

Just. [54] Daß ich ihm nicht die Zähne austreten soll! [54]

Der Wirth. Nur schade, daß er sich umsonst erhitzt. Denn ich bin gewiß versichert, daß Ihro Gnaden keine Ungnade deßwegen auf mich geworfen haben, weil — die Noth — mich nothwendig —

---

[44] does very well; [45] neckt; [46] into the bargain; [47] den Kopf warm machen — to excite, to arouse; [48] sich ereifern — to be in a passion; [49] Are we so intimate? [50] your honor, [51] God forbid! [52] a blow; [53] cat's (hypocritical) back; [54] Oh, that I could knock (kick) his teeth out!

v. Tellheim. Schon zu viel, mein Herr! Ich bin Ihnen schuldig; Sie räumen mir, in meiner Abwesenheit, das Zimmer aus; Sie müssen bezahlt werden; ich muß wo anders* unterzukommen suchen. Sehr natürlich!

Der Wirth. Wo anders? Sie wollen ausziehen,[55] gnädiger Herr? Ich unglücklicher Mann! ich geschlagener[56] Mann! Nein, nimmermehr! Eher muß die Dame das Quartier wieder räumen. Der Herr Major kann ihr, will ihr sein Zimmer nicht lassen; das Zimmer ist sein; sie muß fort, ich kann ihr nicht helfen. — Ich gehe, gnädiger Herr —

v. Tellheim. Freund, nicht zwei dumme Streiche[57] für einen! Die Dame muß in dem Besitze des Zimmers bleiben —

Der Wirth. Und Ihro Gnaden sollten glauben, daß ich aus Mißtrauen, aus Sorge für meine Bezahlung — —? Als wenn ich nicht wüßte, daß mich Ihro Gnaden bezahlen können, sobald Sie nur wollen. — — Das versiegelte Beutelchen, fünfhundert Thaler Louisd'or[58] steht darauf, — — welches Ihro Gnaden in dem Schreibepulte stehen gehabt, — ist in guter Verwahrung.

v. Tellheim. Das will ich hoffen, so wie meine übrigen Sachen. Just soll sie [59]in Empfang nehmen,[59] wenn er Ihnen die Rechnung bezahlt hat.

Der Wirth. Wahrhaftig, ich erschrak recht, als ich das Beutelchen fand. Ich habe immer Ihro Gnaden für einen ordentlichen und vorsichtigen Mann gehalten, der [60]sich niemals ganz ausgiebt.[60] Aber dennoch, — — wenn ich baar Geld in dem Schreibpulte vermuthet hätte —

v. Tellheim. Würden Sie höflicher [61]mit mir verfahren sein.[61] Ich verstehe Sie. — Gehen Sie, mein Herr, lassen Sie mich; ich habe mit meinem Bedienten zu sprechen.

Der Wirth. Aber, gnädiger Herr — —

v. Tellheim. Komm, Just, der Herr will nicht erlauben, daß ich dir in seinem Hause sage, was du thun sollst.

Der Wirth. Ich gehe ja schon, gnädiger Herr! Mein ganzes Haus ist zu Ihren Diensten.

Lessing.

17. Arion.

Arion war der Töne Meister,
Die Cither lebt in seiner Hand;
Damit ergötzt' er alle Geister,
Und gern empfing ihn jedes Land.
Er schiffte goldbeladen
Jetzt von Tarents[1] Gestaden,
Zum schönen Hellas[2] heimgewandt.[3]

Zum Freunde zieht ihn sein Verlangen,
Ihn liebt der Herrscher von Korinth;
Eh' in die Fremd' er ausgegangen,
Bat der ihn, brüderlich gesinnt:
„Laß dir's in meinen Hallen
Doch ruhig wohlgefallen!
Viel kann verlieren, wer gewinnt."

[55] move; [56] ruined; [57] actions; [58] Thaler in Louisd'or; [59] fetch, receive; [60] never runs entirely out of cash; [61] have treated me. *elsewhere.
[1] Bay of Taranto; [2] Griechenland; [3] homeward bound.

Arion sprach: „Ein wandernd Leben
Gefällt der freien Dichterbrust.[4]
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
Sie sei auch vieler Tausend Lust.
An wohlerworbnen Gaben
Wie werd' ich einst mich laben,
Des weiten Ruhmes froh bewußt.

Er steht im Schiff am zweiten Morgen,
Die Lüfte wehen lind und warm:
O Periander,[5] eitle Sorgen!
Vergiß sie nun in meinem Arm!
Wir wollen mit Geschenken
Die Götter reich bedenken,[6]
Und jubeln in der Gäste Schwarm.

Es bleiben Wind und See gewogen,
Auch nicht ein fernes Wölkchen graut![7]
Er hat nicht allzuviel den Wogen,
Den Menschen allzuviel vertraut.
Er hört die Schiffer flüstern,
Nach seinen Schätzen lüstern;
Doch bald umringen sie ihn laut.

„Du darfst, Arion, nicht mehr leben;
Begehrst du auf dem Land ein Grab,
So mußt du hier den Tod dir geben,
Sonst wirf dich in das Meer hinab." —
So wollt ihr mich verderben?
Ihr mögt mein Gold erwerben,
Ich kaufe gern mein Blut euch ab. —

‚Nein, nein, wir lassen dich nicht wandern,
Du wärst ein zu gefährlich Haupt.[8]
[9]Wo blieben wir vor Periandern,[9]
Verriethst du, daß wir dich beraubt?
Uns kann dein Gold nicht frommen,
Wenn wieder heimzukommen
Uns nimmermehr die Furcht erlaubt." —

Gewährt mir denn noch eine Bitte,
Gilt,[10] mich zu retten, kein Vertrag,
Daß ich nach Citherspielersitte,[11]
Wie ich gelebet, sterben mag;
Wann ich mein Lied gesungen,
Die Saiten ausgeklungen,
[12]Dann fahre hin des Lebens Tag![12]

Die Bitte kann sie nicht beschämen,
Sie denken nur an den Gewinn;
Doch solchen Sänger zu vernehmen,
Das reizet ihren wilden Sinn.
„Und wollt ihr ruhig lauschen,
Laßt mich die Kleider tauschen;
Im Schmuck nur reißt[13] Apoll mich hin."

Der Jüngling hüllt die schönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar;
Bis auf die Sohlen wallt hernieder
Ein langer faltiger[14] Talar;
Die Arme zieren Spangen,
Um Hals und Stirn und Wangen
Fliegt duftend das bekränzte Haar.

Die Cither ruht in seiner Linken,
Die Rechte hält das Elfenbein.
Er scheint erquickt die Luft zu trinken,
Er strahlt im Morgensonnenschein.
Es staunt der Schiffer Bande,
Er schreitet vorn zum Rande,
Und sieht in's blaue Meer hinein.

Er sang: „Gefährtin meiner Stimme,
Komm, folge mir in's Schattenreich!
Ob auch der Höllenhund[15] ergrimme,
Die Macht der Töne zähmt ihn gleich.
Elysiums[16] Heroen,
Dem dunkeln Strom[17] entflohen,
Ihr friedlichen, schon grüß' ich euch.

Doch könnt ihr mich des Grams entbinden?
Ich lasse meinen Freund zurück,
Du[18] gingst, Eurydicen zu finden,
Der Hades barg dein süßes Glück.
Da wie ein Traum zerronnen,
Was dir dein Lied gewonnen,
Verfluchtest du der Sonne Blick.

---

[4] soul of the poet; [5] der Name des Herrschers von Korinth; [6] remember; [7] threatens; [8] person; [9] how could we be safe from Periander? [10] if there avails; [11] custom of citherplayers; [12] then let life end; [13] reißt hin — inspires; [14] ample; [15] Cerberus, der den Ausgang der Unterwelt bewachte; [16] der Aufenthalt der Seligen; [17] der Höllenfluß Styx; [18] Orpheus; seine Gattin Eurydice starb an einem Schlangenbiß; er stieg in die Unterwelt hinab und bewog Pluto, ihm zu erlauben, die Gattin wieder ans Tageslicht zu führen, doch unter der Bedingung, daß er sich nicht umsehe, ehe er an die Oberwelt gelangt sei. Als aber kaum das Tageslicht in die Grotte fiel, sah er sich um, erblickte Eurydice, die ihm dann zur Strafe auf immer verschwand.

Ich muß hinab, ich will nicht zagen,
Die Götter schauen aus der Höh'.
Die ihr mich wehrlos habt erschlagen,
Erblasset,[19] wenn ich untergeh'!
Den Gast, zu euch gebettet,[20]
Ihr Nereiden,[21] rettet!"
So sprang er in die tiefe See.

Ihn decken alsobald[22] die Wogen,
Die sichern Schiffer segeln fort.
Delphine[23] waren nachgezogen,[23]
Als lockte sie ein Zauberwort.
Eh' Fluthen ihn ersticken,
Beut[24] einer ihm den Rücken,
Und trägt ihn sorgsam hin zum Port.

Des Meers verworrenes Gebrause
Ward stummen Fischen nur verlieh'n;
Doch lockt Musik aus salz'gem Hause
Zu frohen Sprüngen den Delphin.
Sie konnt' ihn oft bestricken,[25]
Mit sehnsuchtsvollen Blicken
Dem falschen Jäger nachzuzieh'n.

So trägt den Sänger mit Entzücken
Das menschenliebend sinn'ge Thier.
Er schwebt auf dem gewölbten Rücken,
Hält im Triumph[26] der Leier Zier,[26]
Und kleine Wellen springen,
[27]Wie nach der Saiten Klingen,
Rings in dem blaulichen Revier.[27]

Wo der Delphin[28] sich sein entladen,[28]
Der ihn gerettet uferwärts,[29]
Da wird dereinst[30] an Felsgestaden
Das Wunder aufgestellt in Erz.
Jetzt, da sich Jedes[31] trennte
Zu seinem Elemente,
Grüßt ihn Arion's volles Herz.

„Leb' wohl! und könnt' ich dich belohnen,
Du treuer, freundlicher Delphin!
Du kannst nur hier, ich dort nur wohnen,
Gemeinschaft ist uns nicht verlieh'n.
Dich wird auf feuchten Spiegeln
Noch Galatea[32] zügeln;
Du wirst sie stolz und heilig zieh'n."

Arion eilt nun leicht[33] von hinnen,
Wie einst er [34]in die Fremde fuhr;[34]
Schon glänzen ihm Korinthus Zinnen,
Er wandelt singend durch die Flur.
Mit Lieb' und Lust geboren,
Vergißt er, was verloren,
Bleibt ihm der Freund, die Cither, nur.

Er tritt hinein: „Vom Wanderleben
Nun ruh' ich, Freund, an deiner Brust.
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
Sie ward auch vieler Tausend Lust.
Zwar falsche Räuber haben
Die wohlerworbnen Gaben,
Doch bin ich mir des Ruhms bewußt.

Dann spricht er von den Wunderdingen,
Daß Periander staunend horcht.
„Soll Jenen solch ein Raub gelingen?
Ich hätt' umsonst die Macht geborgt.[35]
Die Thäter zu entdecken,
Mußt du dich hier verstecken;
So nah'n sie wohl sich unbesorgt."

Und als im Hafen Schiffer kommen,
Bescheidet er sie zu sich her:
„Habt vom Arion ihr vernommen?
[36]Mich kümmert seine Wiederkehr."[36]
„Wir ließen recht im Glücke
Ihn zu Tarent zurücke —"
Da, siehe! tritt Arion her.

Gehüllt sind seine schönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar;
Bis auf die Sohlen wallt hernieder
Ein leichter, faltiger Talar;
Die Arme zieren Spangen,
Um Hals und Stirn und Wangen
Fliegt duftend das bekränzte Haar.

---

[19] tremble; [20] laid; [21] Seenymphen, Töchter des Nereus; [22] at once; [23] had followed; [24] bietet — offers; [25] entice; [26] the best of lyres; [27] as if obedient to the sound of the chords, all around in the blue expanse; [28] has landed him; [29] to the shore; [30] in after-time; [31] each (i. e. Arion and the dolphin); [32] die schönste der Nereiden; [33] light (i. e. poor); [34] he went to foreign lands; [35] acquired; [36] I am anxious about his return.

heuer mißbrauchten, und ihr Anhang, der sein Vertrauen und seine Hoffnung darauf setzt, wird nicht eher zu bändigen sein, bis wir sie ganz vor den Augen der Welt [18] zu nichte gemacht [13] und ihnen alle Hoffnung, jemals wieder empor zu kommen, völlig abgeschnitten haben.

Kaiser. Ihr rathet also zur Strenge?

Weislingen. Ich sehe kein ander Mittel, den Schwindelgeist,[19] der ganze Landschaften ergreift, zu bannen. Hören wir nicht schon hier und da die bittersten Klagen der Edeln, daß ihre Unterthanen, ihre Leibeigenen sich gegen sie auflehnen und mit ihnen rechten,[20] ihnen die hergebrachte [21] Oberherrschaft zu schmälern drohen, so daß die gefährlichsten Folgen zu fürchten sind?

Kaiser. Jetzt wär' eine schöne Gelegenheit wider den Berlichingen und Selbitz; nur wollt' ich nicht, [22] daß ihnen was zu Leid geschehe.[22] Gefangen möcht' ich sie haben, und dann müßten sie Urfehde [23] schwören, auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben und nicht aus ihrem Bann [24] zu gehen. Bei der nächsten Session will ich's vortragen.[25]

Weislingen. Ein freudiger, beistimmender Zuruf wird Eurer Majestät das Ende der Rede ersparen.

Aus dem vierten Acte.

Rathhaus zu Heilbronn.

Kaiserliche Räthe. Hauptmann. Rathsherren von Heilbronn.

Rathsherr. Wir haben auf euern Befehl die stärksten und tapfersten Bürger versammelt; sie warten hier in der Nähe auf euern Wink, um sich Berlichingens zu bemeistern.[1]

Erster Rath. Wir werden Ihro Kaiserlichen Majestät eure Bereitwilligkeit, Ihrem höchsten Befehl zu gehorchen, mit vielem Vergnügen [2] zu rühmen wissen.[2] — Es sind Handwerker?

Rathsherr. Schmiede, Weinschröter,[3] Zimmerleute, Männer mit geübten Fäusten und hier [4] wohl beschlagen [4] (auf die Brust deutend).

Rath. Wohl.

Gerichtsdiener (kommt). Götz von Berlichingen wartet vor der Thür.

Rath. Laßt ihn herein.

Götz (kommt). Gott grüß' euch, ihr Herren, was wollt ihr mit mir?

Rath. Zuerst, daß ihr bedenkt, wo ihr seid und vor wem.

Götz. Bei meinem Eid, ich verkenn' euch nicht, meine Herren.

Rath. Ihr thut eure Schuldigkeit.

Götz. Von ganzem Herzen.

---

[18] ruined, annihilated; [19] giddiness; [20] dispute; [21] traditional; [22] that they be harmed; [23] solemn oath; [24] ban (the district assigned them); [25] propose.

[1] To overcome; [2] know how to praise; [3] wine-porters; [4] in good condition.

Rath. Setzt euch.

Götz. Da unten hin? Ich kann stehen. Das Stühlchen riecht so nach [5]armen Sündern,[5] wie überhaupt die ganze Stube.

Rath. So steht!

Götz. [6]Zur Sache, wenn's gefällig ist.[6]

Rath. Wir werden in der Ordnung verfahren.

Götz. Bin's wohl zufrieden; wollt', es wär' von jeher geschehen.

Rath. Ihr wißt, wie ihr [7]auf Gnad' und Ungnad'[7] in unsere Hände kamt.

Götz. Was gebt ihr mir, wenn ich's vergesse?

Rath. Wenn ich euch Bescheidenheit geben könnte, [8]würde ich eure Sache gut machen.[8]

Götz. Gut machen! Wenn ihr das könntet! Dazu gehört freilich mehr als zum Verderben.

Schreiber. Soll ich das Alles protokolliren?[9]

Rath. Was zur Handlung[10] gehört.

Götz. Meinetwegen[11] dürft ihr's drucken lassen.

Rath. Ihr war't in der Gewalt des Kaisers, dessen väterliche Gnade an den Platz der majestätischen Gerechtigkeit trat, euch anstatt eines Kerkers Heilbronn, eine seiner geliebten Städte, zum Aufenthalt anwies. Ihr verspracht mit einem Eid, euch, wie es einem Ritter geziemt, zu stellen, und das Weitere[12] demüthig zu erwarten.

Götz. Wohl, und ich bin hier und warte.

Rath. Und wir sind hier, euch Ihro Kaiserlichen Majestät Gnade und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht euch eure Uebertretungen, spricht euch von der Acht[13] und aller wohlverdienten Strafe los,[14] welches ihr mit unterthänigem Dank erkennen und dagegen die Urfehde abschwören werdet, welche euch hiermit vorgelesen werden soll.

Götz. Ich bin Ihro Majestät treuer Knecht wie immer. Noch ein Wort, ehe ihr weiter geht: Meine Leute, wo sind die? Was soll mit ihnen werden?

Rath. [15]Das geht euch nichts an.[15]

Götz. So wende der Kaiser sein Angesicht von euch, wenn ihr in Noth steckt![16] Sie waren meine Gesellen, und sind's. Wo habt ihr sie hingebracht?

Rath. Wir sind euch davon keine Rechnung schuldig.

Götz. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr nicht einmal zu dem verbunden seid, was ihr verspricht, geschweige —

---

[5] culprits; [6] come to the point, if you please; [7] unconditionally; [8] I should mend your affair; [9] record; [10] action; [11] as far as I am concerned; [12] the rest; [13] excommunication; [14] losſprechen — to release; [15] that is not your affair; [16] are.

schub thäten.[40] Er verlangte Rechenschaft, sonst wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden und sie der Plünderung Preis geben.

Götz. Braver Schwager!

Rath. Tretet ab, Götz! — Was ist zu thun?

Rathsherr. Habt Mitleiden mit uns und unserer Bürgerschaft! Sickingen ist unbändig in seinem Zorn, er ist Mann, es zu halten.

Rath. [41] Sollen wir uns und dem Kaiser die Gerechtsame vergeben?[41]

Hauptmann. Wenn wir nur Leute hätten, sie zu behaupten. So aber könnten wir umkommen,[42] und die Sache wäre nur desto schlimmer. Wir gewinnen im Nachgeben.

Rathsherr. Wir wollen Götzen ansprechen, für uns ein gut Wort einzulegen. Mir ist's, als wenn ich die Stadt schon in Flammen sähe.

Rath. Laßt Götzen herein.

Götz. Was soll's?

Rath. Du würdest wohl thun, deinen Schwager von seinem rebellischen Vorhaben abzumahnen.[43] Anstatt dich vom Verderben zu retten, stürzt er dich tiefer hinein, indem er sich zu deinem Falle gesellt.

Götz (sieht Elisabeth an der Thür, heimlich zu ihr): Geh' hin! Sag' ihm, er soll unverzüglich hereinbrechen, soll hierher kommen, nur der Stadt kein Leids thun. Wenn sich die Schurken hier wiedersetzen, soll er Gewalt brauchen. Es liegt mir nichts dran, umzukommen, wenn sie nur Alle mit erstochen werden.

Goethe.

---

19. Die Glocke.

Fest gemauert in der Erden
Steht die Form, aus Lehm gebrannt.
Heute muß die Glocke werden![1]
Frisch, Gesellen![2] seid zur Hand;[2]
Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben;
Doch der Segen kommt von oben.

Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;
Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.
So laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,
Was durch die schwache Kraft entspringt;
Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt.
Das ist's ja, was den Menschen zieret,
Und dazu [3]ward ihm der Verstand,[3]
Daß er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand.

Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
Doch recht trocken laßt es sein,
Daß die eingepreßte Flamme
Schlage zu dem Schwalch[4] hinein.
[5]Kocht des Kupfers Brei,
Schnell das Zinn herbei,[5]
Daß die zähe Glockenspeise[6]
Fließe nach der rechten Weise.

---

[41] Shall we yield up our and the emperor's judicial power; [42] perish; [43] to dissuade
[1] Finished, be made; [2] be ready! (on hand); [3] reason has been given him; [4] furnace-dome; [5] if the copper boil, quickly bring the tin. (Bei dem Schmelzen des Glockenmetalls wird das Kupfer mit etwa zwei Drittel des Zinns zuerst geschmolzen, und erst später das übrige Zinn beigefügt; [6] mixture for the bell metal.

Was in des Dammes[7] tiefer Grube
Die Hand mit Feuers Hülfe baut,
Hoch auf des Thurmes Glockenstube,
Da wird es von uns zeugen[8] laut;
Noch dauern wird's in späten Tagen
Und rühren vieler Menschen Ohr,
Und wird mit dem Betrübten klagen,
Und stimmen zu der Andacht Chor.
Was unten tief dem Erdensohne
Das wechselnde Verhängniß bringt,
Das schlägt an die metall'ne Krone,
Die es erbaulich weiter klingt.

Weiße Blasen seh' ich springen;
Wohl! die Massen sind im Fluß.[9]
Laßt's mit Aschensalz[10] durchdringen,
Das befördert schnell den Guß.
Auch vom Schaume rein
Muß die Mischung sein,
Daß vom reinlichen Metalle
Rein und voll die Stimme schalle.

Denn mit der Freude Feierklange
Begrüßt sie das geliebte Kind
Auf seines Lebens erstem Gange,
Den es in Schlafes Arm beginnt.
Ihm ruhen noch im Zeitenschooße[11]
Die schwarzen und die heitern Loose,
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen seinen goldnen Morgen. —
Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.
Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,
Er stürmt in's Leben wild hinaus,
Durchmißt die Welt am Wanderstabe,
Fremd kehrt er heim in's Vaterhaus:
Und herrlich, in der Jugend Prangen,[12]
Wie ein Gebild aus Himmels Höh'n,
Mit züchtigen, verschämten Wangen
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn.
Da faßt ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus seinen Augen brechen Thränen,
Er flieht der Brüder wilden Reih'n;
Erröthend folgt er ihren Spuren,
Und ist von ihrem Gruß beglückt,
Das Schönste sucht er auf den Fluren,
Womit er seine Liebe schmückt.
O, zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe gold'ne Zeit!
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit.
O, daß sie ewig grünen bliebe
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

Wie sich schon die Pfeifen bräunen![13]
Dieses Stäbchen tauch' ich ein,
Sehn wir's überglast[14] erscheinen,
Wird's zum Gusse zeitig sein.
Jetzt, Gesellen, frisch!
Prüft mir das Gemisch,
Ob das Spröde mit dem Weichen
Sich vereint zum guten Zeichen.

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang!
Lieblich in der Bräute Locken
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden[15] zu des Festes Glanz.
Ach! des Lebens schönste Feier
Endigt auch des Lebens Mai;
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der schöne Wahn entzwei.
Die Leidenschaft flieht,
Die Liebe muß bleiben;
Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben;
Der Mann muß hinaus
In's feindliche Leben,
Muß wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
[16]Erlisten, erraffen,[16]
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.[17]
Da strömet herbei die unendliche Gabe,
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe,

[7] pit; [8] testify; [9] fusion; [10] potash; [11] womb of time; [12] splendor; [13] become brown; [14] glazed; [15] invite; [16] obtain by cunning, obtain by labor; [17] overtake.

Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus;
Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen,
Und wehret[18] den Knaben,
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn,
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigten Lein,
Und fügt zum Guten den Glanz und den Schimmer,
Und ruhet nimmer.

Und der Vater mit frohem Blick
Von des Hauses weitschauendem Giebel
Ueberzählet sein blühend Glück,
Siehet der Pfosten [19]ragende Bäume,[19]
Und der Scheunen gefüllte Räume,
Und die Speicher, vom Segen gebogen,
Und des Kornes bewegte Wogen,
Rühmt sich mit stolzem Mund:
Fest, wie der Erde Grund,[20]
Gegen des Unglücks Macht
Steht mir des Hauses Pracht!
Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.

Wohl! Nun kann der Guß beginnen;
Schön gezacket ist der Bruch.[21]
Doch, bevor wir's lassen rinnen,
Betet einen frommen Spruch!
Stoßt den Zapfen aus!
Gott bewahr' das Haus!
Rauchend in des [22]Henkels Bogen[22]
Schießt's mit feuerbraunen Wogen.

Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht;
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft.
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur
Die freie Tochter der Natur;
Wehe, wenn sie losgelassen,
Wachsend, ohne Widerstand,
Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuern Brand!
Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand.
Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen;
Aus der Wolke, ohne Wahl,[23]
Zuckt der Strahl.
Hört ihr's wimmern hoch vom Thurm?
Das ist Sturm![24]
Roth wie Blut
Ist der Himmel;
Das ist nicht des Tages Gluth.
Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd steigt die Feuersäule;
Durch der Straße lange Zeile
Wächst es fort mit Windeseile;
Kochend wie aus Ofens Rachen
Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfosten stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Thiere wimmern
Unter Trümmern!
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell ist die Nacht gelichtet!
Durch der Hände lange Kette
[25]Um die Wette[25]
Fliegt der Eimer; hoch im Bogen
Spritzen Quellen Wasserwogen.

---

[18] checks; [19] projecting beams; [20] foundation; [21] cleavage; [22] arched ear (arch of the ear); [23] choice (as to the object struck); [24] the alarm-bell, fire-alarm; [25] with emulation, as quickly as possible.

Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brausend sucht;
Prasselnd in die dürre Frucht
Fällt sie, in des Speichers Räume
In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte sie im Wehen
Mit sich fort der Erde Wucht
Reißen in gewalt'ger Flucht,
Wächst sie in des Himmels Höhen
Riesengroß!
Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterstärke;
Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergehn.

Leergebrannt
Ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette;
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.

Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Mensch zurück —
Greift fröhlich dann zum Wanderstabe;
Was Feuers Wuth ihm auch geraubt,
Ein süßer Trost ist ihm geblieben:
Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh! ihm fehlt kein theures Haupt.

In die Erd' ist's aufgenommen,
Glücklich ist die Form gefüllt;
Wird's auch schön zu Tage[25] kommen,
Daß es Fleiß und Kunst vergilt?
Wenn der Guß mißlang?
Wenn die Form zersprang?
Ach! vielleicht, indem wir hoffen,
Hat uns Unheil schon getroffen.

Dem dunkeln Schooß der heil'gen Erde
Vertrauen wir der Hände That,
Vertraut der Sä'mann seine Saat,
Und hofft, daß sie entkeimen[27] werde
Zum Segen, nach des Himmels Rath.
Noch köstlicheren Samen bergen
Wir traurend in der Erde Schooß,
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen[28] soll zum schönern Loos.

Von dem Dome,
Schwer und bang,
Tönt die Glocke
Grabgesang;
Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.

Ach! die Gattin ist's, die theure,
Ach! es ist die treue Mutter,
Die der schwarze Fürst der Schatten
Wegführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der zarten Kinder Schaar,
Die sie blühend ihm gebar,
Die sie an der treuen Brust
Wachsen sah mit Mutterlust —
Ach! des Hauses zarte Bande
Sind gelöst auf immerdar,
Denn sie wohnt im Schattenlande,
Die des Hauses Mutter war,
Denn es fehlt ihr treues Walten,
Ihre Sorge wacht nicht mehr;
An verwaister Stätte schalten
Wird die Fremde, liebeleer.

Bis die Glocke sich verkühlet
Laßt die strenge Arbeit ruhn:
Wie im Laub der Vogel spielet,
Mag sich Jeder gütlich thun.[29]
Winkt der Sterne Licht,
Ledig aller Pflicht,
[30]Hört der Bursch die Vesper schlagen;[30]
Meister muß sich immer plagen.

Munter fördert seine Schritte
Fern im wilden Forst der Wandrer
Nach der lieben Heimathhütte.
Blökend ziehen heim die Schafe,
Und der Rinder
Breitgestirnte,[31] glatte Schaaren
Kommen brüllend,
Die gewohnten Ställe füllend.
Schwer herein

---

[26] light; [27] sprout; [28] blossom; [29] sich gütlich thun — to make merry, to enjoy one's self; [30] the journeyman hears the vesper-bell toll; [31] broad-browed.

Schwankt der Wagen,
Kornbeladen
Bunt von Farben
Auf den Garben
Liegt der Kranz,
Und das junge Volk der Schnitter
Fliegt zum Tanz. —
Markt und Straßen werden stiller,
Um des Licht's gesell'ge Flamme
Sammeln sich die Hausbewohner,
Und das Stadtthor schließt sich knarrend.
Schwarz bedecket
Sich die Erde;
Doch den sichern Bürger schrecket
Nicht die Nacht,
Die den Bösen gräßlich wecket,
Denn das Auge des Gesetzes wacht.

Heil'ge Ordnung, segensreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungesell'gen Wilden,
Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt zu sanften Sitten,
Und das theuerste der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande.

Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund,
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund;
Meister rührt sich und Geselle
In der Freiheit heil'gem Schutz,
Jeder freut sich seiner Stelle,
Bietet dem Verächter Trutz.
Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.

Holder Friede,
Süße Eintracht,
Weilet, weilet
Freundlich über dieser Stadt!
Möge nie der Tag erscheinen,
Wo des rauhen Krieges Horden
Dieses stille Thal durchtoben,
Wo der Himmel,
Den des Abends sanfte Röthe
Lieblich malt,
Von der Dörfer, von der Städte
Wildem Brande schrecklich strahlt.

Nun zerbrecht mir das Gebäude,
Seine Absicht hat's erfüllt, —
Daß sich Herz und Auge weide[32]
An dem wohlgelung'nen Bild.
Schwingt den Hammer, schwingt,
Bis der Mantel springt!
Wenn die Glock' soll auferstehen,
Muß die Form in Stücke gehen.

Der Meister kann die Form zerbrechen
Mit weiser Hand zur rechten Zeit;
Doch wehe, wenn in Flammenbächen
Das glüh'nde Erz sich selbst befreit!
Blind wüthend mit des Donners Krachen
Zersprengt es das zerborst'ne Haus,
Und wie aus off'nem Höllenrachen
Speit es Verderben zündend aus.
Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten;
Wenn sich die Völker selbst befrein,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.

Weh, wenn sich in dem Schooß der Städte
Der Feuerzunder still gehäuft,
Das Volk, zerreißend seine Kette,
[33]Zur Eigenhülfe schrecklich greift![33]
Da zerret an der Glocke Strängen
Der Aufruhr, daß sie heulend schallt,
Und, nur geweiht zu Friedensklängen,
Die Losung anstimmt zur Gewalt.

Freiheit und Gleichheit! hört man schallen;
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr,
Die Straßen füllen sich, die Hallen,
Und Würgerbanden[34] ziehn umher.
Da werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entsetzen Scherz;
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
Zerreißen sie des Feindes Herz.

---

[32] may feast; [33] choses (has recourse to) terrible self-help; [34] bands of cut-throats.

Nichts Heiliges ist mehr; es lösen
Sich alle Bande [35] frommer Scheu; [35]
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frei.
Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn;
Jedoch der schrecklichste der Schrecken
Das ist der Mensch in seinem Wahn.
Weh' denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden,
Und äschert Städt' und Länder ein.

Freude hat mir Gott gegeben!
Sehet, wie ein goldner Stern
Aus der Hülse, blank und eben,
Schält [36] sich der metallne Kern.
[37] Von dem Helm zum Kranz [37]
Spielt's, [38] wie Sonnenglanz;
Auch des Wappens nette Schilder
Loben den erfahr'nen Bilder. [39]

Herein! Herein!
Gesellen alle, schließt den Reihn, [40]
Daß wir die Glocke taufend weihn:
Concordia soll ihr Name sein.
Zur Eintracht, zu herzinnigem [41] Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine.

Und dies sei fortan ihr Beruf,
Wozu der Meister sie erschuf:
Hoch über'm niedern Erdenleben
Soll sie im blauen Himmelszelt
Die Nachbarin des Donners schweben
Und grenzen an die Sternenwelt;
Soll eine Stimme sein von oben,
Wie der Gestirne helle Schaar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr.
Nur ewigen und ernsten Dingen
Sei ihr metall'ner Mund geweiht,
Und stündlich mit den schnellen Schwingen
Berühr' im Fluge sie die Zeit.
Dem Schicksal leihe sie die Zunge;
Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,
Begleite sie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechselvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend [42] ihr enthallt: [42]
So lehre sie, daß nichts bestehet,
Daß alles Irdische verhallt.

Jetzo mit der Kraft des Stranges
Wiegt die Glock' mir aus der Gruft,
Daß sie in das Reich des Klanges
Steige, in die Himmelsluft.
Ziehet, ziehet, hebt!
Sie bewegt sich, schwebt!
Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute.

Schiller.

---

13. Jungfrau von Orleans.

Aus dem ersten Aufzuge.

Vierter Auftritt.

Johanna, (allein).

Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Thäler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna sagt euch ewig Lebewohl:
Ihr Wiesen, die ich wässerte, ihr Bäume,
Die ich gepflanzt, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen,

---

[35] gentle reserve; [36] reveals (peals) itself; [37] from ear (helmet) to rim; [38] it shines, glistens; [39] sculptor; [40] circle; [41] the most cordial; [42] sounds from it.

Du Echo, holde Stimme dieses Thals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht, und nimmer [1]kehrt sie wieder.[1]

Ihr Plätze alle meiner stillen Freuden,
Euch laß' ich hinter mir [2]auf immerdar![2]
Zerstreuet euch, ihr Lämmer, auf der Heiden![3]
Ihr seid jetzt eine hirtenlose Schaar!
Denn eine andre Heerde muß ich weiden[4]
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr.
So ist des Geistes[5] Ruf an mich ergangen:
Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.

Denn der zu Mosen[6] auf [7]des Horebs Höhen[7]
Im feur'gen Busch sich flammend niederließ
Und ihm befahl, vor Pharao zu stehen,
Der einst den frommen [8]Knaben Isai's,[8]
Den Hirten, sich zum Streiter auserſehen,[9]
Der stets den Hirten gnädig sich bewies,
Er sprach zu mir aus dieses Baumes Zweigen:
„Geh hin, du sollst auf Erden für mich zeugen."[10]

„In rauhes Erz" sollst du die Glieder schnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Brust!
Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren,
Mit sünd'gen Flammen eitler Erdenlust.
Nie wird der Brautkranz deine Locken zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Brust;
Doch werd' ich dich mit kriegerischen Ehren,
Vor allen Erdenfrauen dich verklären."

„Denn, wenn im Kampf die Muthigsten verzagen,
Wenn Frankreichs letztes Schicksal nun sich naht,
Dann wirst du meine Oriflamme[12] tragen
Und, wie die rasche Schnitterin die Saat,
Den stolzen Ueberwinder niederschlagen.
Umwälzen wirst du seines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs Heldensöhnen,
Und Rheims befrein und deinen König krönen!

---

[1] Will she return; [2] for evermore; [3] heath; [4] lead to pasture; [5] of the Holy Ghost; [6] Moses (*accusative*); [7] Mount Horeb; [8] son of Jesse (David); [9] selected; [10] testify; [11] metal, iron (*referring to the armor*); [12] oriflamme — eine roth-seidene Flagge an goldener Lanze; früher königliche Standarte in Frankreich.

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen:
Er sendet mir den Helm, er kommt von ihm,
Mit Götterkraft berühret mich sein Eisen,
Und mich durchflammt der Muth der Cherubim,
In Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungestüm,
Den Feldruf[13] hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtroß steigt,[14] und die Trompeten klingen.

(Sie geht ab.)

Schiller.

---

21. Räthsel.

1.

Von Perlen baut sich eine Brücke
Hoch über einen grauen See;
Sie baut sich auf im Augenblicke,
Und schwindelnd steigt sie in die Höh'.

Der höchsten Schiffe höchste Masten
Zieh'n unter ihrem Bogen hin,
Sie selber trug noch keine Lasten
Und scheint, wie du ihr nah'st, zu flieh'n.

Sie wird erst mit dem Strom[1] und schwindet,
So wie des Wassers Fluth versiegt.
So sprich, wo sich die Brücke findet,
Und wer sie künstlich hat gefügt?[2]

2.

Auf einer großen Weide gehen
Viel tausend Schafe silberweiß;
Wie wir sie heute wandeln sehen,
Sah sie der allerält'ste Greis.

Sie altern nie und trinken Leben
Aus einem unerschöpften Born;
Ein Hirt ist ihnen zugegeben
Mit schön gebog'nem Silberhorn.

Er treibt sie aus zu gold'nen Thoren,
Er überzählt sie jede Nacht,
Und hat der Lämmer keins verloren,
So oft er auch den Weg vollbracht.

---

[13] war-cry, call to arms; [14] prances.

[1] It is born with the stream (*of rain*); [2] constructed.

Ein treuer Hund[3] hilft sie ihm leiten,
Ein muntrer Widder[4] geht voran.
Die Heerde, kannst du mir sie deuten?
Und auch den Hirten zeig' mir an!

3.

Unter allen Schlangen ist eine
Auf Erden nicht erzeugt,[5]
Mit der an Schnelle keine,
An Wuth sich keine vergleicht.

Sie stürzt mit furchtbarer Stimme
Auf ihren Raub sich los,
Vertilgt in einem Grimme
Den Reiter und sein Roß.

Sie liebt die höchsten Spitzen;
Nicht Schloß, nicht Riegel kann
Vor ihrem Angriff schützen;
Der Harnisch — lockt sie an.

Sie bricht, wie dünne Halme,
Den stärksten Baum entzwei;
Sie kann das Erz zermalmen,
Wie[6] dicht und fest es sei.

Und dieses Ungeheuer
Hat zweimal nie gedroht —
Es stirbt im eignen Feuer:
Wie's tödtet, ist es todt!

4.

Ich wohn' in einem steinernen Haus,
Da lieg' ich verborgen und schlafe;
Doch ich trete hervor, ich eile heraus,
Gefordert mit eiserner Waffe.
Erst bin ich unscheinbar und schwach und klein,
Mich kann dein Athem bezwingen,
Ein Regentropfen schon saugt mich ein;
Doch mir wachsen im Siege die Schwingen,
Wenn die mächtige Schwester sich zu mir gesellt,
Erwachs' ich zum furchtbar'n Gebieter der Welt.

---

[3] Das Sternbild des großen Hundes; [4] Sternbild des Widders; [5] brought forth; [6] how ever.

5.

Zwei Eimer sieht man ab und auf
In einem Brunnen steigen,
Und schwebt der eine voll herauf,
Muß sich der andere neigen.
Sie wandern rastlos hin und her,
Abwechselnd voll und wieder leer,
Und bringst du diesen an den Mund,
Hängt jener in dem tiefsten Grund:
Nie können sie mit ihren Gaben
In gleichem Augenblick dich laben.

6.

Kennst du das Bild auf zartem Grunde?
Es gibt sich selber Licht und Glanz;
Ein andres ist's zu jeder Stunde,
Und immer ist es frisch und ganz.
Im engsten Raum ist's ausgeführet,[7]
Der kleinste Rahmen faßt es ein;
Doch alle Größe die dich rühret,
Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kannst du den Krystall mir nennen
Ihm gleicht an Werth kein Edelstein;
Er leuchtet ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall saugt[8] er ein.
Der Himmel selbst ist abgemalet
In seinem wundervollen Ring,
Und doch ist, [9]was er von sich strahlet,[9]
Noch schöner, als was er empfing. Schiller.

---

22. Das Grab im Busento.

1. Nächtlich am Busento lispeln, bei Cosenza, dumpfe Lieder,
Aus den Wassern schallt es Antwort, und in Wirbeln klingt es wieder!

2. Und den Fluß hinauf, hinunter ziehn die Schatten tapfrer Gothen,
Die den Alarich beweinen, ihres Volkes besten Todten.

3. Allzufrüh und fern der Heimath mußten hier sie ihn begraben,
Während noch die Jugendlocken seine Schulter blond umgaben.

4. Und am Ufer des Busento reih'ten sie sich um die Wette,
Um die Strömung abzuleiten, gruben sie ein frisches Bette.

[7] painted; [8] einsaugen — to absorb, to take in; [9] what it emits (*in the shape of rays*).

5. In der wogenleeren Höhlung wühlten sie empor die Erde,
Senkten tief hinein den Leichnam mit der Rüstung auf dem Pferde.

6. Deckten dann mit Erde wieder ihn und seine stolze Habe,
Daß die hohen Stromgewächse wüchsen aus dem Heldengrabe.

7. Abgelenkt zum zweiten Male, ward der Fluß herbeigezogen:
Mächtig in ihr altes Bette schäumten die Busentowogen.

8. Und es sang ein Chor von Männern: Schlaf in deinen Heldenehren!
Keines Römers schnöde Habsucht soll dir je das Grab versehren!"

9. Sangen's, und die Lobgesänge tönten fort im Gothenheere;
Wälze sie, Busentowelle, wälze sie von Meer zu Meere!

Platen.

23. Der Eislauf.[1]

Vergraben ist in ewige Nacht
Der Erfinder großer Name zu oft!
Was ihr Geist grübelnd entdeckt, nutzen wir,
Aber belohnt Ehre sie auch?

Wer nannte dir den kühneren Mann,
Der zuerst am Maste Segel erhob?
Ach, verging selber der Ruhm dessen nicht,
Welcher dem[2] Fuß Flügel erfand?

Und sollte der unsterblich nicht sein,
Der Gesundheit uns und Freuden erfand,
Die das Roß muthig im Laufe niemals gab,
Welche der Reiche selber nicht hat?

Unsterblich [3]ist mein Name dereinst;[3]
Ich erfinde noch dem schlüpfenden Stahl
Seinen Tanz! Leichteren Schwungs fliegt er hin,
Kreiset umher, schöner zu sehn.

Du kennest jeden reizenden Ton
Der Musik, drum gib dem Tanz Melodie!
Mond und Wald höre den Schall ihres Horns,
Wenn sie des Flugs Eile gebeut.

O Jüngling, der den Wasserkothurn[5]
Zu beseelen weiß und flüchtiger tanzt,
Laß der Stadt ihren Kamin! Komm mit mir,
Wo des Krystalls Eb'ne dir winkt.

Sein Licht hat er in die Düfte gehüllt,
Wie erhellt des Winters werdender[6] Tag
Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen gleich,
Streute die Nacht über ihn aus.

Wie schweigt um uns das weiße Gefild!
Wie ertönt vom jungen Froste die Bahn!
Fern verräth deines Kothurns Schall dich mir,
Wenn du dem Blick, Flüchtling, enteilst.

Wir haben doch zum Schmause genug
[7]Von des Halmes Frucht?[7] und Freuden des Weins?
Winterluft reizt die Begierde nach dem Mahl.
Flügel am Fuß reizen sie mehr.

Zur Linken wende du dich, ich will
Zu der Rechten hin halbkreisend[8] mich drehn.

---

[1] Skating excursion; [2] for the; [3] my name will be hereafter; [4] gebietet; [5] Kothurne hießen bei den Griechen die hohen Schuhe der tragischen Schauspieler; [6] growing, waking; [7] of the fruit borne on straw (*bread*); [8] in a semicircle.

Nimm den Schwung, wie du mich ihn nehmen siehst:
Also! Nun fleug[9] schnell mir vorbei!

So gehen wir den schlängelnden Gang
An dem langen Ufer schwebend hinab.
Künstle[10] nicht; Stellung, wie die, lieb ich nicht,
Zeichnet dir auch Preißler[11] nicht nach.

Was horchst du nach der Insel hinauf?
Unerfahr'ne Läufer tönen dort her!
Huf und Last gingen noch nicht über's Eis,
Netze noch nicht unter ihm fort.

Sonst späht dein Ohr ja alles; vernimm,
Wie der Todeston nachfolgt auf der Fluth!
O wie tönt's anders, wie hallt's, wenn der Frost
Meilen hinab spaltet den See.

Zurück! Laß nicht die schimmernde Bahn
Dich verführen, weg vom Ufer zu gehn!
Denn wo dort Tiefen sie deckt, strömt's vielleicht,
Sprudeln vielleicht Quellen empor.

Den ungehörten Wogen entströmt,
Dem geheimen Quell entrieselt der Tod!
Glittst du auch leicht, wie dies Laub, ach, dorthin,
Sänkest du doch, o Jüngling, und stürbst!

Klopstock.

---

24. Das Lied vom Rhein.

Es klingt ein heller Klang,
Ein schönes deutsches Wort
In jedem Hochgesang[1]
Der deutschen Männer fort:
Ein alter König hochgeboren,[2]
Dem jedes deutsche Herz geschworen,
Wie oft sein Name wiederkehrt,
Man hat ihn nie genug gehört.

Das ist der heil'ge Rhein,
Ein Herrscher, reich begabt,
Deß Name schon wie Wein
Die treue Seele labt.
Es regen sich in allen Herzen
Viel vaterländ'sche Lust und Schmerzen,
Wenn man das deutsche Lied beginnt
Vom Rhein, dem hohen[3] Felsenkind.

Sie hatten ihm geraubt
Der alten Würden Glanz,
Von seinem Königshaupt
Den grünen Rebenkranz.
In Fesseln lag der Held geschlagen,[4]
Sein Zürnen und sein stolzes Klagen,
Wir haben's manche Nacht belauscht,
[5]Von Geistesschauern hehr umrauscht.[5]

Was sang der alte Held?
Ein furchtbar dräuend[6] Lied:
„O weh dir, schnöde Welt,
Wo keine Freiheit blüht!
Von Treuen los und bar von Ehren!
Und willst du nimmer wiederkehren,
Mein, ach! gestorbenes Geschlecht,
Und mein gebroch'nes deutsches Recht?

O meine hohe Zeit,
Mein goldner Lenzestag,
Als noch in Herrlichkeit
Mein Deutschland vor mir lag!
Und auf und ab am Ufer wallten
Die stolzen, ad'ligen Gestalten,
Die Helden, weit und breit geehrt
Durch ihre Tugend und ihr Schwert.

Es war ein frommes Blut[7]
In ferner Riesenzeit,

---

[9] fliege; [10] do not affect unnatural motions; [11] ein berühmter Zeichner und Kupferstecher.

[1] Hymn; [2] of noble (*high*) birth; [3] noble; [4] bound; [5] the rustling of spirits about us filling us with holy awe; [6] drohend; [7] youth. — Die folgenden Strophen beziehen sich auf den ersten Theil des Nibelungenliedes, des schönsten und kräftigsten deutschen Heldengedichtes. Der Held des Gedichtes ist der junge Siegfried, welcher das Zwerggeschlecht der Nibelungen besiegt, den ungeheuren Nibelungenschatz gewonnen, dem Zwerg Alberich die unsichtbar machende Tarnkappe ent-

Voll kühnem Leuenmuth[8]
Und mild als eine Maid.[9]
Man singt es noch in späten Tagen,
Wie den erschlug der arge Hagen;
Was ihn zu solcher That gelenkt,
In meinem Bette liegt's versenkt.

Du Sünder,[10] wüthe fort!
Bald ist dein Becher voll!
Der Nibelungen Hort[11]
Ersteht[12] wohl, wann er soll.
Es wird in dir die Seele grausen,
Wann meine Schrecken dich umbrausen;
Ich habe wohl und treu bewahrt
Den Schatz der alten Kraft und Art!

Erfüllt ist jenes Wort:
Der König ist nun frei,
Der Nibelungen Hort
Ersteht und glänzet neu!
Es sind die alten deutschen Ehren,
Die wieder ihren Schein bewähren:
Der Väter Zucht und Muth und Ruhm,
Das heil'ge deutsche Kaiserthum!

Wir huld'gen unsrem Herrn,
Wir trinken seinen Wein.
Die Freiheit sei der Stern,
Die Losung sei der Rhein!
Wir wollen ihm auf's Neue schwören,
Wir müssen ihm, er uns gehören;
Vom Felsen kommt er frei und hehr,
Er fließe frei in Gottes Meer.

Max v. Schenkendorf.

25. Sprüche.

Alles Gescheidte ist schon gedacht worden; man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken.

Wie kann man sich selbst kennen lernen? durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche deine Pflicht zu thun, und du weißt gleich,[1] was an dir ist![1]

Sage mir mit wem du umgehst,[2] so sage ich dir, wer du bist; weiß ich, womit du dich beschäftigst, so weiß ich, was aus dir werden kann.

Ein großer Fehler: daß man sich mehr dünkt[3], als man ist, und sich weniger schätzt, als man werth ist.

Wahrheitsliebe zeigt sich darin, daß man überall das Gute zu finden und zu schätzen weiß.

Das höchste Glück ist das, welches unsere Mängel verbessert, und unsere Fehler ausgleicht.[4]

---

rissen, auch einst einen Lindwurm erschlagen und sich durch ein Bad in dessen Blut unverwundbar gemacht hatte. Er hilft seinem Könige Gunther in der Gewinnung und Besiegung der schönen und kräftigen Brunhilde, und erhält zum Lohne Kriemhild, des Königs Schwester, zur Gattin. In Folge eines Streites zwischen den beiden Frauen entdeckt Brunhilde, daß nicht Gunther, sondern Siegfried ihr eigentlicher Besieger war. Sie entschließt sich deshalb, diesen zu verderben, und überträgt die Rache dem Ritter Hagen. Durch List entdeckt dieser Siegfrieds verwundbare Stelle, ermordet ihn während einer Jagd, und läßt nachher, um sich vor Kriemhilden zu schützen, den Nibelungenschatz in den Rhein versenken.

[8] Löwenmuth; [9] Mädchen; [10] Napoleon; [11] Schatz; [12] will be raised (*lit. rises*).

[1] What you are; [2] deal, have intercourse; [3] thinks; [4] balances.

Die Weisheit ist nur in der Wahrheit.

Das kleinste Haar wirft seinen Schatten.

Nicht überall, wo Wasser ist, sind Frösche; aber wo man Frösche hört, ist Wasser.

Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen.

Mancher klopft mit dem Hammer an der Wand herum und glaubt, er treffe jedesmal den Nagel auf den Kopf.

Was man nicht versteht, besitzt man nicht.

Wer sich nicht zu viel dünkt, ist viel mehr als er glaubt.

Der Irrthum ist viel leichter zu erkennen, als die Wahrheit zu finden: jener liegt auf der Oberfläche, damit läßt sich wohl fertig[5] werden; diese ruht in der Tiefe, danach zu forschen ist nicht Jedermanns Sache.

Aufrichtig zu sein, kann ich versprechen; unparteiisch zu sein aber nicht.

Der Undank ist immer eine Art Schwäche. Ich habe nie gesehen, daß tüchtige Menschen wären undankbar gewesen.

Eigentlich weiß man nur, wenn man wenig weiß: mit dem Wissen wächst der Zweifel.

Wir mögen die Welt kennen lernen, wie wir wollen, sie wird immer eine Tag- und eine Nachtseite[6] behalten.

Wir lernen die Menschen nicht kennen, wenn sie zu uns kommen; wir müssen zu ihnen gehen, um zu erfahren, [7]wie es mit ihnen steht.[7]

Das Betragen ist ein Spiegel, in welchem Jeder sein Bild zeigt.

Die Schwierigkeiten wachsen, je näher man dem Ziele kommt.

Säen ist nicht so beschwerlich, als Ernten.

Man wird nie betrogen, man betrügt sich selbst.

Es ist nicht genug zu wissen, man muß auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muß auch thun.

---

[5] mit etwas fertig werden — to manage something; [6] its lights and shadows (*day and night side*); [7] what they are.

Es ist besser das geringste Ding von der Welt thun, als eine halbe Stunde für gering halten.

Unter allem Diebsgesindel[8] sind die Narren am schlimmsten: sie rauben euch beides, Zeit und Stimmung.[9]

Die Sinne trügen nicht, aber das Urtheil trügt.

Das Thier wird durch seine Organe belehrt, der Mensch belehrt die seinigen und beherrscht sie.

Ein Blatt vom Winde hergetrieben sieht öfters einem Vogel gleich.

Ein schäbiges Kameel trägt immer noch die Lasten vieler Esel.

Wer das erste Knopfloch verfehlt, kommt[10] mit den Zuknöpfen[11] nicht zu Stande.

Gegner glauben uns zu widerlegen, wenn sie ihre Meinung wiederholen und auf die unsrige nicht achten.

Es giebt viele Menschen, die sich einbilden, was sie erfahren, das verständen sie auch.

Zuerst belehre man sich selbst, dann wird man Belehrung von Andern empfangen.

Unwissende werfen Fragen auf, welche von Wissenden vor tausend Jahren beantwortet sind.

Einer neuen Wahrheit ist nichts schädlicher als ein alter Irrthum.

Um zu begreifen, daß der Himmel überall blau ist, braucht man nicht um die Welt zu reisen.

Eine falsche Lehre läßt sich nicht widerlegen, denn sie ruht ja[12] auf der Ueberzeugung, daß das Falsche wahr sei. Aber das Gegentheil kann, darf und muß man wiederholt aussprechen.

Goethe.

---

26. Sprüche und Epigramme.

1

Willst du in's Unendliche schreiten,
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten.

---

[8] kinds of thieves (Gesindel — mob, rabble); [9] temper; [10] zu Stande kommen — to get along, to succeed; [11] zuknöpfen — to button up; [12] *explet.*

Willst du dich am Ganzen erquicken;
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.

Benutze redlich deine Zeit!
Willst was begreifen, such's nicht weit.

Mit einem Herren steht es gut,
Der, was er befohlen, selber thut.

Thu' nur das Rechte in deinen Sachen;
Das Andre wird [1] sich von selber machen.[1]

Glaube nur, du hast viel gethan,
Wenn dir Geduld gewöhnest an.

Nur heute, heute nur laß dich nicht fangen,
So bist du hundertmal entgangen.

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

Du bist sehr eilig, meiner Treu!
Du suchst die Thür und läufst vorbei.

Was gibt uns wohl den schönsten Frieden,
Als frei am eig'nen Glück zu schmieden! [2]

Wem wohl das Glück die schönste Palme beut?
Wer freudig thut, sich des Gethanen freut.

Eigenheiten, die werden schon haften;
Cultivire deine Eigenschaften.

Entzwei' und gebiete! Tüchtig Wort;
Verein' und leite! Bess'rer Hort.

Nicht größern Vortheil wüßt' ich zu nennen,
Als des Feindes Verdienst zu erkennen.

Was eben wahr ist aller Orten,
Das sag' ich mit ungescheuten Worten.

[1] Arrange itself; [2] work.

Was hat dir das arme Glas gethan?
Sieh' deinen Spiegel nicht so häßlich an.

Noch ist es Tag, da rühre[3] sich der Mann;
Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann.

Soll' ich dir die Gegend zeigen,
Mußt du erst das Dach besteigen.

Wer schweigt hat wenig zu sorgen,
Der Mensch bleibt unter der Zunge verborgen.

„Wer ist ein unbrauchbarer Mann?"
Der nicht befehlen und auch nicht gehorchen kann.

Jedem redlichen Bemühn
Sei Beharrlichkeit verliehn.

Jeder Weg zum rechten Zwecke
Ist auch recht in jeder Strecke.[4]

Goethe.

Wolle Gutes, bedürfe wenig,
Und du bist des Lebens König.
Glaube nur, das Leben[5] sieht dich drauf an,[5]
Verneiget[6] sich und ruft: ein Mann!

Was du geträumt in grüner Jugend,
Das mache wahr durch Männertugend —
Die frühsten Träume täuschen nicht.
Doch wisse, Träume sind nicht Thaten:
Ohne Arbeit wird dir nichts gerathen.
Die Tugend trägt ein ernst Gesicht.

Arndt.

Wie groß du für dich sei'st, vor'm Ganzen bist du nichtig!
Doch als des Ganzen Glied, bist du als Kleinstes wichtig.

Du wirst nicht musterhaft durch Jagd nach Andrer Fehlern,
Und nie wirst du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern.

Sei gut, und laß von dir die Menschen Böses sagen;
Wer eig'ne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.

---

[3] sich rühren — to be active; [4] part; [5] respects you for it; [6] sich verneigen — to make a bow; *here* to admire.

Und wenn ich in der Welt das Gute nirgends fände,
Ich glaubt' an's Gute doch, weil ich's in mir empfände.

Vor jedem steht ein Bild deß, was er werden soll;
So lang' er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.

Rückert.

Das Kind in der Wiege.

Glücklicher Säugling! dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege.
Werde Mann, und dir wird eng die unendliche Welt.

Unsterblichkeit.

Vor dem Tode erschrickst du? du wünschest unsterblich zu leben?
Leb' im Ganzen! Wenn du lange dahin[7] bist, es bleibt.

Pflicht für Jeden.

Immer strebe zum Ganzen! Und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied, schließ' an ein Ganzes dich an.

Aufgabe.

Keiner sei gleich dem Andern, doch gleich sei jeder dem Höchsten!
[8]Wie das zu machen?[8] Es sei Jeder vollendet in sich.

Der Schlüssel.

Willst du dich selber erkennen, so sieh' wie die Andern [9]es treiben.[9]
Willst du die Andern verstehn, blick' in dein eigenes Herz.

Schiller.

II.

Die Vortheile der Weisheit.

Pracht, Reichthum, eitle Lust kann sie uns nicht gewähren;
Was gibt die Weisheit denn? Den Geist dies zu entbehren.

An einen Virtuosen.

Daß er durch mächtigen Gesang
Der Löwen Grimm, der Felsen Härte zwang,
Der Ruhm war einst dem Orpheus eigen;
Doch du thust mehr: Du machst die Damen schweigen.

Käſtner.

---

[7] gone, dead; [8] how that can be attained? [9] do, act.

Auf eine lange Nase.

O aller Nasen Nas'! Ich wollte schwören,
Das Ohr kann sie nicht schnauben hören.

An einen Lügner.

Du magst so oft, so fein, als dir nur möglich, lügen;
Mich sollst du dennoch nicht betrügen.
Ein einzig Mal nur hast du mich betrogen:
Das kam daher, du hattest nicht gelogen.

Auf den Tod eines Affen.

Hier liegt er nun, der kleine, liebe Pavian,
Der uns so Manches nachgethan![1]
Ich wette, was er jetzt gethan,
Thun wir ihm Alle nach, dem lieben Pavian.

Auf den Mison.

Ich warf dem Mison vor, daß ihn so Viele hassen.
Je nun! wen lieb' ich denn? sprach Mison ganz gelassen.

Auf einen unnützen Bedienten.

Im Essen bist du schnell, im Gehen bist du faul.
Iß mit den Füßen, Freund, und nimm zum Gehn das Maul.

Auf den Maler Klecks.

Mich malte Simon Klecks so treu, so meisterlich,
Daß aller Welt, so gut als mir, das Bildniß glich.

Das schlimmste Thier.

Wie heißt das schlimmste Thier mit Namen?
So frägt ein König einen weisen Mann.
Der Weise sprach: „Von wilden heißt's Tyrann,
Und Schmeichler von den zahmen.

Lob der Faulheit.

Faulheit, jetzo[2] will ich dir
Auch ein kleines Loblied singen. —
[3]O — wie — sau—er wird es mir,[3] —
Dich — nach Würden zu besingen!

[1] Einem etwas nachthun — to imitate somebody in something; [2] jetzt; [3] Oh, how difficult it is!

Doch ich will mein Bestes thun,
Nach der Arbeit ist gut ruhn.
Höchstes Gut! wer dich nur hat,
Dessen ungestörtes Leben — —
Ach! — Ich — gähn' — ich — werde matt —
Nun — so — magst du — mir's vergeben,
Daß ich dich nicht singen kann,
Du verhinderst mich ja dran. Lessing.

Sage, wie lebst du? Ich lebe! und wären hundert und hundert
Jahre dem Menschen vergönnt, wünscht' ich mir morgen wie heut.

Diese Gondel vergleich' ich der sanft einschaukelnden[4] Wiege,
Und das Kästchen darauf scheint ein geräumiger Sarg.
Recht so! Zwischen der Wieg' und dem Sarg wir schwanken und schweben
Auf dem großen Kanal sorglos durch's Leben dahin.

Diesem Ambos vergleich' ich das Land, den Hammer dem Herrscher,
Und dem Volke das Blech, das in der Mitte sich krümmt.
Wehe dem armen Blech! wenn nur willkürliche Schläge
Ungewiß treffen, und nie fertig der Kessel erscheint.

Sprich, wie werd' ich die Sperlinge los? so sagte der Gärtner,
Und die Raupen dazu, ferner das Käfergeschlecht,
Maulwurf, Erdfloh, Wespe, die Würmer, das Teufelsgezüchte? —
[5]Laß sie nur[5] alle, so frißt einer den anderen auf."

Goethe.

Preis der Dummheit.

Wer nur der Weisheit nachgespürt, den halt'[6] ich noch für keinen Mann,
Doch wer die Dummheit ausstudirt, den [7]seh' ich für was Rechtes an.[7]
Des Weisen Thun erräth man leicht; man sieht da noch wann, wie, warum;
Bei Dummen guckt[8] man sich umsonst nach allen diesen Sachen um.
Der Dummheit Weg ist wunderbar; niemals erkennet man den Grund,
Und fänd' ihn Einer richtig aus, so thät' er aller Funde Fund.
Denn Dummheit ist die größte Macht, sie führt der Heere stärkstes an,
Ich glaube, daß sie nie ein Held bekämpfen und besiegen kann.

Kopisch.

---

[4] rocking to sleep; [5] only let them alone; [6] consider; [7] I look upon as a true man; [8] sich umgucken — to look about.

III.

Liebe aus Hunger.

Wißt ihr, woher es kommt, daß Phlegon seine Hand
Der reichen Thais angetragen?
Der blinde Amor[1] schoß, mit ungewisser[2] Hand,
Statt in sein Herz, in seinen Magen.

Die Wiege.

Die erste Thräne, die im Kriege
Mit [3]Sein und Nichtsein[3] uns entquillt,
Stillst du; die letzte Thräne stillt
Der Sarg, des Menschen zweite Wiege.

Der Ortolan.

Es tagte kaum, so hörte man
Der Vögel Lied im Hain erschallen;
Singt immer, sprach ein Ortolan,
Der fett'ste bin ich doch von Allen.

Pfeffel.

Der reiche Arme.

Willst du reich in der Armuth sein, so zähle dein Schaf dir
Für eine Heerde; genug, wenn es dich fröhlich ernährt.

Der Schatz.

Was du nicht reden darfst, laß auf der Zunge versiegelt;
Besser ein Wort bewahrt, als einen goldenen Schatz.

Diogenes.

Als der weise Diogenes nun im Reiche der Schatten
Landete, sah er zuerst jenen am Ufer stehn,
Der des Goldes so viel vom Paktolstrom[4] geschöpfet,
Krösus. „Weiche mir aus!" rief er, und reckte den Stab,
Hier bin ich der Erste; denn ich bring' alle das Meine
Mit mir, und, Armer, du hast von dem Deinen ja Nichts.

Der Weg zur Wissenschaft.

Sag', o Weiser, wodurch du zu solchem Wissen gelangtest?
„Dadurch, daß ich mich nie And're zu fragen geschämt."

---

[1] Cupid; [2] unsteady; [3] existence (to be and not to be); [4] Paktolus, ein Fluß in Kleinasien, an dem Sardes, Krösus' Residenzstadt lag.

Das Bleibende.

Gleich dem Winde verfliegt das Leben mit seinen Gestalten:[5]
Schmerz und Freude verrauscht, Bitt'res und Süßes entflieht;
Aber das Unrecht bleibt, das der Unterdrücker verübte:
Unsere Qualen entfliehn, seine begleiten ihn fort.

Wirkung des Zorns.

Mäßige deinen Zorn. Es fallen die Funken des Zornes
Erst auf dich; auf den Feind, wenn sie treffen, zuletzt.

Herder.

Kerker.

Dem Bösewichte muß ein Kerker Hölle sein,
Der Unschuld ist er nichts als Eisen, Holz und Stein.

Ueber Grabschriften.

Die Lüge, Mensch, ist dein Vergnügen,
Du lehrst sogar die Steine Lügen.

Der Trinker.

Herrn Bibulus mißfällt nur Eins im Schöpfungsplan.[6]
Daß man nicht auch die Speisen trinken kann.

Beruhigung.

Sein Verlangen ist gestillt;
Landvogt[7] ward Krispin.
Wenn er seinen Platz nicht füllt,
Füllt der Platz doch ihn.

Klage.

Es sprach, ihr reichen Bösewichter,
Für mich das Recht, für euch der Richter.

Geiz nach dem Tode.

Als nach des Wucherlebens Endung,
Um Harpagon die Höllenflamme schlug,
Rief er: O teufliſche Verschwendung!
Ein Drittheil heizte schon genug.

Hang.

[5] visions, illusions; [6] plan of creation; [7] governor.

Das Ziel.

Jeder hat ein Ziel vor Augen, dem er nachläuft bis zur Gruft —
Aber oft ist's eine Feder, die er aufblies in die Luft.

Innere Reife.

Im dämmernden Schatten des Laubes versteckt, da reifen die Früchte der Reben:
So muß, wer gedeihen im Innersten will, sich des äußern Schimmers begeben.[8]

Nicht zu früh!

Der Narr wirft bei der ersten Wärme hinweg sein altes Winterkleid,
Vergiß nicht, wenn das Glück dir dämmert, den guten Freund aus böser Zeit.

Reichthum und Rauch.

Wie der Reichthum ist ein Rauch, kann dich mancher Schornstein lehren:
Gold und Silber flog hinauf, Ruß wird man hinunterkehren.

Die Biene.

Wie die Biene Blumensäfte, also sammle Weisheit ein:
Ist die Blüthezeit vorüber, wird der Blüthen Honig dein.

Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Wie liegt der edle Kern so lange in Spreu und Plunder tief versteckt!
So bleibt auch oft das Werk des Meisters vom leichten Tand der Zeit bedeckt.
Mag drüber hin das Unkraut wuchern, der starke Keim bricht doch hervor,
Und streckt zu einem Wunderbaume sich vor der Nachwelt schnell empor.

Leer lärmt am meisten.

Stößt du an ein leeres Faß, dröhnend wälzt sich's [9]um und um;[9]
Ist mit Wein es angefüllt, bleibt es liegen fest und stumm.

Max Müller.

27. Vierzeilen.[1]

Wenn die Wässerlein kämen [2]zu Hauf,[2]
Gäb es wohl einen Fluß;
Weil jedes nimmt seinen eignen Lauf,
Eins ohne das andre vertrocknen muß.

Sich im Spiegel zu beschauen,
Kann den Affen nur erbauen.
Wirke! nur in seinen Werken
Kann der Mensch sich selbst bemerken.

[8] sich einer Sache begeben — to dispense with a thing; [9] round about.
[1] stanzas of four lines; [2] in abundance.

Willst du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
[3]Laß es dir gefallen,[3] S.ein,
Daß wir dich behauen.

Auf das, was [4]dir nicht werden kann,[4]
Sollst du den Blick nicht kehren;
Oder ja, sieh recht es an,
So siehst du gewiß, du kannst's entbehren.[5]

Nicht der ist auf der Welt verwaist,
Dessen Vater und Mutter gestorben,
Sondern der für Herz und Geist
Keine Lieb' und kein Wissen erworben.

Ich habe bis auf diesen Tag
So viel getragen Schmerz und Pein;
Ich hoffe, was da kommen mag,
Es wird nun auch zu tragen sein.

Wenn das Gute würde vergolten,
So wäre es keine Kunst, es zu thun.
Aber ein Verdienst ist es nun,
Zu thun, wofür du wirst gescholten.

Das sind die Weisen,
Die durch Irrthum zur Wahrheit reisen.
Die [6]bei dem Irrthum verharren,[6]
Das sind die Narren.

Rückert.

28. Vierzeilen in persischer Form.

Frühling ist, Verklärung schwebt um Busch und Strauch,
Kann so reine Schönheit blühn auf Erden auch?
Eine Himmelsunschuld jedes junge Blatt,
Noch unangerührt von des Verderbens Hauch.

Kein drückender Gefühl ist, als zu wissen,
Daß, wo du gehst, dich Niemand wird vermissen.
Drum danke Gott, daß du ein Herz gefunden,
Das weinen wird, wenn du ihm wirst entrissen.

Wie schön ist, wandernd nach dem Ziele streben,
Erreicht es haben, ist noch schöner eben.
Gestorben sein ist wohl das allerschönste;
Indessen doch, wie ist es schön zu leben!

Leicht ehrest du der Himmlischen Allmächtigkeit,
Wo du auf Erden walten siehst Gerechtigkeit.
Doch Eins ist schwer und Eins ist Noth: auf Gott vertraun,
Auch wo zu siegen scheint der Menschen Schlechtigkeit.

Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,[1]
Und bei Todten wohnt im Grabe Frieden.
Zage nicht, [2]wie auch das Loos dir falle,[2]
Immer ist dir, was du brauchst, beschieden.[3]

Wenn der Tag nicht hell ist, sei du heiter!
Sonn' und froher Sinn sind Gottes Streiter.
Wenn die Sonn' im Kampf des Lichts ermattet,
Freimund, kämpfe du allein ihn weiter. Rückert.

[3] you must permit; [4] can not be yours; [5] dispense with it; [6] persist in error.
[1] Here below; [2] whatever lot befall the; [3] destined.

Sechster Abschnitt.

Die hauptsächlichsten Dichtungsarten.

A. Epische Poesie.

1. Die poetische Erzählung.

Johann, der Seifensieder.

Johann, der muntre Seifensieder,
Erlernte viele schöne Lieder,
Und sang, mit unbesorgtem Sinn,
Vom Morgen bis zum Abend hin.
Sein Tagwerk konnt' ihm Nahrung bringen,
Und wann er aß, so mußt' er singen;
Und wann er sang, so war's mit Lust,
[1]Aus vollem Hals und freier Brust.[1]
Beim Morgenbrot,[2] beim Abendessen[3]
Blieb Ton und Triller unvergessen;
Der schallte recht, und seine Kraft
Durchdrang die ganze Nachbarschaft.
Man horcht; man fragt: Wer singt schon wieder?
Wer ist's? — Der muntre Seifensieder.

Im Lesen war er anfangs schwach;
Er las nichts, als den Almanach;
Doch lernt er auch [4]nach Jahren[4] beten,
Die Ordnung[5] nicht zu übertreten,
Und schlief, dem Nachbar gleich zu sein,
Oft singend, öfter lesend ein.
Er schien fast glücklicher zu preisen,
Als die [6]beruf'nen sieben Weisen,[6]
Als manches Haupt gelehrter Welt,
Das sich schon für den achten hält.

Es wohnte diesem in der Nähe
Ein Sprößling eigennütz'ger Ehe,
Der, stolz und steif und bürgerlich,
Im Schmausen keinem Fürsten wich,
[7]Ein Garkoch richtender Verwandten,[7]
Der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten,
Der stets [8]zu halben Nächten[8] fraß,
Und seiner Wechsel[9] oft vergaß.

Kaum hatte mit den Morgenstunden
Sein erster Schlaf sich eingefunden,
So ließ ihm den Genuß der Ruh'
Der nahe Sänger nimmer zu.
[10]„Zum Henker![10] lärmst du dort schon wieder,
Vermaledeiter Seifensieder?
Ach, wäre doch, zu meinem Heil,
Der Schlaf hier, wie die Austern feil!"

Den Sänger, den er früh vernommen,
Läßt er an einem Morgen kommen
Und spricht: „Mein lustiger Johann!
Wie geht es euch? Wie fangt ihr's an?
Es rühmt ein Jeder eure Waare,
Sagt, wie viel bringt sie euch im Jahre?"

„Im Jahre, Herr? [11]Mir fällt nicht bei,[11]
Wie groß im Jahr mein Vortheil sei.

---

[1] With all his might (out of a full throat and an open chest); [2] breakfast; [3] supper; [4] in the course of years; [5] den Gebrauch frommer Christen; [6] celebrated seven wise men (Solon von Athen, Thales von Milet, Pittakos von Mitylene, Bias von Priene in Jonien, Periander von Korinth, Chilon von Sparta, Kleobulus von Rhodos); [7] a mastercook for censorious relatives; half the night through; [9] bills of exchange; [10] the deuce; [11] it does not occur to me.

So rechn' ich nicht; ein Tag bescheret,
Was der, so auf ihn kömmt, verzehret.
Das folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)
Dreihundert fünf und sechzig mal." —

„Ganz recht; doch könnt ihr mir's nicht sagen,
[12]Was pflegt ein Tag wohl einzutragen?" [12]

„Mein Herr, ihr forschet allzu sehr:
Der eine wenig, der andere mehr;
So wie's dann fällt. Mich zwingt zur Klage
Nichts, als die vielen Feiertage;
Und wer sie alle roth gefärbt,[13]
Der hatte wohl, wie ihr, geerbt,
Dem war die Arbeit sehr zuwider;
Das war gewiß kein Seifensieder."

Dies schien den Reichen zu erfreu'n,
„Hans," spricht er, „du sollst glücklich sein!
Jetzt bist du nur ein schlechter Prahler.
Da hast du baare fünfzig Thaler,
Nur unterlasse den Gesang!
Das Geld hat einen bessern Klang."

Er dankt und schleicht mit scheuem Blicke,
Mit mehr als dieb'scher Furcht zurücke.
Er herzt den Beutel, den er hält,
Und zählt und wägt und schwenkt das Geld,
Das Geld, den Ursprung seiner Freude
Und seiner Augen neue Weide.

Es wird mit stummer Lust beschaut,
Und einem Kasten anvertraut,
Den Band und starke Schlösser hüten,
Beim Einbruch Dieben Trotz zu bieten,
Den auch der karge Thor bei Nacht
Aus banger Vorsicht selbst bewacht.
Sobald sich nur der Haushund reget,
Sobald der Kater sich beweget,
Durchsucht er Alles, bis er glaubt,
Daß ihn kein frecher Dieb beraubt,
Bis, oft gestoßen, oft geschmissen,[14]
[15]Sich endlich beide packen müssen: [15]
Sein Mops,[16] der keine Kunst vergaß,
Und wedelnd bei dem Kessel saß;
Sein Hinz,[17] der Liebling junger Katzen,
So glatt von Fell, so weich von Tatzen.

Er lernt zuletzt, je mehr er spart,
Wie oft sich Sorg' und Reichthum paart,
Und manches Zärtlings[18] dunkle Freuden
Ihn ewig von der Freiheit scheiden,
Die nur in reine Seelen strahlt,
Und deren Glück kein Gold bezahlt.

Dem Nachbar, den er stets gewecket,
Bis der das Geld ihm zugesteckt,[19]
Dem stellt[20] er bald, aus Lust zur Ruh',
Den vollen Beutel wieder zu,
Und spricht: „Herr, lehrt mich bess're Sachen,
Als, statt des Singens, Geld bewachen!
Nehmt immer euren Beutel hin,
Und laßt mir meinen frohen Sinn.
Fahrt fort, mich heimlich zu beneiden.
Ich tausche nicht mit euren Freuden.
Der Himmel hat mich recht geliebt,
Der mir die Stimme wieder gibt.
Was ich gewesen, werd' ich wieder:
Johann, der muntre Seifensieder."

Hagedorn.

2. Mährchen.

Das Männlein in der Gans.

Das Männlein ging spazieren einmal,
Auf dem Dach, [1]ei, seht doch!
Das Männlein ist hurtig,[2] das Dach ist schmal,
[3]Gib Acht,[3] es fällt noch.
[4]Eh' sich's versieht,[4] fällt's vom Dach herunter,
Und bricht den Hals nicht, das ist ein Wunder.

[12] what does a day usually yield you? [13] printed red (in the almanac); [14] thrown at; [15] both at last must run away; [16] dog; [17] tom-cat; [18] fondling, effeminate person; [19] had given; [20] wieder zustellen — to return.

[1] Just look! [2] active, nimble; [3] give heed; [4] inadvertently.

Unter dem Dach steht ein Wasserzuber,
Hinein fällt's [5]nicht schlecht;[5]
Da wird es naß über und über,
Ei, [6]das geschieht ihm recht.[6]
Da kommt die Gans gelaufen,[7]
Die wird's Männlein saufen.

Die Gans hat's Männlein 'nunter[8] geschluckt,
Sie hat einen guten Magen;
Aber das Männlein hat sie doch gedruckt,[9]
Das wollt' ich sagen:
Da schreit die Gans ganz jämmerlich;
Das ist der Köchin ärgerlich.

Die Köchin wetzt das Messer,
Sonst schneidet's ja nicht;
Die Gans schreit so, es ist nichts besser,
Als daß man sie sticht; [10]
Wir wollen sie nehmen und schlachten
Zum Braten auf [11] Weihnachten.

Sie rupft die Gans und [12]nimmt sie [aus,[12]
Und brät sie,
Aber das Männlein darf nicht 'raus,
[13]Versteht sich.[13]
Die Gans wird eben gebraten;
Was kann's dem Männlein schaden?

Weihnachten kommt die Gans auf den Tisch
Im Pfännlein;
Der Vater thut sie 'raus und zerschneid't sie frisch.
Und das Männlein?
Wie die Gans ist zerschnitten,
Kriecht's Männlein aus der Mitten.

Da springt der Vater vom Tisch auf,
Da wird der Stuhl leer;
Da setzt das Männlein sich drauf,
Und [14]macht sich über die Gans her.[14]
Er sagt: Du hast mich gefressen,
Jetzt will ich dich dafür essen.
[15]Da ißt das Männlein gewaltig drauf los,[15]
Als wären's seiner sieben;
Da essen wir alle dem Männlein [16]zum Trotz,[16]
Da ist nichts übrig geblieben
Von der ganzen Gans, als ein Tätzlein,
Das kriegen dort hinten die Kätzlein.

Nichts kriegt die Maus,
Das Mährlein i[illegible]aus.
Was ist denn das?
Ein Weihnachtsspaß:
Auf's Neujahr lernst
Du was?
Den Ernst.

Rücker.

3. Legende.

Die Ameise.

Ein Müßiggänger sah die Lilie
Des Feldes blüh'n und hört' der Vögel Chor
Lobsingen.[1] „Bin ich denn nicht mehr als sie?
Sprach er. Wohlan! so sei mein Leben auch
Blüh'n und Verblühen, Anschau'n[2] und Gesang!"
Er ging zur einsam frommen Wüstenei
Und harrete auf Offenbarung. Da

[5] very badly, thoroughly; [6] that serves him right; [7] running; [8] hinunter; [9] pressed, given it pain (*in swallowing*); [10] kills; [11] for; [12] cleans it (takes out its viscera); [13] of course; [14] attacks the goose; [15] then the little man eats "powerfully"; [16] in spite of.
[1] Sing in praise; [2] contemplation.

Rief eine Stimme: „Schau' zur Erd' hinab,
Simplicius!"
Er sah'. Ein wimmelnd Nest
Ameisen war vor ihm in lebender
Bewegung. Diese trugen eine Last,
Viel größer als sie selbst. Ein and'rer Hauf'
Hielt Kräutersamen in dem Munde, fest
Wie mit der Zange. Jene holten Erd'
Herbei und dämmten ihren breiten Strom.
Die andern trugen für den Winter ein
Und schroteten[3] die Körner künstlich ab,
Daß ihre feuchte Wohnung nicht mit Kraut
Verwüchse.[4] Diese hielten einen Zug;[5]
Sie trugen einen Todten aus der Stadt.
Und keiner stört' den andern; jeder wich
Beim Ein- und Ausgang seinem Nachbar aus.
Wer unter seiner Last erlag, und wer
Die steile Straße nicht erklimmen konnte,
Dem half man auf, man bot den Rücken dar. —
Simplicius sah's mit Verwunderung
Und sähe noch, hätt' ihm die Stimme nicht
Gerufen: „Bist du nicht viel mehr als sie?
Und vor ihm stand ein Greis. „Verlorner Sohn,
Wie? hast du keinen Vater? keine Mutter?
Und keinen Freund und Armen, dem du jetzt
Beispringen[6] könntest? Bist vom Himmel du
Entsprossen? keinem Menschen aus der Welt
Verbunden oder werth, daß ihm ein Theil
Von dir gehöre? — Sieh' das kleine Volk
Ameisen! Jede wirket insgemein,[7]
Und ohne Eigenthum hat Jede g'nug." —
Bekehrt kehrt Simplicius zurück
Zur muntern Thätigkeit, und sah' fortan
Im großen Ameishaufen dieser Welt
Die Gottesstadt, die (oft sich unbewußt)
Im Wirken für's Gemeine[8] lebt und webt,
Niemand für sich, für Alle Jedermann. Herder.

[3] to rough-grind, to gnaw; [4] verwachsen — to become overgrown; [5] procession; [6] assist; [7] in common, together; [8] for the community.

4. Idylle.

a. Menalkas und Aleris.

Ein Greis war Menalkas, achtzig Jahre waren schon über sein Haupt hingeflogen; silbern war sein Haar auf seinem Scheitel und um sein Kinn, und ein Stab sicherte seinen schwankenden Fußtritt. Und wie der, der nach den Arbeiten eines schönen Sommertages vergnügt an der Kühlung des Abends sitzt, den Göttern dankt und so den stillen Schlaf erwartet: so waren seine übrigen Tage den Göttern und der Ruhe heilig; denn er hatte gearbeitet und Gutes gethan und erwartete gelassen und froh den Schlummer in dem Grabe. Er sah seine Kinder gesegnet; reiche Heerden und schöne Triften hatt' er ihnen übergeben. Mit zärtlicher Sorgfalt eiferten sie, wer mehr den frommen Alten erfreuen, mehr die Pflege der Jugend ihm vergelten[1] könne; und das lassen die Götter nicht ungesegnet. Vor seiner Hütte saß er oft, oder im sonnenreichen Vorhaus,[2] wo er den wohlbepflanzten Garten übersah, oder in [3]weit sich verlierender Entfernung[3] die Arbeiten und den Reichthum des Feldes; oder er hielt den Vorübergehenden mit freundlicher Schwatzhaftigkeit auf und hörte die Geschichten der Nachbarschaft und von dem Fremdling die Neuigkeiten und Sitten und Gebräuche ferner Länder. Seine Kindeskinder,[4] sein süßester Zeitvertreib, gaukelten dann um ihn her. Er schlichtete ihre kleinen Zwiste und lehrte sie gütig sein und nachgebend und mitleidig gegen Menschen und das kleinste Thier; und unter die mannigfaltigen Spiele, die er ihnen lehrte, mischte er immer süßtreffenden[5] Unterricht. Er selbst macht' ihnen die Spielgeräthe; immer kamen sie gelaufen: Mach' uns dies und mach' uns das! und wenn's fertig war, küßten sie ihn und hüpften mit frohem Gewühl[6] um ihn her. Aus Schilf lehrt' er sie Flöten machen und Hirtenpfeifen und blies ihnen vor, wie man den Schafen und den Ziegen zur Weide und von der Weide bläst. Er lehrte ihnen viele Lieder; die Kleinen mußten sie singen, die Größern sie mit der Flöte begleiten. Oder er erzählte ihnen lehrreiche Geschichten; dann saßen sie aufmerksam an der Erde oder auf der Thürschwelle um ihn her.

Einst saß er so im Vorhaus in der Sonne, und Aleris, sein Enkel, stand allein bei ihm. Ein schöner Jüngling, jetzt hatte er dreizehn Frühlinge gesehen. Der jugendlichen Gesundheit Rosenfarbe glühte auf seinen Wangen, und in goldenen Locken wallte sein Haar. Und der Greis erzählte ihm von dem Vergnügen, Andern Gutes zu thun und dem, der in der Noth ist, beizustehen, und daß kein Vergnügen dem gleicht, das

[1] Repay, reward; [2] vestibule; [3] in the far distance; [4] grand-children; [5] gentle and appropriate; [6] bustle.

man fühlt, wenn man eine gute That gethan hat! „Die schöne aufgehende Sonne, das Abendroth, der volle Mond in einer hellen Nacht schwellen unsern Busen vor Vergnügen; aber süßer mein Sohn, süßer ist jene Freude noch.“ Dem schönen Knaben quollen Thränen die Wangen herunter; mit Entzücken sah es der Greis. „Du weinst, mein Sohn!“ so sagt' er und sah mit freundlichem Blick ihm ins Gesicht; „aber gewiß, nicht meine Reden allein können dies: in deinem Busen muß Etwas sein, das ihnen die Stärke gibt.“

Alexis wischte die Thränen von der Röthe seiner Wangen, aber neue quollen immer nach. „Ach!“ sagt' er, „ich fühl, es, ich fühl' es ganz: Nichts ist süßer, als Andern Gutes thun.“

Menalkas drückte gerührt des Jünglings Hand in seine Hände und sprach: „Auf deiner Stirne, in deinen Augen seh' ich's, dich rührt Etwas mehr, als das, was ich dir sagte.“

Betroffen blickte der Jüngling seitwärts. „Sind,“ so sprach er, „deine Reden nicht rührend genug, Thränen wie Thau auf die Wangen zu gießen?

„Ich sehe, mein Sohn,“ sagte Menalkas, „ich sehe, daß du mir Etwas verhehlest, zum ersten Male vielleicht, das deinen Busen schwellt und schon auf deiner Zunge sitzt.“

Alexis weinte und sprach: „O, so will ich dir alles erzählen, was ich sonst in dem Innersten des Busens verschwieg. Nur halb gut ist der, der mit dem Guten prahlt, so lehrtest du uns; drum wollt' ich verschweigen, was meinen Busen schwellt, was mich's so süß empfinden läßt, daß Gutes thun die süßeste Freud' unsers Lebens ist. Eins unserer Schafe hatte sich verirrt; ich sucht' es in dem Gebirge, und ich hört' in dem Gebirg' eine Stimme, die jammerte; da schlich ich mich hin, und ein Mann stand da. Er nahm eine schwere Bürde von der Schulter und legte sie auf den dürren Boden hin. „„Weiter,““ so sprach er, „„vermag ich nicht zu gehen. Mühselig ist mein Leben, und kümmerliche Nahrung mein ganzer Gewinn. Stundenlang irr' ich schon mit dieser Last in der Mittagshitze, und keine Quelle find' ich, den brennenden Durst zu löschen, und kein Baum und keine Staude bietet eine Frucht mir dar, daß sie mich erquicke. Ach Götter! um mich her seh' ich nur Wildniß; keinen Fußsteig, der mich zu den Meinen führe, und weiter können meine schwankenden Knie nicht. Doch, ihr Götter! ich murre nicht; denn immer habt ihr geholfen!““ So sagt' er, und kraftlos legt' er sich auf seine Bürde hin. Von ihm nicht gesehen, lief ich da, so schnell ich konnte, zu unserer Hütte, raffte einen Korb voll gedörrter und frischer Früchte zusammen, nahm meine größeste Flasche voll Milch, und so schnell ich konnte, lief ich in's Gebirge zurück und fand den Mann noch, den jetzt ein sanfter

Schlaf erquickte. Leise, leise schlich ich mich zu ihm hin und stellte mein Körbchen neben ihn und die Flasche voll Milch, und still schlich ich in's Gebüsche zurück. Aber bald, da erwachte der Mann. Er sah auf seine Bürde hin und sprach: „„Wie süß ist die Erquickung des Schlafes! Nun will ich's versuchen, dich weiter zu schleppen; hast du doch so sanft mir zum Pfühle gedient. Vielleicht leiten die gütigen Götter meinen Schritt, daß ich bald das Rieseln einer Quelle höre, vielleicht eine Hütte finde, wo der gutthätige Hauswirth mich unter sein Dach aufnimmt.““

Jetzt wollt' er die Bürde auf die Schulter heben, da erblickt er die Flasche und den Korb. Aus seinen Armen entfiel die Bürde. „Götter, was seh' ich?" so rief er. „Ach! [7] mir Hungrigen träumet von Speise,[7] und wenn ich erwache, ist's nicht mehr. Doch nein, Götter! ich wache ich wache!" Jetzt langt er nach den Früchten. „Ich wache! O welche Gottheit, welche gütige Gottheit thut dieses Wunder? Das Erste aus dieser Flasche gieße ich dir [8] aus, und diese beiden, die größesten dieser Früchte weih' ich dir.[8] Nimm, o nimm gnädig meinen Dank auf, der meine ganze Seele durchdringt!" So sprach er, setzte sich hin, und mit Entzücken und Freudenthränen genoß er da sein Mahl. Erquickt stand er wieder auf und dankte noch einmal der Gottheit, die so gütig für ihn sorgte. „Oder," so sagt' er, „haben vielleicht die Götter einen gutthätigen Sterblichen hergeführt, — o warum soll ich ihn nicht sehen, ihn nicht umarmen? Wo bist du, daß ich dir danke, daß ich dich segne? Segnet ihn, ihr Götter! Segnet den Redlichen, die Seinen; segnet, o segnet Alles, was ihm zugehört! Satt bin ich, und diese Früchte nehm' ich mit; mein Weib und meine Kinder sollen davon essen, und mit Freudenthränen mit mir den unbekannten Gutthäter segnen." Jetzt ging er. O ich weinte vor Freude! Aber ich lief durch's Gebüsch den Weg ihm vor und setzte mich an einen Bord hin, wo er vorbei mußte. Er kam, er grüßte mich und sprach: „Höre! mein Sohn, sage hast du Niemand auf diesem Gebirge gesehen, der eine Flasche trug und einen Korb voll Früchte?" Nein, Niemand hab' ich in diesem Gebirge gesehen, der eine Flasche trug und einen Korb voll Früchte. Aber sage mir, so fragt' ich, wie kommst du in die Wildniß? Uebel hast du gewiß dich verirrt; denn hier führt keine Straße. „Uebel," so erwiedert' er, „übel hab' ich mich verirret, mein Sohn; und hätte nicht eine gütige Gottheit, oder ein Sterblicher, den die Götter dafür segnen werden, mich gerettet, so wär ich vor Hunger und vor Durst im Gebirge gestorben." — So laß mich nun den Weg dir weisen; gib deine Bürde mir zu tragen, so folgest du mir leichter. Nach vielem Weigern gab er die Bürde mir; und so führt' ich ihn

[7] in my hunger I dream of food; [8] to thee (the deity).

auf die Straße. Und sieh', das ist es nun, was jetzt noch mich vor Freude weinen läßt. Gering und mühelos war, was ich that, und doch vergnügt es mich, wenn's mir zu Sinne kommt, wie sanfter Sonnenschein. O wie muß der glücklich sein, der viel Gutes gethan hat!"

Und der Greis umarmte den schönen Knaben, voll der süßesten Freude. „O," so sprach er, „froh und ruhig geh' ich in's Grab, laß ich doch Tugend und Frömmigkeit in meiner Hütte zurück." Geßner.

---

b. Der siebzigste Geburtstag.

Auf die Postille[1] gebückt, zur Seite des wärmenden Ofens,
Saß der redliche Tamm in dem Lehnstuhl, welcher mit Schnitzwerk
Und [2]braunnarbigem Jucht[2] voll schwellender Haare geziert war;
Tamm, seit vierzig Jahren in Stolp, dem gesegneten Freidorf,[3]
Organist, Schulmeister zugleich und ehrsamer Küster,
Der fast Allen im Dorf, bis auf wenige Greise der Vorzeit,
Einst Taufwasser[4] gereicht und Sitte gelehrt und Erkenntniß,
Dann zur Trauung gespielt und hinweg[5] schon Manchen gesungen,
Oft nun faltend die Händ' und oft mit lauterem Murmeln
Las er die tröstenden Sprüch' und Ermahnungen; aber allmählig
Starrte sein Blick, und er sank in erquickenden Mittagsschlummer.
Festlich prangte der Greis in gestreifter [6]kalmankener Jacke;[6]
Und bei entglittener Brill' und silberfarbenem Haupthaar
Lag auf dem Buche die Mütze von violettenem Sammet,
Mit Fuchspelze verbrämt und geschmückt mit goldener Troddel;
Denn er feierte heute den siebenzigsten frohen Geburtstag,
Froh des erlebeten Heils. Sein einziger Sohn Zacharias,
Welcher als Kind auf dem Schemel geprediget und, von dem Pfarrer
Ausersehn für die Kirche, mit Noth vollendet die Laufbahn,
Durch die lateinische Schul' und die theuere Akademie durch,
Der war jetzt einhellig erwähleter Pfarrer in Merlitz,
Und seit Kurzem vermählt mit der wirthlichen Tochter des Vorfahrs.
Fernher hatte der Sohn zur Verherrlichung seines Geburtstags
Edlen Tabak mit der Fracht[7] und stärkende Weine gesendet,
Auch in dem Briefe gelobt, er selbst und die freundliche Gattin,
Hemmeten nicht Hohlweg' und verschneiete Gründe die Durchfahrt,
Sicherlich kämen sie Beide, das Fest mit dem Vater zu feiern,
Und zu empfahn den Segen von ihm und der würdigen Mutter.

[1] Predigtbuch; [2] brown-grained Muscovy-leather; [3] ein Dorf, dessen Bewohner nicht leibeigen waren; [4] baptismal water; [5] away (*into another world*); [6] eine Jacke aus wollenem, damastähnlichem Zeug; [7] freight-wagon.

Eine versiegelte Flasche mit Rheinwein hatte der Vater
Froh sich gespendet zum Mahl, und mit Mütterchen auf die Gesundheit
Ihres Sohnes Zacharias geklingt[8] und der freundlichen Gattin,
Die sie so gern noch sähen und Töchterchen nennten und bald auch
Mütterchen, ach! an der Wiege der Enkelin, oder des Enkels!
Viel noch sprachen sie fort von Tagen des Grams und der Tröstung,
Und wie sich Alles umher auflös' in behagliches Alter.
„Gutes gewollt, mit Vertrau'n und Beharrlichkeit, führet zum Ausgang![9]
Solches erfuhren wir selbst, du Trautste, solches der Sohn auch.
Hab' ich doch immer gesagt, wenn du weinetest: Frau, nur geduldig!
Bet' und vertrau'! Je größer die Noth, je näher die Rettung!
Schwer ist aller Beginn; wer getrost fortgehet, der kommt an!" —
Feuriger rief es der Greis, und las die erbauliche Predigt
Nach, wie den Sperling ernähr' und die Lilie kleide der Vater.
Doch der balsamische Trank, der altende,[10] löste[11] dem Alten
Sanft den behaglichen Sinn und duftete süße Betäubung.
Mütterchen hatte mit Sorg' ihr freundliches Stübchen gezieret,
Wo von der Schule Geschäft sie ruheten und mit Bewirthung
Rechtliche Gäst' aufnahmen, den Prediger und den Verwalter;
Hatte gefegt und geuhlt[12] und mit feinerem Sande gestreuet,
Reine Gardinen gehängt um Fenster und luftigen Alkov,
Mit rothblumigem Teppich gedeckt den eichenen Klapptisch,[13]
Und das bestaubte Gewächs am sonnigen Fenster gereinigt,
Knospende Ros' und Levkoy' und spanischen Pfeffer und Goldlack,
Sammt dem grünenden Korb Maillilien hinter dem Ofen.
Ringsum blinkten gescheuert die zinnernen Teller und Schüsseln
Auf dem Gesims'; auch hingen ein paar [14]Stettinische Krüge[14]
Blaugeblümt an den Pflöcken, die Feuerkieke[15] von Messing,
Desem[16] und Mangelholz[17] und die zierliche Elle[18] von Nußbaum;
Aber das grüne Klavier, vom Greise[19] gestimmt und besaitet,[19]
Stand mit bebildertem[20] Deckel und schimmerte; unten befestigt
Hing ein Pedal; es lag auf dem Pult ein offenes Choralbuch.
Auch den eichenen Schrank mit geflügelten Köpfen und Schnörkeln,
Schraubenförmigen Füßen und Schlüsselschilden von Messing
(Ihre selige[21] Mutter, die Küsterin, kauft' ihn zum Brautschatz[22])
Hatte sie abgestäubt und mit glänzendem Wachse gebohnet.
Oben stand auf Stufen ein Hund und ein züngelnder[23] Löwe,

[8] touched glasses; [9] end, success; [10] hoary; [11] unbound; [12] mit der Ühle, einem borstigen Wandbesen, Staub und Spinngewebe abgefegt; [13] folding table; [14] jugs from Stettin; [15] ein blechener Behälter zum Erwärmen der Füße; [16] a small steel-yard (Schnellwage); [17] mangling-wood; [18] yard-stick; [19] tuned and provided with chords; [20] adorned with pictures; [21] deceased; [22] dowry; [23] stretching out his tongue.

Beide von Gyps, Trinkgläser mit eingeschliffenen[24] Bildern,
Zwei Theetöpfe von Zinn und irdene Tassen und Aepfel,
Als sie den Greis wahrnahm, wie er ruht' in athmendem Schlummer,
Stand das Mütterchen auf vom [25]binsenbeflochtenen Spinnstuhl[25]
Langsam, trippelte dann auf klirrendem Sande zur Wanduhr
Leis' und knüpfte die Schnur des Schlaggewichts[26] an den Nagel,
Daß ihm den Schlaf nicht störte das klingende Glas und der Kuckuk.[27]
Jetzo sah sie hinaus, wie die stöbernden Flocken am Fenster
Rieselten, und wie der Ost[28] dort wirbelte, dort in den Eichen
Rauscht' und die Spuren verwehte der hüpfenden Krähen am Scheun-
thor.[29]
Lange mit ernstem Gesicht, ihr Haupt und die Hände bewegend,
Stand sie vertieft in Gedanken und flüsterte halb, was sie dachte:
„Lieber Gott, wie es stürmt und der Schnee in den Gründen sich aufhäuft!
Armer, wer jetzt auf Reisen hindurch muß, ferne der Einkehr![30]
Auch wer, Weib zu ernähren und Kinder, [31]auswandert nach Reisholz,[31]
Hungrig oft und zerlumpt! Kein Mensch wohl jagte bei solchem
Wetter den Hund aus der Thüre, wer seines Viehs sich erbarmet.
Dennoch kommt mein Söhnchen, das Fest mit dem Vater zu feiern.
Was er wollte, das wollt' er von Kind auf! Gar zu besonders
[32]Wühlt mir das Herz,[32] und seht, wie die Katz' auf dem Tritte des Tisches
Schnurrt und das Pfötchen sich leckt und Bart und Nacken sich putzet!
Das bedeutet ja Fremde, nach aller Vernünftigen Urtheil!" —
Sprach's und trat an den Spiegel, die festliche Haube zu ordnen,
Welche der Vater verschob, mit dem Kuß ausgleichend den Zwiespalt:
Denn er leerte das Glas auf die Enkelin, sie auf den Enkel.
Nicht ganz schäme sich meiner die Frau im [33]modischen Kopfzeug![33]
Dachte sie leis' im Herzen und lächelte selber der Thorheit.
Neben dem schlummernden Greis' an der anderen Ecke des Tisches
Deckte sie jetzo ein Tuch von feingemodeltem[34] Drillich,
Stellete dann die Tassen mit zitternden Händen in Ordnung;
Auch die blecherne Dos',[35] und darin großklumpigen[36] Zucker,
Trug sie hervor aus dem Schrank und scheuchte die sumsenden Fliegen,
Die ihr Mann mit der Klappe verschont zur Wintergesellschaft;
[37]Auch dem Gesims' enthob sie ein paar Thonpfeifen mit Posen,[37]
Grün und roth, und legte Tabak auf den zinnernen Teller.

---

[24] cut; [25] spinning chair with a rush seat; [26] weight that makes the clock strike; [27] in alten Schwarzwälder Uhren zeigt ein künstlicher Kuckuk die Stunde an, indem er ein Thürchen öffnet und so oft schreit als andere Uhren schlagen; [28] East-wind; [29] barn-door; [30] shelter; [31] goes out for brushwood; [32] my heart is stirred; [33] fashionable head-dress; [34] finely-modeled; [35] sugar-bowl; [36] in large lumps; [37] also she took from the shelves a couple of clay pipes with quills.

Als sie drinnen nunmehr den Empfang der Kinder bereitet,
Ging sie hinaus vorsichtig, damit nicht knarrte der Drücker.[38]
Aus der Gesindestube[39] darauf vom rummelnden Spulrad[40]
Rief sie, die Thür halb öffnend, Marie, die geschäftige Hausmagd,
Welche gehaspeltes Garn von der Wind[41] abspulte[42] zum Weben,
[43]Hastiges Schwungs,[43] von dem Weber gemahnt[44] und eigenem Ehrgeiz.
Heiser ertönte der Ruf, und gehemmt war plötzlich der Umschwung.[45]
„Flink, lebendige[46] Kohlen, Marie, aus dem Ofen gescharret,
Dicht an die Platte der Wand, die den Lehnstuhl wärmet im Rücken,
Daß ich frisch (denn er schmeckt viel kräftiger) brenne den Kaffee.
Heize mit Kien[47] dann wieder und Torf und [48]büchenem Stammholz,[48]
Ohne Geräusch, daß nicht aus dem Schlaf aufwache der Vater.
Sinkt das Feuer in Gluth, dann schiebe den knorrigen Klotz nach,
Der in die Nacht fortglimme, [49]dem leidigen Froste zur Abwehr.[49]
Siebzigjährige sind nicht Fröstlinge, wenn sie im Sommer
Gern an der Sonn' ausruhn und am wärmenden Ofen im Winter.
Auch für die Kinderchen wohl braucht's gründliche Wärme zum Aufthaun."
Und der Ermahnenden folgte Marie und sprach im Herausgehn:
„Barsch durchkältet der Ost; wer im Sturm lustreifet, ist unklug;
Nur ein wähliges Paar, wie das unsrige, dammelt[50] hindurch wohl.
Wärmenden Trank auch bracht' ich den Kälberchen heut' und den Milchkühn,
Auch viel wärmende Streu in das Fach.[51] Schönmädchen [52]und Blüming[52]
Brummten am Trog' und leckten die Hand und ließen sich kraueln."
Sprach's; und sobald sie dem Ofen die funkelnden Kohlen entscharret,
Legt' sie Feu'rung[53] hinein und weckte die Gluth mit dem Blasbalg,
Hustend, und schimpfte den Rauch und wischte die thränenden Augen.
Emsig stand an dem Herde das Mütterchen, brannte den Kaffee,
Ueber der Gluth in der Pfann', und rührte mit hölzernem Löffel.
Knatternd schwitzten die Bohnen und bräunten sich, während ein dicker
Duftender Qualm aufdampfte, die Küch' und die Diele[54] durchräuchernd.
Sie nun langte die Mühle[55] herab vom Gesimse des Schornsteins,
Schüttete Bohnen darauf, und, fest mit den Knieen sie zwängend,[56]
Hielt sie den Rumpf[57] in der Linken und drehete munter den Knopf um;
Oft auch hüpfende Bohnen vom Schooß haushälterisch sammelnd,

[38] door-latch; [39] servants-room; [40] bobbin-wheel; [41] reel; [42] wound off; [43] hastily turning; [44] admonished; [45] revolution; [46] burning; [47] pine; [48] beech trunkwood; [49] to keep off the unpleasant frost; [50] forces, urges; [51] compartment (*for each cow*); [52] Namen von Kühen; [53] kindling wood; [54] entrance-hall; [55] coffee-mill; [56] compressing; [57] body (*of the mill*).

Goß sie auf graues Papier den grobgemahlenen Kaffee.
Plötzlich hemmte sie nun die rasselnde Mühl' in dem Umlauf;
Und zu Marie, die den Ofen verspündete,[58] sprach sie gebietend:
„Eile, Marie, und sperre den wachsamen Hund in das Backhaus,
Daß, wenn der Schlitten sich naht, das Gebell nicht störe den Vater!
Denkt auch Thoms an die Karpfen für unsern Sohn und den Pastor,
Der uns zu Abend beehrt, ihr Lieblingsessen [59] von Alters?[59]
[60] Hol' er [60] vor dunkeler Nacht; sonst geht ihm der kitzliche [61] Fischer
Schwerlich zum Hälter hinab. Aus Vorsicht bring ihm den Beutel!
Wenn er auch trockenes Holz für die Bratgans, die wir gestopfet,
Splitterte! Bring' ihm das Beil und bedeut' [62] ihn! Dann im Vorbeigehn
Steig' auf den Taubenschlag und sieh', ob der Schlitten nicht ankommt!"
Kaum gesagt, so enteilte Marie, die geschäftige Hausmagd,
Nehmend von rußichter Mauer das Beil und den maschigen Beutel;
Lockte den treuen Monarch [63] mit Geburtstagsbrocken [64] zum Backhaus,
Fern an den Garten hinab, und schloß mit der Krampe den Kerker.
Anfangs kratzte der Dogg' und winselte; aber sobald er
Wärme roch vom frischen Gebäck des festlichen Brotes,
Sprang er behend auf den Ofen und streckt' ausruhende Glieder.
Jene lief in die Scheune, wo Thoms mit gewaltiger Arbeit
Häckerling schnitt, denn ihn fror; und sie sagt' in der Eile den Auftrag;
„Splittere Holz für die Gans und hol' in dem Beutel die Karpfen,
Thoms, vor dunkeler Nacht; sonst geht dir der kitzliche Fischer
Schwerlich zum Hälter hinab, trotz unserm Sohn und dem Pastor!"
Thoms antwortete d'rauf und stellte die Häckerlingslad' [65] hin:
„Splitter, Marie, und Karpfen verschaff' ich dir früher, denn Noth ist.
Wenn an dem heutigen Tage sich kitzelich zeiget der Fischer,
[66] Treib' ich den Kitzel ihm aus,[66] und bald ist der Hälter geöffnet!"
Also der rüstige Knecht; da rannte sie durch das Gestöber,
Stieg auf den Taubenschlag und pustete, rieb sich die Hände,
Steckte sie unter die Schürz' und schlug sie über die Schultern.
Als sie mit schärferem Blick in des Schnee's umnebelnden Wirbeln
Spähete, siehe, da kam's mit verdecktem Gestühl, wie ein Schlitten,
Welcher vom Berg in das Dorf herklingelte. Schnell von der Leiter
Stieg sie herab und brachte der emsigen Mutter die Botschaft,
Welche der Milch abschöpfte [67] den Rahm zu festlichem Kaffee:
„Mutter, es kommt wie ein Schlitten; ich weiß nicht sicher, doch glaub' ich."

---

[58] closed up; [59] of old times; [60] let him fetch them; [61] touchy; [62] tell; [63] Name des Hundes; [64] scraps of the birth-day dinner; [65] straw cutter; [66] I'll drive the daintiness out of him; [67] skimmed off.

Also Marie; da verlor die erschrockene Mutter den Löffel;
Unter ihr bebten die Knie', und sie lief mit klopfendem Herzen
Athemlos; [68] ihr entflog [68] im hastigen Lauf der Pantoffel.
Jene lief zu der Pfort und öffnete. Näher und näher
Kam das Geklingel' und das Klatschen der Peitsch' und der Pferde Getrampel.
Nun, nun lenkten herein die muthigen Ross' in den Hofraum,
Blank geschirrt, und der Schlitten mit halb schon off'nem Verdeckstuhl [69]
Hielt an der Thür, und es schnoben, beschneit und dampfend die Renner.
Mütterchen rief: „Willkommen daher, willkommen, ihr Kindlein!
Lebt ihr auch noch?" und reichte die Händ' in den schönen Verdeckstuhl;
„Lebt in dem grimmigen Ost mein Töchterchen?"—Dann von den Kindern,
Selbst sich zu schonen, ermahnt: „Laßt, Kinderchen!" sprach sie; „dem Sturmwind
Wehret das Haus! Ich bin ja vom eisernen [70] Kerne der Vorwelt.[70]
Stets war unser Geschlecht steinalt [71] und Verächter des Wetters;
Aber die jüngere Welt ist zart und scheuet die Zugluft."
Sprach's; und den Sohn, der dem Schlitten entsprang, umarmte sie eilig,
Hüllte [72] das Töchterchen dann aus bärenzottigem [73] Fußsack,
Und liebkosete viel mit Kuß und bedauerndem Streicheln;
Zog dann Beid', in der Linken den Sohn, in der Rechten die Tochter,
Rasch in das Haus, dem Gesinde des Fahrzeugs Sorge vertrauend.
„Aber wo bleibt mein Vater? Er ist doch gesund am Geburtstag?"
Fragte der Sohn. Schnell tuschte [74] mit winkendem Haupte die Mutter:
„Still! das Väterchen hält noch Mittagsschlummer im Lehnstuhl!
Laß mit kindlichem Kuß dein junges Gemahl ihn erwecken!
Dann wird wahr, daß Gott im Schlafe die Seinigen segnet!" —
Sprach's, und führte sie leis' in der Schule gesäubertes Zimmer,
Voll von Tisch und Gestühl, Schreibzeug und bezifferten Tafeln,
Wo sie an Pflöck' aufhängte die nordische Wintervermummung,[75]
Mäntel, mit Flocken geweißt, und der Tochter bewunderten Leibpelz,[76]
Auch den Flor, der die Wangen geschirmt, und das seidene Halstuch,
Und sie umschloß die Enthüllten mit strömender Thräne der Inbrunst:
„Tochter und Sohn, willkommen! an's Herz, willkommen noch einmal!
Ihr, uns Altenden [77] Freud', in Freud' auch altet und greiset,[78]
Stets einmüthiges Sinns und umwohnt von gedeihenden Kindern;
Nun mag brechen das Auge, da dich wir gesehen im Amtsrock,

---

[68] she lost (flew from her); [69] covered seats; [70] iron stock (marrow) of ancient times; [71] very old; [72] unwrapped; [73] made of shaggy bear-skin; [74] hushed; [75] winter-dress; [76] fur-mantle; [77] who are growing old; [78] Ihr auch altet und greiset — may you also grow old and hoary.

Sohn, und dich ihm vermählt, du frisch aufblühendes Herzblatt![79]
Armes Kind, wie das ganze Gesicht rothglühet im Ostwind!
O, du Seelengesicht![80] denn ich dutze dich, weil du es forderst!
Aber die Stub' ist warm, und gleich soll der Kaffee bereit sein,
Ihr um den Nacken die Arme geschmiegt, liebkos'te die Tochter:
„Mutter, ich dutze dich auch, wie die leibliche,[81] die mich geboren;
Also geschah's in der Bibel, da Herz und Zunge vereint war;
Denn du gebarst und erzogst mir den wackern Sohn Zacharias,
Der an Wuchs und Gemüth, wie er sagt, nachartet dem Vater.
Mütterchen, habe mich lieb, ich will auch artiges Kind sein!
Fröhliches Herz und rothes Gesicht, das hab' ich beständig,
Auch wenn der Ost nicht weht. Mein Väterchen sagte mir oftmals,
Klopfend die Wang', ich würde noch krank vor lauter Gesundheit."
Jetzo sagte der Sohn, sein Weib darstellend der Mutter:
„Mütterchen, nehmt sie auf Glauben! So zart und schlank, wie sie dasteht,
Ist sie mit Leib und Seele vom edelsten Kerne der Vorwelt.
Daß sie der Mutter nur nicht das Herz abschwatze des Vaters!
Komm denn und bring' als Gabe den zärtlichsten Kuß zum Geburtstag!"
Schalkhaft lächelte drob und sprach die treffliche Gattin:
„Nicht zur Geburtstagsgabe! Was Besseres bring' ich im Koffer,
Unserem Vater zur Lust und dem Mütterchen, ohne dein Wissen."
Sprach's, und faßte dem Manne die Hand; die führende Mutter
Oeffnete leise die Thür und ließ die Kinder hineingeh'n.
Aber die junge Frau, voll Lieb' im lächelnden Antlitz,
Hüpfte voraus und küßte den Greis. Mit verwunderten Augen
Sah er empor und hing in der trautesten Kinder Umarmung.

Voß.

5. Balladen.

a. Banditenbegräbniß.

Auf blut'ger Bahre rastet
Ein Leichnam, blaß und kalt;
Den tragen, schwer belastet,
Sechs Männer durch den Wald.
Sechs Männer, schwarz vom Haare,
Bewehrt mit Beil und Stahl,
Geh'n schweigend mit der Bahre
Durch's düstre Fichtenthal.

Die Bahr sind zwei Gewehre
Mit Läufen, rund und lang;
Darüber sind die Quere
Gelegt drei Schwerter blank.
Auf Klingen ruht, der muthig
Einst selber schwang das Erz;
Sein Haupt, entstellt und blutig,
Hängt rücklings,[1] erdenwärts.[2]

[79] darling; [80] dear face; [81] die leibliche Mutter — my own mother.
[1] Backwards; [2] toward the ground.

Weit klafft die rothe Wunde
Am bleichen linken Schlaf,[3]
Wo ihn zur bösen Stunde
Die Todeskugel traf.
Es tröpfelt von den Locken
Geronnen[4] Blut und Hirn;
Vom Wehn[5] der Berge trocken
Umklebt[6] es Hals und Stirn.

Das Aug' ist blutumflossen,[7]
Der Wange Braun entflohn;
Die Lippen, fest geschlossen,
Umzuckt[8] ein bitt'rer Hohn.
Die Rechte, die im Kampfe
Das Schwert mit Macht geführt,
Hält's noch mit starrem Krampfe,
Daß sie es nicht verliert.

Es blitzte Tod dem Sbirren;[9]
Er läßt es nimmer los.
Es schleicht mit leisem Klirren
Durch Steingerüll und Moos.
Wie dicke, blut'ge Thränen,
Rinnt rieselnd Blut daran:
Das Schwert, so muß man wähnen,
Weint um den todten Mann.

Die Linke zugekniffen,[10]
Hält starr den Gürtelshawl,
Als hätt' er ihn ergriffen
In letzter Todesqual.

Gelöst wehn Schnur und Litze[11]
Um sein zerhau'n Collet;[12]
Am Gurt mit scharfer Spitze
Schwebt lässig das Stilet.

So liegt der bleiche Schläger,
Der einst so wild, so kühn;
So tragen ihn die Träger
Im finstern Apennin;
So ruht er auf den Degen
Im tiefsten tiefen Wald,
Fernab von Straß' und Wegen
Da ruft der Führer: „Halt!"

Da klirrt die Bahre nieder,
Und muß nun Schaufel sein;
Da graben ihm die Brüder
Ein Grab tief in den Rain.
Kein Sarg macht ihm Beschwerde,
Los, ledig, sonder[13] Druck,
Grüßt er sein Bett, die Erde,
Im Blut- und Waffenschmuck.

Die Feier ist vollendet,
Das Grab steht schwarz und bar;
Mit finsterm Schweigen wendet
Sich ab die kleine Schaar.
Sie sehn nach den Gewehren;
Sie laden; da tönt schrill
Ein Pfeifen! — in die Föhren[14]
Stürzt jeder! — Alles still!

F. Freiligrath.

---

b. Der Bettler und sein Hund.

Drei Thaler erlegen[1] für meinen Hund!
[2]So schlage das Wetter mich gleich in den Grund!
Was denken die Herren von der Polizei?
[3]Was soll nun wieder die Schinderei?[3]

Ich bin ein alter, ein kranker Mann,
Der keinen Groschen verdienen kann;
Ich habe nicht Geld, ich habe nicht Brot,
Ich lebe ja nur von Hunger und Noth.

---

[3] temple; [4] coagulated; [5] wind; [6] adheres to (*sticks like paste*); [7] bathed in blood; [8] die Lippen .... umzuckt — about his lips quivers; [9] constable (*in Italy*); [10] clenched; [11] lace; [12] jacket; [13] without; [14] pine-forest.

[1] Pay; [2] let a thunderbolt strike me down (*into the ground*)! [3] what means this new extortion?

Und wann ich erkrankt, und wann ich verarmt,
Wer hat sich da noch meiner erbarmt?
Wer hat, wann ich auf Gottes Welt
Allein mich fand, zu mir sich gesellt?

Wer hat mich geliebt, wann ich mich gehärmt?
Wer, wann ich fror, hat mich gewärmt?
Wer hat mit mir, wann ich hungrig gemurrt,
Getrost[4] gehungert und nicht geknurrt?

[5] Es geht zur Neige mit uns zwei'n,[5]
Es muß, mein Thier, geschieden sein;
Du bist, wie ich, nun alt und krank,
Ich soll dich ersäufen, das ist der Dank!

Das ist der Dank, das ist der Lohn!
Dir geht's, wie manchem Erdensohn.
Zum Teufel! ich war bei mancher Schlacht,
Den Henker hab' ich noch nicht gemacht.

Das ist der Strick, das ist der Stein,
Das ist das Wasser, — es muß ja sein,
Komm her, du Köter,[6] und sieh' mich nicht an,
Nur noch ein Fußstoß, so ist es gethan.

Wie er in die Schlinge den Hals ihm gesteckt,
Hat wedelnd der Hund die Hand ihm geleckt,
Da zog er die Schlinge sogleich zurück,
Un warf sie schnell um sein eigen Genick.

Und that einen Fluch, gar schauderhaft,
Und raffte zusammen die letzte Kraft,
Und stürzt' in die Fluth sich, die tönend stieg,
Im Kreise sich zog und über ihm schwieg.

Wohl sprang der Hund zur Rettung hinzu,
Wohl heult er die Schiffer aus ihrer Ruh',
Wohl zog er sie winselnd und zerrend her, —
Wie sie ihn fanden, da war er nicht mehr.

Er ward verscharret[7] in stiller Stund',
Es folgt ihm winselnd nur der Hund,
Der hat, wo den Leib die Erde deckt,
Sich hingestreckt und ist da verreckt. Chamisso.

[4] cheerfully; [5] we two are approaching the end; [6] cur; [7] buried.

c. Der Handschuh.

Vor seinem Löwengarten,
Das Kampfspiel zu erwarten,
Saß König Franz,
Und um ihn die Großen der Krone,
Und rings auf hohem Balkone
Die Damen in schönem Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger,
Auf thut sich der weite Zwinger,
Und hinein mit bedächtigem Schritt
Ein Löwe tritt,
Und sieht sich stumm
Rings um,
Mit langem Gähnen,
Und schüttelt die Mähnen,
Und streckt die Glieder,
Und legt sich nieder.

Und der König winkt wieder.
Da öffnet sich behend
Ein zweites Thor;
Daraus rennt
Mit wildem Sprunge
Ein Tiger hervor.
Wie er den Löwen erschaut,[1]
Brüllt er laut,
Schlägt mit dem Schweif
Einen furchtbaren Reif,
Und recket die Zunge,
Und im Kreise scheu
Umgeht[2] er den Leu[3]
Grimmig schnurrend;
Darauf streckt er sich murrend
Zur Seite nieder.

Und der König winkt wieder
Da speit das doppelt geöffnete Haus
Zwei Leoparden auf einmal aus.
Die stürzen mit muthiger Kampfbegier
Auf das Tigerthier;
Das packt sie mit seinen grimmigen Tatzen,
Und der Leu mit Gebrüll
Richtet sich auf; da wird's still,
Und herum im Kreis,
Von Mordsucht heiß,
Lagern sich die gräulichen Katzen.

Da fällt von des Altans[4] Rand
Ein Handschuh von schöner Hand
Zwischen den Tiger und den Leu'n
Mitten hinein.

Und zum Ritter Delorges, spottender Weis'
Wendet sich Fräulein Kunigund:
„Herr Ritter, ist eure Liebe so heiß,
Wie ihr mir's schwört zu jeder Stund',
Ei, so hebt mir den Handschuh auf!"

Und der Ritter in schnellem Lauf
Steigt hinab in den furchtbar'n Zwinger
Mit festem Schritte,
Und aus der Ungeheuer Mitte
Nimmt er den Handschuh mit keckem Finger.

Und mit Erstaunen und mit Grauen
Sehen's die Ritter und Edelfrauen,
Und gelassen bringt er den Handschuh zurück.
Da schallt ihm sein Lob aus jedem Munde,
Aber mit zärtlichem Liebesblick —
Er verheißt ihm sein nahes Glück —
Empfängt ihn Fräulein Kunigunde.
Und er wirft ihr den Handschuh in's Gesicht:
„Den Dank, Dame, begehr' ich nicht!"
Und verläßt sie zur selben Stunde.

Schiller.

---

[1] Perceives; [2] goes around; [3] lion; [4] gallery.

7. Das Epos.

a. Siegfried's Tod.[1]

Da ritt der edle Degen[2] weidlich[3] aus dem Tann.[4]
Ihn sahen zu sich kommen die in Gunther's Bann.[5]
Sie liefen ihm entgegen und hielten ihm das Roß:
Da führt' er auf dem Sattel einen Bären stark und groß.

Als er vom Roß gestiegen, löf't er ihm das Band
Vom Mund und von den Füßen: die Hunde gleich zur Hand
Begannen laut zu heulen, als sie den Bären sah'n.
Das Thier zum Walde wollte: das erschreckte manchen Mann.

Der Bär in die Küche von dem Lärm gerieth;
Hei! was er von dem Feuer die Küchenknechte schied![6]
Gerückt war mancher Kessel, zerzerret mancher Brand;
Hei! was man guter Speisen in der Asche liegen fand

Da sprangen von den Sitzen die Herren und ihr Bann.
Der Bär begann zu zürnen; der König[7] wies sie an,[7]
Der Hunde Schaar zu lösen, die an den Seilen lag:
Und wär' es wohl geendet, sie hätten fröhlichen Tag.

Mit Bogen und mit Spießen, man versäumte sich nicht mehr,
Liefen hin die Schnellen, wo da ging der Bär;
Doch wollte Niemand schießen, von Hunden war's zu voll.
So laut ward das Getöse, daß rings der Bergwald erscholl.

Der Bär begann zu fliehen vor der Hunde Zahl;
Ihm konnte Niemand folgen als Kriemhild's Gemahl.
Er erlief[8] ihn mit dem Schwerte, zu Tod er ihn da schlug.
Wieder zu dem Feuer das Gesind' den Bären trug.

Da sprachen, die es sahen, er wär' ein starker Mann.
Die stolzen Jagdgesellen rief man zu Tisch heran:
Auf einem schönen Anger saßen ihrer genug.
Hei! was man Ritterspeise vor die stolzen Jäger trug!

---

[1] Aus dem Nibelungenlied. Auf Anstiften Brunhildens hatte Hagen, und später Gunther, Siegfried's Tod beschlossen. Zum Scheine wurde ein Krieg gegen die Sachsen angesagt, an dem auch Siegfried Theil nehmen wollte. Kriemhild, Siegfried's Gattin, empfahl diesen dem Schutze Hagens und bezeichnete ihm die einzige verwundbare Stelle Siegfried's, zwischen den Achseln, durch ein in das Kleid eingenähtes Kreuzchen. Anstatt des Krieges wurde nun eine Jagd unternommen, bei der sich Siegfried besonders auszeichnet und sogar einen lebendigen Bären fängt, den er auf seinem Pferde in das Lager bringt; [2] warrior; [3] stattlich; [4] Tannenwald; [5] vassalage; [6] drove; [7] ordered them; [8] overtook (*by running*).

Die Schenken waren säumig, sie brachten nicht den Wein;
So gut bedienet mochten sonst Helden nimmer sein.
Wären ihrer Manche nicht so falsch dabei,
So wären wohl die Recken[9] aller Schanden baar und frei.

Da sprach der Herre Siegfried: „Mich verwundert sehr,
Man bringt uns aus der Küche doch so viel daher,
Was bringen uns die Schenken nicht dazu den Wein?
Pflegt man so der Jäger, will ich nicht Jagdgeselle sein.

„Ich hätt' es wohl verdient, [10] bedächte man mich gut." [10]
Von seinem Tisch der König sprach [11] mit falschem Muth: [11]
„Man soll euch künftig büßen,[12] was heut uns muß entgehn;
Die Schuld liegt an Hagen: der will uns verdursten sehn."

Da sprach von Tronje Hagen:[13] „Lieber Herre mein,
Ich wähnte, das Birschen sollte heute sein
In dem Spechtsharte:[14] den Wein sandt' ich dahin.
Heut' giebt es nichts zu trinken; doch vermeid' ich's künftighin."

Da sprach der Niederländer: „Ich sag' euch wenig Dank:
Man sollte sieben Säumer [15] mit Meth[16] und Lautertrank[17]
Mir hergesendet haben; konnte das nicht sein,
So hätte man uns besser gesiedelt näher dem Rhein."

[18] Des wurde da nicht inne [18] der verrath'ne kühne Mann,
Daß man solche Tücke wider sein Leben spann.
Er war in hoher Tugend alles Falsches bloß;
Seines Todes mußt' entgelten, der nie Gewinn davon genoß.

Da sprach von Tronje Hagen: „Ihr edeln Ritter schnell,
Ich weiß hier in der Nähe einen kühlen Quell:
Daß ihr mir nicht zürnet, da rath' ich hinzugehn."
Der Rath war manchem Degen zu großer Sorge geschehn.

Siegfried den Recken zwang des Durstes Noth;
Den Tisch er wegzurücken so zeitiger gebot:
Er wollte vor die Berge zu dem Brunnen gehn.
Da war der Rath aus Argliſt von den Recken geschehn.

Man hieß das Wild auffäumen und führen in das Land,
Das da verhauen [19] hatte Siegfriedens Hand.
Wer es auch sehen mochte, sprach Ehr' und Ruhm ihm nach;
Hagen seine Treue sehr an Siegfrieden brach.

---

[9] heroes; [10] if you gave me much; [11] hypocritically; [12] atone; [13] Hagen von Tronje; [14] Spessart, ein Gebirgszug an dem rechten Mainufer; [15] Saum, Last eines Pferdes; [16] mead — ein aus Honig bereitetes Getränk; [17] ein mit Kräutern, Gewürzen und Zucker versetzter Wein; [18] this did not discover; [19] niedergehauen.

Als sie von dannen wollten zu der Linde breit,
Da sprach von Tronje Hagen: „Ich hörte jederzeit,
Es könne Niemand folgen Kriemhild's Gemahl,
Wenn er rennen wolle; hei! schauten wir das einmal!"

Da sprach von Niederlanden Siegfried der Degen kühn:
„Das mögt ihr wohl versuchen: wollt ihr zur Wette hin
Mit mir an den Brunnen? Wenn der Lauf geschieht,
Soll der gewonnen haben, welchen man gewinnen sieht."

„Wohl, laßt es uns versuchen," sprach Hagen der Degen.
Da sprach der starke Siegfried: „So will ich mich legen
Hier zu euern Füßen nieder in das Gras."
Als er das erhörte, wie lieb war König Gunthern das!

Da sprach der kühne Degen: „Ich will euch mehr noch sagen:
All' mein Geräthe will ich mit mir tragen,
Den Speer sammt dem Schilde, dazu mein Birschgewand.
Das Schwert und den Köcher er um die Glieder schnell sich band.

Abzogen sie die Kleider von dem Leibe da;
In zwei weißen Hemden man Beide stehen sah.
Wie zwei wilde Panther liefen sie durch den Klee;
Man sah bei dem Brunnen den kühnen Siegfried doch eh.

Den Preis in allen Dingen vor Manchem man ihm gab.
Da löst' er schnell die Waffe, den Köcher legt' er ab,
Den starken Wurfspieß lehnt' er an den Lindenast:
Bei des Brunnen Flusse[20] stand der herrliche Gast.

Siegfriedens Tugenden waren gut und groß.
Den Schild legt' er nieder, wo der Brunnen floß:
Wie sehr ihn auch dürstete, der Held nicht eher trank,
Bis der Wirth getrunken: dafür gewann er übeln Dank.

Der Brunnen war lauter, kühl und auch gut;
Da neigte sich Gunther hernieder zu der Fluth.
Als er getrunken hatte, erhob er sich hindann;*
Also hätt' auch gerne der kühne Siegfried gethan.

[21] Da entgalt er seiner Tugend; [21] den Bogen und das Schwert
Trug Hagen beiseite von dem Degen werth.
Dann sprang er schnell zurücke, wo er den Wurfspieß fand,
Und sah nach einem Zeichen an des Kühnen Gewand.

---

[20] Abfluß des Quells; [21] then he suffered for his politeness; *sodann.

Als Siegfried der Degen aus dem Brunnen trank,
Schoß er ihm durch das Kreuze, daß aus der Wunde sprang
Das Blut seines Herzens hoch an Hagens Staat.
Kein Held begeht wieder also große Missethat.

Den Wurfspieß im Herzen ließ er ihm stecken tief:
Wie im Fliehen Hagen da so grimmig lief,
So lief er wohl auf Erden nie vor einem Mann!
Als sich der starke Siegfried der großen Wunde besann,[22]

Der Held in wildem Toben von dem Brunnen sprang;
Ihm ragte von den Schultern eine Speerstange lang.
Nun wähnt' er da zu finden Bogen und Schwert,
So hätt' er Lohn Herrn Hagen wohl nach Verdienste gewährt.

Als der Todwunde das Schwert nicht wiederfand,
Da blieb ihm nichts weiter, als der Schildesrand.[23]
Den hob er von dem Brunnen und rannte[24] Hagen an;
Da konnt' ihm nicht entrinnen König Gunther's Unterthan.

Wie wund er war zum Tode, so kräftig doch er schlug,
Daß von dem Schilde nieder rieselte genug
Des edeln Gesteines; der Schild zerbrach auch fast!
So gern gerochen hätte sich der herrliche Gast.

Gestrauchelt war da Hagen von seiner Hand zu Thal;
Der Anger von den Schlägen erscholl im Wiederhall.
Hätt' er sein Schwert in Händen, so wär' es Hagens Tod.
Sehr zürnte der Wunde; es zwang ihn wahrhafte Noth.

Seine Farbe war erblichen, er konnte nicht mehr stehn.
Seines Leibes Stärke mußte ganz zergehn,
Da er des Todes Zeichen in lichter Farbe trug.
Er ward hernach beweinet von schönen Frauen genug.

Da fiel in die Blumen der Kriemhilde Mann:
Das Blut von seiner Wunde stromweis niederrann.
Da begann er die zu schelten, ihn zwang die große Noth,
Die da gerathen hatten mit Untreue seinen Tod.

Da sprach der Todwunde: „Weh', ihr bösen Zagen,[25]
Was helfen meine Dienste, da ihr mich habt erschlagen?
Ich war euch stets gewogen und sterbe nun daran:
Ihr habt an euern Freunden leider übel gethan."

---

[22] became conscious; [23] Schild; [24] anrennen — to attack; [25] cowards.

b. Hermann und Dorothea.

Erster Gesang.

Schicksal und Antheil.[1]

Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!
Ist doch die Stadt wie gekehrt![2] wie ausgestorben! Nicht funfzig,
Däucht mir, blieben zurück von allen unsern Bewohnern.
Was die Neugier nicht thut! So rennt und läuft nun ein Jeder,
Um den traurigen Zug der armen Vertrieb'nen zu sehen.
Bis zum Dammweg,[3] welchen sie ziehn,[4] ist's immer ein Stündchen,[5]
Und da läuft man hinab, im heißen Staube des Mittags.
Möcht' ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu sehen das Elend
Guter, fliehender Menschen, die nun, mit geretteter Habe,
Leider, das überrheinische Land, das schöne, verlassend,
Zu uns herüber kommen, und durch den glücklichen Winkel
Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmungen wandern.
Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du milde den Sohn fort
Schicktest, mit altem Linnen und etwas Essen und Trinken,
Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache des Reichen.
[6]Was der Junge doch fährt![6] und wie er bändigt die Hengste!
Sehr gut nimmt das Kütschchen sich aus, das neue; bequemlich
Säßen Viere darin, und auf dem Bocke der Kutscher.
Diesmal fuhr er allein; wie rollt es leicht um die Ecke!
So sprach, unter dem Thore des Hauses sitzend am Markte,
Wohlbehaglich, zur Frau der Wirth zum goldenen Löwen.

Und es versetzte darauf die kluge, verständige Hausfrau:
Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetragene[7] Leinwand;
Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für Geld nicht zu haben,
Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne
Manches bessere Stück an Ueberzügen und Hemden;
Denn ich höre von Kindern und Alten, die nackend daher geh'n.
Wirst du mir aber verzeih'n? denn auch dein Schrank ist geplündert.
Und besonders den Schlafrock mit indianischen Blumen,
Von dem feinsten Kattun, mit feinem Flanelle gefüttert,
Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz aus der Mode.

Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirth und sagte:
Ungern vermiß ich ihn doch, den alten kattunenen Schlafrock,
Echt ostindischen Stoffs; so etwas kriegt[8] man nicht wieder.

---

[1] Sympathy; [2] swept; [3] causeway; [4] travel; [5] a short league (*nearly three miles*); [6] how well the young man drives; [7] worn out; [8] bekommt.

Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der Mann soll
Immer geh'n im Sürtout[9] und in der Pekesche[10] sich zeigen,
Immer gestiefelt[11] sein; verbannt ist Pantoffel und Mütze.

Siehe! versetzte die Frau, dort kommen schon Einige wieder,
Die den Zug mit gesehn; er muß doch wohl schon vorbei sein.
Seht, wie Allen die Schuhe so staubig sind! wie die Gesichter
Glühen! und Jeglicher führt das Schnupftuch und wischt sich den Schweiß ab.
Möcht' ich doch auch, in der Hitze, nach solchem Schauspiel so weit nicht
Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am Erzählten.

Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:
Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen,
Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon herein ist,
Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wölkchen zu sehen,
Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung.
Das ist beständiges Wetter! und überreif ist das Korn schon;
Morgen fangen wir an zu schneiden die reichliche Ernte.

Als er so sprach, vermehrten sich immer die Schaaren der Männer
Und der Weiber, die über den Markt sich nach Hause begaben;
Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren
Rasch, an die andere Seite des Markts, der begüterte[12] Nachbar,
An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des Ortes,
Im geöffneten Wagen (er war in Landau verfertigt).
Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war bevölkert das Städtchen,
Mancher Fabriken befliß[13] man sich da und manches Gewerbes.
Und so saß das trauliche Paar, sich unter dem Thorweg
Ueber das wandernde Volk mit mancher Bemerkung ergötzend.
Endlich aber begann die würdige Hausfrau und sagte:
Seht! dort kommt der Prediger her; es kommt auch der Nachbar
Apotheker mit ihm; die sollen uns Alles erzählen,
Was sie draußen gesehen und was zu schauen nicht froh macht.

Freundlich kamen heran die Beiden und grüßten das Eh'paar,
Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem Thorweg,
Staub von den Füßen schüttelnd und Luft mit dem Tuche sich fächelnd.
Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen Grüßen,
Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe verdrießlich:
So sind die Menschen fürwahr: und einer ist doch wie der and're,
Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein Unglück befället!

---

[9] Ueberrock; [10] polnischer Ueberrock mit aufrechtem Kragen und mit vielen Schnüren besetzt; [11] in boots; [12] wealthy; [13] sich einer Sache befleißen — to carry on a thing.

Läuft doch jeder, die Flamme zu seh'n, die verderblich emporschlägt,
Jeder den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode geführt wird.
Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Vertriebenen
Elend, und Niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schicksal
Auch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder doch künftig.
Unverzeihlich sind' ich den Leichtsinn, doch liegt er im Menschen.

Und es sagte darauf der edle, verständige Pfarrherr,
Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling näher dem Manne.
Dieser kannte das Leben und kannte der Hörer Bedürfniß,
War vom hohen Werthe der heiligen Schriften durchdrungen,
Die uns der Menschen Geschick enthüllen und ihre Gesinnung;
Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen Schriften.
Dieser sprach: Ich tadle nicht gern, was immer dem Menschen
Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;
Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag oft
Solch ein glücklicher Hang,[14] der unwiderstehlich uns leitet.
Lockte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,
Sagt! erführ' er wohl je, wie schön sich die weltlichen Dinge
Gegen einander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue,
Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;
Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth macht.
In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsinn,
Der die Gefahr ihm verbirgt, und heilsam geschwinde die Spuren
Tilget des schmerzlichen Uebels, sobald es nur irgend vorbeizog.
Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen Jahren
Sich der gesetzte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt,
Der, im Glück wie im Unglück, sich eifrig und thätig bestrebet;
Denn das Gute bringt er hervor und ersetzet den Schaden.

Freundlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau:
Saget uns, was ihr gesehen; denn das begehrt' ich zu wissen.

Schwerlich, versetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck,[15]
Werd' ich so bald mich freu'n nach dem, was ich Alles erfahren.
Und wer erzählet es wohl, das mannigfaltigste Elend!
Schon von ferne sah'n wir den Staub, noch eh' wir die Wiesen
Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu Hügel
Unabsehlich dahin, man konnte wenig erkennen.
Als wir nun aber den Weg, der quer durch's Thal gehet, erreichten,
War Gedräng' und Getümmel noch groß der Wandrer und Wagen.
Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeizieh'n,

[14] inclination; [15] emphasis.

Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sei,
Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.
Traurig war es zu seh'n, die mannigfaltige Habe,
Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehene, und die ein
Guter Wirth umher an die rechten Stellen gesetzt hat,
Immer bereit zum Gebrauche, denn Alles ist nöthig und nützlich,
Nun zu sehen das Alles, auf mancherlei Wagen und Karren
Durcheinander[16] geladen, mit Uebereilung geflüchtet.
Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke;
In dem Backtrog das Bett, und das Leintuch über dem Spiegel.
Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande vor zwanzig
Jahren auch wohl gesehen, dem Menschen alle Besinnung,
Daß er das Unbedeutende faßt und das Theure zurücklässt.
Also führten auch hier, mit unbesonnener Sorgfalt,
Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend;
Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig.
Auch so keuchten die Weiber und Kinder, mit Bündeln sich schleppend,
Unter Körben und Butten voll Sachen [17]keines Gebrauches;[17]
Denn es verlässt der Mensch so ungern das Letzte der Habe.
Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende Zug fort,
Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren Thieren der Eine
Wünschte langsam zu fahren, ein Andrer emsig zu eilen.
Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und Kinder,
Und ein Blöken des Viehes, dazwischen der Hunde Gebelfer,[18]
Und ein Wehlaut[19] der Alten und Kranken, die hoch auf dem schweren
Uebergepackten Wagen auf Betten saßen und schwankten.
Aber, aus dem Gleise gedrängt, nach dem Rande des Hohlwegs
Irrte das knarrende Rad; es stürzt' in den Graben das Fuhrwerk,
Umgeschlagen, und weithin entstürzten[20] im Schwunge die Menschen,
Mit entsetzlichem Schrei'n, in das Feld hin, aber doch glücklich.
Später stürzten die Kasten und fielen näher dem Wagen.
Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun sie
Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu schauen.
Und so lag zerbrochen der Wagen, und hilflos die Menschen;
Denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber,
Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome.
Und wir eilten hinzu und fanden die Kranken und Alten,
Die zu Haus und im Bett schon kaum ihr dauerndes[21] Leiden
Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen und jammern,
Von der Sonne verbrannt und erstickt vom wogenden Staube.

[16] in confusion; [17] of no use; [18] barking [19] complaint; [20] fell out; [21] chronic.

Und es sagte darauf, gerührt, der menschliche Hauswirth:
Möge doch Hermann sie treffen und sie erquicken und kleiden.
Ungern würd' ich sie seh'n; mich schmerzt der Anblick des Jammers.
Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden gerühret,
Schickten wir eilend ein Scherflein von unserm Ueberfluß, daß nur
Einige würden gestärkt, und schienen uns selber beruhigt.
Aber laß uns nicht mehr die traurigen Bilder erneuern;
Denn es beschleichet die Furcht gar bald die Herzen der Menschen,
Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Uebel verhaßt ist.
Tretet herein in den hintern Raum, das kühlere Sälchen.
Nie scheint Sonne dahin, nie dringet wärmere Luft dort
Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen bringt uns ein Gläschen
Dreiundachtziger[22] her, damit wir die Grillen[23] vertreiben.
Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umsummen die Gläser.
Und sie gingen dahin und freuten sich Alle der Kühlung.

Sorgsam brachte die Mutter des klaren herrlichen Weines,
In geschliffener Flasche auf blankem zinnernem Runde,[24]
Mit den grünlichen Römern,[25] den echten Bechern des Rheinweins. —
Und so sitzend umgaben die Drei den glänzend gebohnten,
Runden, braunen Tisch, er stand auf mächtigen Füßen.
Heiter klangen sogleich die Gläser des Wirthes und Pfarrers;
Doch unbeweglich hielt der Dritte denkend das seine,
Und es fordert' ihn auf der Wirth mit freundlichen Worten:

Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch bewahrte vor Unglück
Gott uns gnädig, und wird auch künftig uns also bewahren.
Denn wer erkennt es nicht, daß seit dem schrecklichen Brande,
Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig erfreut hat,
Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich des Auges
Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm lieb ist.
Sollt' er fernerhin uns nicht schützen und Hilfe bereiten?
Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag, in Gefahren;
Sollt' er die blühende Stadt, die erst durch fleißige Bürger
Neu aus der Asche gebaut und dann sie reichlich gesegnet,
Jetzo wieder zerstören und alle Bemühung vernichten?

Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrer und milde:
Haltet am Glauben fest und fest an dieser Gesinnung;
Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Unglück
Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung.

---

[22] Wein vom Jahre 1783; [23] gloomy thoughts; [24] waiter; [25] rummer — ein großes Weinglas.

Da versetzte der Wirth, mit männlichen klugen Gedanken:
Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Fluthen des Rheinstroms,
Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm wieder mich nahte!
Immer schien er mir groß und erhob mir [26] Sinn und Gemüthe; [26]
Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein liebliches Ufer
Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken,
Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder Graben.
Seht, so schützt die Natur, so schützen die wackeren Deutschen,
Und so schützt uns der Herr; wer wollte thöricht verzagen?
Müde schon sind die Streiter, und Alles deutet auf Frieden.
Möge doch auch, wenn das Fest, das lang' erwünschte, gefeiert
Wird in unserer Kirche, die Glocke dann tönt zu der Orgel,
Und die Trompete schmettert, das hohe Te Deum [27] begleitend, —
Möge mein Hermann doch auch an diesem Tage, Herr Pfarrer,
Mit der Braut, entschlossen, vor Euch, am Altare, sich stellen,
Und das glückliche Fest, in allen den Landen begangen,
Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen Freuden ein Jahrstag!
Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer so thätig
Mir in dem Hause sich regt, nach außen langsam und schüchtern.
Wenig findet er Lust sich unter Leuten zu zeigen;
Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft
Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret.

Also sprach er und horchte. Man hörte der stampfenden Pferde
Fernes Getöse sich nah'n, man hörte den rollenden Wagen,
Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den Thorweg.

Goethe.

---

c. Aus Reineke Fuchs.[1]

Reineke hörte genau vom Anfang zum Ende die Rede,
Lag und lauerte still und dachte: wenn es gelänge,
Daß ich dem plumpen Compan [2] die stolzen Worte bezahlte?
Laßt uns die Sache bedenken! Er ging in die Tiefe der Wohnung,
In die Winkel des Schlosses, denn künstlich war es gebauet.
Löcher fanden sich hier und Höhlen mit vielerlei Gängen,
Eng und lang und mancherlei Thüren zum Oeffnen und Schließen,
Wie es Zeit war und Noth. Erfuhr er, daß man ihn suchte
Wegen schelmischer That, da fand er die beste Beschirmung.

---

[26] heart and soul; [27] Anfangsworte des Gesanges: „Herr Gott, dich loben wir!"

[1] Braun (Bruin), der Bär, ist von dem Löwen abgesandt worden, Reineke (Renard) Fuchs vor den königlichen Hof zu laden, damit er seine Verbrechen verantworte, und hat eben vor der Festung Malepartus, der Wohnung des Fuchses, seine Botschaft ausgerichtet; [2] fellow.

Auch aus Einfalt hatten sich oft in diesen Mäandern[3]
Arme Thiere gefangen, willkommene Beute dem Räuber.
Reineke hatte die Worte gehört, doch fürchtet' er klüglich,
Andre möchten noch neben dem Boten im Hinterhalt liegen.
Als er sich aber versichert, der Bär sei einzeln gekommen,
Ging er listig hinaus und sagte: „Wertheſter Oheim,
Seid willkommen! Verzeiht mir! ich habe Vesper gelesen,
Darum ließ ich Euch warten. Ich dank' Euch, daß Ihr gekommen,
Denn es nutzt mir gewiß bei Hofe, so darf ich es hoffen.
Seid zu jeglicher Stunde, mein Oheim, willkommen! Indessen
Bleibt der Tadel für den, der Euch die Reise befohlen,
Denn sie ist weit und beschwerlich. O Himmel! wie Ihr erhitzt seid!
Eure Haare sind naß und Euer Odem beklommen.
Hatte der mächtige König sonst keinen Boten zu senden,
Als den edelsten Mann, den er am meisten erhöhet?
Aber so sollt' es wohl sein zu meinem Vortheil; ich bitte,
Helft mir am Hofe des Königs, allwo[4] man mich übel verleumdet.
Morgen, setzt' ich mir vor, trotz meiner mißlichen Lage,
Frei nach Hofe zu gehen, und so gedenk' ich noch immer;
Nur für heute bin ich zu schwer, die Reise zu machen.
Leider hab' ich zu viel von einer Speise gegessen,
Die mir übel bekommt; sie schmerzt mich gewaltig im Leibe."
Braun versetzte darauf: „Was war es, Oheim?" Der andre
Sagte dagegen: „Was könnt' es Euch helfen, und wenn ich's erzählte.
Kümmerlich friſt' ich mein Leben; ich leid' es aber geduldig,
Ist ein armer Mann doch kein Graf! und findet zuweilen
Sich für uns und die Unsern nicht Besseres, müssen wir freilich
Honigscheiben verzehren; die sind wohl immer zu haben.
Doch ich esse sie nur aus Noth; nun bin ich geschwollen.
Wider Willen schluckt' ich das Zeug[5] wie sollt' es gedeihen?
Kann ich es immer vermeiden, so bleibt mir's ferne vom Gaumen."

„Ei! was hab' ich gehört!" versetzte der Braune, „Herr Oheim!
Ei! verschmähet Ihr so den Honig, den mancher begehret?
Honig, muß ich Euch sagen, geht über alle Gerichte,
Wenigstens mir: o schafft mir davon, es soll Euch nicht reuen!
Dienen werd' ich Euch wieder." — „Ihr spottet," sagte der andre.

„Nein wahrhaftig!" verschwur sich der Bär, „es ist ernstlich gesprochen."
„Ist dem also," versetzte der Rothe,[6] „da kann ich Euch dienen,

---

[3] Windungen und Krümmungen, so genannt nach dem Flusse Mäandros (Meinder) in Kleinasien, der sich durch seine vielen Krümmungen auszeichnet; [4] where; [5] stuff; [6] (*Renard*).

Denn der Bauer Rüsteviel wohnt am Fuße des Berges.
Honig hat er! Gewiß mit allem Eurem Geschlechte
Saht Ihr niemals so viel beisammen." Da lüstet' es Braunen
Uebermäßig nach dieser geliebten Speise. „O führt mich,"
Rief er, „eilig dahin, Herr Oheim, ich will es gedenken!
Schafft[7] mir Honig, und wenn ich auch nicht gesättiget werde."
„Gehen wir," sagte der Fuchs, „es soll an Honig nicht fehlen;
Heute bin ich zwar schlecht zu Fuße,[8] doch soll mir die Liebe,
Die ich Euch lange gewidmet, die sauern Tritte versüßen.
Denn ich kenne Niemand von allen meinen Verwandten,
Den ich verehrte wie Euch! Doch kommt! Ihr werdet dagegen
An des Königes Hof am Herren-Tage[9] mir dienen,
Daß ich der Feinde Gewalt und ihre Klagen beschäme.
Honigsatt mach' ich Euch heute, so viel Ihr immer nur tragen
Möget." — Es meinte der Schalk die Schläge der zornigen Bauern.

Reineke lief ihm zuvor, und blindlings folgte der Braune.
Will mir's gelingen, so dachte der Fuchs: ich bringe dich heute
Noch zu Markte, wo dir ein bittrer Honig zu Theil wird.
Und sie kamen zu Rüsteviel's Hofe; das freute den Bären,
Aber vergebens, wie Thoren sich oft mit Hoffnung betrügen.

Abend war es geworden, und Reineke wußte, gewöhnlich
Liege Rüsteviel nun in seiner Kammer zu Bette,
Der ein Zimmermann war, ein tüchtiger Meister. Im Hofe
Lag ein eichener Stamm; er hatte, diesen zu trennen,
Schon zwei tüchtige Keile hineingetrieben; und oben
Klaffte gespalten der Baum fast ellenweit. Reineke merkt' es,
Und er sagte: „mein Oheim, in diesem Baume befindet
Sich des Honigs mehr, als Ihr vermuthet; nun stecket
Eure Schnauze hinein, so tief Ihr möget. Nur rath' ich,
Nehmet nicht gierig zu viel, es möcht' Euch übel bekommen,"
„Meint Ihr," sagte der Bär, „ich sei ein Vielfraß?[10] mit nichten![11]
Maß ist überall gut, bei allen Dingen." Und also
Ließ der Bär sich bethören und steckte den Kopf in die Spalte
Bis an die Ohren hinein und auch die vordersten Füße.
Reineke machte sich dran, mit vielem Ziehen und Zerren
Bracht' er die Keile heraus; nun war der Braune gefangen,
Haupt und Füße geklemmt; es half kein Schelten noch Schmeicheln.
Vollauf hatte der Braune zu thun, so stark er und kühn war,

---

[7] procure; [8] schlecht zu Fuße sein — to find it difficult to walk; [9] convention of nobles; [10] glutton; [11] by no means.

Und so hielt der Neffe mit List den Oheim gefangen.
Heulend plärrte der Bär, und mit den hintersten Füßen
Scharrt' er grimmig und lärmte so sehr, daß Rüsteviel aufsprang.
[12] Was es wäre? [12] dachte der Meister, und brachte sein Beil mit,
Daß man bewaffnet ihn fände, wenn Jemand zu schaden gedächte.
Braun befand sich indeß in großen Aengsten; die Spalte
Klemmt' ihn gewaltig, er zog und zerrte brüllend vor Schmerzen.
Aber mit alle der Pein war nichts gewonnen; er glaubte
Nimmer von dannen zu kommen; so meint' auch Reineke freudig.
Als er Rüsteviel sah von ferne schreiten, da rief er:
„Braun, wie steht es? Mäßiget Euch und schonet des Honigs!
Sagt, wie schmeckt es? Rüsteviel kommt und will Euch bewirthen;
Nach der Mahlzeit bringt er ein Schlückchen, es mag Euch bekommen!"
Da ging Reineke wieder nach Malepartus, der Feste.
Aber Rüsteviel kam, und als er den Bären erblickte,
Lief er, die Bauern zu rufen, die noch in der Schenke beisammen
Schmauseten. „Kommt!" so rief er; „in meinem Hofe gefangen
Hat sich ein Bär; ich sage die Wahrheit." Sie folgten und liefen.
Jeder bewehrte [13] sich eilig, so gut er konnte. Der eine
Nahm die Gabel zur Hand, und seinen Rechen der andre,
Und der dritte, der vierte mit Spieß und Hacke bewaffnet
Kamen gesprungen, der fünfte mit einem Pfahle gerüstet.
Ja der Pfarrer und Küster, sie kamen mit ihrem Geräthe.
Auch die Köchin des Pfaffen (sie hieß Frau Jutte, sie konnte
Grütze bereiten und kochen wie keine) blieb nicht dahinten,
Kam mit dem Rocken gelaufen, bei dem sie am Tage gesessen,
Dem unglücklichen Bären den Pelz zu waschen.[14] Der Braune
Hörte den wachsenden Lärm in seinen schrecklichen Nöthen,
Und er riß mit Gewalt das Haupt aus der Spalte; da blieb ihm
Haut und Haar des Gesichts bis zu den Ohren im Baume.
Nein! kein kläglicher Thier hat jemand gesehen! Es rieselt'
Ueber die Ohren das Blut. Was half ihm, das Haupt zu befreien?
Denn es blieben die Pfoten im Baume stecken. Da riß er
Hastig sie ruckend heraus, er ras'te sinnlos; die Klauen,
Und von den Füßen das Fell blieb in der klemmenden Spalte.
Leider schmeckte dies nicht nach süßem Honig, wozu ihm
Reineke Hoffnung gemacht; die Reise war übel gerathen,
Eine sorgliche Fahrt war Braunen geworden. Es blutet'
Ihm der Bart und die Füße dazu, er konnte nicht stehen,

---

[12] what could it be? [13] armed; [14] to belabor.

Konnte nicht kriechen, noch geh'n. Und Rüsteviel eilte zu schlagen,
Alle fielen ihn an, die mit dem Meister gekommen;
Ihn zu tödten, war ihr Begehr. Es führte der Pater
Einen langen Stab in der Hand und schlug ihn von ferne.
Kümmerlich wandt' er sich hin und her, es drängt' ihn der Haufen,
Einige hier mit Spießen, dort andre mit Beilen; es brachte
Hammer und Zange der Schmied, es kamen andre mit Schaufeln,
Andre mit Spaten, sie schlugen drauf los und riefen und schlugen,
Alle setzten ihm zu, es blieb auch keiner dahinten;
Der krummbeinige Schloppe mit dem breitnasigen Ludolf
Waren die schlimmsten, und Gerold bewegte den hölzernen Flegel
Zwischen den krummen Fingern; ihm stand sein Schwager zur Seite,
Kückelrey war es, der Dicke, die beiden schlugen am meisten.
Aber Quack und Frau Jutte dazu, sie ließen's nicht fehlen;
Talke Lorden Quacks traf mit der Butte den Armen.
Und nicht diese genannten allein, denn Männer und Weiber,
Alle liefen herzu und wollten das Leben des Bären.
Es kamen auch Steine gewaltig geflogen,
Die den verzweifelten Braunen von allen Seiten bedrängten.
Nun sprang Rüsteviel's Bruder hervor und schlug mit dem langen,
Dicken Knüttel den Bären auf's Haupt, daß Hören und Sehen
Ihm verging, doch fuhr er empor vom mächtigen Schlage.
Rasend fuhr er unter die Weiber, die unter einander
Taumelten, fielen und schrie'n, und einige stürzten in's Wasser,
Und das Wasser war tief. Da rief der Pater und sagte:
„Sehet, da unten schwimmt Frau Jutte, die Köchin, im Pelze,
Und der Rocken ist hier! O helft, ihr Männer! Ich gebe
Bier zwei Tonnen zum Lohn und großen Ablaß und Gnade."
Alle ließen für todt den Bären liegen und eilten
Nach den Weibern an's Wasser; man zog auf's Trockne die Fünfe.
Da indessen die Männer am Ufer beschäftiget waren,
Kroch der Bär in's Wasser vor großem Elend und brummte
Vor entsetzlichem Weh. Er wollte sich lieber ersäufen,
Als die Schläge so schändlich erdulden. Er hatte zu schwimmen
Nie versucht und hoffte sogleich das Leben zu enden.
Wider Vermuthen fühlt' er sich schwimmen, und glücklich getragen
Ward er vom Wasser hinab; es sahen ihn alle die Bauern,
Riefen: „Das wird uns zur ewigen Schande gereichen!"
Und sie waren verdrießlich und schalten über die Weiber:
„Besser blieben sie doch zu Hause! da seht nun, er schwimmet

[15] Seiner Wege." [15] Sie traten herzu, den Block zu besehen,
Und sie fanden darin noch Haut und Haare vom Kopfe
Und von den Füßen, und lachten darob und riefen: „Du kommst uns
Sicher wieder, behalten wir doch die Ohren zum Pfande!"
So verhöhnten sie ihn noch über den Schaden; doch war er
Froh, daß er nur dem Uebel entging. Er fluchte den Bauern,
Die ihn geschlagen, und klagte den Schmerz der Ohren und Füße;
Fluchte Reineken, der ihn verrieth. Mit solchen Gebeten
Schwamm er weiter; es trieb ihn der Strom, der reißend und groß war,
Binnen weniger Zeit fast eine Meile hinunter,
Und da kroch er an's Land am selbigen[16] Ufer und keuchte.
Kein bedrängteres Thier hat je die Sonne gesehen!
Und er dachte den Morgen nicht zu erleben, er glaubte
Plötzlich zu sterben und rief: „O Reineke, falscher Verräther!
Loses[17] Geschöpf!" Er dachte dabei der schlagenden Bauern,
Und er dachte des Baums und fluchte Reinekens Listen.

Aber Reineke Fuchs, nachdem er mit gutem Bedachte
Seinen Oheim zu Markte geführt, ihm Honig zu schaffen,
Lief er nach Hühnern; er wußte den Ort und schnappte sich eines,
Lief und schleppte die Beute behend am Flusse hinunter.
Dann verzehrt' er sie gleich und eilte nach andern Geschäften
Immer am Flusse dahin und trank des Wassers und dachte:
„O wie bin ich so froh, da ich den tölpischen Bären
So zu Hofe gebracht! Ich wette, Rüsteviel hat ihm
Wohl das Beil zu kosten gegeben. Es zeigte der Bär sich
Stets mir feindlich gesinnt, ich hab' es ihm wieder vergolten.
Oheim hab' ich ihn immer genannt; nun ist er am Baume
Todt geblieben, deß will ich mich freu'n, so lang' ich nur lebe.
Klagen und schaden wird er nicht mehr! — Und wie er so wandelt,
Schaut er am Ufer hinab und sieht den Bären sich wälzen.
Das verdroß ihn im Herzen, daß Braun lebendig entkommen.
„Rüsteviel," rief er, „lässiger Wicht! du grober Geselle!
Solche Speise verschmähst du, die fett und guten Geschmacks ist,
Die manch' ehrlicher Mann sich wünscht, und die so gemächlich
Dir zu Handen gekommen? Doch hat für deine Bewirthung
Dir der redliche Braun ein Pfand gelassen!" So dacht' er,
Als er Braunen betrübt, ermattet und blutig erblickte.
Endlich rief er ihn an: „Herr Oheim, sind' ich Euch wieder?
Habt Ihr etwas vergessen bei Rüsteviel? Sagt mir, ich lass' ihm

[15] on his way; [16] same; [17] malicious.

Wissen, wo Ihr geblieben. Doch soll ich sagen, ich glaube,
Vielen Honig habt Ihr gewiß dem Manne gestohlen;
Oder habt Ihr ihn redlich bezahlt? Das ist ein schmähliches Wesen![18]
War der Honig nicht guten Geschmacks? Zu selbigem Preise
Steht noch mancher zu Kauf! Doch, Oheim, saget mir eilig,
[19]Welchem Orden habt Ihr Euch wohl so kürzlich gewidmet,[19]
Daß Ihr ein rothes Baret[20] auf Eurem Haupte zu tragen
Anfangt? Seid Ihr ein Abt? Es hat der Bader[21] gewißlich,
Der die Platte Euch schor, nach Euren Ohren geschnappet;
Ihr verloret den Schopf, wie ich sehe, das Fell von den Wangen
Und die Handschuh dabei. Wo habt Ihr sie hängen gelassen?"
Und so mußte der Braune die vielen spöttischen Worte
Hinter einander vernehmen und konnte vor Schmerzen nicht reden,
Sich nicht rathen noch helfen. Und um nicht weiter zu hören,
Kroch er in's Wasser zurück und trieb mit dem reißenden Strome
Nieder und landete d'rauf am flachen Ufer. Da lag er
Krank und elend und jammerte laut und sprach zu sich selber:
„Schlüge nur Einer mich todt! Ich kann nicht gehen und sollte
Nach des Königes Hof die Reise vollenden, und bleibe
So geschändet zurück von Reinekens bösem Verrathe.
Bring' ich mein Leben davon, gewiß, [22]dich soll es gereuen!"[22]
Doch er raffte sich auf und schleppte mit gräßlichen Schmerzen
Durch vier Tage sich fort, und endlich kam er zu Hofe.
Als der König den Bären in seinem Elend erblickte,
Rief er: „Gnädiger Gott! Erkenn' ich Braunen? Wie kommt er
So geschändet?" Und Braun versetzte: „Leider erbärmlich
Ist das Ungemach!" Da sprach der König entrüstet:
„Rächen will ich gewiß ohn' alle Gnade den Frevel.
Solch' einen Herrn wie Braun, den sollte Reineke schänden?
Ja, bei meiner Ehre, bei meiner Krone! das schwör' ich,
Alles soll Reineke büßen, was Braun zu Rechte begehret!
Halt' ich mein Wort nicht, so trag' ich kein Schwert mehr, ich will es geloben!"

Goethe.

---

[18] condition; [19] to what (religious) order have you lately consecrated yourself; [20] cap, barret; [21] barber; [22] you shall repent.

B. Beschreibende Poesie.

Schilderung des Schweizerlandes

Wenn Titan's[1] erster Strahl der Gipfel Schnee vergüldet,
Und sein verklärter Blick die Nebel unterdrückt,
So wird, was die Natur am prächtigsten gebildet,
Mit immer neuer Lust von einem Berg erblickt.
Durch den zerfahr'nen[2] Dunst von einer dünnen Wolke
Eröffnet sich zugleich der Schauplatz einer Welt;
Ein weiter Aufenthalt von mehr als einem Volke
Zeigt Alles auf einmal, was sein Bezirk enthält.
Ein sanfter Schwindel schließt die allzu schwachen Augen,
Die den zu breiten Kreis nicht durchzustrahlen taugen.[3]

Ein angenehm Gemisch von Bergen, Fels und Seen
Fällt nach und nach erbleicht, doch deutlich in's Gesicht;
Die blaue Ferne schließt ein Kranz beglänzter Höhen,
Worauf ein schwarzer Wald die letzten Strahlen bricht;
Bald zeigt ein nah' Gebirg' die sanft erhob'nen Hügel,
Wovon ein laut Geblök[4] im Thale wiederhallt;
Bald scheint ein breiter See ein meilenlanger Spiegel,
Auf dessen glatter Fluth ein zitternd Feuer wallt;
Bald aber öffnet sich ein Strich von grünen Thälern,
Die hin und her gekrümmt, sich im Entfernen schmälern.

Dort senkt ein kahler Berg die glatten Wände nieder,
Den ein verjährtes[5] Eis dem Himmel gleich gethürmt;
Sein frostiger Krystall schickt alle Strahlen wieder,
Den die gestieg'ne Hitz' im Krebs[6] umsonst bestürmt.
Nicht fern vom Eise streckt, voll futterreicher[7] Weide,
Ein furchtbares Gebirg den breiten Rücken her;
Sein sanfter Abhang glänzt von reifendem Getreide,
Und seine Hügel sind von hundert Heerden schwer.
Den nahen Gegenstand von unterschiednen[8] Zonen
Trennt nur ein enges Thal, wo kühle Schatten wohnen.

Hier zeigt ein steiler Berg die mauergleichen[9] Spitzen,
Ein Waldstrom eilt hindurch und stürzet Fall auf Fall.
Der dickbeschäumte[10] Fluß dringt durch der Felsen Ritzen,
Und schießt mit jäher Kraft weit über ihren Wall;

[1] Titan oder Helios, Sonnengott; [2] dissolved; [3] nicht taugen — to be unable; [4] bleating; [5] superannuated; [6] Cancer (the time when the sun stands in the sign of Cancer); [7] rich in food; [8] various; [9] resembling walls. [10] covered with thick foam.

Das dünne Wasser theilt des tiefen Falles Eile,
In der verdickten Luft schwebt ein bewegtes Grau,
Ein Regenbogen strahlt durch die zerstäubten Theile,
Und das entfernte Thal trinkt ein beständig Thau.
Ein Wandrer sieht erstaunt im Himmel Ströme fließen,
Die aus den Wolken fliehn und sich in Wolken gießen.

Doch wer den edlern Sinn, den Kunst und Weisheit schärfen,
Durch's weite Reich der Welt empor zur Wahrheit schwingt,
Der wird an keinen Ort gelehrte Blicke werfen,
Wo nicht ein Wunder ihn zum Steh'n und Forschen zwingt.
Macht durch der Weisheit Licht die Gruft der Erde heiter,
Die Silberblumen trägt und Gold den Bächen schenkt;
Durchsucht den holden Bau der bunt geschmückten Kräuter,
Die ein verliebter West[11] mit frühen Perlen tränkt:
Ihr werdet Alles schön und doch verschieden finden,
Und den zu reichen Schatz stets graben, nie ergründen.

Haller.

C. Didactische Poesie.

1. Fabel.

a. Wiederfinden.

„O du lieblicher Geselle,"[1]
Sprachen Blumen zu der Welle,
„Eile doch nicht von der Schwelle!"

Aber jene sagt dawider:
„Ich muß in die Lande nieder,
Weithin auf des Stromes Pfaden,
Mich im Meere jung zu baden;
Aber dann will ich vom Blauen[2]
Wieder auf euch niederthauen."[3]

b. Die Nützlichen.

„Unkraut seid ihr," sprachen Aehren
Zu der Korn- und Feuerblume;[4]
„Und ihr dürfet euch, vermessen,
Selbst von unserm Boden nähren?"

„Wir sind freilich nicht zum Essen,
Wenn das einzig hilft zum Ruhme,"
Sagten diese Wohlgemuthen;[5]
„Aber wir erblühn hieneben,
Euer Einerlei, ihr Guten,
Mannigfarbig zu beleben."

Fröhlich.

c. Ochs und Esel.

Ochs und Esel zankten sich
Beim Spaziergang um die Wette,
Wer am meisten Weisheit hätte;
Keiner siegte, keiner wich.

Endlich kam man überein,
Daß der Löwe, wenn er wollte,
Diesen Streit entscheiden sollte,
Und was konnte klüger sein?

---

[11] West-wind.

[1] Companion; [2] blue sky; [3] fall as dew; [4] blue-bottle and corn-poppy; [5] cheerful ones.

Beide reden, tief gebückt
Vor des Thierbeherrschers Throne,
Der mit einem edlen Hohne
Auf das Paar hinunter blickt.

Endlich sprach die Majestät
Zu dem Esel und dem Farren:
„Ihr seid alle beide Narren!"
Jeder gafft ihn an und geht.

Pfeffel.

d. Die beiden Wächter.

Zwei Wächter, die schon manche Nacht
Die liebe Stadt getreu bewacht,
Verfolgten sich mit aller Macht
Auf allen [6]Bier- und Branntweinbänken,[6]
Und ruhten nicht, mit pöbelhaften[7] Ränken
Einander [8]bis auf's Blut[8] zu kränken.
Denn keiner brannte von dem Spahn,
Woran der andre sich den Tabak angezündet,
Aus Haß den seinen jemals an;
Kurz, jeden Schimpf, den nur die Rach' erfindet,
Den Feinde jemals Feinden angethan,
Den thaten sie einander an;
Und jeder wollte blos den andern überleben,
Um noch im Sarg ihm einen Stoß zu geben,

Man rieth, man wußte lange nicht,
Warum sie solche Feinde waren;
Doch endlich kam die Sache vor Gericht,
Da mußte sich's denn offenbaren,
Warum sie seit so vielen Jahren
So heidnisch unversöhnlich waren.
Was war der Grund? Der Brotneid?[9] War er's nicht?
Nein. Dieser sang: Verwahrt das Feuer und das Licht!
Allein so sang der And're nicht;
Er sang: Bewahrt das Feuer und das Licht!
Aus dieser so verschied'nen Art,
An die sich Beid' im Singen zänkisch banden,
Aus dem Verwahrt und dem Bewahrt
War Spott, Verachtung, Haß und Rach und Wuth entstanden.

Gellert.

e. Das Hühnchen und der Diamant.

Ein verhungert Hühnchen fand
Einen feinen Diamant,
Und verscharrt ihn in den Sand.

„Möchte doch, mich zu erfreu'n,"
Sprach es, „dieser schöne Stein
Nur ein Weizenkörnchen sein!"

Unglückseel'ger Ueberfluß,
Wo der nöthigste Genuß
Unsern Schätzen fehlen muß!

Hagedorn.

2. Parabel.

Die Krone des Alters.

Wen der Schöpfer ehret, warum sollten den nicht auch Menschen ehren? Auf des Verständigen und Tugendhaften Haupte ist graues Haar eine schöne Krone.

Drei Greise feierten zusammen ihr Jubelfest[1] und erzählten ihren

[6] beer and brandy shops; [7] vulgar; [8] to the last extremity; [9] professional envy.
[1] Jubilee.

Kindern, woher sie so alt geworden. Der Eine, ein Lehrer und Priester, sprach: „Nie kümmerte mich, wenn ich zu lehren ausging, die Länge des Weges; nie schritt ich anmaßend über die Häupter der Jugend hinweg und hob die Hände nie zum Segnen, ohne daß ich wirklich segnete und Gott lobte; darum bin ich so alt geworden.“ Der Andere, ein Kaufmann, sagte: „Nie habe ich mich zum Schaden meines Nächsten bereichert; nie ist sein Fluch mit mir zu Bette gegangen, und von meinem Vermögen gab ich gern den Armen; darum hat mir Gott die Jahre geschenkt.“ Der Dritte, ein Richter des Volkes, sprach: „Nie nahm ich Geschenke; nie bestand ich starr auf meinem Sinne; im Schwersten suchte ich mich jederzeit zuerst zu überwinden; darum hat mich Gott mit meinem Alter gesegnet.“ Da traten ihre Söhne und Enkel zu ihnen heran, küßten ihre Hände und bekränzten ihre Häupter mit Blumen, und die Väter segneten sie und sprachen: „Wie eure Jugend, sei auch euer Alter! Eure Kinder seien euch, was ihr uns seid, auf unserm greisen Haar eine blühende Rosenkrone!“

Das Alter ist eine schöne Krone; man findet sie auch nur auf dem Wege der Mäßigkeit, der Gerechtigkeit und Weisheit Herder.

3. Paramythie.

Der sterbende Schwan.

„Muß ich allein denn stumm und gesanglos sein?“ sprach seufzend der stille Schwan zu sich selbst, und badete sich im Glanz der schönsten Abendröthe; „beinahe ich allein im ganzen Reich der gefiederten Schaaren.[1] Zwar der schnatternden Gans und der gluckenden Henne und dem krächzenden Pfau beneide ich ihre Stimmen nicht; aber dir, o sanfte Philomele,[2] beneide ich sie, wenn ich, wie festgehalten durch dieselbe, langsamer meine Wellen ziehe und mich im Abglanze des Himmels trunken[3] verweile. Wie wollte ich dich singen, gold'ne Abendsonne! dein schönes Licht und meine Seligkeit singen, mich in den Spiegel deines Rosenantlitzes niedertauchen und sterben.“

Stillentzückt, tauchte der Schwan nieder, und kaum hob er sich aus den Wellen wieder empor, als eine leuchtende Gestalt, die am Ufer stand, ihn zu sich lockte. Es war der Gott der Abend- und Morgensonne, der schöne Phöbus. „Holdes, liebliches Wesen,“ sprach er, „die Bitte ist dir gewährt, die du so oft in deiner verschwiegenen Brust nährtest, und die dir nicht eher gewährt werden konnte.“ Kaum hatte er das Wort gesagt, so

[1] Winged hosts; [2] Nachtigall; [3] rapturously.

berührte er den Schwan mit seiner Leier und stimmte auf ihr den Ton der Unsterblichen an. Entzückend durchdrang der Ton den Vogel Apollo's; aufgelöset und ergossen[4] sang er in die Saiten des Gottes der Schönheit; dankbar froh besang er die schöne Sonne, den glänzenden See und sein unschuldiges, seliges Leben. Sanft, wie seine Gestalt, war das harmonische Lied; lange Wellen zog er daher in süßen entschlummernden Tönen, bis er sich — in Elysium wiederfand, am Fuß des Apollo, in seiner wahren, himmlischen Schönheit. Der Gesang, der ihm im Leben versagt war, war sein Schwanengesang[5] geworden, der sanft seine Glieder auflösen mußte; denn er hatte den Ton der Unsterblichen gehört und das Antlitz eines Gottes gesehen. Dankbar schmiegte er sich an den Fuß Apollo's und horchte seinen göttlichen Tönen, als eben auch sein treues Weib ankam, die sich in süßem Gesange ihm nach zu Tode geklaget. Die Göttin der Unschuld nahm beide zu ihren Lieblingen an; das schöne Gespann ihres Muschelwagens, wenn sie im See der Jugend badet.

Gedulde dich, stilles hoffendes Herz! Was dir im Leben versagt ist, weil du es nicht ertragen konntest, gibt dir der Augenblick deines Todes.

Herder.

---

4. Räthsel.

1.

In eine lichte Rotunde schaut
Hinauf mein staunender Blick:
Doch Menschen haben es nicht erbaut,
Dies künstliche Meisterstück.
Seine Säulen sind nicht von Marmor, von Holz,
Von keinem Metall; doch schwebet es stolz
In freier Weite, trotzt furchtbar'n Gewalten,
Sich selber vermögend im Sturme zu halten.
Wer mißt seine Balken, wer zählet die Menge
Der luftigen Hallen, der schwebenden Gänge?
In der Mitte die waltende Herrscherin wohnt,
In strahlender Mitte die Herrscherin thront.
Nun melde mir Kunde:
Wie heißt die Rotunde?

Sie ist nicht des Himmels lasurner Bogen,
Der sich spiegelt und bricht in den Meereswogen:
Eine Mördergrube meine Rotunde ist,
Den Pilgrim zu ihr die Herrscherin frißt.

---

[4] rapturously, ecstatically; [5] dying song.

2.

Ich armer Sklave
Erleide harte Strafe,
Und komme nie zum Schlafe.
Den Pferden gleich im Brunnenhaus
Geh' ich ringsum, Jahr ein, Jahr aus.
Und fang' ich auch zu schlummern an,
Kommt ein metallener Mann heran,
Und treibt zu neuer Arbeit an;
Und wo der Starke, der mich rette?
Das Haus, das mich verschließt, liegt selber an der Kette.

3.

Kennt ihr vor Frost und Sonnenschein
Geschützt ein Häuslein, zart und klein?
Kennt ihr die wundervolle Stadt,
Die tausend solcher Häuser hat?
Sie ist mit Garnison besetzt,
Die täglich ihre Waffen wetzt;
Sonst treibt sie reich Gewerb, es blühen
Weit ihre reichen Colonien,
Und alle Zölle ein und aus
Führt sie ihr süßes Gut nach Haus,
Sie lehret uns, daß alle Triebe,
Daß stiller Fleiß und Ordnungsliebe,
Daß Treu und Ehrfurcht vor dem Throne
Am liebsten unterm Strohdach wohne.

Hebel.

Sylbenräthsel.[1]

1.

Aus zarten Blumen wird das Erste zubereitet,
Von fernen Sternen her das Zweit' uns zugeleitet;
Das Ganze seht ihr oft in schön geschmückten Zimmern
Hoch über Blumenpracht, hoch über Sternen schimmern.

2.

Blumen geraubt ist die Erste, oft stützt auch Blumen die Zweite;
Sieh, wie am Weihnachtsbaum still sich das Ganze verzehrt.

3.

Durch dunkle Nacht drängt sich das erste Sylbenpaar,
Auf zartem Weiß stellt sich das zweit' am schönsten dar.
Mög' oft das Ganze dein erwachend Aug' erfreuen
Und ungetrübt die Lust des Lebens dir erneuen.

Schleiermacher.

4.

Ruhe sanft auf Nummer Eins:
Denn dich stört nicht dein Gewissen;
Auch ein schlechtes Schlummerkissen
Ist doch besser stets, als keins.
Doch wird kein Morast dich äffen,
Und der Weg ist felsenfrei.

Hat das Ziel erreicht dein Fuß,
Schreibe dann an deine Lieben,
Die zu Hause dir geblieben,
Und das Ganze brauch' am Schluß.

Hell.

---

[1] Charade.

Palindrom.

Still empfangen im zarten Keime,
Tritt es hervor in des Himmels Räume,
Formt sich zur blühenden, schönen Gestalt.
Die Gottheit segnet's mit heiliger Weihe,
Daß es im Drange der Zeiten gedeihe,
Reife mit leiser, geheimer Gewalt.
Endlich zwar muß es verblühn und erkalten,
Muß versinken, zurück in die Nacht;
Doch strahlt es verjüngt durch des Grabes Spalten
Im neuen Frühling mit seliger Pracht.
Liest man es rückwärts, — ein Kind der Erde,
Umarmt es die Mutter mit trüber Geberde,
Still widerstrebend dem frühen Strahl.[2]
Und wie an des Mädchens rosige Wangen
Der Schleier sich fügt, wie mit zartem Verlangen,[3]
So webt es sich innig um Berg und Thal.
Doch wächst nun mächt'ger die Flamme der Sonnen,
Dann flieht es zerstreut durch das bläuliche Haus.
So ist auch das Räthsel zur Klarheit zerronnen,
Sprichst du der Deutung Zauberwort aus.

Logogryph.

Mein Ganzes webt sich mit stillem Verlangen
Oft innig um rosige Mädchenwangen.
Drei Zeichen[4] hinweg, und der Phantasie
Des Sängers vermähl' ich die Harmonie.
Ein Zeichen hinweg noch, und Leben entquillt,
Wenn keimend die Kraft im Innern mir schwillt.

Körner.

---

5. Lehrgedicht.

a. Die beiden Grundtriebe[1] im Menschen.

Gott legte tief in uns zwei unterschied'ne Triebe:
Die Liebe für sich selbst und seines Nächsten Liebe.
Die eine, niedriger, doch damals ohne Schuld,
Ist der fruchtbare Quell von Arbeit und Geduld.
Sie schwingt den Geist empor, sie lehrt die Ehre kennen,
Sie flammt das Feuer an, womit die Helden brennen,
Und führt im steilen Pfad, wo Tugend Dornen streut,
Den weltvergess'nen Sinn nach der Vollkommenheit.
Sie wacht für unser Heil, sie lindert unsern Kummer,
Versöhnt uns mit uns selbst und stört des Trägen Schlummer;
Sie zeiget uns, wie Heut' für Morgen sorgen muß,
Und speiset ferne Noth mit altem Ueberfluß,

---

[2] (der Sonne); [3] desise, longing; [4] Buchstaben.

Auflösungen. — Räthsel: 1. Spinngewebe; 2. Rad in einer Taschenuhr; 3. Bienenkorb. — Sylbenräthsel: 1. Wachslicht; 2. Wachsstock; 3. Morgenröthe; 4. Streusand. — Palindrom: Leben Nebel. — Logogryph: Schleier — Leier — Eier.

[1] Leading passions.

Sie dämpft des Kühnen Muth, sie waffnet den Verzagten,
Sie macht das Leben werth im Auge des Geplagten;
Sie sucht im rauhen Feld des Hungers Gegengift,
Sie kleidet Nackende vom Raub der fetten Trift;
Sie bahnete das Meer zur Beihülf' unsers Reisens,
Sie fand des Feuers Quell im Zweikampf Stein und Eisens,[2]
Sie grub ein Erz hervor, das alle Thiere zwung,[3]
Sie kocht aus einem Kraut der Schmerzen Leichterung,
Sie spähte der Natur verborg'ne Eigenschaften,
Sie waffnete den Sinn mit Kunst und Wissenschaften.
O, daß sie doch so oft, vor zartem Eifer blind,
In eingebild'tem Glück ein wirklich Elend find't!
Viel edler ist der Trieb, der uns für Andre rühret,
Vom Himmel kommt sein Brand, der keinen Rauch gebieret;[4]
Von seinem Ebenbild, das Gott den Menschen gab,
Drückt deutlicher kein Zug sein hohes Urbild ab.
Sie, diese Liebe, war der Menschen erste Kette,
Sie macht uns bürgerlich und sammelt uns in Städte,
Sie öffnet unser Herz beim Anblick fremder Noth,
Sie theilt mit Dürftigen ein gern gemisset Brot,
Und wirkt in uns die Lust, vom Titus oft verlanget,
Wenn ein verwandt Geschöpf von uns sein Glück empfanget.[5]
Die Freundschaft stammt von ihr, der Herzen süße Kost,
Die Gott, in so viel Noth, uns gab zum letzten Trost;
Sie steckt die Fackeln[6] an, bei deren holden Scheinen,
Zu beider Seligkeit, zwei Seelen sich vereinen;
Das innige Gefühl, der Herzen erste Schuld,
Ist ein besond'rer Zug der allgemeinen Huld.
Sie ist, was tief in uns für unsre Kinder lodert,
Sie macht die Müh' zur Lust, die ihre Schwachheit fodert,
Sie ist des Blutes Ruf, der für die Kleinen fleht,
Und unser Innerstes, sobald er spricht, umdreht.
Ja, auch dem Himmel zu geh'n ihre reinen Flammen,
Sie leiten uns zu Gott, aus dessen Huld sie stammen,
Ihr Trieb zieht ewiglich dem Liebenswürd'gen zu,
Und find't erst im Besitz des höchsten Gutes Ruh'.

Haller.

---

[2] bezieht sich auf die frühere Art, mit Hülfe von Stahl und Feuerstein (flint) Feuer zu gewinnen; [3] zwang; [4] gebärt — produces; [5] empfängt; [6] die Fackeln Hymens, des Gottes der Ehe.

b. Aus „der Weisheit der Brahmanen."

Bezähme deinen Zorn, und lasse dem die Rache,
Der besser als du selbst kann führen deine Sache.
Der strenge König, der nie ein Vergehn vergeben,
Erhielt, weil eines er vergab, dadurch sein Leben.
Du fragst, wie dieses war? ich will es dir berichten
Wie mir es kund gethan wahrhaftige Geschichten.
Der König auf der Jagd in kühnem Uebermuth
Schwelgt in der Thiere jetzt wie sonst in Menschenblut.
Auf einmal, wie er steht im stolzen Jägerchor,
Fliegt her ein Unglückspfeil und streift sein linkes Ohr.
Wie wird der rasche Grimm des Königs jetzt entlodern,
Und sein vergoss'nes Blut wie blut'ge Rache fodern!
Allein es ist als ob der Pfeil ihm hab' in's Ohr
Ein leises Wort gesagt, das seinen Grimm beschwor.
Ich hätte können dir, sagt' er, das Herz durchbohren,
Und streifte schonend nur das Läppchen an den Ohren.
Vom Boden nimmt er auf den Pfeil, von Blut befleckt,
Den zum Gedächtniß er in seinen Busen steckt.
Wo ist der Schütze, der den Meisterschuß gethan,
Der eines Königs Herz gelenkt zur bessern Bahn?
Der fremde Jüngling ist's, der, wannen er gekommen,
Nicht sagen wollte, da er ward in Dienst genommen.
Man soll, der König spricht, sein Reisegeld ihm geben;
Denn immer würd' er hier vor meiner Rache beben.
Denn freilich ist die Welt von mir nicht deß gewohnt,
Zu sehn Vergehungen verziehen, ja belohnt.
Der fremde Jüngling zieht davon und dankt dem Glücke,
Und bei dem König bleibt von ihm der Pfeil zurücke;
Von dem er stets gemahnt, dem ernsten Vorsatz treu,
Blieb zum Verzeihn geneigt, vor Blutvergießen scheu.
Doch alle Herzen, die vordem sein Zorn gekränkt,
Empören jetzt sich, da zur Huld er umgelenkt.
Er muß aus seinem Land, dem Aufruhr weichend, fliehn,
Und heimlich im Gewand der Pfeil begleitet ihn.
Es ist der Reue Pfeil, der ihm am Herzen nagt,
Doch ihm auch einzig Trost in der Verbannung sagt.
Zuletzt im fernen Land, wo zu Gefangenschaft
Man jeden Fremdling bringt, wird er gebracht in Haft.
Im dunkeln Königshof liegt er am Tag gefangen,

Wo Sonnenstrahlen matt hoch über Mauern drangen.
Da hört er frohen Hall von Stimmen aus der Ferne,
Und denkt an laute Jagd, wobei er wäre gerne.
Er zieht den Pfeil hervor mit[1] ahnungsschwerem Sinn,[1]
Der ihm bisher gereicht zu nichts denn Ungewinn.[2]
Ein Königsreiher schwebt hoch über ihm gemach;
Und schnell aus freier Hand wirft er den Pfeil danach.
Den Vogel fehlt der Schuß, doch ist er nicht gefallen
Vergebens draußen, wo die frohen Stimmen hallen.
Dort steht der Königssohn im stolzen Jägerchor,
Da fliegt der Pfeil heran, und streift sein linkes Ohr.
Sie fragen sich bestürzt: wo kam er her geflogen?
Dort von den Mauern, um den dunkeln Hof gezogen.
Wer sitzt in jenem Hof? Ein Fremdling jüngst gefangen.
Schnell, spricht der Königssohn, laßt ihn hierher gelangen.
Er wird herbei geführt, und glaubt zum Tod zu gehn;
Inzwischen hat den Pfeil der Königssohn besehn.
Den Pfeil in seiner Hand, spricht er zu dem Verbannten:
Du hattest, Fürst, im Dienst einst einen Unbekannten.
Der Unbekannte war ein fremder Fürstensohn,
Der seines Vaters Zucht im Jugendmuth[3] entflohn.
Erkenne mich, wie ich dich kenn', an diesem Pfeile,
Der uns verhängnißvoll berührt am gleichen Theile.
Du rächtest nicht, daß er von mir dein Ohr verletzt,
Doch sieh, der Himmel rächt's zur guten Stunde jetzt.
Durch welch Geschick du bist aus Land und Reich gefallen,
Komm, das erzähle dort in meines Vaters Hallen!
Heut ruhen wir darin, doch morgen ziehn wir aus,
Und führen dich zurück mit Heermacht in dein Haus.

Rückert.

---

c. Entsagung und Trost.

Geträumt hab' ich in meiner jungen Zeit
Von Trommelwirbeln, von Trompetenschall,
Von Schwerterklirren und von Büchsenknall,
Von Heldenthum und von Unsterblichkeit;
Und fieberkrank erhob ich meine Hand,
Um Kränze von dem Baum des Ruhms zu pflücken,
Nach Thaten brannte ich, um in den Sand
Der Zeit für ewig meine Spur zu drücken.

---

[1] A mind troubled with presentiments; [2] but misfortune; [3] wantonness of youth.

Nach fremden Zonen trieb es mich zu geh'n,
Die Berge dünkten mir zu Haus zu flach,
Zu eng die Thäler, und der Rhein ein Bach;
Ich wollte Alpen, Meer und Welten seh'n,
Trotz bieten wollt' ich Stürmen und Orkan,
Der Tropen Pracht mit eignen Augen schauen,
Gen Westen zieh'n in's neue Canaan
Und am Ohio Mais und Weizen bauen.

Und überall, wohin ich ging und kam,
Fand ich ein Weh; so einsam lag kein Land,
Daß nicht den Weg zu ihm die Sorge fand,
Und wo kein Baum gedieh, gedieh noch Gram.
Und magst Du zieh'n nach Süd und Nord,
Gen Ost und West, nach allen Winden,
So wirst Du stets dasselbe Losungswort,
Die Arbeit und des Lebens Mühsal finden.

Dasselbe Kämpfen um Dein täglich Brod,
Das sich nicht lohnt so schwer verdient zu sein,
Erwartet Dich am Hudson, wie am Rhein,
Ihr Bürgerrecht hat überall die Noth.
Und häufst Du auch durch langer Jahre Fleiß
Reichthümer auf, — wo ist für ganze Haufen
Von Gold ein Arzt, der Dir ein Mittel weiß,
Nur einen Jugendtag zurückzukaufen?

Zwar darf's Dich reizen, auf dem rauhen Pfad
Des Ruhms zu wandeln, der Vergessenheit
Ein Denkmal und ein ewig Lob dem Neid
Ab zu ertrotzen[1] durch berühmte That;
Doch Deinem Ehrgeiz, Deiner Ruhmbegier
Wird bald aus Ueberdruß der Flügel sinken,
Wenn Du die Thoren anblickst, die mit Dir
Sich bücken, um Unsterblichkeit zu trinken.

Und war Dir sonst ein Königreich zu klein,
So reicht gar bald ein Acker Landes hin,
Ein schützend Dach, ein Scheit in dem Kamin,
Ein Weib und Kind, um glücklicher zu sein,

[1] To obtain by defiance.

Als ein Tyrann, deß Launen über Draht[2]
Bis an die Grenzen eines Erdtheils eilen,
Dem doch zuletzt kein dienender Senat
Beschließen kann, ihn von dem Tod zu heilen.

Drückt Dich auch oft und beugt Dich Deine Last,
Und wird es Dir um's Herz verzagt und bang,
So tröste Dich: Das Leben ist nicht lang
Und kurz der Pfad, den Du zu wandeln hast;
Dann kommt der Tod, er klopft an Deinem Thor,
Wie er gethan am Thore Deiner Väter;
Er kommt Dir wie ein alter Hausfreund vor,
Besuchen wird er Deine Kinder später.

Er spricht zu Dir: „Mein Freund, Du hast geträumt,
Gestritten und gesorgt, — es ist jetzt Zeit,
Um auszuruh'n, Dein Ruh'bett ist bereit,
Ein einsam Haus hab' ich Dir eingeräumt!"
Du horchst und hauchst den Athem in den Wind,
Ob Gras Dein Grab bedeckt, ob Marmorplatten,
Es steht darauf geschrieben: Eitel sind
Die Dinge — und das Leben blos ein Schatten.

Konrad Krez in Sheboygan, Wisc.

D. Lyrische Poesie.

1. Das Lied.

a. Abschiedslied.

So viel Stern' am Himmel stehen,
An dem güldnen blauen Zelt,
So viel Schäflein als da gehen
In dem grünen, grünen Feld,
So viel Vögel als da fliegen,
Als da hin und wieder fliegen,
So viel mal sei du gegrüßt!

Soll ich dich denn nimmer sehen,
Nun ich ewig [1]ferne muß?[1]
Ach, das kann ich nicht verstehen,
O du bittrer Scheideschluß![2]

Wär' ich lieber doch gestorben,
Eh' ich mir ein Lieb erworben,
Wär' ich jetzt nicht so betrübt.

Weiß nicht, ob auf dieser Erden,
Die des herben Jammers voll,
Nach viel Trübsal und Beschwerden
Ich dich wiedersehen soll;
Was für Wellen, was für Flammen
Schlagen über mir zusammen,
Ach, wie groß ist meine Noth!

---

[2] bezieht sich auf den Telegraphen.
[1] Fern sein muß; [2] fate of separation.

Mit Geduld will ich es tragen,
Denk ich immer nur zu dir.
Alle Morgen will ich sagen:
O mein Lieb, wann kommst zu mir?
Alle Abend will ich sprechen,
Wenn mir meine Aeuglein brechen:
O mein Lieb, gedenk' an mich!

Ja, ich will dich nicht vergessen,
Enden nie die Liebe mein,
Wenn ich sollte unterdessen
Auf dem Todbett schlafen ein;
Auf dem Kirchhof will ich liegen,
Wie ein Kindlein in der Wiegen,
Das ein Lied thut wiegen ein.

Erlach's Volkslieder.

---

b. Lied eines Landmanns in der Fremde.

Traute Heimath meiner Lieben,
Sinn' ich still an dich zurück,
Wird mir wohl, und dennoch trüben
Sehnsuchtsthränen meinen Blick.

Stiller Weiler, grün umfangen
Von beschirmendem Gesträuch,
Kleine Hütte, voll Verlangen
Denk ich immer noch an euch.

An die Fenster, die mit Reben
Einst mein Vater selbst umzog;[1]
An den Birnbaum, der daneben
Auf das nied're Dach sich bog;

An die Stauden, wo ich Meisen
Im Hollunderkasten* fing;
An des stillen Weihers Schleusen,
Wo ich Sonntags fischen ging.

Was mich dort als Kind erfreute,
Kommt mir wieder lebhaft vor;
Das bekannte [2]Dorfgeläute[2]
Wiederhallt in meinem Ohr.

Selbst des Nachts in meinen Träumen,
Schiff' ich auf der Heimath See,
Schüttle Aepfel von den Bäumen,
Wäss're ihrer Wiesen Klee,

Lösch' aus ihres Brunnen Röhren
Meinen Durst am schwülen Tag,
Pflück' im Walde Heidelbeeren,
Wo ich einst im Schatten lag.

Wann erblick' ich selbst die Linde,
Auf den Kirchenplatz gepflanzt,
Wo gefühlt im Abendwinde,
Unsre frohe Jugend tanzt?

Wann des Kirchthurms Giebelspitze,
Halb im Obstbaumwald versteckt,
Wo der Storch auf hohem Sitze
Friedlich seine Jungen heckt?

Traute Heimath meiner Väter,
Wird bei deines Friedhofs Thür
Nur einst, früher oder später,
Auch ein Ruheplätzchen mir!

Salis.

---

c. Freiheit.

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine,
Süßes Engelbild!

Magst du nie dich zeigen
Der bedrängten Welt!
[1]Führest deinen Reigen[1]
Nur am Sternenzelt?

Auch bei grünen Bäumen
In dem luft gen Wald,
Unter Blüthenträumen
Ist dein Aufenthalt.

Ach! das ist ein Leben,
Wenn es weht und klingt,
Wenn dein stilles Weben
Wonnig uns durchdringt;

---

[1] Surrounded; [2] village-chime; *trap made of elder-branches.
[1] Do you lead your dance?

Wenn die Blätter rauschen
Süßen Freundesgruß,
Wenn wir Blicke tauschen,
Liebeswort und Kuß.

Aber immer weiter
Nimmt das Herz den Lauf,
Auf der Himmelsleiter
Steigt die Sehnsucht auf.

Aus den stillen Kreisen
Kommt mein Hirtenkind,*
Will der Welt beweisen,
Was es denkt und minnt.[2]

Blüht ihm doch ein Garten,
Reift ihm doch ein Feld
Auch in jener harten,
Steinerbauten Welt,

Wo sich Gottes Flamme
In ein Herz gesenkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt;

Wo sich Männer finden,
Die für Ehr' und Recht
Muthig sich verbinden,
Weilt ein frei Geschlecht.

Hinter dunkeln Wällen,
Hinter ehrnem Thor
Kann das Herz noch schwellen
Zu dem Licht empor.

Für die Kirchenhallen,
Für der Väter Gruft,
Für die Liebsten fallen,
Wenn die Freiheit ruft.

Das ist rechtes Glühen,
Frisch und roseuroth;
Heldenwangen blühen
Schöner auf im Tod.

Wollest auf uns lenken
Gottes Lieb' und Lust;
Wollest gern dich senken
In die deutsche Brust.

Freiheit, holdes Wesen,
Gläubig, kühn und zart,
Hast ja lang erlesen
Dir die deutsche Art.

M. v. Schenkendorf.

---

d. Das Zauberland.

Aus alten Mährchen winkt es
Hervor mit weißer Hand,
Da singt es und da klingt es
Von einem Zauberland;

Wo bunte Blumen blühen
Im goldnen Abendlicht
Und lieblich duftend glühen
Mit bräutlichem Gesicht,

Und grüne Bäume singen
Uralte Melodein,
Die Lüfte heimlich klingen,
Die Vögel schmettern drein;

Und Nebelbilder steigen
Wohl aus der Erd' hervor
Und tanzen luft'gen Reigen
Im wunderlichen Chor;

Und blaue Funken brennen
An jedem Blatt und Reis,
Und rothe Lichter rennen
Im irren, wirren Kreis;

Und bunte Quellen brechen
Aus wildem Marmorstein,
Und seltsam in den Bächen
Strahlt fort der Widerschein.

Ach! könnt' ich dorthin kommen
Und dort mein Herz erfreun,
Und aller Qual entnommen
Und frei und ledig sein!

Ach! jenes Land der Wonne,
Das seh' ich oft im Traum;
Doch, kommt die Morgensonne,
Zerfließt's wie eitel Schaum.

Heine.

---

[2] loves; * refers to the Swiss.

e. Feldjägerlied.

Mit Hörnerschall und Lustgesang,
Als ging' es froh zur Jagd,
So ziehn wir Jäger wohlgemuth,
Wann's Noth dem Vaterlande thut,
Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf
An Feld- und Waldbeschwer.
Wir klimmen Berg und Fels empor
Und waten tief durch Sumpf und Moor,
Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee.
In Hitz' und Frost, bei Tag und Nacht,
Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,
Als gölt' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl
Erst Pfanne, Topf und Rost;
Im Hungersfall ein Bissen Brod,
Ein Labeschluck in Durstesnoth,
Genügen uns zur Kost.

Wo wackre Jäger Helfer sind,
Da ist es wohl bestellt.
Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth;
Wir zielen scharf, wir treffen, gut!
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut
Das Feld des Krieges roth,
So wandelt Furcht uns doch nicht an,
Denn nimmer scheut ein braver Mann
Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfre Held!
Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn stets des Feindes Blei?
Verletzt denn stets sein Schwert?
Ha! öfter führt das Waffenglück
Uns aus dem Mordgeschrei zurück,
Gesund und unversehrt.

Dann feiern wir ein Heldenfest
Bei Bischof,[1] Punsch und Wein;
Zu Freudentänzen laden wir
Um's aufgepflanzte Siegspanier
Die schönsten Schönen ein.

Und jeder Jäger preist den Tag,
Als er in's Schlachtfeld zog.
Bei Hörnerschall und Becherklang
Ertönet laut der Chorgesang:
„Wer brav ist, lebe hoch!"

G. A. Bürger.

---

f. Die Wacht am Rhein.

Es braust ein Lied wie Donnerhall
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Hüter sein?
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Durch Hunderttausend zuckt es schnell,
Und aller Augen blitzen hell:
„Der deutsche Jüngling, brav und stark,
Beschirmt die heil'ge Landesmark."
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Und ob mein Herz im Tode bricht,
Wirst du noch drum ein Wälscher nicht;
Reich wie an Wasser deine Fluth,
Ist Deutschland ja an Heldenblut.
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Auf blickt er in des Himmels Blau'n,
Wo todte Helden niederschau'n,
Und schwört mit stolzer Kampfeslust:
„Du Rhein bleibst deutsch, wie meine Brust."
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

[1] Ein aus Wein, Orangen und Zucker gemischtes Getränk.

So lang ein Tropfen Blut noch glüht,
Noch eine Faust den Degen zieht,
Und noch ein Arm die Büchse spannt,
Betritt kein Feind hier deinen Strand.
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Der Schwur erschallt, die Woge rinnt,
Die Fahnen flattern hoch im Wind:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wir Alle wollen Hüter sein.
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Schneckenburger.

2. Ode.

a. Mein Vaterland.

So schweigt der Jüngling lange,
Dem wenige Lenze verwelkten,
Und der dem silberhaarigen, thatenumgebenen[1] Greise,
Wie sehr er ihn liebe, [2]das Flammenwort hinströmen will,[2]

Ungestüm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend ist seine Seele:
Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
Zu dem Greis und saget es nicht.

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit.
Die Flügel wehten, die Laute schimmerte,
Und begann von selber zu tönen; allein mir bebte die Hand.

Ich halt' es länger nicht aus! Ich muß die Laute nehmen,
Fliegen den kühnen Flug!
Reden! Kann es nicht mehr verschweigen,
Was in der Seele mir glüht.

O schone mein! Dir ist dein Haupt umkränzt
Mit tausendjährigem Ruhm! Du hebst den Tritt der Unsterblichen,
Und gehest hoch vor vielen Landen her!
O schone mein! Ich liebe dich, mein Vaterland!

Ach sie sinkt mir, ich hab' es gewagt!
Es bebt mir die Hand die Saiten herunter;
Schone, schone! Wie wehet dein heiliger Kranz,
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher.

Ich seh' ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;[3]
Ich sing' es mit dankendem Freuderuf dem Widerhall,
[4]Daß dieses Lächeln mir ward![4]

[1] Surrounded with (great) deeds; [2] wishes to pour out in flaming words; [3] unburdens; [4] that this smile was for me.

Früh hab' ich dir mich geweiht! Schon da mein Herz
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erkor ich unter den Lanzen und Harnischen,
Heinrich, deinen Befreier, zu singen.

Allein ich sah die höhere Bahn,
Und, entflammt von mehr, denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts!

Noch geh' ich sie, und wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege:
So wend ich mich seitwärts, und nehme des Barden Telyn,*
Und sing', o Vaterland, dich dir!

Du pflanztest dem, der denket, und ihm, der handelt!
Weit schattet und kühl dein Hain,
Steht und spottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büsch' um sich her!

Wen scharfer Blick und die tanzende glückliche Stunde führt,
Der bricht in deinem Schatten, [5]kein Mährchen sie,[5]
Die Zauberruthe,[6] die nach dem hellern Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Oft das Land an der Themf' in die dünneren Wälder.
Warum sollten sie nicht? Es schießen ja bald
Andere Stämme dir auf!

Und dann so gehörten sie ja dir an. Du sandtest
Deiner Krieger hin. Da klangen die Waffen, da tönte
Schnell ihr Ausspruch: Die Gallier hießen Franken!
Engländer die Britten![7]

Lauter noch ließest du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegerischen Stolz schon von der Wölfin gesäugt:
Lange war sie Welttyrannin! Du stürzetest,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht, wie du!
Sei nicht allzugerecht. Sie denken nicht edel genug,
Zu sehen, wie schön dein Fehler ist!

---

[5](and it is no illusion); [6] bezieht sich auf die Zauberruthen, mit denen auch heutzutage noch leichtgläubige oder betrügerische Menschen Quellen suchen; wenn die Ruthe sich über einer Quelle befindet, so zucke sie nach unten; [7] Franken und Engländer heißen sie nach deutschen Stämmen, die erobernd in das Land gedrungen waren. * Leier.

Einfältiger Sitte bist du, und weise,
Bist ernstes, tieferes Geistes. Kraft ist dein Wort,
Entscheidung dein Schwert. Doch wandelst du es gern in die Sichel, und triefst,
Wohl dir! von dem Blute nicht der andern Welten!

Mir winket ihr eiserner Arm! Ich schweige,
Bis etwa sie wieder schlummert;
Und sinne dem edlen, schreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu sein, mein Vaterland. Klopstock.

---

b. Mahomed's Gesang.

Seht den Felsenquell,
Freudehell,
Wie ein Sternenblick;
Ueber Wolken
Nährten seine Jugend
Gute Geister
Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingfrisch
Tanzt er aus der Wolke
Auf die Marmorfelsen nieder,
Jauchzet wieder
Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge
Jagt er bunten Kieseln nach,
Und mit frühem Führertritt
Reißt er seine Bruderquellen
Mit sich fort.

Drunten werden in dem Thal
Unter seinem Fußtritt Blumen,
Und die Wiese
Lebt von seinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattenthal,
Keine Blumen,
Die ihm seine Knie' umschlingen,
Ihm mit Liebes-Augen schmeicheln:
Nach der Eb'ne dringt sein Lauf
Schlangenwandelnd.[1]

Bäche schmiegen
Sich gesellig an. Nun tritt er
In die Eb'ne silberprangend,
Und die Eb'ne prangt mit ihm,
Und die Flüsse von der Eb'ne
Und die Bäche von den Bergen
Jauchzen ihm und rufen: Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit,
Mit zu deinem alten Vater,
Zu dem ew'gen Ocean,

Der mit ausgespannten Armen
Unser wartet,
Die sich, ach! vergebens öffnen,
Seine Sehnenden zu fassen;
Denn uns frißt in öder Wüste
Gier'ger Sand, die Sonne droben
Saugt an unser'm Blut; ein Hügel
Hemmet uns zum Teiche! Bruder,
Nimm die Brüder von der Eb'ne,
Nimm die Brüder von den Bergen
Mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle! —
Und nun schwillt er
Herrlicher; ein ganz Geschlechte
Trägt den Fürsten hoch empor!
Und im rollenden Triumphe
Giebt er Ländern Namen, Städte
Werden unter seinem Fuß.
Unaufhaltsam rauscht er weiter,
Läßt der Thürme Flammengipfel,
Marmorhäuser, eine Schöpfung
Seiner Fülle, hinter sich.

[1] Meandering.

Cedernhäuser trägt der Atlas
Auf den Riesenschultern: sausend
Wehen über seinem Haupte
Tausend Flaggen durch die Lüfte,
Zeugen seiner Herrlichkeit.
Und so trägt er seine Brüder,
Seine Schätze, seine Kinder,
Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrausend an das Herz.

Goethe.

---

c. Der Vesuv im December 1830.

Schön und glanzreich ist des bewegten Meeres
Wellenschlag, wann tobenden Lärms es aufbraust;
Doch dem Feu'r ist kein Element vergleichbar,
Weder an Allmacht,

Noch an Reiz für's Auge. Bezeug' es Jeder,
Der zum Rand abschüssiger Kratertiefe,
Während Nacht einhüllt die Natur, mit Vorwitz
Staunend emporklimmt;

Wo in Sturmschritt rollender Donner machtvoll
Aus dem anwuchsdrohenden[1] steilen Kegel
[2]Fort und fort[2] auffahren in [3]goldner Unzahl[3]
Flammige Steine,

Deren Last, durch Gluthen und Dampf geschleudert,
Bald umher auf aschige Höh'n Rubine
Reichlich sä't, bald auch von des Kraters schroffen
Wänden hinabrollt:

Während still aus nächtlichem Grund die Lava
Quillt. — Des Rauchs tiefschattige Wolk' umdüstert,
Holder Mond, dein ruhiges, friedenreiches,
Silbernes Antlitz!

Platen.

---

3. Hymne.

Groß ist der Herr! die Himmel ohne Zahl
Sind Säle seiner Burg;
Sein Wagen Sturm und donnernde Gewölk',
Und Blitze sein Gespann.

Die Morgenröth' ist nur ein Wiederschein
Von seines Kleides Saum;
Und gegen seinen Glanz ist Dämmerung
Der Sonne flammend Licht.

---

[1] Threatening eruption; [2] continually; [3] in golden abundance.

Er sieht mit gnäd'gem Blick zur Erd' herab:
Sie grünet, blüht und lacht.
Er schilt: es fähret Feu'r von Felsen auf,
Und Meer und Himmel bebt.

Lobt den gewalt'gen, den gnäd'gen Herrn,
Ihr Lichter seiner Burg!
Ihr Sonnenheere, flammt zu seinem Ruhm!
Ihr Erden, singt sein Lob!

Erhebet ihn, ihr Meere! brauft sein Lob!
Ihr Flüsse, rauschet es!
Es neige sich der Cedern hohes Haupt
Und jeder Wald vor ihm!

Ihr Löwen, brüllt zu seiner Ehr' im Hain!
Singt ihm, ihr Vögel, singt
Seid sein Altar, ihr Felsen, die er traf,
Eu'r Dampf sei Weihrauch ihm.

Der Wiederhall lob' ihn! und die Natur
Sing' ihm ein froh Concert!
Und du, der Erden Herr, o Mensch, zerfleuß[1]
In Harmonieen ganz!

Dich hat er, mehr als alles sonst, beglückt:
Er gab dir einen Geist,
Der durch den Bau des Ganzen dringt, und kennt
Die Räder der Natur.

Erheb' ihn hoch, zu deiner Seligkeit;
Er braucht kein Lob zum Glück.
Die niedern Neigungen und Laster flieh'n,
Wenn du zu ihm dich schwingst.

Die Sonne steige nie aus rother Fluth,
Und sinke nie darein,
Daß du nicht deine Stimm' vereinigst mit
Der Stimme der Natur.

Lob ihn im Regen und in dürrer Zeit,
Im Sonnenschein und Sturm!
Wenn's schneit, wenn Frost aus Wasser Brücken baut,
Und wenn die Erde grünt.

[1] Zerfließe.

In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest
Trau' ihm, und sing' ihm Lob!
Er sorgt für dich; denn er erschuf zum Glück
Das menschliche Geschlecht.

Und o! wie liebreich sorgt er auch für mich!
Statt Gold und Ruhm gibt er
Vermögen mir, die Wahrheit einzuseh'n,
Und Freund' und Saitenspiel.

Erhalte mir, o Herr! was du verliehst,
Mehr brauch' ich nicht zum Glück.
Durch heil'gen Schau'r will ich, ohnmächtig sonst,
Dich preisen ewiglich.

In finstern Wäldern will ich mich allein
Mit dir beschäftigen,
Und seufzen laut, und nach dem Himmel sehn,
Der durch die Zweige blickt;

Und irren an des Meers Gestad', und dich
In jeder Woge sehn;
Und hören dich im Sturm, bewundern in
Der Au Tapeten[2] dich.

Auf Felsen soll mein taumelnd Auge durch
Zerriss'ne Wolken sehn,
Und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht
In heil'ge Träume wiegt. Kleist.

4. Dithyrambe.

Nimmer, das glaubt mir, erscheinen die Götter,
Nimmer allein.
Kaum, daß ich Bacchus,[1] den lustigen habe,
Kommt auch schon Amor,[2] der lächelnde Knabe,
Phöbus,[3] der herrliche, findet sich ein.
Sie nahen, sie kommen, die Himmlischen alle,
Mit Göttern erfüllt sich die irdische Halle!

Sagt, wie bewirth' ich, der Erdgebor'ne,
Himmlischen Chor?
Schenket mir euer unsterbliches Leben,

[2] Teppich — carpet.
[1] Gott des Weines; [2] Gott der Liebe; [3] ein Beiname für Apollo, den Gott der Dichtkunst.

Götter! Was kann euch der Sterbliche geben?
Hebet zu eurem Olymp[4] mich empor!
Die Freude, sie wohnt nur in Jupiters Saale,
O füllet mit Nektar, o reicht mir die Schale!

„Reich ihm die Schale! Schenke dem Dichter,
Hebe,[5] nur ein!
Netz ihm die Augen mit himmlischem Thaue,
Daß er den Styx, den verhaßten, nicht schaue,
Einer der Unsern sich dünke zu sein!"
Sie rauschet, sie perlet, die himmlische Quelle;
Der Busen wird ruhig, das Auge wird helle.

Schiller.

4. Elegie.

(In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.)

Schweigend, in der Abenddämm'rung Schleier,
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt:
Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt;
Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
Langsam ziehn die Heerden von den Triften,
Und der müde Landmann eilt der Ruh'
Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sei dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Trauernd denk' ich, was vor grauen Jahren
Diese morschen Ueberreste waren:
Ein bethürmtes Schloß, voll Majestät
Auf des Berges Felsenstirn erhöht.

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurig flüsternd sich der Epheu schlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
Dessen Herz, der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf entgegenschwoll.

[4] die Wohnung der griechischen Götter; [5] Mundschenkin der Götter.

„Zeuch[1] in Frieden," sprach der greise Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert;
„Kehre nimmer, oder kehr' als Sieger,
Sei des Namens deiner Väter werth!"
Und des edlen Jünglings Auge sprühte
Todesflammen, seine Wange glühte
Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
In der Morgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke flog der Ritter
Dann wie Richard Löwenherz[2] zur Schlacht;
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!
Mild wie Bäche, die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felsenschlosses Hallen,
Zu des Vaters Freudenthränenblick,
In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ach, mit banger Sehnsucht blickt die Holde,
Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild' und Panzer glühn im Abendgolde,
Rosse fliegen, der Geliebte naht!
Ihm die treue Rechte sprachlos reichend,
Steht sie da, erröthend und erbleichend;
Aber was ihr sanftes Auge spricht,
Sängen selbst Petrarch[3] und Sappho[4] nicht!

Fröhlich hallte der Pokale Läuten
Dort, wo wildverschlung'ne Ranken sich
Ueber Uhunester schwarz verbreiten,
Bis der Sterne Silberglanz erblich;
Die Geschichten schwererkämpfter Siege,
Grauser Abenteu'r im heil'gen Kriege
Weckten in der rauhen Helden Brust
Die Erinn'rung schauerlicher Lust.

O der Wandlung![5] Graun und Nacht umdüstern
Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit;
Schwermuthsvolle Abendwinde flüstern,
Wo die Starken sich des Mahls gefreut;

[1] Zieh; [2] the lion-hearted; [3] ein italienischer Dichter, 1304—1374; [4] eine griechische Dichterin, 590 v. Chr.; [5] change.

Disteln wanken einsam auf der Stätte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
Wenn der Kriegstrommete Ruf erklang,
Und auf's Kampfroß sich der Vater schwang.

Asche sind der Mächtigen Gebeine
Tief im dunkeln Erdenschooße nun!
Kaum, daß halbversunk'ne Leichensteine
Noch die Stätte zeigen, wo sie ruhn.
Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß sank wie ihre Grüfte;
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht[6] das Traumbild eitler Macht!
So versinkt im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbeern, die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Alles, was mit Sehnsucht und Entzücken
Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken,
Wenn ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die am Abend freudig sich umfassen,
Sieht die Morgenröthe schon erblassen;
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe, deine Rosenauen
Grenzen an bedornte Wüstenein,
Und ein plötzliches Gewittergrauen
Düstert oft der Freundschaft Aetherschein.
Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebieters stolzen Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
Deckt mit einer Dunkelheit das Grab.

Matthisson.

[6] entflieht.

5. Sonett.

a. Schill.

O eine Eiche pflanzt auf diesen Hügel,
Die grünste sucht, so weit die Amsel ruft;
Sie streue Schatten auf des Helden Gruft,
Und Lieder rausch' in ihr des Windes Flügel.

Denn gleich dem Roß, das knirschet in die Zügel,
Und scharrt und stampfet, spürt es Morgenluft:
So wittert er zuerst der Freiheit Duft,
Da alles schlief, und schwang sich in den Bügel.

Fürwahr, o Schill, du warst ein echter Reiter,
Und schneller als die Zeiten rittst du gern,
Mit dir wie Blitze deine blanken Streiter.

Dein Jagdhorn klang: „Der Tag ist nicht mehr fern;"
Da ging der Morgen auf so roth und heiter;
Doch unter gingst du, schöner Morgenstern!

E. Geibel.

b. Das befreite Deutschland.

Es stieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
Auf dessen Fittigen kam herangeflogen
Ein Nachtgewölk am deutschen Himmelsbogen,
Darob verfinstert wurden alle Haine.

Die Freiheit, die im Maiensonnenscheine
Lustwandeln ging an den krystall'nen Wogen,
Sah's und erschrak, und flüchtete betrogen
Zur tiefsten Grotte, daß sie einsam weine.

Nun hat ein starker Nordwind[1] sich erhoben,
Und hat mit scharfem Grimm das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geschnoben; —

Nun auf! o Freiheit, deutsche Jungfrau! schaue
Getrost du wieder, wie vordem, nach oben,
Aus blauem Aug' empor zum Himmelsblaue.

Fr. Rückert.

[1] Die Erhebung Deutschlands gegen französischen Despotismus fing im Norden an.

c. Liebe ohne Heimath.

Meine Liebe, lange wie die Taube
Von den Falken hin und her gescheucht,
Wähnte froh, sie hab' ihr Nest erreicht
In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuschter Glaube!
Hartes Schicksal, dem kein andres gleicht!
Ihre Heimath, kaum dem Blick gezeigt,
Wurde schnell dem Wetterstrahl zum Raube.

Ach, nun irrt sie wieder hin und her!
Zwischen Erd' und Himmel schwebt die Arme,
Sonder Ziel für ihres Flugs Beschwer.

Denn ein Herz, das ihrer sich erbarme,
Wo sie noch einmal, wie einst, erwarme,
Schlägt für sie auf Erden nirgends mehr.

Bürger.

---

d. Venedig.

Venedig liegt nur noch im Land der Träume,
Und wirft nur Schatten her aus alten Tagen;
Es liegt der Leu[1] der Republik erschlagen,
Und öde feiern seines Kerkers Räume.

[2]Die ehrnen Hengste,[2] die, durch salz'ge Schäume
Daher geschleppt, auf jener Kirche ragen,
Nicht mehr dieselben sind sie, ach! sie tragen
Des [3]korsikan'schen Ueberwinders[3] Zäume.

Wo ist das Volk von Königen geblieben,
Das diese Marmorhäuser durfte bauen,
Die nun verfallen und [4]gemach zerstieben?[4]

Nur selten finden auf des Enkels Brauen
Der Ahnen große Züge sich geschrieben,
An Dogengräbern[5] in den Stein gehauen.

A. v. Platen.

---

[1]Der Löwe, das Wappen der venetianischen Republik; [2]the brazen stallions — beautiful works of art, removed from Venice by Napoleon, but afterwards returned; [3]the Corsican conqueror, Napoleon; [4]gradually decay; [5]Doge hieß der oberste Beamte der Republik.

7. Gaselen.

a. Der Schmuck der Mutter.

Mensch! es ist der Schöpfung Pracht
Nicht für dich allein gemacht.
Einen Theil hat sich zur Lust
Die Natur hervorgebracht.
Darum singt die Nachtigall,
Wo du schlummerst, in der Nacht,
Und die schönste Blume blüht,
Eh' des Tages Aug' erwacht.

Und der schönste Schmetterling
Fliegt, wo Niemand hat sein Acht.
Perle ruht im Meeresschoß,
Und der Edelstein im Schacht.
Kind! da reichlich Aug' und Ohr
Dir mit Füllen ist bedacht,
Gönn' der Mutter etwas auch,
Das sie zum Geschmeid sich macht.

Fr. Rückert.

b. Mein Lied.

Du Duft, der meine Seele speiset, verlaß mich nicht!
Traum, der mit mir durch's Leben reiset, verlaß mich nicht!
Du Paradieses vogel! dessen Schwing' ungesehn,
Mit leisem Säuseln mich umkreiset, verlaß mich nicht!
Du Amme mir und Ammenmärchen der Kindheit einst!
Du fehlst, und ich bin noch verwaiset. Verlaß mich nicht!
Du, statt der Jugend mir geblieben, da sie mir floh:
Wo du mir fliehst, bin ich ergreiset! Verlaß mich nicht!
O du mein Frühling! sieh' wie draußen der Herbst nun braust;
Komm', daß nicht Winter mich umeiset,[1] verlaß mich nicht!
O Hauch des Friedens! horch, wie draußen das Leben tobt!
Wer ist, der still hindurch mich weiset? Verlaß mich nicht!
O du mein Rausch! du meine Liebe! O du mein Lied!
Das hier durch mich sich selber preiset, verlaß mich nicht!

Fr. Rückert.

c. Jedes in seiner Art.

Der Löwin dient des Löwen Mähne nicht;
Buntfarbig sonnt sich die Phaläne[2] nicht;
Der Schwan befurcht mit stolzem Hals den See,
Doch hoch im Aether hausen Schwäne nicht;
Die Wiesenquelle murmelt angenehm,
Doch Schiffe trägt sie nicht und Kähne nicht;
An Dauer weicht die Rose dem Rubin,

[1] Surround me with ice. — [2] Moth.

Ihn aber schmückt des Thaues Thräne nicht.
Was suchst du mehr, als was du bist, zu sein,
Ein andres je zu werden, wähne nicht!

A. v. Platen.

.d Dichterweihe.

Was giebt dem Freund, was giebt dem Dichter seine Weihe?
Daß ohne Rückhalt er sein ganzes Selbst verleihe:
Erleuchten soll er klar der Seele tiefste Winkel,
Ob auch ein Tadler ihn verlor'ner Würde zihe.
Ihr Halben hofft umsonst, mit enger Furcht im Herzen,
Daß euer Lied man einst zu großen Liedern reihe.
Stumpfsinnige, was wähnt ihr rein zu sein? Ich hörte,
Daß keine Schuld so sehr, als solch ein Sinn entweihe;
Ich fühlte, daß die Schuld, die uns aus Eden bannte,
Schwungfedern uns zum Flug nach höhern Himmeln leihe.
Noch bin ich nicht so bleich, daß ich der Schminke brauchte,
Es kenne mich die Welt, auf daß sie mir verzeihe!

A. v. Platen.

Schulbücher aus dem Verlage von H. Knöfel,

Louisville, Ky.

Vorschule für den ersten Unterricht im Zeichnen, Schreiben und Lesen mit einem Vorworte für Mütter und angehende Lehrer. 15c.

Erstes deutsches systematisches Lesebuch. Mit Stoff zu Anschauungs- und Denk-Uebungen von Johann C. Knapp. 81 pp. 25c.

Inhalt: I. Mechanisches Lesen.
II. Wörter- und ideengewinnender Theil.
III. Erzählungen und Gedichte.

Zweites deutsches Lesebuch. Mit Stoff zum Sprach- und Anschauungs-Unterrichte. Bearbeitet für die Elementarklassen der deutsch-amerikanischen Schulen von mehreren Lehrern. 40c.

Inhalt: I. Uebungen für das Richtig- und Schönlesen.
II. Sprachübungen.
III. Stoff für den Anschauungs-Unterricht.

Drittes deutsches Lesebuch. Mit Stoff für den Unterricht in der deutschen Sprache und den Realien. Für Mittelklassen der deutsch-amerikanischen Schulen bearbeitet von mehreren Lehrern. 204 pp. 65c.

Inhalt:

I. Stoff zu Sprach- und Denk-Uebungen.
II. Die Schule.
III. Haus und Familie.
IV. Die Stadt und ihre Bewohner.
V. Auf der Erdoberfläche.
VI. Die Mineralien.
VII. Die Pflanzen.
VIII. Die Thiere.
IX. Himmel und Erde.
X. Veränderungen in der Natur.
XI. Gott und der Mensch.
Anhang: Briefe, Kinderlieder &c.

Viertes deutsches Lesebuch. Ein Lesebuch für die höheren Klassen der deutsch-amerikanischen Schulen und zur Selbstbelehrung. 345 pp. $1.00.

Inhalt: I. Bilder aus der Natur- und Gewerbskunde.
II. Bilder aus der Länder- und Weltkunde.
III. Bilder aus der Geschichte.
VI. Bilder aus der Menschenkunde.
Anhang: Briefe, Rechnungen, Volkslieder &c.

Die angeführten Lesebücher zeichnen sich vor allen andern in Amerika gebräuchlichen dadurch aus, daß sie praktische Sprachübungen enthalten, die für die sprachliche Ausbildung der deutsch-amerik. Kinder unentbehrlich sind, ferner eine passende Auswahl von Erzählungen, Beschreibungen und Gedichten aus dem reichen Schatze der deutschen Jugend- und klassischen Literatur, endlich für die höheren Altersklassen eine allgemeine Uebersicht der Naturkunde, Geschichte, Geographie und Menschenkunde in anregenden Lesestücken. Dieselben sind ferner nicht für die Angehörigen einer speciellen Confession bestimmt, sondern suchen überhaupt das sittlich-religiöse Gefühl des Kindes und eine allgemein humane Bildung zu fördern.

LIBRARY OF CONGRESS
0 003 223 734 4